m. B. 5057 9

1874

als Beiband
Verbrauch

Digitized by Google

148

Digitized by Google

Briefe

über

den moralischen und politischen Zustand

der

vereinigten Staaten von Nord-Amerika

von

Achilles Murat,
Bürger der vereinigten Staaten,
vormaligem
Kronprinzen beider Sicilien.

Aus dem Französischen.

Braunschweig:
Im Verlags-Comtoir.

1833.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Zueignung
an
den Grafen Thibeaudau.

Bayerische Staatsbibliothek München

Am 18. März 1832.

Theurer Freund.

Vor sechs Jahren begann ich auf Ihren Rath die folgenden Briefe über die vereinigten Staaten von Nord-Amerika zu schreiben. Die vier ersten waren an Sie gerichtet; es ist daher nicht mehr als billig, daß ich Ihnen meine Arbeit widme, da dieselbe ohne Sie das Tageslicht niemals erblickt hätte. Lesen Sie nun die sechs letzten Briefe mit derselben Nachsicht, welche Sie den ersten angedeihen ließen. Mehr als sechs Jahre sind zwischen ihrer Abfassung verflossen, der Zweck aber ist derselbe geblieben, und kein anderer, als den Europäern eine Schilderung der Institutionen der vereinigten Staaten und der Sitten ihrer Bewohner zu geben.

*

Digitized by Google

Eine genauere Kenntniß von Nord-Amerika und deſſen politiſchen Verhältniſſen iſt für den Europäer von hoher Wichtigkeit; vorzüglich ſchon deshalb, weil das gebildete Europa, mehr oder weniger, einem ähnlichen Zuſtande der Dinge, wie wir in den vereinigten Staaten ihn finden, ſich zuneigt, und zwar nicht erſt in unſeren Tagen, ſondern ſchon ſeit der Zeit des Wiederauflebens der Wiſſenſchaften, als die griechiſche und römiſche Literatur endlich als leuchtender Sonnenſtrahl durch die Nebelwolken der Barbarei hindurch brach. Die weiße Menſchenraſſe, zu der wir gehören, iſt einer unendlichen Vervollkommnung fähig, und durch dieſe Eigenſchaft vor den andern Raſſen ganz beſonders ausgezeichnet. Sie war ſchon durch ſich ſelbſt zu einem hohen Grade der Geſittung erlangt, als die vom Norden her einbrechenden Barbaren die Fortſchritte derſelben hemmten, und ſie in der geiſtigen Entwickelung aufhielten. Allein ſo wie eine in kochende Materie gegoſſene kalte Flüſſigkeit das Sieden unmittelbar aufhält, dieſe aber nachher um deſto heißer wird, eben ſo zogen die Barbaren aus der römiſchen Geſittung, die ſcheinbar von ihnen vernichtet ward, um deſto größeren Vortheil, und gewannen ſelbſt an Einſicht und Aufklärung; daher ward das Fortſchreiten des menſchlichen Geiſtes keineswegs gehemmt, es ging noch weniger zurück, ſondern alle ſeine Kräfte wurden aufgeboten, um die Folgen des Einbruchs

Digitized by Google

der Barbaren zu verwiſchen und die neuen Materialien, welche ſtörend eingewirkt hatten, mit der alten in Einklang zu bringen. Dazu waren freilich Jahrhunderte nöthig, allein die Harmonie kam doch, wenn auch ſpät, und die Wiſſenſchaften erhielten einen Einfluß, der ſo offenkundig da liegt, daß alle Bemerkungen über dieſen Gegenſtand überflüſſig ſind; man nahm ſie da wieder auf, wo das Alterthum ſie gelaſſen hatte.

Mit den politiſchen Einrichtungen war das nicht der Fall. Dieſe waren ſeit langer Zeit untergraben, und ſelbſt die Tradition der Freiheit hatte ſich unter der Feudalknechtſchaft beinahe verloren. Das Intereſſe der beiden herrſchenden Kaſten, des Adels und der Geiſtlichkeit, ſtämmte ſich gegen alle Verbeſſerung. Endlich aber mußte doch die alte Barbarei dem fortſchreitenden Menſchengeiſte weichen. Damals entſtanden die vermiſchten Syſteme. Man bezahlte Könige jedoch mit der Bedingung, daß ſie nichts thun ſollten. Die Herren Barone entſchloſſen ſich, die gehorſamſten Vorſtellungen der Gemeinden anzuhören; dieſe aber wurden immer mächtiger, und jetzt ſind wir dahin gelangt, daß ſie Alles ſind, die Barone aber nichts, als ein verſteinertes Ueberbleibſel aus vergangenen Jahrhunderten, das man als nöthiges Meuble in dem mechaniſchen Kunſtſtücke betrachtet, welches jetzt ſchon nicht mehr an der Zeit iſt, und das die Liberalen conſtitutionelle

Digitized by Google

Monarchie nennen, die Könige der heiligen Allianz aber landständische Verfassung.

Man hat alle diese Maschienen als schadhaft anerkannt, und ein guter Werkmeister*) beschäftigt sich in diesem Augenblicke mit der Ausbesserung einer der ältesten, die allen übrigen zum Muster gedient hat. Alle sind nur als Uebergang gut, und dienen zu nichts, als um eine neue Generation für eine Regierungsform vorzubereiten, die ihren Vorfahren unbekannt war. Sie wissen, daß die besten Maschienen immer die einfachsten sind, in der Regel aber stets zuletzt erfunden werden. Die größten Vervollkommnungen der Mechanik bestehen darin, alles unnütze Räderwerk wegzuschaffen. Dasselbe muß auch in der moralischen Ordnung der Fall sein. Allein man hätte das Eingreifen der Räder in einander ändern, die überflüssigen so sanft als möglich entfernen, und vor allen Dingen das Ganze gehörig schmieren sollen, damit es beim Umlaufen keine Mißtöne von sich gegeben hätte, nicht aber Alles auf einmal zusammenbrechen müssen. Es wäre gut gewesen, sage ich, wenn man das nicht gethan hätte, da es aber einmal geschehen ist, so ist es um so besser. Es ist vortheilhafter, ein neues Haus aufzubauen, als eine alte Baracke auszuflicken, und

*) Lord Grey.

Digitized by Google

der allgemeine Umsturz vor vierzig Jahren hat uns mit einem Sprunge über eine lange Uebergangsperiode hinweggeholfen.

Man will gegenwärtig eine vernunftgemäße Regierung. Ist man dahin gelangt? Oder ist man nicht vielmehr wieder in das Fahrgleis der Vergangenheit eingelenkt? hat man nicht eine Art von Tyrannei über den Haufen geworfen, um eine andere wieder aufzurichten? Hat die wahre Freiheit bei diesem Wechsel gewonnen? hat sich die Masse des Glücks der Bürger (und das ist gerade die Lebensfrage) vermehrt? Diese Fragen beziehe ich nicht auf die Revolution von 1830, die Antwort darauf läge zu sehr auf der Hand, sondern sie beziehen sich auf die erste große Erhebung von 1789, und alle die übrigen Regierungen, welche seitdem aufeinander gefolgt sind. Ich bin weit entfernt, zu leugnen, daß wir große Fortschritte gemacht haben, allein wenn wir bedenken, was uns diese Fortschritte gekostet haben, steht uns dann nicht das Recht zu, den Wunsch zu äußern, sie möchten für so hohen Preis größer sein? Man hat eine metaphysische Freiheit gesucht, und hat ganz die praktische Freiheit vergessen, und diese gerade ist es, die mir am Herzen liegt. Nur in den vereinigten Staaten von Nord-Amerika besitzt man dieselbe.

Sie werden sicherlich nun gleich die Frage aufwerfen, ob ich die Verfassung der vereinigten

Digitized by Google

Staaten für die möglichſt beſte, und für Frankreich oder irgend ein anderes europäiſches Land anwendbar halte? Man hat mehr als tauſend Mal dieſe Frage an mich gerichtet. Für den Augenblick will ich ſie gar nicht beantworten, weil es ſich hier darum nicht handelt. Nicht ſowohl die Verfaſſung und die Geſetze der vereinigten Staaten ſind es, die ich ſo ſehr bewundre und für die ich eine ſo große Zuneigung habe, ſondern der geſunde Menſchenverſtand und die Vernunft, welche bewirken, daß die vereinigten Staaten ſich derſelben erfreuen. Dieſe Vernunft iſt die Grundlage der Regierung. Sie werden mich fragen, ob dieſe die Republik iſt? Nein doch, denn dieſe iſt nur eine mehr oder weniger nothwendige Folge des in Frage ſtehenden Prinzips.

Dieſes Prinzip aber, dem ſo viele Wohlthaten entſtrömen, und das beſtimmt iſt, fortan die Welt zu regieren, iſt das, was man bei uns das self government nennt, die Selbſtregierung. Regiert nun das Volk, ſo iſt mir's recht. Ich bekümmre mich wenig um die Form der Maſchiene oder um die beim Räderwerke angeſtellten Perſonen, wenn ſie nur ſo gebauet ward, daß ſie den geringſten Hauch der öffentlichen Meinung in ſich aufnimmt, daß ſie ſtark und dauerhaft gebauet iſt, aber jener auf die Länge nicht widerſtehen kann.

Das iſt das große Problem, das in Amerika

Digitized by Google

auf eine so genügende Art gelöset worden ist. In Europa ward die öffentliche Meinung einmal befragt*) und sie sprach sich für die Anerkennung eines Einzigen als Regenten aus. Das zweite Mal sprach sie sich für denselben Mann auf eine zwar nicht officielle, aber nicht minder energische Weise aus. Allein, wann hat, mit Ausnahme dieser beiden Fälle, das Volk seinen Willen ausgesprochen? Seit vierzig Jahren ist die Regierung in Frankreich zwanzig Mal verändert worden, aber diese Veränderungen waren stets nur das Werk der Minderzahl. Und wenn wir auch annehmen wollen, daß Paris einig war, so wurden doch die Provinzen nie um ihren Willen befragt.

Ich kenne meine eigenen Angelegenheiten besser, als irgend ein Anderer, und wenn ich mich darin täusche, so ist das meine Sache, und Niemand hat ein Recht, mir etwas darein zu reden. Niemand hat das Recht mich schulmeisternd belehren zu wollen, was mein Interesse sei, und noch weniger, mich despotisch zu zwingen, meine Ansichten denen eines Andern zu unterwerfen. Ich glaube auch, daß das allgemeine Interesse das Resultat aller besonderen Interessen sei, und daß

*) Als Napoleon in den Urversammlungen zum Kaiser gewählt ward, das zweite Mal als er von Elba zurückkam.

Digitized by Google

eben so die Regierung das Resultat aller individuellen Willensmeinungen sein muß.

In Europa aber ist das ganz anders. Man will gar zu viel regieren. Alles wird regiert und Alles wird besteuert. Ob nun die Republik oder ein Bourbon mich von der geheimen Polizei bewachen läßt, meine Briefe entsiegelt, meine Zeitungen unter Censur stellt, und mich zwingt, einen Paß zu nehmen, wenn ich das natürliche Recht, mich von einem Orte zum andern zu begeben, ausüben will, — worin liegt da der Unterschied? Was habe ich durch die Republik gewonnen, wenn sie eben so tyrannisch, eben so kostspielig, eben so argwöhnisch ist als die Monarchie? Was ist für ein Unterschied zwischen einem alten und einem neuen Adel, wenn überhaupt ein Adel besteht? Was habe ich für ein Interesse an einer Veränderung der Person des Regenten, wenn meine Stimme unter der neuen Regierung so wenig Einfluß hat als unter der alten, wenn ich meines Stimmrechts beraubt bleibe, oder dasselbe durch erkaufte oder eingeschüchterte Stimmen neutralisirt wird? Gegen alle diese Dinge, möchte ich, daß man eine Revolution machte. Nachher wäre Zeit genug, ruhig über die Form der Regierung zu berathschlagen, denn diese ist nur von untergeordneter Wichtigkeit.

Unmittelbar nach der Juliusrevolution glaubte ich, die Sache würde sich machen lassen und wirk-

Digitized by Google

lich ausgeführt werden, denn Lafayette versteht sich auf die republikanischen Institutionen ganz so, wie ich es meine, auf amerikanische Art. Er hatte ihr Dasein proklamirt, er hatte den Anfang der besten aller Republiken angekündigt. Ich glaubte, daß nun alle politische Polizei aufhören, und jede Fessel, welche dem Bürger das natürliche Recht, sich dort aufzuhalten, wo es ihm gutdünkte, verkümmert, gebrochen werden, und daß die Wahl seiner Vertreter wirklich vom Volke ausgehen würde, und nicht von einer bürgerlichen Wählerariſtokratie; daß ein Wahlsenat die Stelle der Pairskammer einnehmen würde, daß fortan nur die Kammern Gesetze vorschlagen könnten, daß das Petitionsrecht aufhören würde illusorisch zu sein, daß die Verantwortlichkeit der Minister und aller Unterbeamteten geregelt werden, und daß alle Aemtercumulation untersagt werden würde; daß die Monopolien aufhören und die Handelsverhältnisse geregelter werden würden, daß man sich zu einem Zollsysteme bequemen würde, das der Industrie Schutz gäbe, ohne sie in unnatürlichen Bahnen und Wegen umherzutreiben, daß man ein Budget vorlegen würde, in dem man sämmtliche Ausgaben einzeln aufführte, daß man die Sinecuren und die überflüssigen Ausgaben abschaffen, und die Gerichtsverhandlungen über politische Gegenstände nicht mehr influenziren, daß man die Anklagejury's wieder herstellen, und je-

Digitized by Google

den Angeklagten, nur mit Ausnahme von Kapitalfällen, gegen Caution freilassen, daß man Mittel, die mit den writs of habeas corpus, mandamus und quo warranto analog sind, auffinden würde, um die Freiheit der Bürger zu schützen, die Vollziehung der Gesetze zu sichern und jeden Eingriff der Gewalten zu hindern, daß die Gemeinden, die Städte und selbst die Departements von der Centralisation befreiet und der Vormundschaft der Hauptstadt entnommen werden würden, daß sie das Recht erhalten würden, ihre Obrigkeiten selbst zu wählen, ihr Vermögen selbst zu verwalten und sich selbst zu besteuern, daß endlich der Wille des regierten Volkes überall an die Stelle der Willkühr der Regierenden treten würde. Ich glaubte, Frankreich würde fortan eine seiner würdige Stellung gegen das Ausland annehmen, mit den Königen sich in kein Complott einlassen, sich nicht durch ein abstraktes Dogma von Intervention und Nichtintervention die Hände binden; sondern seinem Interesse und seinem Ruhme folgen. — Ich habe mich getäuscht, und ganz Europa mit mir, denn es bewaffnete sich.

Voll von diesen süßen Täuschungen, getrieben von dem Wunsche, meinen Geburtsort wieder zu sehen, alte Freunde und eine geliebte Familie, der ich (in meinem Unverstande) ein Stelldichein nach Paris gegeben hatte, verließ ich meine Pflanzung und meinen Büchersaal, und eilte nach

Digitized by Google

Europa, weil ich des Glaubens war, daß man die Freiheit angreifen und bekämpfen würde; zugleich aber hegte ich die Ueberzeugung, daß einem Mitkämpfer für dieselbe den Eintritt in die Reihen der französischen Armee nicht versagt werden könnte. Ich eilte, aber ich gebrauchte drei Monate, um von meiner Pflanzung nach Europa zu kommen. Aber, du großer Gott, welche Enttäuschung! Und um zu solchen Resultaten zu gelangen, hat die ganze Welt erschüttert werden müssen? Man ist freilich etwas weiter vorgerückt auf der Bahn der Freiheit, aber es ist so wenig, so winzig wenig. Es wäre wahrlich besser gewesen, wenn man diese wenigen Veränderungen bis zu dem Tage aufgeschoben hätte, in welchem die Rechnung zwischen dem Despotismus und der Freiheit gänzlich abgeschlossen wäre, und das hätte wohl nicht mehr lange gedauert. Und wofür floß denn das Blut so vieler tapferer Patrioten; für nichts oder für wenig mehr als gar nichts! Kurzum, man versagte mir unter dem Straßenpflasterkönigthume den Aufenthalt in Frankreich so gut, wie unter dem Königthume von Gottes Gnaden. Inzwischen schien der Krieg ausbrechen zu wollen, die französische Armee bewegte sich. Mir versagte man den Eintritt in dieselbe. Was war zu thun? Ein Nachbarvolk hatte seine Unabhängigkeit errungen. Um diese aufrecht zu erhalten, schickte Frankreich ein Heer; auf der andern Seite schie-

Digitized by Google

non die Holländer sich auf Preußen zu verlassen. Die Stellung der französischen Armee ließ ahnen, daß ihr Anführer auf einen allgemeinen Krieg sich gefaßt machte, denn er wollte die Maaslinie gegen die Preußen halten, und Holländer und Belgier ihre Sache unter einander abmachen lassen. Der allgemeine Krieg, ein Zweikampf in geschlossenem Felde, zwischen der Revolution und der Gegenrevolution, drohete auszubrechen, und ich hätte nicht Theil an demselben nehmen sollen? In die Armee Frankreichs konnte ich nicht eintreten, wohl aber in die der Bundesgenossen. Ich hielt um Dienst an, und erhielt ihn. Ein Fürst, nicht einer von denen, die sich vor ihrem eigenen Schatten fürchten, ein Fürst, der die Freiheit besser begreift als die Zeitungen des Mouvements in Paris oder als die Londoner Toryjournale, die ihn täglich schmähen, reichte mir, dem Verbannten, die Hand. Ich bin ihm Erkenntlichkeit schuldig. Der drohende Sturm ging ohne Hagelschlag vorüber. Ich verließ meine Stelle, doch bereit, beim ersten Kanonenschusse wieder einzutreten, denn im Frieden diene ich nicht. Die Repräsentanten der fremden Mächte aber machten mir das Leben sauer, und legten mir überall Hindernisse in den Weg. Das ist billig, und ich beklage mich nicht darüber. Im Gegentheile, die delikate Aufmerksamkeit, mit welcher die guten Mächte so anhaltend einen jungen Mann, der sich noch durch nichts

Digitized by Google

in der Welt ausgezeichnet, und für die Geſchichte noch nichts gethan hat, zeiget mir, welche Erwartungen ſie von mir hegen. Ich bin ſtolz darauf, und dieſe Verfolgung bildet einen Theil meiner Exiſtenz, ich bin daran gewöhnt. Von der einen Seite ſuchte man mich, obwohl vergeblich, aus dem belgiſchen Dienſte zu verdrängen; (und die Leute haben Recht, denn ich will mich gegen ſie ſchlagen), auf der andern Seite weigert ſich eine berühmte Ambaſſadrice, auf einem Balle zu erſcheinen, zu dem ich eingeladen war, denn ſie glaubte dadurch ihrem Hofe etwas zu vergeben. Welch' großartige Anſichten!

Die einzige Verfolgung, die mir empfindlich ſein könnte, wäre die von Seiten der franzöſiſchen Regierung, weil dieſe behauptet, Frankreich zu repräſentiren. Unter Karl dem Zehnten wäre mir das gleichgültig geweſen, denn er war ſicher weit davon entfernt, zu wähnen, er repräſentire Frankreich. Schrecklich aber wäre es mir, zu glauben, daß das Volk mein Exil verlängerte, denn die ſüßeſte meiner Täuſchungen wäre dadurch zerſtört.

Doch ich wende mich ab von dieſen perſönlichen Hoffnungen, und komme wieder auf die Erwartungen, welche ich von der Juliusrevolution hegte. Sie werden denken, ich hätte die Republik gewünſcht. Nein, durchaus nicht, ich wollte die Selbſtregierung. Die Republik iſt nichts als ein Weg um zum Ziele zu gelangen, vielleicht

Digitized by Google

auch wohl der beste, aber nicht der einzige. Ich will die Freiheit, und am Namen liegt mir gar nichts, wenn ich nur die Sache habe.

Aber, entgegnen Sie mir ferner, glauben Sie, daß das, was Sie vorschlagen, in Frankreich oder überhaupt in Europa möglich sei? Lassen Sie uns genau unterscheiden. Wenn man anfangs Alles zerstören, die Anarchie zu Hülfe nehmen will, und aus diesen unförmlichen Materialien ein republikanisches Gebäude aufzuführen, und dabei im Namen der neuen Regierung aller Mittel und Handwerkszeuge der alten sich zu bedienen gedenkt, so glaube ich, wird man schwerlich zur Freiheit gelangen. Man hat den Versuch schon einmal gemacht. Allein von obenher ließe sich die Sache machen. Möge die Regierung guten Willen zeigen, und sich aller Eingriffe in die Rechte des Volks enthalten, möge sie den Vorsatz aufgeben, alles festsetzen, alles ordnen, alles allein machen zu wollen; gestattete sie jedem Zweige die Macht, jeder Meinung, jeder Partei und jedem Individuum so viel moralisches Gewicht und so viel Gewalt, als denselben natürlich zukommen, und sie wird sich der Freiheit wenigstens nähern.

Ich wiederhole es, alle Regierungen in Europa, sie mögen eine Form haben, welche es auch sei, wollen immer zu viel regieren. Die ausübende Gewalt zum Beispiel, ihre Form mag sein, welche sie will, muß die öffentliche Meinung

Digitized by Google

nicht leiten wollen, sondern ihr folgen. Sie muß keine Gesetze geben, sondern dieselben vollziehen: wenn die vom Volke selbst (nicht von einer Wählerariſtokratie) ernannten Kammern, frei von allem Einflusse der Minister, schlechte Gesetze geben, so geht das die ausübende Gewalt nichts an. Sie kann dafür nicht verantwortlich sein, allein das Volk wird sich bald Gerechtigkeit zu verschaffen wissen und die Volksvertreter, die entweder aus Unkunde oder Verrätherei für eine Maaßregel gestimmt haben, welche die Erfahrung als schlecht und unheilbringend erwiesen hat, werden bei der nächsten Wahl übergangen, und die neue Kammer wird die Sache auszugleichen wissen.

Glauben sie nicht, daß eine vollziehende Gewalt, die es sich zum Grundsatze machte, in keinem Falle die Ansichten der Legislatur leiten zu wollen, sondern derselben Folge zu geben, die allerdings Gesetze anempfehlen aber nicht vorschlagen wollte, und den Kammern die Initiative ließe, die den Ersparnissen und Abzügen am Budget keinen Widerstand entgegensetzte, die keine Geheimnisse hätte, sondern den Repräsentanten alle Papiere vorlegte und die nöthigen Nachweisungen stets willig ertheilte, glauben Sie, frage ich, daß eine vollziehende Gewalt, die das thäte, nicht bald die Freiheit in ihrem Lande herstellen würde? Washington that es. Er war der erste Präsident, ihm verdanken wir unser System. Wenn er

Digitized by Google

sich ein Gewerbe oder ein Vergnügen daraus gemacht hätte, den Congreß zu hintergehen, oder Ränke zu schmieden, wenn er ihn hätte beherrschen oder leiten wollen, wenn er seine Nase in alles gesteckt, die Wahlen geleitet oder den Gerichtshöfen Entscheidungen diktirt hätte, so wäre die Freiheit, weil sie das Volk kannte und wollte, allerdings wohl gekommen, allein erst spät, und wir hätten mancherlei Unruhen und vielleicht auch Anarchie zu befürchten gehabt. Die Arbeit des Regierens muß vertheilt werden, jeder muß seine Obliegenheit so gut als möglich erfüllen. Wer bezahlt, wer unter eueren Albernheiten und Fehlern zu leiden hat, das Volk, ist da, um bei der nächsten Wahl euch durch erneuete Wahl zu belohnen, oder durch Ausschließung zu bestrafen.

In Belgien genießt man Freiheit. Wenn einzelne Mißbräuche vorkommen, wenn der Handel noch nicht wieder aufgeblühet ist, so ist es die Schuld der diplomatischen Lage, in welcher das Land sich befindet; die Regierung und das Volk sind nicht Schuld daran. Das Volk hat nicht viel Ursache, seine Vertreter zu loben, sie vergeuden viel zu viel Zeit; der Senat schläft sanft, Niemand bekümmert sich um ihn, und er bekümmert sich um nichts. Bei der nächsten Wahl wird das Volk seine Sache besser machen; die Regierung aber hält sich streng innerhalb ihrer Befugnisse, und das macht ihr sehr viel Ehre, die

Digitized by Google

Gerichte sind unabhängig, wie sie neulich in der That bei der Angelegenheit eines orangistischen Zeitungsschreibers bewiesen haben, den sie freisprachen, so orangistisch er auch war; denn die Gesetze sind nicht orangistisch, sie sind für Jedermann. Eine solche Entscheidung beweiset, daß man in einem Lande lebt, in welchem die persönliche Freiheit gesichert ist. Man beklagt sich, daß die Regierung in die Hände der Katholiken falle. Das thut mir leid; aber was soll man dagegen sagen, wenn die große Mehrzahl der Nation dieser Partei angehört? Man muß erst das Volk ändern, ehe man seine Stellvertretung ändern kann, inzwischen aber sich fügen oder das Land verlassen.

Ich sehe im voraus, was Sie mir entgegnen werden. Eine solche Regierung ist in Frankreich nicht möglich, weil dann dieser oder jener Herr nicht an der Spitze der Verwaltung bleiben könnte. Das ist's eben. Um so schlimmer für den Herrn. — Aber sagen Sie wieder, da sind eine Menge geschickte, erfahrene Angestellte, welche allen Regierungen, die seit vierzig Jahren auf einander gefolgt sind, den Eid geleistet und auch treu gedient haben. Das Volk würde sie alle zurückweisen, weil es ihnen nicht trauet. Wie soll man es anfangen, um zu regieren? — Ohne diese Leute. Ich habe Ihnen ja schon gesagt, daß es gerade die Selbstregierung ist, die ich haben will. Die Angestellten, die das Zutrauen des Volks

nicht genießen, ſollen kein Amt bekleiden. Das Volk wird Leute, und gute, tüchtige Leute genug finden. — Aber glauben Sie denn, ſo wird man mir wieder entgegnen — daß das Volk ſeine Intereſſen gut genug kennt und gute Wahlen treffen wird? — Nein, für den Augenblick vielleicht nicht, und wenn ſo fort regiert wird, wie jetzt, im Leben nicht, niemals. Wie kann Jemand tanzen lernen, dem die Füße gebunden ſind? Aber man führe nur das Wahlſyſtem ein, und bald wird man ſehen, daß Jeder an die öffentlichen Angelegenheiten denkt. Nehmen wir zum Beiſpiel einmal an, das Volk in einem der an wenigſten aufgeklärten Departements hätte einen Präfekten zu wählen. Ich gebe zu, daß die Wahl im erſten Jahre ſchlecht genug ausfallen würde. Das Volk würde bald gewahr werden, daß es ſchlecht regiert wird. Nun finden ſich aber in dieſem Departement ſicher drei oder vier Leute, welche Luſt haben, Präfekt zu werden. Dieſe werden an die Thür des Bürgers anklopfen und um Stimmen nachſuchen müſſen, während ſie jetzt ſich in den pariſer Antichambern umhertreiben. Sie werden den Wählern ſagen: »Meine Herren, Sie werden ſchlecht regiert, aus dem oder dem Grunde. Würde ich zum Präfekten erwählt, ſo würde ich die Sachen auf folgende Art angreifen und Alles würde beſſer gehen.« Ein anderer Kandidat kommt, und behauptet das Gegen-

Digitized by Google

theil, es kommt ein dritter, kurz, es wird so viele Meinungen als Kandidaten geben, das Volk aber wird einzeln seine Stimme abgeben, und dergestalt die Frage lösen. Dazu kommt noch, daß die Zeitungen des Departements nicht ermangeln werden, alle Lokalgegenstände auf das Ausführlichste zu besprechen; jeder wird in den Stand gesetzt, über streitige Punkte ein eigenes Urtheil zu fällen, statt unnütze Gespräche zu führen, wird man über gemeinnützige Gegenstände sich unterhalten, und wenn das Volk erst zwei oder drei Mal gewählt hat, so wird es sicher nachher immer gute Wahlen treffen.

Aber, wird man sagen, und das ist der dritte Einwurf, auf den ich zu antworten habe, hätte Europa uns erlaubt, ein noch vollständigeres System von Freiheit anzunehmen? Mußten wir nicht dessen Verzeihung für unsere Revolution dadurch zu erwerben suchen, daß wir ihre Consequenzen nicht verfolgten? — Bei Gott, ich wußte nicht, daß das französische Volk, wenn es in seinem Lande beliebige Veränderungen nachsuchen will, für dieselben der Bestätigung Europa's bedarf. Und wenn Ihr Euch vor Europa fürchtet, und aus Furcht das Prinzip der Revolution nicht verfolgen könnt, wenn Ihr diese einmal gemacht habt, wozu macht Ihr sie denn überhaupt? Allein mit welchem Rechte können sich die Fremden in Frankreichs innere Angelegenheiten

Digitized by Google

miſchen? Doch nicht mit dem Rechte des Stärkern? Sicherlich nicht, denn wenn die Contrerevolution einen Theil der ſtehenden Heere und die Fürſten für ſich hat, ſo hat die Revolution die Völker für ſich, die ſeit vierzig Jahren unendlich fortgeſchritten ſind, ſo daß Frankreich ſie nicht mehr zu Feinden hat. Welchen Enthuſiasmus hat nicht die Juliusrevolution bei den Engländern erregt? Die alten Vorurtheile ſind geſchwunden, Frankreich und England ſind Verbündete geworden, nicht durch trügeriſche diplomatiſche Eide, ſondern weil die Macht der Umſtände und gemeinſchaftliches Intereſſe eine Allianz erheiſcht, die den Triumph der Freiheitsſache in Europa ſichern wird. Ein freies Frankreich hat kein Volk zum Feinde. Wenn es dieſe erhabene Stellung an der Spitze der Civiliſation behaupten will, ſo muß es unintereſſirt ſein und an keine Eroberungen denken, vielmehr andern Völkern, indem es gegen ſie das Prinzip der Gleichheit und Gegenſeitigkeit beobachtet, Freiheit und Unabhängigkeit zuſichern. Früher war man der Meinung, das Glück und der Reichthum eines Volkes vermehre ſich dadurch, daß die Nachbaren von Mangel und Elend heimgeſucht würden; man hat dieſe Idee fahren laſſen, und weiß gegenwärtig, daß es für Frankreich keine Freiheit und kein Glück giebt, wenn es nicht mit einem Kranze von großen, mächtigen, wohlhabenden, vor allen Din-

Digitized by Google

gen aber freien Völkern umgeben ist. Uebrigens bin ich weit entfernt, das Prinzip der Nichtintervention empfehlen zu wollen, denn das würde albern sein. So lange die Könige sich in die Angelegenheiten der Völker mischten, die ihre Freiheit erkämpfen wollten, war das Interventionsrecht ein Theil des politischen Rechts in Europa, seit 1830 aber, wo man fürchtet, Frankreich möchte im Auslande die Partei der Revolution unterstützen und sich Bundesgenossen verschaffen, hat alle Welt das Prinzip der Nichtintervention angenommen. Meine Herren, das ist ungerecht. Wir müssen doch auch Euer Interventionssystem einmal ein Wenig probiren, wäre es auch nur, um den Schaden wieder gut zu machen, den Ihr damit angerichtet habt.

Uebrigens sollte jedes Volk seine Angelegenheiten nach Gutdünken ordnen, und durchaus keinen Einfluß von einem Königsbündniß, das sich anmaßt, das Schicksal der Welt lenken zu wollen, anerkennen. Man unterhandle mit jeder Macht einzeln, hüte sich aber um Gottes Willen vor Congressen und Conferenzen. Wie geht man mit den armen Völkern um, die man unter das Protokoll bekommt! Man denke nur an Griechenland, an dem man nun schon zehn Jahre herumprotokollirt. Frankreich braucht keine Gehülfen. Es will das Gute, erst für sich, dann für die andern. Daher mag es interveniren oder nicht,

Digitized by Google

wie es ihm gutdünkt, oder mag die Intervention einem Dritten gestatten oder nicht; kurz, es halte sich an die Natur der Sache selbst, und bekümmere sich um keine metaphysischen Prinzipien, die es entweder zum Dupe seiner Feinde, oder zum Don Quixote der Freiheit machen.

Daher entsage es jeder Propaganda als solcher, es lasse sich weder vom falschen Glanze der Philanthropie, noch von dem des Christenthums blenden, noch führe es die Zeiten der Kreuzzüge wieder zurück. Allein wenn sein Interesse es erheischt, so helfe es den andern Völkern in dem Erringen ihrer Volksthümlichkeit, Einheit, ihrer natürlichen Grenzen und ihrer Freiheit. Nie wird Frankreich sich dieser vier Güter ruhig erfreuen, so lange nicht Italien und Deutschland einig, frei und blühend sind. Dann aber ist die Freiheit der civilisirten Welt gesichert. Das Streben unserer Zeit geht nicht allein auf die Gründung freier Regierungen, sondern auch auf Gründung großer Mächte, und Einverleibung der kleinen. Flüsse und Gebirge sind heut zu Tage keine Grenzen mehr; die Wege führen überall hin, und wenn man auch die Armeen aufhält, so kann man doch keine Zeitungen und Bücher abhalten. Alles neigt sich auf die Seite der Herrschaft der öffentlichen Meinung, dazu aber ist Einheit der Sprache nöthig. Die Sprache bildet die Grenze der Völker. Was deutsch spricht, gehört zu Deutschland,

Digitized by Google

was italieniſch ſpricht, zu Italien und ſo fort. Es kommt ſicher eine Zeit, wo der Staat ſo weit reicht, wie die Sprache, und dann wird Frieden in Europa herrſchen. Die europäiſchen Mächte werden dann klug genug ſein, um einzuſehen, daß ein Krieg nun gar nichts, daß er eine Thorheit iſt, und Länder ſind nicht zu erobern, weil die Grenzen durch die Sprache ſcharf abgemarkt worden ſind.

Was ſoll man dann aber mit den ſtehenden Heeren anfangen, und allen den unruhigen Elementen, deren die europäiſchen Staaten ſo mancherlei in ſich tragen, was mit dieſer ungeheuern Volksmenge?? Kolonien ſoll man anlegen, und moraliſche Eroberungen über die Barbarei machen. Mögen die Armeen der europäiſchen Mächte nach Aſien und Afrika hinübergehen. Wozu nützen die vielen bewaffneten Leute im ruhigen Mutterlande? ſie können der Civiliſation beſſere Dienſte leiſten. So machte es Rom unter Barbaren, das neuere Europa kann daſſelbe thun. Frankreich hat gezeigt, wie die Sache anzugreifen iſt, die Eroberung Algiers hat den Weg gebahnt und mag als Beiſpiel dienen. Afrika und Aſien ſind groß genug, und bieten der franzöſiſchen Chevalerie Spielraum die Maſſe zu That und Ruhm; Macht hat Frankreich genug.

Allein, ich wiederhole es, dieſer allgemeine Frieden zwiſchen den europäiſchen Sprachen, wird

Digitized by Google

nicht eher ſtattfinden, als bis die Völker ſich die Selbſtregierung erkämpft haben, weil ſie dann erſt ihrem wahren Intereſſe gemäß regiert werden, und weil dann erſt das Gleichgewicht der Macht auf eine feſte Art ſich ſetzen wird. Iſt dieſes Verhältniß einmal gegründet, dann muß auch Frieden beſtehen.

Bis jetzt geben uns die nord-amerikaniſchen Freiſtaaten das Bild der beſten Regierung. Ich habe verſucht, Ihnen das Land zu ſchildern, wie ich es gefunden habe. Nichts in den vereinigten Staaten hat mich in Erſtaunen geſetzt; Alles fand ich vernünftig, und begriff es mit außerordentlicher Leichtigkeit. Nur über eins wundere ich mich, daß die übrigen Länder der Erde nicht eben ſo regiert werden.

Man wird meine Briefe ſcharf kritiſiren. Oberflächliche Reiſende finden wohl gar meine Schilderungen nicht treu und genau genug. Sie mögen bedenken, daß ſie mit dem Lande unmöglich ſo genau bekannt ſein können als ich, der ich neun Jahre in demſelben gelebt, dort mich verheirathet, eine Familie und zahlreiche Freunde habe, die mir theuer ſind, und auf deren Achtung ich ungemein viel gebe. Ich bin viel im Lande umhergereiſet, habe mich mitten im Walde angeſiedelt, habe ein neues Volk um mich herum entſtehen und alle möglichen Grade der Civiliſation durchlaufen ſehen. Ich bin Advokat, Pflan-

Digitized by Google

zer, Offizier in der Miliz; ich habe, wenn es nöthig war, auch andere Aemter bekleidet, wenn ich entweder von der Regierung dazu ernannt oder von meinen Mitbürgern gewählt ward. In den folgenden Briefen habe ich keinen einzigen Gegenstand berührt, über den ich nicht oft mit achtungswerthen Leuten privatim gesprochen, oder den ich nicht öffentlich behandelt hätte. Ich bin mit Leib und Seele Amerikaner geworden, und halte den Stand und Titel eines amerikanischen Bürgers für den ehrenwertheſten. Die Beweiſe von Achtung und Zuneigung, die ich von dieſem ſo vernünftigen, ſinnigen, ſchwer zu täuſchenden Volke überall erfuhr, haben mir unendlich wohl gethan. Ich war arm, allein, verbannt. In Amerika fand ich ein Vaterland, Europa verſagte mir es.

Ich weiß recht gut, daß manche Anſichten, die ich in dieſen Briefen ausſpreche, nicht die Anſichten der Majorität ſind, allein ſie ſind die meinigen. Als freier Bürger der vereinigten Staaten habe ich das Recht, meine Meinung über Menſchen und Dinge auszuſprechen; ich habe nichts geſagt, was ich in Florida nicht mehr als einmal mit meinem Votum unterſtützt hätte, und ich ſchmeichle mir, daß meine Freunde meine Unterhaltung in meinem Style wiederfinden werden.

Warum iſt es mir nicht vergönnt, theurer Freund, mich mit Ihnen einmal wieder mündlich

zu unterhalten, wie damals als wir in Oesterreich als Gefangene lebten! Noch hat man dort die Kunst nicht erfunden, dem Gedanken Fesseln anzulegen. Damals theilten Sie mir Ihre Erfahrungen, die Früchte eines thätigen Lebens, mit, und leiteten mich, den Jüngling, im Studium der Theorie der Freiheit. Die Praxis habe ich seitdem selbst beobachtet, daher ist es billig, daß ich Ihnen meine Arbeit darbiete. Nehmen Sie dieselbe entgegen, so wie die Versicherung meiner Freundschaft, die ich in zehnjähriger Abwesenheit ununterbrochen für Sie hegte.

Achilles Mürat.

Digitized by Google

Briefe

über

den moralischen und politischen Zustand der vereinigten Staaten von Nord-Amerika.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erſter Brief.

Allgemeine Ueberſicht und Eintheilung der vereinigten Staaten. Deren verſchiedenen Intereſſen.

Wasciſſa bei Talahaſſee in Florida,
Junius 1826.

Sie erinnern mich daran, theurer Freund, daß ich bei meiner Abreiſe aus Europa Ihnen verſprach, eine Sittenſchilderung meines neuen Vaterlandes zu geben. Haben Sie noch den Wunſch, ſich in demſelben nieder zu laſſen? Nichts könnte mir angenehmer ſein, doch wünſche ich es mehr, als ich es hoffen darf. Nichts deſtoweniger aber will ich mein Verſprechen erfüllen. Sie kennen meinen Charakter genug, um verſichert zu ſein, daß, obgleich durchaus zu Gunſten meines Adoptiv-Vaterlandes eingenommen, ich dennoch wahrhaftig in meiner Erzählung ſein, und mit demſelben Freimuthe ebenſowohl unſere Fehler als unſere guten Eigenſchaften Ihnen ſchildern werde; um ſo mehr, da meine Anſichten und Urtheile vielleicht Einfluß haben könnten auf Ihren Entſchluß, Europa zu verlaſſen.

Wenn ich es mit einem Geſchäftsmanne zu thun hätte, der von mir nichts als Nachrichten über die

Digitized by Google

Art und Weise, wie er seine Kapitalien am besten anlegen könnte, erwartet, so würde ich ihn bloß auf unsern wachsenden Wohlstand hinweisen. Allein das ist nicht Ihr Zweck, Ihr Leben war größtentheils den öffentlichen Geschäften gewidmet, und Sie suchen bei uns in Amerika Regierungsgrundsätze, welche mit den Ihrigen übereinstimmen. Sie wollen den moralischen Zustand der Gesellschaft genau kennen lernen.

Die Europäer, welche zu uns kommen, besuchen, mit Ausnahme einiger Naturforscher, die sich mehr um Kräuter und Steine als um Menschen bekümmern, meistentheils nur unsere atlantischen Städte, und bringen nach Europa die Meinung zurück, wir seien ein rein handeltreibendes Volk; denn sie sind fast alle Geschäftsmänner, die nur mit ihren Correspondenten umgehen, von der Regierung wenig gewahr werden, und sich auch nicht um dieselbe bekümmern. Ja, ich habe Leute gekannt, welche gar nicht glauben wollten, daß wir eine Regierung hätten. Nur Wenige besuchen das Innere, und hören von Politik sprechen; nicht als ob man bei uns, in dem Lande der Oeffentlichkeit, Mißtrauen in sie setzte, sondern weil man ihnen lange Weile zu machen fürchtet, wenn man von Dingen spricht, die sie nicht näher angehen. So kommen diese Leute nach Europa zurück, und erzählen dort, daß wir recht artige und gescheidte Menschen seien, und daß die Regierung noch bestehe, weil Niemand sich um dieselbe bekümmere, da Jedermann hinlänglich mit seinen eigenen Angelegenheiten beschäftigt sei. Freilich giebt es auch Ausnahmen. Einige Engländer zum Beispiel sind bis ins Innere gedrungen, in der Absicht, die Menschen näher zu beobachten und kennen zu lernen; doch waren die meisten derselben Methodisten, oder Leute welche anderen religiösen Sekten angehörten, und Alles durch ihre theologische Brille ansahen. Ueberdem sieht man in ihren Werken viele

Digitized by Google

britische Vorurtheile durchschimmern, denn die Verfasser waren gewöhnlich einem Volke nicht geneigt, von welchem das stolze England besiegt worden ist. Und wenn auch einzelne Männer in England wirklich vorurtheilsfreie Ideen über Nord-Amerika haben, so ist das doch nicht bei der großen Masse des Volkes in Groß-Britanien der Fall, ebensowenig als auf dem europäischen Festlande.

Wir sind ein mehr Ackerbau als handeltreibendes Volk; vornehmlich aber sind wir eine denkende, die Erörterung und Untersuchung liebende Nation. Unsere Politik ist von der europäischen so durchaus verschieden, daß nur wenige Fremde sie richtig auffassen.

Sie dürfen nur einen flüchtigen Blick auf eine Charte der vereinigten Staaten werfen, um sich zu überzeugen, daß das Interesse des Ackerbaues bei weitem das Interesse des Handels oder der Manufacturen überwiege.

Man pflegt die vereinigten Staaten von Nord-Amerika in zwei große Theile einzutheilen, nämlich in die Staaten, in welchen sich Sklaven befinden, und in jene, welche keine Sklaven halten.

Alle südlich vom Potomac liegenden Staaten, und Maryland, im Norden dieses Flusses, begreift man unter dem Namen der sklavenhaltenden Staaten. (Slave-holding States.) Der Handel, den sie treiben, ist nur von geringer Bedeutung, fast ganz in den Händen von Kaufleuten des Nordens, und erst seit wenigen Jahren hat man in Maryland angefangen, sich mit dem Manufacturwesen zu beschäftigen. In diesem ganzen weiten Landstriche sind im Osten Baltimore und im Süden Neu-Orleans, die einzigen Städte, in welchen große Kapitalien angelegt werden. In Charleston, Savannah und anderen Städten gehören die Kapitalien neu-yorker Kaufleuten, de-

Digitized by Google

ren Agenten auch fast allen Handel allein treiben. Nordwestlich von dieser Linie wird durchaus nur Ackerbau getrieben, namentlich in ganz Pensylvanien, Philadelphia ausgenommen. Im Nordosten sind die Interessen getheilt.

Diese Eintheilung in Staaten, welche Sklaven halten, und in solche, welche dieselben nicht halten, ist in unserer Politik sehr bemerklich. Die nördlichen Staaten sind eifersüchtig auf unsere Sklaven und unsern Wohlstand; wir beneiden sie um nichts; was sie erzeugen, das consumiren wir. Sie haben mehr Kapitalien, wir dagegen mehr Einkünfte. So lange sie sich damit begnügen, gegen das Sklavenhalten zu predigen und Niederlassungen auf der Küste von Afrika anzulegen, so lange werden wir uns darüber wenig beunruhigen. Sollten sie es sich aber einfallen lassen, in ihrem Proselytengeiste so weit zu gehen, daß sie wirkliche Versuche machten, die Schwarzen zu emancipiren, so würden die Legislaturen diesen Versuchen einen Damm entgegen zu setzen wissen; und wenn der Congreß über diesen Gegenstand Gesetze geben wollte, wie er es damals, als Missouri als eigener Staat in die Union eintrat, versuchte, so würde es um die amerikanische Conföderation, um das schönste von Menschen errichtete Gebäude, geschehen sein, da die südlichen Staaten sich von den nördlichen würden trennen müssen. Uebrigens ist es durchaus unwahrscheinlich, daß dergleichen je vorfallen könnte. Das scheinheilige Interesse, das eine gewisse Klasse von Menschen im Norden, für unsere Sklaven affektirt, wird deren Emancipation auch nicht um einen Tag beschleunigen, und nur die Lage derselben in manchen Fällen weniger erträglich machen. Diese Emancipation, welche jeder vernünftige Mensch wünscht und wünschen muß, darf man nur von der Zeit und dem Privatinteresse der Eigenthümer erwarten. Würde

Digitized by Google

dieſe Maßregel beſchleunigt, ſo wären dadurch die ſüdlichen Staaten inneren Zuckungen ausgeſetzt, die Union würde ſich auflöſen, und die nördlichen Staaten könnten davon wahrhaftig keinen Vortheil haben.

Man kann die vereinigten Staaten auch nach dem Volkscharakter eintheilen, der bei den Bewohnern des Südens und des Nordoſtens, des Weſtens und des Centrum's ſehr verſchieden, ja entgegengeſetzt iſt.

Die ſechs Staaten von Neu-England, (New-England States) Maſſachuſets, Connecticut, New-Hampſhire, Vermont, Maine und Rhode-Island, bilden in der Union eine eigene Maſſe. Ihre Intereſſen, ihre Vorurtheile, ihre Geſetze, ihr Accent, ja ſelbſt ihre Lächerlichkeiten ſind durchaus übereinſtimmend. Die Bewohner derſelben nennen wir Amerikaner Yankees, ein Name, den die Engländer ſehr mit Unrecht auf die ganze Nation ausgedehnt haben. Dieſe ſechs Republiken haben gleichſam Brüderſchaft gemacht. Ihre Induſtrie und ihre Kapitalien ſind unermeßlich, ſie bedecken den Ocean mit unſern Flaggen, bevölkern unſere Handels- und Kriegsmarine, und aus ihrer Mitte ſind manche ausgezeichnete Männer hervorgegangen. Der Charakter der Yankees iſt eine Merkwürdigkeit, und läßt ſich mit keinem andern Volkscharakter vergleichen. Die rieſenhafteſte Unternehmung ſchreckt den Yankee nicht ab; aber er verſchmähet auch das kleinſte Geſchäft nicht, und führt das erſte mit einem Geiſte, und das zweite mit einer Kleinigkeitskrämerei durch, die wunderbar ſind. In dieſen ſechs Staaten ſcheinen die Menſchen dazu geboren, nach Heller und Pfennig zu rechnen, aber von Heller und Pfennig ſteigen ſie bis zu Millionen, ohne das geringſte von ihrer gewöhnlichen Genauigkeit und ihren kleinlichen Anſichten nachzulaſſen. Es iſt ihnen eine ärgerliche Ge-

Digitized by Google

winnsucht eigen, und sie gestehen offen, »daß Ehre ohne Geld eine Krankheit sei.« Dieser Berechnungsgeist und Geiz verträgt sich vortrefflich mit der genauen und scrupulösen Beobachtung des Sonntags, den sie Sabbath nennen, und mit allen den puritanischen Gebräuchen der presbyterianischen Kirche, zu welcher die Yankees meistentheils sich bekennen. Sie sind in Bezug darauf so genau, daß einst ein Brauer, der am Sonnabend gebrauet, und dessen Bier also am Sabbath gearbeitet (gegohren) hatte, deshalb öffentlich in der Kirche einen Verweis bekam. Das nennen sie Moral. Diese besteht bei ihnen vorzüglich darin, daß man am Sonntage nicht schwört, singt, tanzt, spatzieren geht, oder keinen Banquerott macht. Diese Art religiöser Scheinheiligkeit ist den Neu-Engländern so natürlich, daß ein großer Theil diese Gebräuche wirklich aus gutem Glauben mit macht. Sie selbst nennen mit einem gewissen Stolze ihr Land, das der festen, geordneten Sitten (the country of steady habits); nicht als wären sie tugendhafter als andere Leute, sondern weil sie allwöchentlich einmal eine zerknirschte Miene annehmen und am Sonnabend nichts weiter als Stockfisch und Apfelpastete (apple pies) essen. Ihre Hauptstadt, Boston, zeichnet sich indessen durch eine Menge in den Wissenschaften ausgezeichneter Leute aus, es ist das Athen der Union, so wie es die Wiege der Freiheit war, von deren standhaften Vertheidigern im Rathe wie im Schlachtfelde aus dieser Stadt Mehrere hervorgingen. Der Unterricht ist in den sechs Staaten allgemeiner verbreitet als in irgend einem andern Lande auf der ganzen Erde. Sie haben Alles, was zur Größe führen kann, und erheben sich zu den großartigsten Ansichten, ohne den kleinlichen Geist, der bei ihnen stets durchschimmert, abzulegen. Ueberall kann man einen Yankee an der geschickten Art und Weise erkennen,

Digitized by Google

wie er nach einer Sache fragt, welche er recht gut schon weiß; auf alle Fragen, die man an ihn richtet, antwortet er ausweichend, bejahet niemals etwas, und zeichnet sich vor Allem dadurch aus, daß er auf die feinste Art sich zu entfernen weiß, wenn es ans Bezahlen geht. In Hinsicht der Politik sind diese sechs Staaten durchaus einerlei Meinung; sie stimmen wie ein Mann. Bei ihnen ist der Sitz des Handelsinteresses, obgleich sie seit einigen Jahren ihre Aufmerksamkeit auch auf das Manufacturwesen richten und zwar mit dem glücklichen Erfolge, der alle ihre Unternehmungen zu krönen pflegt. Das Land ist sehr bevölkert, vortrefflich angebauet, und selbst hier sind die auf den Ackerbau angelegten Kapitalien eben so bedeutend als die, welche im Handel stecken.

Die Staaten des Centrums haben kein so durchaus gleiches Interesse und keine so ausgeprägte Physiognomie. Der Staat Neu-York hat über eine Million, und die gleichnamige Hauptstadt über zwei Mal hundert tausend Einwohner; im vorigen Jahre wurden in derselben funfzehn hundert Häuser gebauet, und fortwährend wird ihr Umfang erweitert. Ich wüßte nichts, was man mit dem Unternehmungsgeiste, der Thätigkeit und der Industrie des dortigen Volkes vergleichen könnte. Hier findet man nichts Kleinliches, man hört nur von Millionen Dollars sprechen, und die Geschäfte gehen ihren regelmäßigen Gang mit einer erstaunlichen Schnelligkeit. Jeder Schritt ist ein Riesenschritt, aber dennoch regelmäßig. Der Gouverneur, de Witt Clinton, der den Entwurf zu dem Kanale machte, welcher den Eriesee mit dem Meere vereint, hat um Neu-York große Verdienste sich erworben. Die Thätigkeit dieses Staates ist so bedeutend, daß sie ganz und gar für sich selbst in Anspruch genommen wird, und ihm wenig Zeit für die allgemeinen Verhältnisse der Union übrig bleibt.

Digitized by Google

Daher ist im Ganzen sein Einfluß fast unmerklich; denn da er Alles hat was er gebraucht, so centralisirt er in sich zugleich das Interesse des Ackerbaues eben so gut als das des Handels und der Manufacturen. Indessen ist doch das Interesse des Handels überwiegend. Bemerkt zu werden verdient noch, daß dieser Staat noch wenige Männer von ausgezeichnetem Geiste hervorgebracht hat. Gab es überwiegende Talente, so sind diese von der innern Politik zu sehr in Anspruch genommen worden, denn diese soll sehr verwickelter Natur sein, und es sollen wunderliche Dinge dabei vorkommen. Ein Fremder versteht Nichts davon, er bemerkt aber, daß die Parteien in diesem Staate höchst leidenschaftlich sind, und daß ihr Streit sich um Persönlichkeiten handelt. Das sind zwei üble Zeichen.

Pensylvanien, Neu-Jersey und Delaware bilden eine Gruppe, welche viele Aehnlichkeit mit einander hat. Die Bevölkerung dieser drei Staaten zeichnet sich durch Gutmüthigkeit, Ruhe und Kunstfleiß vortheilhaft aus. Mit Ausnahme von Philadelphia ist das Interesse derselben durchaus das der Manufacturen und des Ackerbaues. Diese Staaten sind meist von ruhigen Quäkern und wackeren arbeitsamen Deutschen bevölkert worden. Alle Geschäfte werden ohne viel Geräusch abgemacht, und ohne daß man viel davon gewahr wird. Boston ist Sitz der Literatur, in Philadelphia blühen die eigentlichen Wissenschaften, was der Gesellschaft einen Anstrich von Pedanterie giebt.

Seit ein Paar Jahren hat Neu-Jersey die gefahrvolle Bahn großer Unternehmen betreten und seinen nördlichen Nachbarstaat Neu-York nachahmen wollen; es ist aber durch Schaden klug geworden, und handelt jetzt nach practischeren Grundsätzen. Die diesjährige (1826) gesetzgebende Versammlung hat ent-

Digitized by Google

ſchieden die Errichtung neuer Banken abgewieſen, und ſelbſt einigen der ſchon beſtehenden die Freibriefe aufgekündigt.

In Maryland iſt das Intereſſe eben ſo getheilt als in den übrigen Staaten. Baltimore iſt eine rein handeltreibende Stadt von außerordentlicher Wichtigkeit und Bedeutung; der übrige Theil des Landes treibt Ackerbau und hat anſehnliche Manufacturen. Der dortige Volkscharakter iſt ein ſonderbares Gemiſch von Einfachheit und Gutmüthigkeit der penſylvaniſchen Quäker, und vom Stolze der virginiſchen Pflanzer. Maryland iſt der einzige Staat der Union, in welchem religiöſe Intoleranz herrſcht; die Juden haben nämlich kein Stimmrecht; doch verweigert man ihnen daſſelbe mehr aus alter Gewohnheit und weil es einmal herkömmlich iſt, als aus Vorurtheil. Dieſer Staat befindet ſich in Hinſicht ſeiner Sklaven in derſelben Verlegenheit wie Virginien.

Virginien hat durch ſeine Politik und die großen Männer, welche aus dieſem Staate hervorgingen, ſeit langer Zeit eine bedeutende, ja die erſte Rolle in der Union geſpielt. Vier Präſidenten der vereinigten Staaten waren Virginier; doch iſt der Glanz, den es nur der Aufregung der Parteien verdankte, gegenwärtig etwas verdunkelt. Das Intereſſe iſt durchaus das des Ackerbaues und der Manufacturen. Der Virginier iſt edel, großmüthig, gaſtfreundſchaftlich, allein er iſt auch heftig, eitel, ſtolz, und hartnäckig für ſeine Sitten, Gebräuche und Politik eingenommen. Faſt alle Virginier ſind einerlei Meinung und der Staat giebt ſelten ſeine Stimme ab ohne ſie mit dem Beiſatze: »die Anſicht von ganz Virginien,« zu unterſtützen. Nichtsdeſtoweniger nimmt doch die Politik dort zuweilen einen perſönlichen, unruhigen und zänkiſchen Charakter an, und Virginien iſt zuverläſſig der Staat, der die meiſten Advokaten

Digitized by Google

oder doch Leute hat, welche das Recht ſtudirt haben, um Advokaten zu werden. Sie rühmen ſich, Demokraten zu ſein, ſie ſind aber im Grunde die einzigen Ariſtokraten der Union, denn bei ihnen iſt der ſogenannte Pöbel, die »Canaille,« vom Stimmrechte ausgeſchloſſen.

Die vorzüglichſten Produkte Virginiens und Marylands ſind Taback und Getreide. Zum Tabacksbau iſt die Arbeit der Neger unumgänglich nothwendig, der Getreidebau wird mit mehr Vortheil von freien Leuten betrieben. Der Taback erſchöpft den Boden ſehr bald, und gedeihet nur in vorher wenig bebauetem, ſehr fruchtbarem Boden. Ein großer Theil des Ackerlandes in Virginien iſt jetzt erſchöpft, und der Preis des Tabacks geſunken, weil derſelbe jetzt auch im Weſten ſtark gebauet wird. Die Pflanzer ſind daher genöthigt mehr Getreidebau zu treiben, und müſſen ihre Sklaven, von denen ſie keinen Vortheil haben, los zu werden ſuchen. Die Zeit iſt alſo nicht mehr fern, in welchen Maryland und Virginien ſich mit den übrigen gegen die Slave-holding States vereinigen werden. Doch ſind durch den Anbau der kurzen Baumwolle, die man vor einigen Jahren zu pflanzen angefangen hat, die Neger wieder im Preiſe geſtiegen, und Virginien konnte hoffen durch dieſes Produkt vielleicht wieder zu ſeinem alten Glanze gelangen. Seitdem aber auch die kurze Baumwolle gleich dem Tabacke bedeutend im Preiſe gefallen iſt, haben die ſämmtlichen Staaten des Südens bedeutend an Einkommen verloren.

Nord-Karolina iſt eine ſchlechte Kopie von Virginien; es hat dieſelben Intereſſen, dieſelbe Politik und geht mit ihm denſelben Weg. Es iſt ungeachtet ſeiner Goldbergwerke der ärmſte Staat der Union. Auch kommen die meiſten Leute, welche in neue Gegenden auswandern, aus Nord-Karolina.

Digitized by Google

Den eigentlichen Süden bilden die Staaten: Süd-Karolina, Georgien, Alabama, Miſſiſſippi und Louiſiana. Ihr Intereſſe iſt ohne Ausnahme das des Ackerbaues. Die Produkte, welche dieſe Länder hervorbringen, ſind lange und kurze Baumwolle, Zucker, Reis und Mais, welche ſämmtlich die Arbeit der Neger erfordern, und deren Ertrag ſo bedeutend iſt, daß Niemand daran denkt, ſeine Kapitalien in andern Dingen anzulegen. Die Fruchtbarkeit des Bodens und das warme Klima ſind ſo günſtig, daß es für den Pflanzer vortheilhafter iſt, die Neger auf den Pflanzungen zu beſchäftigen, als Fabrikarbeiten durch ſie betreiben zu laſſen.*) Der Volkscharakter iſt auf einer ſo breiten Strecke natürlich verſchieden, doch macht ſich ein gewiſſer ſüdlicher Grundzug gar bemerklich. Die Freimüthigkeit, die Großmuth, die Gaſtfreundſchaft und die liberale Stimmung der dortigen Bevölkerung ſind ſprichwörtlich geworden, und bilden, wenn man ſie mit dem Charakter der Yankees vergleicht, einen Gegenſatz, der nicht zum Vortheile der letzteren ausfällt. Ein ſo angenehmes geſellſchaftliches Leben, wie zu Charleſton, habe ich weder dieſſeit noch jenſeit des atlantiſchen Oceans wieder gefunden, ſowohl was Eleganz als ſonſtige geſellſchaftliche Verhältniſſe betrifft. Allein was für Leute wie Sie und ich, die wir doch nicht viel auf die Politeſſe geben, angenehmer iſt, das ſind die trefflichen und gebildeten Männer, die man in großer Menge dort antrifft, und daß von Pedanterie und Steifheit auch nichts das Geringſte zu bemerken iſt. In allen Angelegenheiten von gemeinſamer Bedeutung, hat dieſer Staat immer die

*) Ich hege jetzt gegen dieſe meine Bemerkung, die ich vor fünf Jahren machte, ſelbſt einige Zweifel.
M.

Digitized by Google

Leitung. Die Politik der anderen Staaten ist noch nicht so ausgeprägt, daß man darüber urtheilen könnte. Was aber Georgien betrifft, so sind die Partheien, vielleicht mit Ausnahme von Kentucky, nirgends so gegen einander im Streite; doch streiten sich die Kentuckyer um Principien, die Georgier aber um Personen. Der jetzige Gouverneur hat die Sache auf die Spitze getrieben, und das Uebermaaß des Uebels wird dem Uebel selbst Einhalt thun.

Die übrigen Staaten bilden den Westen. Sie sind der größte und reichste Theil der Union, und werden im kurzen auch die bedeutendste Bevölkerung haben; auf sie wird die eigentliche Macht übergehen, und in deren Gefolge der Kunstfleiß, der Unterricht und die Künste. Ihr Interesse ist das des Ackerbaues und der Manufacturen, jedoch so, daß das letztere überwiegt. Der Volkscharakter ist scharf ausgeprägt; da er noch wenig abgeschliffen ist, so artet das kräftige männliche Wesen des freien Mannes oft in ein Benehmen aus, das in Hinsicht auf Sitten und Gebräuche zuweilen einen etwas cynischen Anstrich gewinnt. Da diese Staaten sämmtlich noch ziemlich neu sind, so läßt sich über ihre Politik bis jetzt noch wenig sagen, sie hat auch noch keine feste Bahn. Die auch in diesen Gegenden reichlich ausgestatteten und zahlreich besuchten Universitäten geben Hoffnung, daß eine Generation von unterrichteten Politikern heranwachsen, und sich bemühen wird, die Fehler ihrer Vorfahren wieder gut zu machen und zu vermeiden. Unser Land ist in dieser Hinsicht ganz besonders glücklich, daß es ein Gesetz oder eine Verfassung, ohne dabei die geringste Gefahr zu laufen, erst auf die Probe stellen kann. Die Staaten halten einander, gleich guten Schwimmern, flott, und heben stets den, der versinken will, wieder über die Wasserfläche empor. Und überdem ist noch die Fö-

Digitized by Google

deral-Verfassung da, und verhindert alle Versuche, die zu gefährlich werden können. Sie setzt den Versuchmachern einen Damm entgegen, und wird deshalb von jedem Bürger, er mag einem Staate, welchem er will, angehören, als die Schutzwache und die Quelle jener bewundernswürdigen Größe angesehen, zu welcher unsere Freistaaten sich emporgeschwungen haben.

Ich habe so eben von einem Interesse des Handels, des Ackerbaues und der Manufacturen gesprochen, ohne näher anzudeuten, was das eigentlich sagen will. Sie glauben also wahrscheinlich, daß die Staaten des Westens mit Manufacturisten angefüllt sind. Allein dem ist nicht so. Das Interesse besteht nicht in den Manufacturen, welche diese Staaten jetzt wirklich besitzen, sondern in denen, welche sie zu etabliren hoffen. Vor zwei Jahren wurde dem Congresse eine Reform des Zolltarifs vorgeschlagen. Alles gerieth in Bewegung. Die alten Parteien erhoben sich wieder, aber vergeblich. Das Interesse des Volks war in dieser Angelegenheit zu klar und offen, die Sache selbst zu wichtig, als daß die Parteien bedeutend einzuwirken vermocht hätten. Die Städte des Innern, ein Theil der Centralstaaten und fast der ganze Westen stimmten für eine Maaßregel, welche offenbar für ihre gegenwärtigen oder zukünftigen Manufacturen von Nutzen war. Die am Meere oder an den Kanälen im Osten liegenden Städte, welche das Handelsinteresse repräsentiren, widersetzten sich jeder Maaßregel, welche den Handel, wenn auch nur auf kurze Zeit, zu hemmen drohete. Der ganze Süden trat auf die Seite des Handels-Interesses, und sprach sich in den stärksten Ausdrücken gegen den Tarif aus. Es wird Ihnen sonderbar scheinen, daß ich zu den wenigen Männern gehörte, welche diese Verblendung bekämpften.

Digitized by Google

Der Tarif ging durch, allein er ward so amendirt, daß er viel von seiner Wirksamkeit verlor, obgleich ihm immer noch genug Kraft übrig bleibt, Gutes zu wirken. Jetzt, da für die Baumwolle auf den Märkten des Nordens und Westens sich zahlreiche inländische Abnehmer finden, sehen unsere Pflanzer den Nutzen des Tarifs sehr wohl ein. Bemerken Sie wohl, daß in diesem Falle die mittleren Staaten getheilt, und der Osten und Süden gegen den Westen vereinigt waren. Sollte mit irgend einer europäischen Macht ein Krieg ausbrechen, so würde das Gegentheil statt finden und der Süden dem Westen sich anschließen.

Außer den beiden eben angeführten Eintheilungen giebt es noch eine dritte. Man theilt nämlich die vereinigten Staaten auch ein in die alten und neuen Gegenden. Diese Eintheilung, die sich hinlänglich aus ihrem Namen erklärt, ist auf der Charte nicht bemerklich, weil viele neue Gegenden von den alten eingeschlossen sind. Indessen sind im allgemeinen sämmtliche Territorien, alles Land, das im Westen der Alleghannen liegt, neue Gegenden. Für Sie ist diese Eintheilung die merkwürdigste. Wollen Sie sich in einem erst kürzlich bevölkerten Landstriche niederlassen oder in einem alten? Beides hat seine Vortheile und seine Nachtheile. Sind Sie kein Freund von Mühe und Anstrengungen, können Sie von Renten leben, so lassen Sie sich in einer der alten Gegenden nieder. Sie werden dort europäische Künste finden, europäischen Luxus, dieselbe Höflichkeit und etwas mehr Gastfreundschaft; allein Sie werden fünf Jahre lang als Fremder angesehen, und man wird Ihnen jeden Fehler, den Sie binnen dieser Zeit begehen, anzurechnen nicht unterlassen. Und überdem, was für ein Geschäft wollen Sie ergreifen? Denn ohne Beschäftigung leben zu wollen, daran dürfen

Sie nicht denken, Sie würden sich unendlich langweilen und alle Achtung verlieren. Wollen Sie Handel treiben, oder sind Sie Arzt, so lassen Sie sich in den alten Gegenden nieder, da diese die meisten Hülfsquellen darbieten. Nur dort macht man, um mich eines kaufmännischen Ausdrucks zu bedienen, große Geschäfte; Ihre unter Aeskulaps Firma öffentlich vollbrachten Mordthaten verlieren sich in der Masse, während eine zu rechter Zeit und geschickt in ein Abendblatt eingerückte Wunderkur, Ihnen zahlreiche Patienten verschaffen wird. Der Ackerbau würde Ihnen dort wenig einbringen, und alle Ihre Zeit in Anspruch nehmen. Dieser ist hier nur kleinen Eigenthümern, die selbst den Pflug lenken, vortheilhaft. Freilich steht ihnen die gerichtliche Laufbahn offen, allein Sie treten dann mit den ausgezeichnetsten Männern der Union in die Schranken, und es möchte Ihnen schwer werden, neben denselben aufzukommen. Einem Europäer indessen werden die alten Gegenden am meisten zusagen, er findet in manchen Dingen Europa wieder. Wenn man ihn indessen dort nicht allzusehr verfolgt, wenn seine Liebe und Zuneigung für unsere Institutionen nicht sehr stark ist, so rathe ich ihm zu Hause zu bleiben.*)

Statt dessen komme er in unsere neuen Gegenden. Er muß dann freilich den Muth haben, sich in unseren Sitten, Gesetzen und Urwäldern einheimisch zu machen, und auf einige Jahre alle Erinnerung an frühere Vergnügungen und Bequemlichkeiten

*) Es braucht wohl nicht erst bemerkt zu werden, daß Murat hier nur von Leuten aus den höheren Regionen der Gesellschaft, die an das Europäische zu sehr gewöhnt sind, spricht, keineswegs aber von andern Auswanderern.

Digitized by Google

vergeſſen, und ſich abzuhärten ſuchen. Iſt er Kaufmann, ſo kann er einen Laden eröffnen, wo früher keiner war, hat er ſich der Vertheidigung vor Gericht gewidmet, ſo kann er vor einem erſt neu errichteten Gerichtshofe plaidiren. Iſt er Arzt, ſo kann er ſich ohne allen Widerſpruch einen großen Ruf erwerben; nicht einmal die Todten werden ihn darin ſtören. Iſt er Ackerbauer, ſo macht er unbebauetes Land urbar; er iſt allein, kein Nachbar ſtört ihn oder legt ihm Hinderniſſe in den Weg, und er wird ſeine Mühe reichlich belohnt finden; er iſt vom erſten Tage an, wenn auch nicht rechtlich, doch factiſch naturaliſirt, denn Niemand beunruhigt ihn. Alles hängt von ſeiner eigenen Anſtrengung und Kraft ab; der erſte Anbauer kann nur auf ſich ſelbſt rechnen; von Regierung findet er noch keine Spur; aber keine geſellſchaftliche Ziererei hemmt ſeinen Geiſtesflug. Dieſer erſte Zuſtand iſt von nicht langer Dauer, binnen vier oder fünf Jahren entſtehen Dörfer, Städte, Univerſitäten; der Anbauer iſt in alle das genau verflochten, hat an Allem ſelbſt Theil genommen und kann mit Stolze von ſich ſagen: Quorum pars magna fui. Und wenn er, wie es ſo oft vorkommt, das Leben in Waldungen liebt, ſo bricht er wieder auf, zieht alle zwei oder drei Jahre mit ſeinem leichten Gepäcke weiter nach Weſten hin, und ſetzt ſeinen Wanderungen erſt dann ein Ziel, wenn der unermeßliche ſtille Ocean weiteres Vordringen unmöglich macht. Doch wäre dies nicht mein Geſchmack, ich würde lieber in der Stadt bleiben, deren Grundſteine ich mit legen half, deren Gebiet ich ſelbſt urbar machte, ihren Aufſchwung beobachten, und wie in dem kurzen Zeitraume von drei oder ſechs Jahren ein neuer ſouverainer Staat ſich erhob, wie an einem Orte, an dem noch vor wenig Monden das barbariſche Geſchrei der Indianer die furchtſame Beute in

Digitized by Google

Schrecken und Angſt ſetzte, ein neues geſellſchaftliches Gebäude errichtet wird, oder wie nun an dieſem Orte, wo unſere Intereſſen mit ſo viel Lebendigkeit beſprochen werden, ein methodiſtiſcher Prediger mit nicht weniger barbariſchem Accente, den armen ſündigen Menſchen die Hölle heiß macht. Als der gewöhnliche Lauf der Dinge und alltägliche Geſchäfte mir nicht mehr zuſagen wollten, und ich es nicht über mich erhalten konnte, müßig zu bleiben, ergriff ich die eben beſchriebene Lebensweiſe, die außerdem für einen Fremden noch den Vortheil hat, daß er nicht erſt fünf Jahre lang als Fremder betrachtet wird, ſondern ſich gleich als Bürger betrachten darf. Indeſſen darf ich auch die Schwierigkeiten, die mit dem Entſchluſſe, ein ſolches Leben zu führen, verbunden ſind, nicht mit Stillſchweigen übergehen. Aus allen Theilen der vereinigten Staaten pflegen ſich Ränkemacher und andere Perſonen der Art in den neuen Gegenden einen Aufenthaltsort zu ſuchen, und oft in ſo großer Zahl, daß die Regierungsgewalt in ihre Hände fällt; aber nur auf kurze Zeit, da die ordentlichen Leute früher oder ſpäter ſich doch geltend zu machen wiſſen. Ich kenne nichts Angenehmeres, als das Austreiben dieſer Ränkemacher; es gleicht einer Revolution, eben ſo wie die Jagd ein Bild des Krieges iſt.

Außer dieſer Unannehmlichkeit, fällt es Manchem auch ſchwer, ſich mehrere Jahre lang von aller Geſellſchaft gleichſam abgeſchnitten zu ſehen, und auf alle die kleinen Bequemlichkeiten, die einem anſtändig erzogenen Manne zum Bedürfniſſe geworden ſind, zu verzichten, auf das Theater, auf eine gute Wohnung, auf ein Abendblatt, auf Lectüre, und ſo manche Comforts des Lebens. Statt des Weins haben wir Whiskey, Schnaps; und wir leben ſehr mäßig und einfach. Doch in drei Jahren iſt Alles anders.

Digitized by Google

Wer aber so verweichlicht ist, daß er männliche und köstliche Unabhängigkeit nicht um einige Entbehrungen kaufen will, der mag fern von uns bleiben, uns verlangt nicht nach ihm.

Eben sehe ich meinen Brief wieder durch, und finde, daß er für Sie unverständlich sein wird, wenn ich nicht mehrere folgen lasse. Gut, ich betrachte diesen ersten als eine Verpflichtung, Ihnen noch Mancherlei über mein Land mitzutheilen, und mit diesen Nachrichten, so lange fortzufahren, bis Sie selbst sagen: Genug; oder bis ich Ihnen aufs Deutlichste gezeigt haben werde, daß wir die vielen Vorzüge, die wir vor Europa voraushaben, nur allein unserer Regierungsart verdanken. Ich habe Ihnen einige für Frankreich gewiß neue Ansichten gegeben; denn bei Ihnen kennt man nur die vereinigten Staaten. Von den vier und zwanzig unabhängigen Freistaaten, aus welchen sie bestehen, und deren jeder seine eigene Verfassung hat, von ihren Gesetzen, ihrer Politik, ihren Parteien, die sich in einer bewundernswürdigen Ordnung bewegen, ohne bis jetzt auf der von der Föderal-Regierung vorgezeichneten Bahn auf einander gestoßen zu sein, davon redet bei Ihnen Niemand. Ich will Ihre Aufmerksamkeit auf die innere Politik und deren Beziehung unter einander hinzulenken suchen.

Wie ruhig und majestätisch ist der Gang unserer Republik! Sie, der Sie die Freiheit nur mitten unter Stürmen (was freilich auch sein Angenehmes hat) und unter Parteiengetriebe gekannt haben, können sich schwerlich eine Vorstellung davon machen. Bei uns stehen die Grundsätze in Geist und Herz fest, man ist nur über Personen und secundaire Maaßregeln uneinig. Ob eine Bank gegründet, ob ein Kanal gegraben, ob ein Gesetz gegen den Wucher erlassen, ob der oder jener in den Congreß kommen

Digitized by Google

soll, das sind Gegenstände, welche nicht etwa eine unruhige Minorität, sondern das ganze Volk beschäftigen. Man ist in Bewegung, bis das Gesetz durchgegangen, bis die Wahl vorbei ist; nachher ist keine Rede mehr davon. Ich will deshalb Ihre Blicke auf die neuere Politik dieser Republiken und auf ihre Beziehungen unter einander zu wenden suchen.

Digitized by Google

Zweiter Brief.

Ursprung und Geschichte der Parteien.

Wascissa bei Talahassee, Julius 1826.

Ich habe in meinem vorigen Briefe nicht über die politischen Parteien gesprochen, und doch sind einige Bemerkungen über diesen Gegenstand zum Verständnisse unseres politischen Lebens unumgänglich nothwendig. Wenn alle Menschen einerlei Ansicht wären, und Jeder sein Interesse klar erkannt hätte, so gäbe es keine Parteien, keine Unruhen, keine Spaltungen, allein auch keine Veränderung und keine Verschiedenheit, jeder Mensch wäre dem andern ähnlich, und vegetirte, wie der Halm auf einem Getreidefelde. Und würde der Mensch dann wohl glücklicher sein? Robert Owen glaubt es, und will auf diesen Grundsatz sein neues gesellschaftliches Gebäude stützen. Ich aber bin anderer Meinung: das Vergnügen besteht darin, daß unsere Wünsche erfüllt werden, so wie das Glück in der Befriedigung unsrer Leidenschaften; aber damit die Wünsche Leidenschaften werden, ist ein Widerstreben nöthig; ohne Opposition gäbe es also kein Glück und keine Verschiedenheit der Meinungen, aus denen die Wahrheit hervorgeht. Die Anlagen und Kräfte des Geistes sind eben so verschieden, wie die des Körpers. Daraus folgt, daß sie nicht nur in ihren Wün-

Digitized by Google

schen verschieden sind, sondern auch in den Mitteln, dieselben zu befriedigen.

Der Unterschied zwischen einer Partei und einem politischen Interesse besteht darin, daß dieses eine von Jedermann anerkannte Thatsache ist, die Parteien aber über die Mittel und Wege zur Erreichung des Zweckes verschiedener Meinung sind. Doch ist die Verblendung der Leidenschaft noch zuweilen so stark, daß sie das eigentliche Interesse aus den Augen verliert; dasselbe geschieht oft aus Unkunde oder Mangel an Umsicht. Die Einwohner der südlichen Staaten zum Beispiel sind in Bezug auf den Zolltarif in dieser Lage; sie verkennen durchaus ihr Interesse, nicht aus leidenschaftlicher Verblendung, sondern aus Unkunde verständiger und gesunder Grundsätze der Nationalökonomie. In Spanien hingegen, wo das elende Pöbelgesindel ausruft: Es lebe der absolute König, nieder mit der Nation! ist es nichts als leidenschaftlicher Wahnsinn, der das Volk seine Interessen so sehr verkennen läßt.

Parteien solcher Art giebt es bei uns nicht, die Grundprincipien der Regierung stehen fest. Das Volk ist der gesetzmäßige Souverain; das ist ein Gegenstand worüber durchaus nicht speculirt wird. Was die Theorie auch sagen mag, die Volkshoheit ist bei uns eine durch das geschriebene Landesgesetz anerkannte Thatsache. Das Volk hat das Recht, seinen Willen zu erklären, entweder, indem es sich Einzelner als Organe bedient, durch die Presse, oder durch Zusammenkünfte und Versammlungen, die jeder einzelne Bürger berufen kann, und welche einen officiellen Charakter annehmen, sobald sie aus einer Majorität bestehen. Die Verfassung erkennt das Recht des Widerstandes gegen Unterdrückung an. Ueber die Form oder Grundsätze der Regierung ist daher bei uns kein Streit zwischen den Parteien; sie sind nur über Verwaltungs-

Digitized by Google

maßregeln und einzelne Personen uneinig. Solche Parteien nützen dem Staate, sie sind die Winde, welche das Fahrzeug treiben, und denen man doch Obstand halten kann; Parteien anderer Art aber sind ein Fluthstrom, der das Schiff an Klippen wirft und scheitern macht. Mag bei uns auch die Heftigkeit der Parteien gegen einander noch so groß sein, sie bringt uns keine Gefahr, da unsere Zuneigung für eine Regierung, mit der Jedermann zufrieden ist, alle Aufregung gefahrlos vorüber gehen läßt. Bei der letzten Präsidentenwahl war die ganze Union in die heftigsten Spaltungen getheilt; am Tage nach der Wahl aber war alle Uneinigkeit verschwunden; man vertagte sich bis zur nächsten Wahl; und obgleich der bevorzugte Kandidat eine bedeutende Majorität gegen sich hatte, so fiel es doch keinem Menschen ein, sich gegen die Verfassung aufzulehnen. Ich habe bei den Wahlen auf dem Lande stürmische Auftritte, betrunkene Leute und Prügeleien gesehen, aber Niemand dachte auch nur im Entferntesten daran, die Wahlfreiheit zu beschränken oder der Stimmbüchse in gewaltthätiger Absicht sich zu nahen.

Eine Partei indessen besteht nicht nur in der Meinungsverschiedenheit über eine vereinzelte Maßregel, sondern sie ist eine Vereinigung von Menschen, die einen politischen Codex hat, auf welchen sie Alles bezieht, und nach welchem sie Menschen und Maßregeln beurtheilt. Solcher Parteien giebt es in den vereinigten Staaten nur zwei, die aber wohl, so lange unsere Regierung dauert, fortbestehen werden: die Föderalisten und die Demokraten. Zum Verständniß ihrer Geschichte muß man ihren Ursprung kennen; und zur Erklärung ihrer Principien ist eine Uebersicht unserer Verfassung nöthig.

Als die englischen Kolonien, welche im Kriege gegen Frankreich eine so große Anhänglichkeit an das

Digitized by Google

Mutterland bewiesen hatten, zu den Waffen griffen, um sich gegen die Tyrannei Georg des Dritten und seines verkäuflichen Parlamentes zu schützen, hatte noch Niemand einen Gedanken an Unabhängigkeit; wenige möchten eine Ahnung davon haben, die Masse des Volks war entschieden gegen dieselbe, und Washington selbst dachte im Anfange zuverlässig nicht daran. Die Kolonien bestanden damals aus dreizehn von einander durchaus isolirten Gouvernemens, deren jedes eine Repräsentativ-Verfassung hatte. Der Gouverneur ward aus England geschickt. Ihr allgemeines Interesse bewog sie, einen aus den Bevollmächtigten der souverainen Staaten zusammengesetzten Congreß zu bilden. Als dieser Congreß die Kolonien für unabhängig erklärte, war von einem Vertrage derselben unter einander noch keine Rede, und man dachte nur an eine Verbindung gegen den gemeinsamen Feind. Im Jahre 1778 bildeten diese Staaten eine Conföderation, die bei weitem nicht so eng vereinigt war als es der Deutsche Bund ist. Der Congreß bestand aus Abgeordneten, die in jedem Staate auf verschiedene Art gewählt wurden, nach Staaten stimmten, und während der Ferien (the recess) durch einen Ausschuß vertreten wurden. Der Congreß hatte das Recht, Krieg zu erklären und Frieden zu schließen, die Auflagen und die Truppencontingente zu bestimmen, Schulden zu contrahiren, eine Bundesmünze prägen zu lassen, Posten anzulegen, Admiralitätshöfe zu errichten, und etwaige Mißhelligkeiten unter den einzelnen Staaten auszugleichen. Die Staaten ihrerseits verzichteten in Friedenszeiten auf das Vorrecht, eine Land- und Seemacht auf eigene Kosten auszuheben, ernannten aber die Offiziere zu ihrem eigenen Contingente. Außerdem verzichteten sie darauf, außerhalb des Congresses mit einander zu unterhandeln. Die Bürger des einen Staates sollten in allen übri-

Digitized by Google

gen Staaten gleiche Rechte mit den eingeborenen Bürgern erhalten. Die Staaten behielten für sich das Vorrecht, Bestimmungen und Verfügungen über den Binnenhandel zu treffen, und außerdem alle Hoheitsrechte, welche nicht namentlich und ausdrücklich von ihnen dem Congresse übertragen waren. Diese Artikel wurden erst im Jahre 1781 ratificirt, und blieben bis 1787 in Kraft. Allein schon damals überzeugte man sich, daß dieser Vertrag an vielen Mängeln leide, und daß Anarchie oder Krieg zwischen den einzelnen Staaten die Folge desselben sein werde. Deshalb ward eine neue Verfassung vorgeschlagen, und nach mancherlei Widerspruch, wirklich von den Staaten ratificirt. Es ist, mit wenigen Abänderungen, dieselbe, nach welcher wir noch heute regiert werden. Die Geschichte aller Föderativstaaten zeigt, wie schwach ihre Regierung ist. Um solche unheilbringende Schwäche zu vermeiden beschloß man, der Bundesregierung die Gewalt zu übertragen, auch einzelne Individuen zum Gehorsam zu zwingen. Alles, was mit der Regierung in Verbindung stand, theilte man daher in zwei Abtheilungen, in Gegenstände von allgemeinem und besonderm Interesse. Krieg und Frieden, Land- und Seemacht, Handel mit dem Auslande, Post- und Münzwesen stehen ausschließlich unter der Bundesregierung: die innere Verwaltung, die bürgerliche und peinliche Gesetzgebung mögen die einzelnen Staaten nach eigenem Gutdünken und Bedürfniß einrichten. Die Landmacht wurde von denselben unabhängig, sie brauchten kein Contingent mehr zu stellen, aber die Bundesregierung kann nach Gutdünken Truppen ausheben, und ist durch die Gründung eines Nationalschatzes und die Befugniß Contributionen aufzulegen, auch in Bezug auf die Geldmittel von den einzelnen Staaten unabhängig. Zur Schlichtung von Rechtsstreitigkeiten zwischen Fremden

Digitized by Google

und Bürgern, zwischen Bürgern verschiedener Staaten, zwischen den Staaten unter einander, und in Angelegenheiten, in welchen die vereinigten Staaten Partei sind, ist ein Bundesgerichtshof eingesetzt, dem auch die Admiralitätsgerichtsbarkeit übertragen ward.

Diese Befugnisse und Rechte, welche man dem Congresse zugestand, machten eine Reform in seiner Gestaltung nothwendig. So lange er nur eine Regierungsgewalt über die einzelnen Gouvernemens ausübte, bestand er aus Bevollmächtigten; als er aber auch über Individuen Macht bekam, mußten diese bei ihm durch Repräsentanten vertreten werden. Deshalb wurden zwei Kammern errichtet. In den Senat schickt jeder Staat, seine Bevölkerung mag sein, welche sie wolle, zwei Mitglieder. Diese werden von der gesetzgebenden Gewalt des Staates auf sechs Jahre ernannt, und bekommen Instructionen. Die Repräsentantenkammer besteht aus den Abgeordneten des Volkes, das in Wahldistricte, deren jeder vierzig tausend Menschen umfaßt, eingetheilt ist. Diese Abgeordneten erhalten keine Instructionen, und bleiben zwei Jahre in Function. In beiden Kammern wird nicht nach Staaten sondern nach Köpfen abgestimmt. Bevor ein Gesetz durchgeht, müssen beide Kammern es berathen haben.

Die vollziehende Gewalt ruht in dem Präsidenten, der auf vier Jahre gewählt wird, und im Senate, der Verträge ratificirt, über Krieg und Frieden seinen Rath und seine Beistimmung abgiebt, und zu den verschiedenen Stellen die Beamten ernennt.

Die richterliche Gewalt wird ausgeübt von einem obersten Gerichtshofe, von Bezirks- und Districtsgerichten.

Sie sehen, daß jeder Bürger zur Ausübung dieser drei vollkommen von einander geschiedenen Gewal-

Digitized by Google

ten concurriren kann, und dreifach vertreten wird, als Bürger der vereinigten Staaten in der Repräsentantenkammer; als Bürger seines Staates in dem gesetzgebenden Körper desselben; als Mitglied der Conföderation und als Theil eines souverainen Staates, im Bundessenate. Der Congreß besteht aus zwei Elementen, einem abstoßenden und einem anziehenden. Der Senat repräsentirt die individuellen Interessen der einzelnen Staaten, die Repräsentantenkammer die des Volks im Allgemeinen, oder der Bürger der Union. Aus dieser außerordentlich verwickelten, aber neuen Ordnung der Dinge entsteht ein System des Gewichts und Gegengewichts, das höher als alles bis jetzt bekannte steht. Dieses System ist für jeden Hauch der öffentlichen Meinung empfänglich und muß derselben folgen; denn eine Macht ihr zu widerstehen, liegt durchaus nicht in dieser Regierung.

Als diese Regierungsform entstand, hatte sie zahlreiche Gegner, die erst dann von ihren Angriffen abließen, als die Vortrefflichkeit derselben hinlänglich erprobt worden war. Die Anhänger der Verfassung nannten sich Föderalisten, ihre Gegner hießen Demokraten. Die Föderalistenpartei jener Zeit bestand erstens aus umsichtigen Männern (Washington war ihre Hauptstütze), welche die Vereinigung der Staaten für immer wollten; zweitens, aus ruhmsüchtigen Leuten, für deren ehrgeizige Absichten ein einzelner Staat zu klein war; drittens, endlich aus den Ueberresten der Tory- oder Aristokratenpartei, welche in der Annahme dieser Verfassung eine große Annäherung zur Monarchie oder zu einem Anschließen an England zu erblicken glaubte. Diese letztgenannte Faction war längere Zeit das Haupt der Föderalistenpartei, ist aber jetzt gänzlich verschwunden. Die Demokraten bestanden: erstens, aus Männern, die es mit der Republik ehrlich meinten, denen die im Frie-

Digitized by Google

den mit England errungenen Vortheile Muth machten, und welche viel zu viel von den Kräften der einzelnen Staaten hofften; zweitens, aus einigen Ehrgeizigen, die in einem einzelnen Staate geglänzt und an der Spitze desselben gestanden hatten, sich aber nicht Kraft genug zutrauten einen neuen Schauplatz mit Ruhm betreten zu können, und auf demselben verdunkelt zu werden fürchteten; drittens, aus einigen verständigen Leuten, welche die Monarchie weit mehr als eine Trennung der Union fürchteten.

Um diese Zeit verbreitete die französische Revolution über den ganzen europäischen Continent ihre Wohlthaten und ihre Stürme. England, dem es unmöglich war, sie zu besiegen, verläumdete die Revolution in seinen Journalen, die bei uns von allen europäischen Zeitungen allein gelesen werden. Die Demokraten wurden von den Föderalisten mit den Jakobinern verglichen, und der Union ward, wenn sie siegen sollten, dieselbe Anarchie, wie sie in Frankreich bestände, prophezeiet. Die Demokraten dagegen warfen allen Anhängern der Föderalistenpartei vor, sie wären Agenten Englands, Feinde der Unabhängigkeit, Aristokraten u. s. w. Diese erste Spaltung dauerte während Buonaparte's ganzer Regierungszeit, und es bildete sich eine englische und eine französische Partei. Diese Parteien, im Grunde nichts anderes als die alten Föderalisten und Demokraten mit anderen Namen, nahmen, seitdem das Continentalsystem auch selbst bis zu uns seinen Einfluß äußerte, eine entschiedene volksthümliche Gestalt an. Sämmtliche Einwohner der Hafenstädte, Alles was zu dem Handelsinteresse, von dem ich schon gesprochen habe, gehörte, wurden bei uns in Amerika, wie in Europa, antifranzösisch, also Freunde der Engländer und Föderalisten. Alle Bürger aber, welche mit Jefferson und Patrik-Henry gleicher Ansicht waren, und die

Digitized by Google

großen Städte als unheilbringende Auswüchse der Republiken betrachteten, wurden in ihren Grundsätzen jetzt um so unerschütterlicher.

Die Hemmungen und Hindernisse, welche den Handel so schwer drückten, und durch die Maaßregeln Englands noch unheilbringender wurden, brachten eine so allgemeine Aufregung hervor, daß man sich auf den Krieg gefaßt machte. Die Föderalisten aber, die ihn fürchteten, arbeiteten ihm aus allen Kräften entgegen, entweder weil sie durch denselben die Bundesregierung zu schwächen glaubten, oder weil sie sich nicht zu einer Vereinigung mit Frankreich gegen England verstehen wollten, oder endlich, weil sie der Meinung waren, daß ein Krieg, selbst wenn er nur von kurzer Dauer sei, dem Handel weit mehr Schaden zufügen werde, als alle Hemmungen und Bedrückungen, welche er von Seiten der kriegführenden europäischen Mächte jetzt erfuhr. Die Demokraten dagegen sahen in dem Kriege ein Mittel, den einzelnen Staaten ihre ursprüngliche Unabhängigkeit wieder zu gewinnen und England zu schwächen, da sie mit volksthümlichem Stolze einen so ungleichen Kampf mit der Königin der Meere vortheilhaft führen zu können glaubten. So wurden durch die Ereignisse zwei neue Parteien ins Leben gerufen, eine, welche den Krieg, und eine andere, welche den Frieden wollte; doch waren auch sie im Grunde nichts als dieselben Parteien; nur hatte sich die Lage der Dinge geändert.

Als die Verfassung angenommen war, ward Washington zum Präsidenten gewählt. Er empfahl ein so viel als nur immer möglich enges Aneinanderschließen der einzelnen Staaten. Die öffentliche Meinung glaubte von ihm, obgleich er viel zu festen Geistes und zu klug war, um das Haupt oder der Spielball einer Partei zu sein, er begünstige die

Digitized by Google

Föderaliſten, und ſein entſchloſſenes Benehmen gegen den Geſandten der franzöſiſchen Republik, beſtätigte dieſe Meinung. Der auf Waſhington folgende Präſident Adams war durchaus Tory, ward ſo unpopulair, daß man ihn nicht wieder wählte, und ſein übertriebener Föderalismus vermehrte um ein Bedeutendes die Macht der Demokraten, welche nun Jefferſon ihre Stimme gaben. Dieſer hatte nicht ſo überwiegende Talente und ſo außerordentliche Vorzüge, wie ſeine Anhänger behaupten, allein er war ein Philoſoph, ſehr gebildet und ein höchſt liebenswürdiger Mann. Selten war Jemand beim Volke ſo beliebt als Jefferſon, und Keiner hat es ſo gut verſtanden als er, eine Partei zu bilden. Er war ſo durchaus unbeſchränkter Lenker der ſeinigen, daß jede Maaßregel, welche unter ſeiner Verwaltung vorgeſchlagen ward, alsbald eine demokratiſche benannt und von dieſer Partei auch durchgeſetzt wurde (carried). Wir hatten auch während ſeiner Präſidentſchaft eine Oppoſitionspartei, die, wie in England, blindlings die Adminiſtration bekämpfte, und ſich föderaliſtiſch nannte.

James Madiſon, der ſeine politiſche Laufbahn als Föderaliſt begonnen, dann aber ſich der entgegengeſetzten Partei angeſchloſſen hatte, ward nach Jefferſon Präſident, und übte faſt denſelben Einfluß auf die Demokraten aus. Er erklärte den Krieg. Dadurch entſtand unter den Föderaliſten eine Spaltung, deren Folge das gänzliche Verſchwinden der Partei und ihres Namens war. Ich habe ſchon bemerkt, daß ein Theil der Föderaliſten republikaniſch und patriotiſch, ein anderer dagegen ariſtokratiſch und engliſch geſinnt war. Die Patrioten gehörten meiſt dem Süden an, die Ariſtokraten dagegen dem Norden und Oſten. Beide widerſetzten ſich der Kriegserklärung ſo lange ſie es vermochten, als dieſe aber er-

Digitized by Google

folgt war, unterstützten die ersteren die Armee, und vergossen das eigene Blut für die gemeinsame Sache, die andere aber suchte sogar jede Vertheidigungsmaaßregel zu hemmen.

Um diese Zeit handelten die Parteien durchaus mit ihren Grundsätzen im Widerspruche. Hätten die Demokraten nicht eine so ungemeine Anhänglichkeit, ein unbeschränktes Vertrauen in Jefferson gesetzt, so hätte die Verfassung durch den Krieg gewiß mancherlei Stöße erhalten; allein sie ward nur noch mehr befestigt. Ungeachtet sie in die Bundesregierung Mißtrauen setzten, so votirten sie doch eine Landmacht von hundert tausend Mann, direkte Steuern (was sie für unpolitisch und verfassungswidrig hielten), wandten auf die Seemacht, welche Jefferson vernachlässigt hatte, ungemeine Sorgfalt, und verstärkten die Macht der Verwaltung dadurch, daß überall, wo sie die Gewalt in Händen hatten, die Milizen ausgehoben wurden, um das Zehnfache. Die Föderalisten hingegen legten der Regierung, wo es nur irgend anging, Hindernisse in den Weg. Der Gouverneur von Connecticut, zum Beispiel, weigerte sich, der Aufforderung des Präsidenten gemäß, die Milizen seines Staates zusammenzurufen; und nach zwei Feldzügen, deren unglücklichen Erfolg im Norden man durchaus nur der Widersetzlichkeit der Föderalisten zuschreiben muß, vereinigten sich Abgeordnete der sechs Staaten von Neu-England zu Hartford in Connecticut, um über die Mittel, einen so unnatürlichen Krieg, (wie die Anhänger Englands ihn nannten) zu Ende zu bringen, Rath zu pflegen. Diese Zusammenkunft ward geheim gehalten. Als sie eine Deputation nach Washington abschickte, kam diese gerade in dem Augenblicke an, als der Abschluß des Friedens bekannt ward, und enthielt sich daher aller Mittheilungen. Man beschuldigt die Convention von Hartford, sie

habe die Staaten Neu-Englands von der Union trennen wollen; allein da ihre Berathungen geheim waren, so läßt sich nichts Sicheres darüber sagen, und ich wünsche zur Ehre der Abgeordneten, daß sie an diese Absicht nicht einmal gedacht haben, obgleich ich daran zweifeln möchte.

Der Krieg war nicht immer glücklich geführt worden; der auf ihn folgende Friede aber war um so ruhmvoller. Er besiegelte den Triumph der Demokraten, die selbst ihre überspanntesten Hoffnungen verwirklicht sahen. Jene Föderalisten, welche am Kriege Theil genommen hatten, entsagten den verhaßt gewordenen Namen, der fortan nur den Mitgliedern der Convention von Hartford und deren Anhängern blieb. Alle Zeitschriften, alle Redner sprachen von nichts als dem Erlöschen, dem Triumphe, der Versöhnung der Parteien, jeder der Farbe gemäß, welcher er angehörte. Alle Aufregungen und Anreizungen verschwanden, und man hörte die Parteinamen nur noch bei Wahlstreitigkeiten.

Sie werden indessen bemerken, daß beide Parteien (versteht sich, in ihrem ursprünglichen Sinne, und abgesehen von allen zufälligen Umständen) sich verewigen werden, und einen wesentlichen Theil unserer Regierung ausmachen. Eine dient der andern als Gegengewicht, und sie halten die Regierung auf einer Mittellinie. Alle Furcht, daß dabei doch einmal die Verfassung Gefahr leiden könne, verschwindet, wenn man bedenkt, daß keine Partei dieselbe umändern will; im Gegentheile ihre Zerstörung fürchtet, die eine durch Eingriffe in die Bundesregierung, die andre durch Eingriffe in die Regierung der einzelnen Staaten. Sie sind zwei Schildwachen, deren Gegenstand negativ ist.

Es scheint, daß in der diesjährigen Sitzung des Congresses beide Parteien von allen äußern Zeichen

Digitized by Google

entblößt, wieder erscheinen werden. Der Vertrag, den der Staat Georgien mit den Creeks abgeschlossen hat, und die Frage über die internal improvements, werden wohl Veranlassung zu einer Art Spaltung sein.

Sie haben gewiß in den Zeitschriften viel von der Aufregung bei der letzten Präsidentenwahl gelesen, und ich zweifle nicht daran, daß in Europa manche Leute geglaubt haben, wir ständen nun am Vorabende eines Bürgerkrieges. Nichts ist lächerlicher als diese Meinung. Die Parteien, von denen ich eben sprach, hatten durchaus keinen Einfluß auf diese Aufregung, die nur aus der persönlichen Ansicht entsprang, welche die Einzelnen über die Kandidaten hegten. Ein Ueberrest der Föderalisten-Partei rührte sich freilich zu Gunsten des Herrn Adams; alle übrigen Wähler aber waren unter seinen drei Mitbewerbern getheilt, und die örtlichen Ansichten (sectional feelings) hatten viel Einfluß auf die Wahl. Der ganze Osten stimmte für Adams, der Westen war getheilt zwischen Jackson und Clay. Georgien stimmte für Crawford. — Die Art, den Präsidenten zu wählen, ist in verschiedenen Staaten verschieden. Jeder Staat schickt eine Anzahl von Wählern, gleich der, durch welche er am Congresse vertreten wird; sie stimmen nach Köpfen, nicht nach Staaten. Allein in einigen Staaten stimmt das Volk für seine Wähler zugleich, das nennt man election by general ticket, eine Wahl, wo Jeder seinen Stimmzettel abgiebt; in andern ist das Volk in Districte abgetheilt, deren jeder einen Wähler ernennt, das heißt: by district stimmen. In noch andern endlich werden die Wähler von der gesetzgebenden Versammlung ernannt. Wenn keiner der Kandidaten wenigstens ein Votum mehr als die Hälfte sämmtlicher Stimmen hat, so fällt die Wahl der Repräsentantenkammer anheim, welche unter den drei

Bewerbern, welche die meisten Stimmen haben, wählen muß, und dabei nach Staaten abstimmt.

Bei der vorigen Wahl traten vier Bewerber auf. Alle waren Männer von vielem Talente; ihre Verdienste aber wurden von verschiedenen verschieden beurtheilt; von einigen bis in die Wolken erhoben, von anderen tief herabgezogen. Diese vier Bewerber waren:

1. John Quincy Adams, aus Massachusets, Sohn des vormaligen Präsidenten. Er bekleidete fast immer öffentliche Aemter, aber meist außerhalb der vereinigten Staaten. Eigentlich ist er Professor der schönen Wissenschaften, ein tüchtiger Literat, und war bis auf die neueste Zeit, in welcher er sich entschieden gegen sie aussprach, stets Anhänger der Föderalisten. Er zeichnet sich durch seinen Styl und diplomatische Manieren aus, und gehört zu jenen Leuten, welche glauben, man müsse das Volk betrügen, wenn man es regieren will. Zur Zeit der Wahl war er Staatssekretair.

2. Andrew Jackson, aus Tenessee. Früher zeichnete er sich als Rechtsgelehrter aus, und entfaltete im letzten Kriege, in welchem er eine Abtheilung Milizen gegen die Indianer anführte, glänzende Talente. Wegen seiner Umsicht und Tapferkeit ward er zum General ernannt; errang den glänzenden Sieg von Neu-Orleans, und schützte den Westen vor einer Invasion. Er war immer Demokrat, ist ein strenger Republikaner, entschlossen, klaren, sichern Blicks, gewandt, und seine Rechtlichkeit ist über jeden Argwohn erhaben. Zur Zeit der Wahl war er beim Congresse Senator für den Staat Tenessee.

3. William Henry Crawford, aus Georgien. Er war Gesandter in Frankreich und stets Demokrat, zeichnet sich durch Ränkesucht aus, und soll die Stelle eines Staatssekretairs des Schatzes, welche er zur

Digitized by Google

Zeit der Präsidentenwahl bekleidete, benutzt haben, um durch Bestechungen Einfluß zu gewinnen.

4. Henry Clay, aus Kentucky, machte eine legislative Laufbahn und war einer der Bevollmächtigten von Gent. Er ist sehr beredt, geschickt, persönlich sehr liebenswürdig, und war Sprecher (speaker) der Repräsentantenkammer, auf welche er bedeutenden Einfluß übte.

Dem General Jackson fehlten nur sehr wenige Stimmen; er hatte unter seinen Mitbewerbern die meisten erhalten. Weit weniger bekam Adams; beinahe eben so viel als dieser hatte Crawford; die Kammer mußte von diesen drei Bewerbern einen wählen. Da die Meinungen, — es wird, wie schon bemerkt worden ist, bei der Präsidentenwahl nach Staaten abgestimmt, — ziemlich gleich waren, so hing die Wahl gänzlich von Clay's Anhängern ab. Sie entschieden sich für Adams. Die öffentliche Meinung bezeichnete diese Wahl durchaus als gegen den Willen des Volks, da Jackson eine beträchtliche Majorität über jeden seiner Mitbewerber voraus hatte, und glaubte, daß der Wille des Volks für seine Repräsentanten hätte Gesetz sein müssen. Als Adams gleich nach der Uebernahme der Präsidentschaft Herrn Clay zum Staatssekretair ernannte, ward der allgemeine Unwillen noch größer. Man schrie von einem Ende der Union bis zum andern über Verkäuflichkeit und Bestechung.

Was wäre in Europa das Resultat einer solchen Wahl gewesen? Wahrscheinlich ein Bürgerkrieg, oder man hätte doch wenigstens eine Zeitlang statt eines Präsidenten deren zwei gehabt. Bei uns ist das anders. Jedermann unterwarf sich dem Gesetze, und nahm sich vor, bei der nächsten Wahl klüger und umsichtiger zu Werke zu gehen. Es giebt keinen majestätischern Anblick als das Volk unter das Gesetz,

Digitized by Google

welches es selbst gab, sich beugen zu sehen. Adams Wahl scheint mir die mißlungenste zu sein, und meiner Ansicht nach, hätte man nicht schlechter wählen können, ich erwarte auch nicht viel von seiner Verwaltung, allein ich glaube, daß diese allgemeine Unterwerfung unter das Gesetz sehr gute Folgen haben wird. Die öffentliche Meinung übt bei uns eine solche Kraft aus, daß die Verwaltung stets sorgfältige Rücksicht auf sie nehmen muß; und wenn eine unvolksthümliche Regierung auch nicht viel Gutes schafft, so kann sie doch auch kein Böses thun.*)

Ich vergaß Ihnen zu sagen, daß wir am achtzehnten Januar in Tallahassee den Grundstein für das künftige Capitolium gelegt haben. Vor einem Jahre war dort, wo jetzt ein stattliches Gebäude errichtet wird, noch Urwald. Jetzt haben wir schon mehr als zwei hundert Häuser und eine Zeitung. Es wurde eine gute Rede gehalten, und dem Festmahle wohnten funfzig Personen bei. Ist das nicht wahrhafte Magie?

---

*) Die Parteien vertagten sich, als Adams durch die Repräsentantenkammer ernannt worden war, und bei der nächsten Wahl ward Andrew Jackson mit einer unermeßlichen Majorität zum Präsidenten ernannt. Seine Verwaltung hat freilich nicht ganz den Erwartungen entsprochen, welche seine Freunde hegten, allein dennoch wird er bei der nächsten Wahl (am vierten Februar 1833) wahrscheinlich wieder auf vier Jahre gewählt werden.

Digitized by Google

Dritter Brief.

Beschreibung der neuen Ansiedlungen.

Lipona, im Julius 1826.

Sie wollen von mir wissen, was ein Territorium sei? Diese Frage freilich ist nicht leicht zu beantworten, ich will aber doch den Versuch machen, Ihnen das Volk zu schildern, und die Geschichte seines Fortschreitens, bis es zu der hohen Stufe gelangt ist, auf welcher wir jetzt es erblicken. Sie haben gesehen, wie binnen einem Dutzend Jahren, da, wo eben noch tiefe Barbarei auf der Gegend lag, hochcultivirte Staaten sich erhoben. Zwölf bestehende Staaten beweisen, daß dieses Wunder wirklich geschehen ist, und drei Staaten, die eben jetzt im Entstehen sind, und wenn ich mich des Ausdrucks bedienen darf, gleichsam auf dem Werfte liegen, geben uns die beste Gelegenheit, ihr Werden zu beobachten. Hier sehen wir das, was uns die Geschichtschreiber als das Werk von Jahrhunderten darstellten, unter unsern eigenen Augen vorgehen, und unser Land gleicht den bezauberten Gärten der Armida, Völker und Stämme vervielfältigen sich in einem ewigen Frühlinge,

E mentre spunta l'un, l'altro matura,

wie Tasso sagt.

Wenn man eine Charte der vereinigten Staaten von Amerika betrachtet, so fällt die unverhältnißmä-

Digitized by Google

ßige Größe der einzelnen Staaten zu einander, augenblicklich auf. Ich will nun darzustellen versuchen, auf welche Art die ungeheuern Landstrecken, welche den vereinigten Staaten gehören, bevölkert wurden; werde indessen nicht irgend ein namhaftes Territorium besonders beschreiben; meine Darstellung paßt auf alle.

Alles Land außerhalb der Grenzen der vereinigten Staaten, hatten die Indianer besetzt, und selbst einige Landstriche innerhalb mehrerer Staaten gehören denselben noch. Wenn ich von Indianern spreche, so will ich darunter nicht gerade Wilde verstanden wissen. Viele Völkerschaften und Stämme westlich vom Missuri, die niemals einen weißen Menschen gesehen, noch weniger in irgend einem unmittelbaren Verkehre mit ihm gestanden haben, kann man allerdings Wilde nennen; allein der Creek oder Cherokee, der in stetem Verkehr und Austausch mit den Weißen lebt, Ackerbau treibt, eine Repräsentativ-Regierung organisirt und Schulen errichtet hat, ist sicherlich mehr oder doch eben so cultivirt als die österreichischen oder irländischen Bauern.

Irgend ein weißer Mann, ein sogenannter indian Trader (Handelsmann), kommt zu einer ganz wilden, nach alter barbarischer Weise der Väter lebenden Völkerschaft; es ist ein furchtloser Jäger, schaamloser Betrüger, achtet keine Gefahren, die in wilden, unbekannten Gegenden ihn überall bedrohen, und verkauft gegen Pelzwerk den Indianern Pulver, Waffen, grobe Zeuge und vorzüglich Whiskey. Ein solcher Mann hat seinen Aufenthalt gewöhnlich am Ufer irgend eines schiffbaren Flusses, an den äußersten Grenzen der Civilisation, und lebt mit einem indianischen Weibe, das ihm als Dolmetscherin dient. Alle Jahr kauft er in irgend einer großen Stadt seine Vorräthe ein, und ist lange Zeit der einzige

Digitized by Google

Vermittler zwischen den weißen und rothen Menschen. Bald aber gewöhnen sich die Indianer so sehr an mancherlei Bequemlichkeiten, daß sie dieselben nicht mehr entbehren können. Früher gingen sie nur auf die Jagd, um sich Nahrung zu verschaffen, jetzt jagen sie, um einen vortheilhaften Handel zu treiben. Das ist die erste Stufe der beginnenden Civilisation.

Der eigentliche amerikanische Jäger ist ein eben so unternehmender als furchtloser Mann. Kommt irgend ein indian Trader mit reicher Beute beladen aus einer bis dahin noch unbekannten Gegend zurück; hat er eine gute Jagd gemacht, das Land fruchtbar gefunden, und gutes Wasser angetroffen, — gleich folgen ihm mehrere Auswanderer. Ich verweise Sie auf Cooper, der diese Leute in den Letzten der Mohikaner meisterhaft und unnachahmlich schön geschildert hat. Ein solcher Auswanderer wird in Sitte und Lebensweise, mehr aus Gewohnheit als aus Nothwendigkeit, bald den Indianern ähnlich, und vereinigt mit der Geschicklichkeit, Ausdauer und dem Muthe des Wilden, die Menschlichkeit und Milde eines cultivirten Mannes; durch ihn wird das neue Land bekannt, er durchstreift alle Theile desselben, und macht davon eine mehr oder weniger übertriebene Beschreibung.

Der Indianer rückt indessen der Civilisation etwas näher. Er kann Flinten, Pulver, gebrannte Wasser und einige Kleidungsstücke nicht mehr entbehren, schlägt in der Nachbarschaft seines Kaufmanns einen festen Wohnsitz auf und kauft Pferde und Hornvieh; er weiß sich Handwerkszeug zu verschaffen, und bauet eine bequeme Hütte, die Weiber (Sqaws) machen das Land urbar, und bauen etwas Taback und Mais. So entstehen allmälig mitten in den Waldungen indianische Dörfer; der indian Trader macht gute Geschäfte, andere Kaufleute folgen

Digitized by Google

ihm, und das ganze Land wird von Jägern durchstreift, die sich mit den Indianern vermischen, und gewöhnlich bald mit ihnen in Streit gerathen. Aus den Zänkereien entsteht ein Krieg, und dann mischen sich die vereinigten Staaten in diese Angelegenheit. Die Indianer ermorden jeden Weißen, der in ihre Hände fällt, überfallen sogar oft die Niederlassungen, und machen Weiber und Kinder nieder, während die Jäger ihrerseits den Krieg mit eben so großer Wuth führen, und die Milizen des nächsten Staates oder Linientruppen zu ihrer Hülfe herbeirufen. Die Wilden werden besiegt, ihre Hütten niedergebrannt, ihre Heerden abgeführt, und die Feindseligkeiten endigen endlich mit einem Friedensschlusse, zu welchem die Indianer, welche die Ueberlegenheit der vereinigten Staaten gefühlt haben, sich endlich verstehen.

Mit einem solchen Friedensabschlusse hat es in der Regel folgende Bewandniß. Die Indianer erwählen Häuptlinge aus ihrer Mitte, die sich auf irgend einem bestimmten Platze einfinden, und mit Commissairen der vereinigten Staaten eine Conferenz oder einen Talk halten. Die Artikel des Vertrags, der nun abgeschlossen wird, sind insgemein folgende:

1. Die Indianer treten den größten und fruchtbarsten Theil ihres Gebietes ab, und die Regierung gewährleistet ihnen, unter dem Namen eines Vorbehalts, das was sie ihnen übrig zu lassen für gut befindet.

2. Die vereinigten Staaten zahlen den Indianern ein Jahrgeld, theils in Vieh, Arbeitswerkzeugen, Ackergeräth und Nahrungsmitteln, theils in Geld.

3. Die vereinigten Staaten halten bei dem Stamme einen Agenten, ohne dessen Erlaubniß kein Weißer die Grenze überschreiten oder Handel treiben darf.

Digitized by Google

4. Eben so dürfen die Indianer, ohne einen Paß vom Agenten zu haben, die Grenzen nicht überschreiten.

5. Die Indianer und Weißen müssen ihre gegenseitigen Klagen oder Streitigkeiten vor den Agenten bringen, der auf Recht und Gerechtigkeit halten wird.

6. Der Agentur wird von den vereinigten Staaten ein Schmied, ein Zimmermann und ein Schulmeister für die Indianer beigegeben werden.

7. Wenn die Saaten zerstört worden sind, so werden die bis zur nächsten Ernte nöthigen Lebensmittel von den vereinigten Staaten herbeigeschafft werden.

Man findet solche Vorbehalte auch in den alten Staaten, und selbst in Neu-England. Die Indianer, so gleichsam umzäunt und eingehegt, legen sich nun auf den Ackerbau, und einige Stämme, im Süden zum Beispiele, sind dadurch wirklich civilisirt worden; allein im allgemeinen ergeben sie sich der Trägheit, ihre Lage wird elend, und ihre Anzahl nimmt auf eine so schreckliche Weise ab, daß mehrere vormals außerordentlich mächtige Stämme ganz ausgestorben sind.

Doch wir wollen die Indianer verlassen, und einen Blick auf die um sie her wohnende weiße Bevölkerung werfen. In dem Kriege mit den Wilden hat man das Land, in welchem er geführt ward, näher kennen gelernt; die Regierung erklärt dasselbe für ihr Eigenthum und legt, zur Unterstützung des Agenten, vierzig bis funfzig Mann Linientruppen dahin.

Die erste Art von Ansiedlern (Settlers) sind die von uns sogenannten Squatters, arme, meistentheils nicht sehr betriebsame Bürger, die kein Geld

Digitized by Google

haben um selbst Ländereien zu kaufen. Sie bebauen daher die Güter anderer so lange, bis sie der Eigenthümer hier endlich vertreibt. An ihrer Armuth ist fast immer nur das Laster des Trunks oder ein Hang zur Unthätigkeit Schuld, denn jeder Settler, der nur einigermaßen zum Arbeiten Lust hat, findet bequem sein Auskommen. Manche indessen, auch wenn sie thätig sind und selbst einiges Vermögen haben, führen ihre vorige Lebensart aus Gewohnheit fort. In der Regel haben sie Weib und Kinder; ihre Habe besteht aus Negern und Heerden. Selten erntet ein Settler zweimal auf ein und demselben Stücke Landes, und meistentheils verläßt er seinen Wohnsitz, wenn die Umgegend bevölkert wird. Das Land gewinnt, wo er sich niederläßt, bald ein anderes Ansehen. Alle sieben oder acht Meilen erblickt man aus Baumzweigen geflochtene Hütten; da das Eisen theuer und fast gar nicht zu bekommen ist, so wird alles aus Holz verfertigt, selbst Schlösser und Riegel. Diese Hütten wachsen gleich Pilzen aus der Erde, in zwei bis drei Tagen ist eine fertig. Oft, wenn ich umherritt, um meine verlaufenen Pferde oder abhandengekommenes Hornvieh wieder zu suchen, begegnete mir mitten im Dickigt ein mit Geräthschaften beladener Karren und daneben ein Paar Männer, welche eine Heerde Schweine und Kühe vor sich hertrieben. Nach den gewöhnlichen Fragen: woher und wohin? welche stets herzlich beantwortet werden, wünschte das Haupt der Familie genauere Nachrichten über das Land, in welchem er sich befinde, zu erfahren, und fragte mich nun um die nächste Quelle (creek). Einige Wochen darauf kam ich wieder in jene Gegend und war ganz erstaunt, eine zierlich und doch dauerhaft gebauete Hütte, einen Viehstall und einen Hühnerhof da anzutreffen, wo vor wenigen Tagen üppiges Waldgesträuch wucherte; die Frau

Digitized by Google

ſpann Baumwolle und der Mann fällte Bäume. Oft verläßt eine ſolche Familie den Platz, auf welchem ſie vor ein Paar Tagen erſt ſich angeſiedelt, aus den geringfügigſten Urſachen, und zieht weiter, Gott weiß wohin. Dieſe Bevölkerung von Squatters iſt oft ſo zahlreich, daß die Viehhändler und die Hauſirer (Pedlars) gute Geſchäfte bei ihnen machen.

Unter dieſen erſten Anſiedlern, von denen Manche zu hohem Wohlſtande gelangen, während Andere ihr langes Leben hindurch in den Wildniſſen umher irren, giebt es noch keinerlei Art von Regierung; aller Streit wird auf die freundſchaftlichſte Weiſe durch Fauſtſchläge geſchlichtet. Sie leben außerhalb der vereinigten Staaten, und es giebt bei ihnen weder Wahlen noch ein ſonſtiges Ausüben politiſcher Rechte; Häuſer und Wohnungen haben nur einen untergeordneten Werth; einen Begriff von Eigenthum kennen ſie nur in Bezug auf ihre Heerden. Jeder Anſiedler hat für die ſeinige ein eigenes Zeichen. Wird ihm ein Stück Vieh geſtohlen, ſo verſammelt er ſeine Nachbaren, geht mit ihnen, wenn er den Dieb kennt, in deſſen Behauſung, und züchtigt ihn mehr oder minder derb. In ſeinem Moralcodex iſt der Diebſtahl einer Kuh (Cowstealing) das größte Verbrechen. Geſetze giebt es noch nicht, und doch mehrt ſich die Bevölkerung ſo ſchnell, daß Malthus und ſeine Anhänger davor erbeben würden. Die Religion beſteht in der Feier des Sabbath; verirrt ſich irgend ein methodiſtiſcher Prediger in die Wüſte, ſo hört man ſeine Predigt an, und verläßt er die arme Gegend, in der es nichts auszubeuten giebt, ſo betrübt man ſich deshalb auch nicht allzuſehr.

Um dieſen Hütten herum ſieht man unregelmäßige Felder, die Bäume ſind gefällt und liegen abgeſtorben und ausgetrocknet am Boden; die Wohnungen ſind mit einem hölzernen Gehege umzäunt. Fuß-

Digitized by Google

steige, deren Richtung und Lauf man an Einschnitten an den Bäumen bemerkt, führen von einer Hütte zur andern, und ein zweiter Weg für die Karren schlängelt sich mitten durch den Wald dahin, beschattet vom dichten Laubwerke.

Endlich erregen diese Gegenden die Aufmerksamkeit einiger unternehmender Männer in den benachbarten Staaten, man spricht und schreibt über sie; die Sache kommt im Congresse vor. Die Regierung macht den Vorschlag, das von den und den Grenzen eingeschlossene Land für ein Territorium (territory) zu erklären, und die Regierung des Territoriums wird durch eine eigene Bill bestimmt, die meistens folgende Bestimmung enthält:

1. Als ausübende Behörde für das neue Territorium wird vom Präsidenten der vereinigten Staaten, für eine bestimmte Anzahl von Jahren, ein Gouverneur ernannt. Derselbe ernennt sämmtliche Beamten für das Territorium, hat das Recht, Verbrecher, die am Territorium sich vergangen, zu begnadigen, und das Aufschubsrecht (droit de sursis) bei Verbrechen, welche gegen die vereinigten Staaten begangen wurden. Zu seiner Unterstützung ist ihm ein Staatssekretair beigegeben, der zugleich das Amt eines Schatzmeisters bekleidet.

2. Das Territorium bekommt einen gesetzgebenden Rath, eine legislative Gewalt, bestehend aus zwölf, jährlich vom Präsidenten der vereinigten Staaten ernannten Mitgliedern. Sie haben das Recht, Gesetze über jeden Gegenstand zu geben, welche der Gouverneur bestätigen muß, der Congreß aber verwerfen kann.

3. Die richterliche Gewalt wird von Richtern, deren jedes der Distrikte, in welche das Territorium eingetheilt wurde, einen hat. Er vereinigt in sich

Digitized by Google

zugleich die Jurisdiktion der vereinigten Staaten und des Territoriums.

4. Alle zwei Jahre wählt das Volk einen Abgeordneten, der dasselbe am Congresse vertritt, jedoch noch keine Stimme abzugeben hat.

Ist einmal eine Territorialregierung eingesetzt, so folgt bald die Gründung eines land-district. Ich habe schon früher einmal bemerkt, daß alles unbekannte Land den vereinigten Staaten gehört, die dasselbe nun zu verkaufen suchen. Doch ist die eben angeführte Regel nicht auf alle seit der Union aufgenommene Staaten anwendbar; Kentucky zum Beispiel hatte land-warrants (Patente) vom Staate Virginien, dem das Land ursprünglich gehörte. In Louisiana und Florida hatten die französische und spanische Regierung manche Ländereien vertheilt. Dieses und eine Menge wirklicher oder scheinbarer Verkaufs-Contrakte mit den Indianern haben indessen manche Verwickelungen hervorgebracht. Um die dadurch entstehende Verwirrung zu heben, wird eine Verwaltungscommission ernannt, welche, ohne die Reklamationen und Streitigkeiten der Privaten zu berücksichtigen, die den vereinigten Staaten gehörenden Ländereien von den in anderen Händen sich befindenden absondert.

Das Departement der Staatsländereien steht in fortwährender Verbindung mit den verschiedenenen Abtheilungen, in welche das Land abgetheilt ist. Soll ein neuer District gebildet werden, so werden demselben seine Grenzen und ein Centralpunkt angewiesen, an welchem eine Stadt erbaut werden soll, welche dann gewöhnlich die Hauptstadt des zukünftigen Staates wird. Ein Oberfeldmesser (surveyor general) wird ernannt. Er hat seine Familie bei sich, nimmt, unterstützt von mehreren Gehülfen, mit Meßinstrumenten gut versehen, die Basis und den Meridian

Digitized by Google

auf; geht in gerader Linie nach Norden und Süden, Osten und Westen, durch Wald und Moräste, Flüsse und Felder mitten hindurch. Die Linie ist auf beiden Seiten, auf den Bäumen durch Einschnitte oder sonstige Merkmale angedeutet, so daß man sie leicht verfolgen kann. Alle sechs Meilen rammen die Feldmesser einen Pfahl in die Erde. Von diesen Pfählen aus werden parallel mit der Basis und dem Meridian andere Linien gezogen, durch welche das Land in Vierecke von sechs Meilen getheilt wird. Jedes dieser Vierecke wird ein Stadtgebiet (township) genannt, und bekommt eine Nummer nach seinem Platze. Alle townships sind wieder in Vierecke von einer Meile eingetheilt, und zwei, durch an den Bäumen auf eben dieselbe Art, nur mit anderen Zeichen bemerkten Linien. Diese zweiten Abschnitte, sections genannt, enthalten sechs hundert vierzig Acres, und sind wieder durch imaginaire Linien in Achtel, deren jedes achtzig Acres enthält, abgetheilt; die Sektionen und Achtel sind in jedem township numerirt; die Nummern findet man auf den Pfählen die in jedem Winkel stehen; so daß, wenn Jemand mitten im Walde eine Linie bemerkt und sie bis zum Winkel (corner) verfolgt, er gleich weiß, wo er sich befindet.*) Eine ganz vortreffliche Einrichtung scheint es mir, daß die Sektion Numero sechszehn jedes townships nicht verkauft werden darf. Sie ist dazu bestimmt, den Lehrern, welchen die öffentliche Erziehung und das Unterrichtswesen anvertraut ist, zum Unterhalte zu dienen. — Das Vermessen des Landes giebt vielen

*) Mein Haus, in welchem ich diesen Brief schreibe, liegt — Eastern half of the S.-E. quarter of section 8, township 1, range 3, S.-E. from Tallahassee.

Digitized by Google

Leuten Beschäftigung; der Oberfeldmesser macht mit seinen Geometern Contrakte. Das Maximum des Preises für die Vermessung einer Quadratmeile sind vier Dollars, ein gewiß nicht zu hoher Preis, wenn man bedenkt, daß jeder Feldmesser sechs oder sieben Menschen zu seiner Hülfe nöthig hat.

Während dieser Landesvermessungen bildet sich allmälig eine Regierung, denn der Gouverneur, in der Regel ein ausgezeichneter und tüchtiger Mann, der selbst sich in dem neuen Territorium niederlassen will, ist mit seiner Familie und seinen Negern angelangt. Ihm folgen die Richter und zugleich mit diesen die Advokaten. Auch sie haben Familie, die oft sehr zahlreich ist. Die gesetzgebende Versammlung kommt mitten im Gehölze zusammen; schnell wird aus geflochtenen Baumzweigen eine Hütte gebauet, etwas größer als die gewöhnlichen Wohnungen, und in derselben hält die ländliche Versammlung mit eben so viel Würde, und nicht selten mit eben so viel Talent, wie es in manchem Kapitolium der Fall sein mag, ihre Berathungen. Worüber, wird Mancher fragen, hält denn die neue Gesellschaft, die noch nicht einmal förmlich gebildet ist, ihre Berathungen? Sie bespricht sich über den Platz, an welchem die Hauptstadt erbauet werden soll, theilt das Territorium in Grafschaften (counties) ein, organisirt die Friedensgerichte und die obern Gerichte, giebt bürgerliche und peinliche Gesetze; denn diese Gesellschaft ist, obgleich sie noch vom Congresse bevormundet wird, dennoch schon souverain, und entwirft über mancherlei Gegenstände Petitionen an den Congreß.

Durch diese erste Rathssitzung gewinnt das Territorium bedeutend an Aufschwung; noch mehr Leben aber kommt in das Ganze durch den Verkauf der Staatsländereien. Der Präsident erläßt, wenn er es für gut findet, einen Aufruf und kündigt in dem-

Digitized by Google

selben auf eine bestimmte Zeit den Verkauf von Staatsländereien an. Er ernennt einen Registrator und einen Einnehmer, und endlich nahet der Tag, der für die eben im Entstehen begriffene Gesellschaft von der größten Bedeutung ist. Seit dem Aufrufe des Präsidenten sind eine Menge Fremder ins Land gekommen; der eine will sich selbst so bald als möglich in demselben niederlassen, der andere ist für seinen Sohn oder Schwiegersohn da; ein dritter ist reiner Spekulant und kauft nur, um wieder verkaufen zu können; alle aber ziehen im Lande umher, untersuchen den Boden, schreiben Bemerkungen in ihre Brieftasche, gehen einander aus dem Wege, und bewahren ein tiefes Stillschweigen. Dieser oder jener hat auch wohl für Geld und gute Worte von einem der Feldmesser Nachricht über ein weniger bekanntes, höchst fruchtbares Stück Ackers erhalten, verbirgt einen Zettel mit Chiffern sorgsam in seiner Tasche, und denkt an nichts als an den muthmaßlichen Preis der Ländereien, und an den Gewinn, den er davon zu ziehen gedenkt. Dem so in Nachdenken versunkenen nahet ein schurkischer Unterhändler, und weckt den Sinnenden durch verlockende Vorschläge und Anerbietungen aus seinen Träumen.

Seit der ersten Rathssitzung hat die Hauptstadt, in welcher die Ländereien verkauft werden, schon eine Art von Form gewonnen. Es ist ein Riß entworfen und von den damaligen Bewohnern gebilligt worden, die Straßen haben ein reinliches Ansehen, einzelne Plätze sind schon auf Kredit verkauft, man hat sich über die Erbauung eines Kapitolium berathen. Eine Menge Menschen sind wegen des Länderverkaufs, wegen der Sitzungen des Gerichtshofes oder der gesetzgebenden Versammlung herbeigeeilt, es giebt schon Schenken, in denen für dreißig Mann gedeckt wird. In zwei oder drei großen Zimmern, welche Sie Scheu-

nen nennen würden, stehen ein Dutzend Betten, die noch einmal so viel Menschen zum Lager dienen; wer zu spät kommt und in ihnen keinen Platz mehr findet, legt sich platt auf den Boden nieder, deckt sich mit seinem Mantel zu, und schläft so gut, wie jeder Andere. Eigene Zimmer zum Schlafen, und andere zum Speisen giebt es nicht, dazu sind wir viel zu republikanisch. Jeder bezahlt seinen Dollar, und hat dafür das Recht, zu essen und zu schlafen, wo es ihm gut dünkt, wenn er nur keinen andern belästigt. Es ist hergebrachte Sitte, daß in einem Bette zwei Personen schlafen. Kein Mensch ist so lächerlich, daß er etwa wegen seines Nachbars irgend eine Besorgniß hegen sollte; er schläft neben ihm, wie er im Parterre eines Theaters neben ihm stehen würde.

Der wichtige Tag ist endlich da; die Menge der Geschäftsleute ist noch durch Neugierige vermehrt; Alles geräth in Bewegung. Der Pächter, der sich ankaufen will, ist über den Preis, den er zu zahlen gedenkt, mit sich selbst einig, und steht ruhig da. Die Stunde des Verkaufs ist gekommen. Der arme Squatter eilt nach der Stadt. Er hat das ganze Jahr hindurch gearbeitet und sich abgemühet, um das Stück Land, auf welchem er seine Wohnung gebauet, für sich zu kaufen, und vielleicht wird es, da ihm ein Paar Dollars an der Summe fehlen, einem gierigen Spekulanten zu Theil, der ihn überbieten kann. Auf seinem gebräunten, ehrlichen Gesichte kann man die innere Unruhe, die ihn bewegt, in deutlichen Zügen lesen. So steht er, sorgenvoll an die Zukunft denkend, an einem etwas abgelegenen Orte; da nahet sich ihm ein Wucherer: »wie bedauere ich Sie, mein Freund, daß Sie vielleicht das Ziel Ihrer Wünsche nicht erreichen werden; ich selbst habe mir vorgenommen auf das Stück Land, welches Sie angebauet haben, zu bieten; doch Sie sollen sehen, ich bin ein billiger

Digitized by Google

Mann, gewiß ein menschenfreundlicher Mann, der hilft, wo er kann, ich will meine Ansprüche Ihnen überlassen, ja, ich will sie Ihnen für die Kleinigkeit von drei Dollars abtreten.« Der arme Squatter giebt dem Gauner, der vielleicht selbst keine zehn Dollars im Vermögen hat, und durchaus nicht im Stande ist, auf das Land zu bieten und noch viel weniger es zu steigern, mit schwerem und doch frohem Herzen die geforderte Summe; die Hush-money, wie sie in der Kunstsprache genannt wird. Der Ausrufer beginnt nun die einzelnen Achtel laut auszurufen; der Preis derselben ist verschieden; doch wird jeder Acker zu einem Dollar und fünfundzwanzig Cents eingesetzt; denn das ist der geringste Preis, um welchen die vereinigten Staaten Land verkaufen. Ein Landstrich, wo sich vormals ein indianisches Dorf befand, wo ein Bach, der im Stande ist, eine Mühle zu treiben, sich befindet, oder wo ein Squatter sich angesiedelt hat, oder wo eine Landstraße durchführen kann, oder endlich ein Platz, der sich zur Anlage einer Stadt eignet, wird theuer bezahlt, und der Acker kostet oft das Zehnfache des Einsatzpreises. Alles Land aber wird nach wirklichen oder angenommenen Linienstrecken verkauft, und so geschieht es nicht selten, daß der Acker oder das Haus eines Squatters in zwei Theile getrennt wird.

Der Verkauf und die dadurch bewirkte allgemeine Bewegung dauert so lange, bis alle in der Proklamation namhaft gemachten Ländereien der Reihe nach ausgeboten worden sind. Alles, was nicht verkauft wird und den vereinigten Staaten gehört, kann, wer will, für einen billigen Preis übernehmen; das Achtel kostet nur hundert Dollars. Daher warten manche die Zeit ab, thun gar kein Gebot bei der Versteigerung und erhalten dennoch gutes und fruchtbares Ackerland.

Digitized by Google

Ist die Versteigerung vorüber, so geht der Spekulant wieder heim in seinen Wohnort, und der Pflanzer holt seine Familie und seine Neger. Auch der arme Squatter ist schweren Herzens und betrübt, daß er seine Hoffnungen vereitelt sah, und nun wieder weiter fort in die Wildniß wandern muß; vielleicht hat er sich auch als Geschäftsführer bei dem Pflanzer verdungen, der sein Haus und seine Aecker an sich kaufte. Uebrigens läßt ein kluger Pflanzer den Squatter gern die Ländereien fortbebauen, weil diese dadurch gewinnen, und vertreibt ihn erst dann, wenn er sie nothwendig selbst gebraucht.

Die Bewohner der Stadt, namentlich die Gastwirthe, haben während dieser Zeit eine nicht unbedeutende Summe Geldes verdient. Statt der Blockhäuser (log-houses) bauen sie nun ordentliche Wohnungen auf und bemalen dieselben mit allen möglichen hellen Farben, auf allen Seiten werden Bäume gefällt, und die öffentlichen Plätze und die Straßen sieht man durch angebrannte Baumstämme bezeichnet. Die Wichtigkeit und das Ansehen des Orts wächst noch durch die Anlage eines Briefpost-Büreaus (post-office), denn andere Posten giebt es natürlich noch nicht, und durch die Ankunft eines Postmeisters, der ein sehr bedeutender Mann ist, weil er den Verkehr erleichtert und eine ganze Familie an einen Ort mitbringt, in welchem die Ansiedlung eines einzelnen Menschen schon ein Ereigniß von einer Art Bedeutung ist. Jetzt kann man die Zeitschriften beziehen; Jedermann bekommt, außer der Zeitung des Ortes, von welchem aus er sich hier niederließ, eine washingtoner Zeitung oder ein Journal aus einer der atlantischen Städte; und es wird nicht lange dauern, so werden wir hier in Lipona ebenfalls eine eigene Zeitung haben. Wir bekommen jetzt von Neu-York, Philadelphia und aus England die Reviews und Ma-

Digitized by Google

gazins, und alle interessanten Erscheinungen der Literatur sehr billig und außerordentlich schnell, und die Zeitungen aus England habe ich sicher vier Wochen nach ihrem Erscheinen immer schon im Hause gehabt. Ich bin überzeugt, daß ich hier in Florida den neuesten Roman von Walter Scott weit eher gelesen habe als irgend Jemand in Wien.

Der Pflanzer ist wieder heim gegangen, hat seine Ländereien und sein Haus verkauft, die Zahl seiner Neger nach Kräften vermehrt, ladet seine Habseligkeiten auf Karren, Frau und Kinder fahren in einem Wagen, er reitet neben seinen Negern und wandert seinem neuen Bestimmungsorte entgegen. Er bricht sich Bahn durch die wilde Gegend, schlägt Abends eine Art von Lager auf und langt endlich nach einer mühevollen Reise auf seinem neuen Eigenthume an. Sogleich geht er ans Werk und bauet für seine Familie und seine Neger einige dauerhafte Hütten. Die Paar Wochen, bis zur Vollendung derselben, bivouaquirt er, ebnet einen Platz und bepflanzt ihn. Aber wovon soll er das erste Jahr leben? Der Mais ist theuer, sehr schwer zu bekommen, und der Transport verursacht große Kosten. Man muß sich an einen Squatter wenden, der eine gute Ernte gemacht hat, und einen Theil derselben entbehren kann. Von dem Gelde, das dieser nun erhält, kauft er ein Stück des bei der Versteigerung nicht verkauften Landes um billigen Preis, und wird jetzt selbst Pflanzer, hat sein Eigenthum und ist unabhängiger Mann. Der Pflanzer, und auch der Squatter ist jetzt ein solcher, macht das Land regelmäßig urbar, im ersten Jahre schon funfzig, ist er fleißig, vielleicht auch hundert Acres. Er umzäunt sein Ackerland mit Hecken (fences), erbauet regelmäßige Hütten für die Neger, und für sich und seine Familie zimmert er ein Blockhaus mit drei oder vier Zimmern, einer Küche und

Digitized by Google

den nöthigen Stallungen. Von außen betrachtet, sieht diese Wohnung allerdings schlecht aus, allein trete man nur hinein. Unser Land ist das Land der Contraste. In dem schlechten Hause werden Sie die Familie so gut erzogen und unterrichtet finden als sei sie aus Boston oder Neu-York. Ihr Benehmen verräth durchaus nichts Bäurisches; sie hat für kurze Zeit die Welt verlassen, um selbst eine Welt ringsum zu schaffen; sie empfängt ihre Briefe, erhält ihre Zeitungen und ist mit den neuesten Ereignissen vollkommen vertrauet. In einem solchen neuangelegten Blockhause trifft man oft einen Mann, dessen Namen Achtung einflößt und in den Zeitungen mit Ruhm erwähnt wird; ja, der Pflanzer ist wohl gar ein Mann, der sich als Mitglied des Congresses oder in einer andern gesetzgebenden Versammlung ehrenvoll hervorthat. Er ist ein Bürger, der sich selbst eine neue Heimath schafft. Die Weiber namentlich ertragen alles Ungemach, alle Unbequemlichkeiten und alle Entbehrungen, die mit einer neuen Ansiedlung verknüpft sind, mit einer wahrhaften Engelsgeduld, und mildern durch ihr Wesen das allzu Wilde dieser kräftigen Scene. Ein Pflanzer kommt selten allein; er hat diesen und jenen Freund oder Verwandten überredet ihm zu folgen und sich neben ihm anzubauen; andere kommen nach einiger Zeit um ihn zu besuchen; es gefällt ihnen die neue Ansiedlung, und sie bleiben selbst da. Der Pflanzer aber lebt ruhig und friedlich mitten in der Welt, die er selbst sich geschaffen, und nur selten rufen ihn Geschäfte weit von seinen Feldern weg.

Er muß, da inzwischen das Obergericht seine Sitzungen eröffnet, das Amt eines Geschwornen verwalten, und der Landrichter (sheriff) hat ihn vorgeladen und mit ihm gespeiset. Ein Richter, mehrentheils ein braver, wackerer, freilich nicht ausgezeichne-

Digitized by Google

ter oder geiſtreicher Mann, iſt ſchon angelangt. Ein Rathhaus (court-house) giebt es noch nicht, daher ſpricht der Richter Recht in dem Gaſtzimmer einer Schenke oder in einem Kornſpeicher. Ich habe das Gericht in einem Waarenlager Sitzung halten ſehen; Bretter über Futtertröge und kleine Tonnen gelegt, oder über Stühle, deren freilich nur wenige vorhanden waren, dienten als Sitze. Eine Woche, in welcher Gericht gehalten wird, iſt für den Schenkwirth wieder ein bedeutendes Ereigniß, da wohl von funfzig Meilen im Umkreiſe her eine Menge Leute in die Stadt ſtrömen. Dabei werden mancherlei Geſchäfte gemacht. Der eine bietet ſeine Neger zum Verkaufe aus, der andere preiſet die vortrefflichen Eigenſchaften ſeines Beſchälers, der Advokat ſucht Klienten und der Arzt Kranke. Inzwiſchen eröffnet der Sheriff die Sitzung, ruft die Parteien vor, und Alles wird ſtill. Auf zwei Reihen Bretterbänken ſitzen ein und zwanzig freie Männer, die Familie haben (house-keepers). Sie bilden die große Jury. Welche Verſammlung! Da ſitzt der Jäger, deſſen Bart vielleicht Monate lang nicht raſirt ward, mit ſeinem Pelzrocke, neben ihm der Squatter im Strohhute und einem Oberkleide, das ihm ſeine Frau verfertigt, dann der Krämer, mit ſeiner eigenthümlichen Ladengrazie, neben einem handfeſten Schmiede, und neben dieſem der erſt kürzlich angekommene reiche Pflanzer; kurz, alle Klaſſen und Gewerbe ſind da zu finden. Nun beginnen die Advokaten, mit mehr oder weniger Talent, ihre Klienten zu vertheidigen. Der Richter trägt den Hauptinhalt (his charges) mit eben ſo viel Würde und Anſtand vor, als irgend einer in Weſtminſter, und Abends wird die Sitzung auf den andern Morgen vertagt, an welchem dieſelbe Scene ſich wiederholt, nur mit dem Unterſchiede, daß die Advokaten dann in den Schenken die Gerechtigkeit der

Digitized by Google

Sache, die sie vertheidigen, dem ganzen versammelten Volke darzuthun suchen.

Die Zeit, in welcher der Gerichtshof seine Sitzungen hält, wird auch von den Kandidaten, welche sich dem Volke schon zur künftigen Abgeordnetenwahl vorstellen, so gut als möglich benutzt. Ihre Freunde und sie selbst suchen auf alle mögliche Weise, meist aber auf dem Wege der Ueberredung, zuweilen auch durch Täuschung, die Stimmen des Volkes für sich zu gewinnen; man bringt allerlei Nachrichten über den Kandidaten in Umlauf, die von Diesem oder Jenem bestätigt oder bestritten werden; man hält Reden an das Volk, und nicht selten spinnen sich Zänkereien an, die mit einer Tracht Schläge endigen, namentlich am Abend, wo Zurückhaltung nicht mehr an der Tagesordnung ist; denn jeder Kandidat hat seine Freunde nach besten Kräften bewirthet.

Eine Wahl auf offenem Felde ist eine eigenthümliche Merkwürdigkeit. Der Wahltag nahet. Schon seit einigen Monaten sind die Freunde und Bekannten in immerwährender Bewegung, machen von Wohnung zu Wohnung die Runde, überreden diesen, beschuldigen jenen! Der Kandidat preiset selbst seine guten Eigenschaften an, und wird von seinen Freunden redlich darin unterstützt; überhaupt geben sich die Freunde immer mehr Mühe als der Kandidat selbst. Der Gouverneur hat in einer Proklamation den Tag zur Wahl bestimmt, das Land in Bezirke (precincts) getheilt, und in jedem derselben ein Versammlungshaus bezeichnet, in welchem die drei Wahlrichter sich befinden. Diese versammeln sich früh Morgens, und schwören, die Bibel küssend, daß sie ihre Obliegenheiten mit Rechtlichkeit erfüllen wollen; dann setzen sie sich an einen Tisch, der am Fenster steht. Ein alter Cigarrenkasten, der, wie sichs gebührt, durch sorgfältiges

Digitized by Google

Ausflicken in einen guten haltbaren Zustand gesetzt ist, und in dessen Deckel man ein Loch gemeißelt hat, dient statt der Wahlurne. Dieser Kasten, einige Bogen Papiers und ein Schreibzeug bilden das Wahlmaterial. Jeder Wahlmann tritt nun ans Fenster, nennt seinen Namen, welcher einregistrirt wird, legt seinen Wahlzettel in die dargereichte Büchse und zieht sich zurück. Bezweifeln die Richter die Wahlfähigkeit irgend eines Mannes, so lassen sie diesen einen Eid schwören. Im Zimmer selbst herrscht die größte Ruhe und Würde. Draußen im freien Felde aber geht es ganz anders her. Das Gehölz ist bald mit Pferden und Karren angefüllt; die Wähler ziehen schaarenweise herbei, lachend und singend, haben auch wohl jetzt schon ein Gläschen zu viel getrunken, und ermahnen daher einander mit um so mehr Eifer, ihren Kandidaten aufrecht zu erhalten. Die Kandidaten selbst oder ihre Freunde treten den Ankommenden mit fertig geschriebenen, oft wohl gar gedruckten Wahlzetteln entgegen, und geben sich lustigen oder plumpen Scherzen Preis. Jeder Ankommende wird um sein Votum befragt, und je nachdem er sich erklärt, mit gellendem Pfeifen oder Beifallrufe empfangen. Tritt ein einflußreicher Mann an das Fenster, um seinen Stimmzettel abzugeben, entwickelt er seine Ansichten in einer kurzen Rede, so hört das Geräusch auf, und Niemand stört den Sprechenden. Inzwischen geht die Whiskeyflasche rund, am Abend ist Jeder mehr oder weniger betrunken, und selten legt das souveraine Volk seine Gewalt nieder, ohne sich eine allgemeine Schlacht geliefert zu haben. Und dennoch geht alles gut ab, und Jeder eilt nach seiner Schlafstelle. Die Wahlrichter öffnen die Stimmbüchse und schicken das Ergebniß derselben nach der Hauptstadt. Am andern Tage sind Alle, die gestern mit kräftigen Fäusten auf einander los

Digitized by Google

schlugen, die besten Freunde; sie treten einander entgegen, als wenn nichts vorgefallen wäre, denn Jedermann ist seit seiner Kindheit gewohnt, sich dem Willen der Mehrheit unbedingt zu fügen. Volksstimme, Gottesstimme, ist ein absolut geltender Grundsatz. Das öffentliche Interesse leidet durch Tumulte dieser Art durchaus keinen Schaden, da Jeder sich für einen der Wahlkandidaten schon vor dem Wahltage entschieden erklärt hat, und, er mag nüchtern sein oder nicht, dem einmal gefaßten Vorsatze treu bleibt. Die allgemeine Aufregung geht schnell und spurlos vorüber; heute hört man von nichts als Wahl und wieder Wahl, morgen spricht man darüber eben so wenig als über den großen Mogul.

Die Stelle des Abgeordneten für ein Territorium wird sehr gesucht; denn außer der Ehre, Mitglied des Congresses zu sein, gewährt sie das Vergnügen, daß der Repräsentant den Winter hindurch in der Hauptstadt lebt, und dort die ausgezeichnetsten Männer der Union persönlich kennen lernt. Außerdem hat der Abgeordnete einen ungemeinen Einfluß auf das Schicksal seines Territoriums, da er über alle dasselbe betreffende Angelegenheiten ex officio seine Stimme abzugeben hat, und fast zu allen Stellen die von ihm zu denselben empfohlenen Individuen gewählt werden. Er muß die dem Volke gemachten Versprechungen als Congreßmitglied zu verwirklichen suchen; für die Anlegung von Landstraßen, Kanälen, Postanstalten, für die Verminderung oder Vermehrung der Landes- und Districtsgerichte Sorge tragen, Staatsländereien für die Erbauung von Städten, Brücken und anderer nützlichen Sachen, umsonst zu bekommen suchen; er trägt darauf an, daß die Anzahl der Mitglieder der gesetzgebenden Versammlung des Territoriums vergrößert wird, und wendet seinen Einfluß am Congresse an, daß dieses

Digitized by Google

oder jenes Gesetz bestätigt oder verworfen wird. Einige Punkte setzt er durch, andre nicht; seine Partei wird ihn zu rechtfertigen suchen, seine Gegner finden Alles schlecht, was er thut, und man kann dreist wetten, daß er nicht wieder gewählt werden wird, um so mehr, da in den zwei Jahren, während welcher er seine Stelle am Congresse bekleidet, die Interessen des Volks, das sich an Zahl wohl gar schon verdoppelt hat, verändert worden sind.

Für das erste Jahr hat der Pflanzer seinen Bedarf, seine Mundvorräthe, Handwerkszeug und dergleichen selbst mitbringen müssen; im zweiten Jahre kann er Alles, was er braucht, schon an Ort und Stelle kaufen, denn die Kaufleute der atlantischen Städte haben Vorräthe aller Art herbeigeschafft und in den eben entstandenen Städten Magazine angelegt. Die vorzüglichsten Gegenstände des gewinnbringenden Handels bestehen aus Lebensmitteln, namentlich aus Rindfleisch, Schweinefleisch, gesalzenen Fischen, Schinken, Butter, Speck, Branntweinen, Mehl, oder aus Tuchen, Gußeisen, Töpfer- und Sattlerwaaren, Arzeneien u. s. w. Alles ohne Unterschied ist in derselben Bude feil. Der Kaufmann, der meistentheils der Gehülfe irgend eines großen Handelshauses aus dem Norden ist, bringt mit seiner Familie zugleich die Moden und den Anstand der großen Stadt mit, welche er erst seit kurzem verlassen hat, kleidet sich à l'incroyable und bildet der Bevölkerung gegenüber einen schneidenden Gegensatz. Er macht, obgleich er bis zur nächsten Ernte jedem Pflanzer Kredit geben muß, doch gute Geschäfte, da er es übernimmt, die Produkte des Territoriums nach dem Norden zu versenden, sie auch wohl selbst hinschafft, und wenn seine erste Ladung abgesetzt worden ist, mit einem neuen Vorrathe wieder zurückkommt.

Nun kommen auch die Lawyers, das heißt, die

Digitized by Google

Rechtsgelehrten, Advokaten, Prokuratoren, Notaren, denn das Wort hat alle diese Bedeutungen. Unser Land hat einen Ueberfluß an geldarmen Teufeln, die eine Art von Erziehung genossen haben. Sie studiren nichts als das Recht, treiben aber dabei andere Beschäftigungen, dienen zum Beispiel in der Armee, sind Ladendiener oder Aufwärter in einer Schenke; und haben sie dann so viel gelernt, daß sie ein Examen bestehen können, so lassen sie sich unter die Zahl der Advokaten aufnehmen, werden oft große Chikaneurs, und verwickeln den schlichten aber unwissenden Mann in allerlei böse Händel, um ein Paar Dutzend Dollars von ihm zu ziehen.

Es giebt keine ehrenwertheren Leute als die Rechtsgelehrten in den alten Staaten, aber auch nichts Elenderes als das Gesindel, welches in einem neuen Lande sich in die Gerichtshöfe eindrängt. Doch findet man manche gute Köpfe, die durch die Praxis sich tüchtig hervorbilden, nach Grundsätzen handeln und Geld und Achtung erwerben. Bald kommt auch ein wackerer Lawyer, der ordentliche regelmäßige Studien gemacht hat, ins Land, sich bald geltend macht, und die Gebühren (fees) fest bestimmt. Dann sind die Chikaneurs ruinirt, müssen das Land verlassen, oder wenn sie da bleiben wollen, auf andere Art sich durchzubringen suchen.

Wenn das Territorium bevölkerter geworden ist, dann ziehen Landstreicher, Banqueroutirer und andere Leute der Art aus allen Theilen der Union in dasselbe. Im ersten Jahre war es noch zu arm, und es gab für sie dort nichts auszubeuten; ist das Land aber schon vollständig bebauet und die Bevölkerung sehr zahlreich, dann werden sie zu leicht entlarvt, und fallen den Gesetzen anheim. Sie wählen also den Zeitpunkt, wo sie etwas zu gewinnen hoffen und nichts zu fürchten brauchen. Oben schon habe ich die Bemerkung gemacht,

Digitized by Google

daß es in unseren Territorien manche Ländereien giebt, welche von den vormaligen Regierungen einzelnen Individuen abgetreten waren. Diese Leute verkaufen ihre zweifelhaften Ansprüche an Spekulanten, die auch oft von den Indianern Ländereien kaufen. Diese letzten Käufe sind aber gegen das Gesetz, und daher null und nichtig. Von diesen Ländereien lassen sie zierliche, hübsch illuminirte Pläne aufnehmen, und sind die Ansprüche zweifelhaft, so giebt es Lawyers genug, die ein Rechtsgutachten ausstellen, nach welchem nichts klarer scheint, als die Rechtmäßigkeit derselben. Mit Plänen und Dokumenten aller Art wohl versehen, gehen sie dann in eine Gegend, welche bevölkert zu werden beginnt, und vertauschen hier ihre imaginairen Ländereien gegen reelles Besitzthum. Man kann sich kaum eine Idee von der Schlauheit und Verschmitztheit machen, mit der diese Leute zu Werke gehen, und oft gelingt es ihnen, einen so bedeutenden Einfluß zu gewinnen, daß die Wahlen von ihnen mehr oder weniger abhängig werden.

Allein ein solcher Zustand ist nicht von langer Dauer: die Bevölkerung wächst täglich, die Gesellschaft gewinnt feste Formen, und die Vampyre müssen sich zurückziehen. Es gestaltet sich ein fröhliches Zusammenleben durch die Festtage, welche man am vierten Julius, dem Tage der Unabhängigkeitserklärung, am zwei und zwanzigsten Februar, dem Geburtstage Washingtons, und am achten Januar, dem Jahrestage der Schlacht von Neu-Orleans feiert. Einige Zeit vor den Festtagen wird in irgend einer Schenke eine öffentliche Versammlung ausgeschrieben, und man erwählt einen Präsidenten und einen Schreiber. Es tritt ein Redner auf und macht den Vorschlag, den und den Tag, dessen Bedeutung er auseinandersetzt, zu feiern; ist dieser Vorschlag durchgegangen, so tritt ein Anderer auf, mit de-

Digitized by Google

Motion, ein gemeinschaftliches Mittagsmahl zu veranstalten; man schreitet zur Abstimmung und die Motion wird verworfen, weil es an einem Zimmer fehlt, das die Menge der Theilnehmer fassen könnte. Ein Dritter aber tritt auf und schlägt ein Gastmahl unter freiem Himmel (barbacue) vor; er wird unterstützt und seine Meinung angenommen; eben so die eines Vierten, daß eine Rede gehalten werden soll.

Noch ein anderer macht den Vorschlag, einen Ball zu geben, allein in der ganzen Stadt sind nur drei Ladies zu finden, die tanzen können; wären deren vier da, so ginge die Motion sicher durch. Die Versammlung ernennt nun einen Redner, einen vollziehenden Ausschuß, und trennt sich dann. Alles, was in derselben vorgefallen, wird zu großem Wohlgefallen des Redakteurs, dem es schon an Stoff fehlt, in die Zeitung (denn es giebt schon ein Wochenblatt) wörtlich eingerückt. Am bestimmten Tage versammeln sich die Bürger und gehen in Prozession nach der Kirche oder zur Schenke, aufs Rathhaus oder in einen Kornspeicher, je nachdem die Umstände es erfordern, und hören eine fast immer gute und der Lage der Dinge angemessene Rede an. Nachher setzt man sich unter den Bäumen nieder und verzehrt mit dem gesundesten Appetit von der Welt ein Rind und ein Paar gebratene Schweine. Die Kosten werden durch eine Subscription gedeckt. Beim fröhlichen Mahle erschallen Trinksprüche, aus welchen man die politischen Ansichten des Volks erkennen kann. Im folgenden Jahre wird wieder ein Barbacue gehalten, man hört mehrere Reden, und jetzt, da inzwischen noch einige Ladies angekommen sind, welche tanzen können, wird auf Subscription ein Ball gegeben, und der Rathhaussaal dient zum Tanzplatze. Auf der Bank des Richters sitzt ein alter Neger, der auf der Geige kratzt, und von zwei kleinen Schwarzen

Digitized by Google

mit Tambourin und Triangel begleitet wird; einige Talglichter geben hinlängliche Erleuchtung. Die Damen sind eben so artig und nett, wie in Neu-York; der Pflanzer hat sein Jagdkleid abgelegt, und einen blauen Frack, den er in einem andern Himmelsstriche, in einem andern Lande trug, aus dem Koffer herausgelangt und sich stattlich angeputzt. Der Mangel einer guten Musik und sonstiger Erfordernisse eines glänzenden Balls, dienen nur zur Erhöhung der Heiterkeit und des fröhlichen Sinnes.

Inzwischen hat die Legislatur mehrmals Sitzungen gehalten, und jedes Jahr vergrößert sich die Anzahl ihrer Mitglieder, die Regierung ist förmlich organisirt, in jeder Grafschaft findet man Gerichtshöfe, man hat Taxen auf die Neger, auf die Heerden u. s. w. gelegt; mehrere Städte haben Incorporationscharten erhalten, und die Zeit ist gekommen, in welcher die Regierung des Territoriums ihre zweite Stufe erreicht. Diese besteht darin, daß das Volk nun seinen Rath selbst wählt, und in anderen Privilegien, in Bezug auf die Organisirung der richterlichen Gewalt, über die ich, ohne zu sehr ins Technische einzugehen, mich hier nicht verbreiten kann. Bald sieht das Volk ein, welche wesentliche Wohlthaten und segenbringende Folgen das Sich selbst regieren, (selfgovernment) hat; die öffentliche Meinung nimmt einen entschiedenen Charakter an, die Ränkemacher und Taugenichtse bessern sich oder verlassen das Land, die Bevölkerung nimmt in geometrischer Progression zu, die Kapitalien vermehren sich, es wird eine öffentliche Bank gegründet und die Abrechnung findet regelmäßig statt.

Dann nahet endlich die ersehnte Zeit, in welcher das Territorium vierzig tausend Seelen zählt; es wird ein Staat. Ein Convent versammelt sich, um die Verfassung zu entwerfen, die stets einen Präsi-

Digitized by Google

denten und zwei Wahlkammern in sich begreift. Die Legislatur schickt zwei Senatoren, das Volk einen Repräsentanten nach Washington; der neue Staat tritt ein in die Reihe der übrigen Staaten der Union, vermehrt die Macht dieses oder jenes Interesses und verändert das politische Gleichgewicht im Senate.

Ich habe in dieser flüchtigen Skizze der religiösen Verhältnisse nicht erwähnt; denn im Anfange, wenn die Gesellschaft erst im Entstehen begriffen ist, haben sie einen so widerlichen Charakter (die Methodisten nämlich treiben ihr Unwesen), daß ich lieber davon schweigen will. Je mehr die Sitten sich ausbilden, sich vervollkommnen, ein festeres Gepräge annehmen, um desto mehr läutert sich auch die Religion, und man kann sicher annehmen, daß die Civilisation bedeutend im Wachsthume ist, sobald eine presbyterianische oder gar eine Kirche der Episkopalen gebauet wird; denn die Episkopalkirche ist gleichsam the church comme il faut. In jenem Zustande der Gesellschaft, den ich zu beschreiben versucht habe, geht die Erziehung gleichen Schrittes Hand in Hand mit der Religion. Sämmtliche Bildungsanstalten bestehen in einigen Primairschulen, die von Predigern geleitet werden, und einigen Akademien, deren Vorsteher Yankees sind. Sobald aber das Territorium ein Staat wird, und oft schon früher, so wird der sechszehnte Theil sein Eigenthum und dient zu einem immerwährenden Fonds für den öffentlichen Unterricht, der sowohl in den einzelnen Städten, oder auf Universitäten, oder Collegien für den ganzen Staat ertheilt wird.

Da ich die nordwestlichen Staaten der Union nicht gesehen habe, so habe ich nur vom Süden gesprochen. Ich denke aber, daß meine Schilderung größtentheils auch auf sie paßt, wenn man nicht an

Digitized by Google

die Neger denkt, und den Squatters dafür desto mehr Fleiß und Thätigkeit zuschreibt; auch werden die religiösen Verhältnisse dort wohl mehr Einfluß haben, und die Handelsspeculationen mit Ländereien betreibt man in einer liberalen Weise. Der Speculant sieht nicht bloß die Ländereien an, sondern läßt sie abschätzen, abstecken, eintheilen, legt Maschinenwerke an und verpachtet sie. Der Unterschied ist in sofern bedeutend, allein ich bin nicht im Stande ihn bis in das Einzelne zu beschreiben.

Ich will diesen Abschnitt mit einer Betrachtung über einen wichtigen Gegenstand schließen. Wir haben von Frankreich Louisiana gekauft, von Spanien Florida. Diese beiden Länder waren bevölkert, und es herrschte in denselben eine von den übrigen Theilen der vereinigten Staaten so verschiedene Sitte und Gesetzgebung, daß, wenn beide Länder auch die nöthige Bevölkerung gehabt und den Rang der Staaten hätten einnehmen können, doch eine Territorial-Regierung nöthig gewesen sein würde, um sie mit den anderen Staaten zu amalgamiren. Mit den britischen Besitzungen auf dem westindischen Festlande wäre es ganz etwas anderes; denn diese sind schon in Provinzen eingetheilt, welche ihre eigenen Legislaturen und Gesetze haben. Um sie mit der Union zu vereinigen, brauchte man nur ihre Senatoren und Repräsentanten am Congresse zuzulassen. Aber davor bewahre uns Gott! Der Einfluß, welchen durch Louisiana's und Florida's Anschluß an die Union das südliche Interesse erhielt, ist bei weitem nicht so groß als der Zuwachs an Macht, welchen der Norden erhalten würde. Bei der gegenwärtigen Lage der Union wäre ein Anschließen der britischen Kolonien an die Union das einzige Ereigniß, welches eine Trennung herbeiführen könnte. In zwanzig Jahren etwa, wenn der Süden einen Aufschwung genom-

Digitized by Google

men haben wird, der ſeine Intereſſen durchaus klar gezeigt hat, wird ein ſolcher Länderzuwachs vielleicht wünſchenswerth ſein; doch mehr für die Unterthanen Seiner britiſchen Majeſtät als für uns Republikaner.

Digitized by Google

Vierter Brief.

Von der Sklaverei.

Lipona, im Februar 1827.

Es thut mir leid, daß auch Sie das in Europa so allgemein verbreitete Vorurtheil gegen unsere südlichen Staaten theilen. Wie so viele andere Dinge, eben so hat auch die Sklaverei, wenn man sie aus der Ferne betrachtet, ein ganz anderes Ansehen, als in der Nähe. Was das Gesetz Hartes hat, ist durch den Gebrauch viel milder geworden; die Mißbräuche heben sich unter einander auf, und was in der Theorie schrecklich und verabscheuungswürdig erscheint, ist in der Wirklichkeit oft sehr leicht zu ertragen. Um Ihre Ansichten darüber auf einen richtigern Weg zu lenken, will ich mit Ihnen über die Lage unserer Neger mich unterhalten. Es giebt keinen wichtigern Gegenstand als diesen, sowohl für das amerikanische Festland, als für die Inseln, und ich begreife nicht, wie es kommt, daß nicht mehrere Schriftsteller darüber ausführlich sich verbreitet haben, als bis jetzt geschehen ist; die meisten wissen von nichts Anderm zu erzählen, als von dem Schmutze der dummen Neger und der Grausamkeit ihrer Herren; selten aber lies't man etwas Vernünftiges über beide.

Die Sklaverei ist und wird stets sein die Hauptangel, um welche unsere ganze Politik sich drehet,

wenn nicht die Lage der arbeitenden Klasse sich ändert, und, in Folge dieser Veränderung, die gesellschaftlichen Verhältnisse einen ganz verschiedenen Charakter annehmen, wenn nicht die Sitten durchaus sich umgestalten, und auf Religion und Erziehung den größten Einfluß gewinnen. Der Einfluß des Sklavenwesens ist in allen Theilen der Union bemerklich, selbst in denen, welche mit demselben in gar keiner Verbindung zu stehen scheinen

Ich will mir keine Mühe geben, die über die Sklavenbesitzer ausgesprochenen lächerlichen Mährchen zu widerlegen. Einem Gebrauche, der Jahrhunderte lang bestanden hat, muß man nicht sentimentalen Pathos entgegen setzen, sondern ein verständiges moralisches und vor allen Dingen volkswirthschaftliches Raisonnement. Warum haben die Vertheidiger der Neger das letztere denn nie gethan? Die Verläumdungen und Vorurtheile, welche in Europa so allgemein sind, verdanken ihre Entstehung lediglich der Eifersucht der Engländer. Das englische Ministerium, das die Auswanderung nach den vereinigten Staaten hemmen wollte, ließ durch erkaufte Lohnschreiber Reisebeschreibungen voller Lügen über unsere Staaten in Umlauf setzen, und unser Volk sowohl, als unsere Regierung verläumden. In allen diesen Machwerken, die unter John Bull sehr verbreitet sind, spielt die Sklaverei stets eine bedeutende Rolle. Eine andere Quelle, aus welcher falsche Ansichten entspringen, sind einige in England entstandene und folglich auch bei uns einheimisch gewordene religiöse Sekten mit theokratischer Tendenz. Ich werde Ihnen über diese ein ander Mal ausführlicher schreiben. Diese haben den Glauben, sie müßten unsere Seelen retten, wenn auch auf Kosten unseres Lebens und Eigenthumes, und das englische Ministerium hat sie redlich dabei unterstützt. Ihnen verdankt man die

Digitized by Google

Abschaffung des Negerhandels, und England wird ihnen auch bald den Verlust seiner westindischen Kolonien zuzuschreiben haben, denn die Maßregeln, welche die Regierung dort anwendet, sind durchaus unvernünftig.

Dazu, daß man keine Sklaven halten will, wird man nur aus zwei Gründen bewogen; aus Rechtlichkeitsgefühl oder aus Berechnung. Ich will beide zu entkräften suchen, und zuerst das Recht des Sklavenhaltens darthun, und dann zu zeigen mich bemühen, daß in einem gewissen Zustande der Gesellschaft, diese Ordnung der Dinge dem Sklaven eben so vortheilhaft ist als dem Herrn.

Ueber die Rechtsfrage kann, wenn man sich erklären und verständigen will, kein Zweifel obwalten. Der Irrthum ist lediglich daraus entsprungen, daß man das Recht als etwas Absolutes angesehen hat, während es doch in Bezug auf Regel und Personalität nur relativ ist. Im Zustande des individuellen Rechts, das von Manchen, wiewohl sehr unpassend, das natürliche Recht genannt wird, hat jedes Individuum das Recht, sich jeden äußern Gegenstand zum Gebrauche anzueignen, und jedes Hinderniß, das seinen Absichten sichentgegenstellt, hinweg zu räumen. Es ist ganz einerlei, ob dieser äußere Gegenstand oder dieses Hinderniß, ein Stein, oder eine Pflanze, oder ein Thier ist; das ändert an der Sache durchaus nichts. Das Individuum kann nur subjectiv urtheilen. Es muß indessen bemerkt werden, daß dieses Recht des Individuums nur sich auf dasselbe selbst bezieht; denn das Hinderniß oder der Widerstand hat gleichfalls ein Recht, sich das Individuum zu seinem Gebrauche anzueignen, oder es zu zerstören, und in diesem Falle verändert es Platz und Namen. Ein Mensch begegnet einen Löwen; er hat unleugbar das Recht, demselben die

Digitized by Google

Haut wegzunehmen, aber der Löwe hat eben so unleugbar das Recht, den Menschen aufzufressen. Wenn nun der eine seine Haut vertheidigt und der andere sein Fleisch, so trifft es sich, daß die objective Spontaneität eines jeden von beiden ein Hinderniß für den andern wird, den er zu vernichten das Recht hat. Hier stehen also ein Paar wohl constatirte Rechte einander gegenüber, es giebt nichts Anderes, was zwischen beiden entscheiden kann, als das große, allgemeine Naturgesetz. Der Mensch verlangt nicht, daß der Löwe das Recht ihn zu tödten, ihm erst zugestehen soll, er macht Ansprüche darauf, ihn zwingen zu wollen.

Der sociale Zustand bringt mannigfache Veränderungen in den Rechten der Individuen hervor; folgende drei Regeln aber darf man als gegründet und sicher annehmen.

1. Die Gesellschaften handeln eben so unter einander, wie die Individuen; ohne anders als durch das individuelle (natürliche) Recht geordnet zu sein.

2. Die Gesellschaften handeln eben diesem Rechte gemäß gegen die Individuen, welche ihnen fremd sind.

3. Die Mitglieder einer Gesellschaft bekommen ihre individuelle Unabhängigkeit gegen die den Gesetzen dieser Gesellschaft fremden Objecte wieder.

Ein Mann fängt ein Pferd ein und bändigt es: hat er ein Recht auf dieses Pferd erlangt, in Beziehung zu dem Pferde? Nein. Er hat das Recht, das Pferd für seinen Gebrauch sich anzueignen; das Pferd aber hat eben so gut das Recht, ihn abzuwerfen und davon zu laufen. Die Naturgesetze, denen gemäß der Stärkste oder der Gewandteste des Sieges sich erfreuet, werden diesen Conflict individueller Rechte entscheiden. Der Reiter indeß hat ein sociales Recht auf dieses Pferd erlangt, nicht gegen

Digitized by Google

daſſelbe, ſondern gegen die Geſellſchaft. Dieſe hat die Verpflichtung, ſeine Induſtrie und ſeine Arbeit zu ſchützen, und ihm den Gebrauch deſſen, was er erzeugt, zu gewährleiſten. Sie wird daher zu verhindern ſuchen, daß das Pferd getödtet oder geſtohlen wird; entläuft daſſelbe, ſo wird ſie dem Reiter das Wiedereinfangen möglich zu machen ſuchen, und ihn endlich erlauben, die Bequemlichkeit, die er durch ſeine Arbeit ſich erworben, gegen jede andere Bequemlichkeit zu vertauſchen, welche ein Anderer erworben hat, und dieſen Andern in ſeine eigenen Rechte einzuſetzen.

Kein Menſch hat ein Recht auf einen andern Menſchen, in Beziehung auf ihn, er kann aber ein Recht auf ihn haben, in Beziehung auf die Geſellſchaft. 1. Wenn beide Mitglieder der Geſellſchaft, und irgend einen Vertrag eingegangen ſind, ſo begeht der, welcher dieſen Vertrag verletzt, eine moraliſche Sünde, und verdient, daß die Geſellſchaft für dieſelbe ihn verhältnißmäßig beſtrafe. 2. Wenn nur Einer von Beiden Mitglied der Geſellſchaft iſt und dieſe ihre Rechte, welcher Art dieſe auch ſein mögen, auf einen Andern gewährleiſtet. In dieſem Falle giebt es keinen Contract, keine moraliſche Sünde, keine Beſtrafung, wohl aber im Falle des Widerſtandes einen Streit, den Jeder aufs Aeußerſte zu treiben und in welchem das Mitglied der Geſellſchaft die Hülfe derſelben in Anſpruch zu nehmen das Recht hat. Kurz, der Sklave hat eben ſo viel Recht, ſeinem Herrn Widerſtand zu leiſten, und davon zu laufen, als dieſer Recht hat, ihn für ſeinen Nutzen arbeiten zu laſſen und zum Gehorſam zu zwingen. Es beſteht zwiſchen beiden kein Vertrag, folglich auch kein gegenſeitiges Recht, denn ein ſociales Recht kann nur auf ein anderes gegründet ſein. Der Irrthum kommt daher, daß man dem Sklaven den leidenden

Digitized by Google

Gehorsam hat zur Pflicht machen wollen; das ist abgeschmackt, da es einen Vertrag voraussetzen würde, in welchem aller Vortheil auf der einen und aller Nachtheil auf der andern Seite sein würde; ein solcher Contract ist aber ipso facto null und nichtig. Der Herr indessen hat eben so viel Recht, von der Gesellschaft für seinen Besitz des Sklaven eben denselben Schutz zu verlangen, wie er ihn für den Besitz seines Pferdes in Anspruch nehmen kann.

Doch ich will diese abstrakten Betrachtungen nicht weiter fortsetzen, und lieber auf Einzelnheiten eingehen. Als Amerika kolonisirt ward, bestand zwischen den Indianern und den Weißen sicherlich kein Vertrag. Sie hatten daher beiderseitig das Recht, einander zum Gebrauche sich anzueignen. Den Naturgesetzen gemäß siegten in dem entstandenen Kampfe, die wenn auch Schwächeren, doch Geschicktesten, und die Eingeborenen aller spanischen Kolonien in Amerika wurden zu Sklaven gemacht. In den vereinigten Staaten aber gab es statt der verweichlichten Menschen, kriegerische Eingeborene, die den Weißen hartnäckigen Widerstand leisteten und von dem ihnen zustehendem Rechte, die Weißen zu tödten und deren Habseligkeiten sich anzueignen, häufig Gebrauch machten. Da traten die Weißen mit ihnen in Unterhandlungen, und schlossen fast mit allen mehr oder weniger vortheilhafte Verträge ab.

Jede Arbeit muß ihren Preis haben. Kaufleute gingen nach der Küste von Guinea und kauften dort Sklaven, welche einer Nation angehörten, die mit der ihrigen durchaus in keinem Vertrage stand. Diese Sklaven wurden verkauft, entweder weil die Gesetze ihrer Gesellschaft die Sklaverei als eine gesetzliche Bestrafung ansahen, oder weil dieselben im Kriege in die Gewalt des Siegers gefallen waren, und dieser sie zu beliebigem Gebrauche verwenden konnte. Und

Digitized by Google

wenn die Kaufleute auch für den Sklaven gar keinen Preis zahlen: so ändert das durchaus nichts an ihrem Rechte. Wenn ich in den Ebenen am Missouri ein wildes Pferd einfange, so ist der ganze Preis, den ich dafür bezahlt habe, die Mühe, welche ich mir nehme, es einzufangen und zu zähmen, nebst der Gefahr, welche ich zu befürchten habe, daß es mir entläuft. Die Dazwischenkunft der Gesellschaft ist lediglich darauf beschränkt, daß sie sich versichert, keines ihrer Glieder habe auf meine Beute ein älteres Anrecht. Eine jede Gesellschaft hat ohne Zweifel das Recht, die Arbeit ihrer Glieder zu regeln, und diese oder jene Art von Erwerbszweig zu verbieten; allein im vorliegenden Falle war gerade das Gegentheil der Fall. Alle Völker Europa's begünstigten mehr oder weniger den Negerhandel. Mehrere Kolonien wollten der Einführung von Sklaven sich widersetzen, wurden aber vom Mutterlande gezwungen, ihre Häfen diesem Handel zu öffnen. Die Sklavenbesitzer hatten also nicht nur das theoretische Recht für sich, sondern auch die ausdrückliche positive Gesetzgebung der Gesellschaft, welcher sie angehörten.

Die Revolution auf unserem amerikanischen Festlande, obschon gleichzeitig, war doch nur eine theilweise. Jede Kolonie bewahrte während der ganzen Zeit des Kampfes ihre Unabhängigkeit, und als die dreizehn vereinigten Freistaaten anerkannt wurden, blieb ungeachtet der Centralregierung jeder einzelne Staat souverain, und in Bezug auf die innere Gesetzgebung durchaus unabhängig von jedem andern. Während der Revolution hatte ein Theil der vereinigten Staaten schon seine Sklaven abgeschafft, andere folgten nachher diesem Beispiele, noch andere werden im Fortgange der Zeit dasselbe thun; aber einige Staaten befinden sich in einer Lage, in welcher sie durchaus die Sklaven nicht entbehren können,

Digitized by Google

und in diesen wird auch die Sklaverei wahrscheinlich noch lange Zeit bestehen. Keine Gewalt hat ein Recht, und Niemand hat auch je behauptet, ein Recht zu haben, sich in die häuslichen Angelegenheiten der Staaten zu mischen. Dem Congresse werden in jeder Sitzung Vorschläge und Fragen in Betreff der Sklaverei vorgelegt. Die vereinigten Staaten, welchen allein das Recht zusteht, Bestimmungen über die Handelsverhältnisse zu geben, haben seit 1808 den Negerhandel verboten. Niemand hat sich über diese Maßregel, welche schon lange vorher angekündigt worden war, beklagt; allein ich sage es frei heraus, daß jeder Versuch des Congresses, Gesetze über unsere Sklaven zu erlassen, die südlichen Staaten in die Nothwendigkeit versetzen würde, sich von der Union loszusagen. Diese Nothwendigkeit gründet sich auf ein Recht, welches jedem Menschen zusteht, auf das Recht nämlich, sein Leben und sein Eigenthum zu vertheidigen. Glauben Sie, daß es Leute giebt, die thörigt genug sind, diese Wahrheit nicht einsehen, und unvorsichtig genug, sich in die größten Gefahren stürzen zu wollen?

Die öffentliche Meinung der südöstlichen Staaten über diesen Gegenstand spricht sich allgemein dahin aus, daß die Sklaverei ein nothwendiges Uebel sei. Ich betrachte sie aber nicht aus diesem Gesichtspunkte, im Gegentheil, ich glaube, daß sie in gewissen Perioden des Volkslebens eine Wohlthat sei. Wie will man zum Beispiel ohne Sklaven große Kapitalien auf den Ackerbau in einem neuen Lande anlegen? Und allein diesem Umstande verdanken wir doch die reißend schnelle Bevölkerung unserer Wüsten und unbewohnten Gegenden. Eben so wie der zur Bildsäule verarbeitete Marmor, mit den Brechwerkzeugen aus dem Steinbruche hervorgeholt, dann mit dem Meißel geformt, endlich durch die Feile geglättet

Digitized by Google

wird, eben so muß ein wüstes Land, bevor es fähig ist eine hochciviliſirte Bevölkerung aufzunehmen, nothwendig erſt durch die Arbeiten verſchiedener Klaſſen dazu fähig gemacht werden. Zum Urbarmachen des Bodens bedarf man einer Reihe von Werkzeugen und Arbeiten eben ſo, wie zur Belehrung und Erziehung eines Menſchen eine Reihe von Büchern nothwendig iſt, oder eine Reihenfolge von Inſtitutionen zur Erziehung eines Volks. Im durchſchnittenen Gelände des Nordens, wo der ganze Erdboden fruchtbar iſt, wo zahlreiche Ströme und Flüſſe leichte Communicationsmittel darbieten, wo die Hitze des Sommers durch die Seeluft und die Erhöhung des Bodens bedeutend gemildert wird, kann eine große Menge kleiner Eigenthümer ſich anſiedeln, und binnen wenigen Jahren alle Lebensbequemlichkeiten genießen. Aber in den unermeßlichen Ebenen des Südens, wo bedeutende Flüſſe nur in einer großen Entfernung von einander ſtrömen, wo das gute Land in gar keinem Verhältniſſe zu den ewigen Haiden und Steppen ſteht, wo das heiße Klima jede anhaltende und anſtrengende Arbeit in freier Luft für die Weißen tödtlich macht, da ſind große Kapitalien und eine ſchwarze Bevölkerung zur Bebauung des Bodens unumgänglich nothwendig. Wenn nur kleine Eigenthümer ſich mit demſelben beſchäftigen wollten, ſo würden dieſe ganz von der Civiliſation ſich iſoliren, und ihren ganzen Erwerb auf Transporte und Herbeiſchaffung von nothwendigen Bedürfniſſen verwenden müſſen, die Handarbeit würde zu theuer ſein, denn auch die Gefahr, welche das Leben eines jeden Arbeiters bedrohete, müßte bezahlt werden. Große Kapitaliſten hingegen, ſuchen die fruchtbaren Plätze in dem wüſten Lande auf, bringen auf einmal eine bedeutende Bevölkerung dahin, bahnen Wege, ſchlagen Brücken, trocknen Sümpfe aus und ziehen nach einigen Jah-

ren bedeutenden Gewinn aus dem Lande, das vor kurzer Zeit noch ganz öde lag. Unter dem Schutze dieser großen Eigenthümer bauen sich bald Leute mit geringerem Vermögen an, das große Eigenthum wird nach dem Tode des Besitzers in mehrere kleinere zertheilt, deren Zahl sich vermehrt; die Eigenthümer gewöhnen sich an das Klima, werden dann die Arbeit mit ihren Negern theilen, für deren Gesundheit das dortige Klima außerordentlich heilsam ist; denn nie habe ich einen Neger über Hitze klagen hören. Landstriche, welche jetzt als durchaus werthlos erscheinen, werden, wenn das gute Land sämmtlich in Besitz genommen ist, auch cultivirt, sobald man das System des Düngens eingeführt haben wird. In volkswirthschaftlicher Hinsicht gewährt die Sklaverei den Vortheil, daß sie die Bevölkerung unserer südlichen Staaten bedeutend hebt, und in gesellschaftlicher Hinsicht gewährt sie nicht weniger Nutzen. Der Pflanzer, der durchaus keine Handarbeiten zu thun nöthig hat, kann die meiste Zeit auf die Veredlung seines Geistes wenden; daß er sich als moralisch verantwortlich für das Schicksal einer großen Zahl von Individuen betrachtet, prägt seinen Charakter eine Art von ernster Würde auf, die zur Tugend führt, und durch Künste, Wissenschaften und Literatur gemildert, den Pflanzer unseres Südens gewissermaßen zu einem der vollendetsten Muster der Menschengattung erhebt. Er öffnet sein Haus jedem Ankommenden mit der großmüthigsten Gastfreundschaft, eben so wie seine Börse mit einer oft übermäßigen Freigebigkeit. Er ist gewohnt, daß man ihm gehorcht; das giebt ihm im Umgange mit seines Gleichen, das heißt den weißen Menschen, einen edeln Stolz und eine Unabhängigkeit der politischen und religiösen Ansichten, welche mit der Scheinheiligkeit und Zurückhaltung, die uns im Norden so oft unangenehm entgegentritt, einen

Digitized by Google

völligen Gegensatz bildet. Seinen Sklaven ist er mehr Vater als Herr, denn er ist zu mächtig um grausam zu sein.

In politischer Hinsicht erscheint sein Verhältniß nicht minder günstig. Unser Land ist noch jung, die Bevölkerung gering, jeder hat genug Geschäfte, und bei uns giebt es keine Faullenzer, keine Schwätzer, keinen Pöbel; aber das wird nicht immer so bleiben. Schon sind in den großen Städten des Nordens bei mehreren Gelegenheiten Schlägereien zwischen den Arbeitern und den Matrosen vorgefallen. Sollten wir Scenen bei uns erleben müssen, wie sie auf dem römischen Forum vorkamen? und um diese zu verhüten, sollen wir, wie in England, sie mit Reiterei zu unterdrücken oder zu verhindern suchen? Das Mittel zur Ausrottung oder Verhinderung des Uebels würde schlimmer als das Uebel selbst sein. Ein einzelner Staat hat von solchem Aufruhr durchaus nichts zu befürchten, da die übrigen ihn unterstützen würden, wenn er ihrer Hülfe bedürfte, allein was sollte aus der Union werden, wenn der Congreß dem Pöbel von Washington dienstbar oder gar von demselben auseinander gesprengt würde? Den Bürgern, welche kein bestimmtes Vermögen haben, das Stimmrecht zu verweigern, wie es in Virginien geschieht, wäre freilich ein Mittel, allein es ist durchaus dem Geiste unserer Institutionen zuwider, und überdem ist eine jede solche Bestimmung durchaus willkürlich, und würde auch keineswegs das Volk verhindern aufrührerisch zu sein. Vergleichen sie einmal die Wahlen in den großen Städten des Nordens mit denen im Süden; welche Unruhe und Tumult dort, welche Ruhe hier.

Im Norden bemächtigen sich die untern Klassen der Gesellschaft des Wahlplatzes, und vertreiben gleichsam durch ihr unanständiges Betragen den gebildeten, aufgeklärten Mann. Im Süden dagegen besteht die

Digitized by Google

untere Klasse aus Schwarzen, aus Sklaven. Gebildete Männer leiten mit Ruhe und Würde das Wahlgeschäft, und vielleicht muß man es diesem Umstande zuschreiben, daß im Congresse der vereinigten Staaten eine so überwiegende Mehrheit von Talenten dem Süden angehört.

Bis jetzt habe ich lediglich von den Vortheilen gesprochen, welche die Sklaverei den Herren gewährt; allein auch für die Sklaven selbst ist diese Lage der Dinge von außerordentlichem Nutzen. In allen Ländern und zu allen Zeiten war die unendliche Mehrzahl des menschlichen Geschlechts verurtheilt, von seiner Hände Arbeit zu leben, und es waltet bei mir durchaus kein Zweifel darüber ob, daß dieser Theil der Gesellschaft da, wo Sklaverei ist, nützlicher und glücklicher sei, als anderswo. Vergleichen Sie einmal das Loos unserer Neger, die gut gekleidet, gut genährt sind, und keine Sorgen für den andern Tag haben, vergleichen Sie diese, ich will nicht sagen mit den freien Negern und Mulatten, auf denen alle Last der Freiheit liegt, und kein einziger Nutzen, welchen sie gewährt, sondern mit den weißen Arbeitern in Europa, die noch dreimal so viel arbeiten müssen, und dennoch stets drückenden Mangel leiden, ja denen es an den nöthigsten Lebensbedürfnissen fehlt. Ich bin überzeugt, daß unsere Neger noch einmal so glücklich sind, als die Arbeiter in den englischen Manufacturstädten, und überhaupt glücklicher als die meisten Bauern in den sämmtlichen europäischen Ländern. Sie entgegnen mir vielleicht, daß schon allein die Idee der Freiheit alle Entbehrungen und Sorgen, welche eben in dieser Freiheit ihre Ursachen haben, aufwiegt. Ich antworte Ihnen darauf, daß das in Bezug auf Sie und mich durchaus richtig und wahr ist, allein es gehört ein gewisser Unterricht, eine gewisse moralische Lebenskraft dazu, um die hohe Idee der Freiheit zu

Digitized by Google

fassen. Nehmen Sie den ersten besten österreichischen, ungarischen oder böhmischen Bauer, führen Sie ihn nach Amerika, und sagen Sie ihm, er sei frei. Am Sonntage findet er Niemand, der mit ihm walzen will, er wird das Land, seine Freiheit, die öffentlichen Wahlen verwünschen, und lieber zurückgehen zu seinem Schatze, seinem Verwalter und seinem Wirthshause. Im Gegentheile würde die Idee, einen Obern anzuerkennen, unsere Squatter unglücklich machen, wenn Sie ihn nach Europa brächten, selbst dann, wenn Sie ihm alle erdenkliche Vortheile zuwenden können. Diejenigen, welche in Oesterreich das Feudalsystem zerstören wollten, würden sich schwer täuschen, wenn sie dadurch allein das Loos des Bauern glücklicher zu machen gedächten. Sie müssen zugleich ihn aufklären. Diese Veränderung seiner Lage würde für ihn nothwendig sein, denn er könnte nicht glücklich leben, wenn er seine moralische Entwürdigung fühlte; beinahe in demselben Falle befinden sich die freien Mulatten und Neger in einigen Theilen der Union. Allein unsere Sklaven sind glücklich und sehnen sich durchaus nach keiner Veränderung ihrer Lage. Was man auch sagen oder gesagt haben mag, der Neger gehört unstreitig einer Menschenrasse an, die tief unter der weißen steht, und derselben intellektuellen Bildung nicht fähig ist. Warum sind die Neger vom Anfange der Welt an bis auf den heutigen Tag wild und roh geblieben? Warum verfallen dieselben, wenn sie sich selbst überlassen bleiben, wieder in einen Zustand der Rohheit und Wildheit zurück, wie wir es gegenwärtig auf Haiti sehen? Ihre Glückseligkeit ist eine rein thierische, und diese genießen sie im Zustande der Sklaverei weit besser, als wenn sie wild oder frei leben. Diese meine Schilderung verträgt sich freilich mit der des Herrn Wilberforce und seiner Heiligen nicht. Wie, wird man

Digitized by Google

sagen, kann ein Neger glücklich sein unter der Peitsche seines Aufsehers, wenn er stets befürchten muß, daß man seine Familie von ihm trennt, oder diese von einem liederlichen Herrn entehrt und geschändet wird? Das Alles ist übel angebrachter Pathos. Ich miethe einen weißen Arbeitsmann; er erbricht die Thür meines Waarenlagers, bestiehlt mich, sein Diebstahl wird entdeckt, er selbst wird zur Zwangsarbeit verdammt, ist entehrt für sein ganzes Leben und verliert das Wenige von Moralität und Rechtschaffenheit, das er bis dahin noch hatte; sein Unglück wird noch größer durch das seiner Familie, zu deren Ernährung seine Arbeit nothwendig war. Begeht ein Neger einen Diebstahl, so lasse ich ihn auspeitschen und er bessert sich. Hat er eine körperliche Züchtigung erlitten, so hat er von derselben keine übeln Folgen zu befürchten, und die unschuldigen Kinder leiden durchaus nicht unter dem schlechten Betragen ihres Vaters. Grausame Züchtigungen finden nicht statt, denn sie sind durchaus dem Interesse entgegen. Habe ich einen Arbeiter gemiethet, und er will nicht arbeiten, so schicke ich ihn fort; meinen Neger kann ich nicht fortschicken; ich muß ihn folglich durch körperliche Züchtigungen zur Arbeit anhalten. Auf großen Pflanzungen, wo einige hundert Neger beisammen sind, ist eine strenge Handhabung der Ordnung nöthig, weil ohne sie bald Alles zerstört oder gestohlen wäre. Ehe man den Neger von seiner Familie trennen kann, muß er zuvor eine solche haben. Insgemein schließen sich die Schwarzen an ein Weib an und leben mit derselben, sie sind aber doch sehr zur Veränderung geneigt. Diejenigen unter ihnen, welche nach kirchlichen Gebräuchen leben, verheirathen sich in der Kirche, aber das thun sie, so oft sie die Weiber wechseln, und ich kenne Mehrere, die sich ein Dutzendmal haben trauen lassen, und ein Dutzend lebender Weiber

Digitized by Google

haben, und diese haben ihrerseits eben so viele Männer. Was die Entehrung der jungen Negerinnen betrifft, so wäre diese in der That etwas Neues; vergeblich suchen sie ihre bescheidene Röthe unter ihrer schwarzen Haut zu verbergen. Wie oft habe ich mit Schrecken gesehen, daß meine jungen Gäste das Bett verließen, um sich ins Cotton-house zu schleichen. Ich glaubte am andern Tage mein Neger Virginius würde seine Tochter Dolly erstechen. Doch nein, der Vater war zu sehr von der Tugend seiner Tochter überzeugt; ich sah, wie er den Versucher anlächelte und höflich um etwas Käuetaback bat, gleichsam um ihn wegen der unnützen Anstrengung zu verhöhnen. Und was die Tugend der älteren Negerinnen, der Familienmütter, betrifft, wer hätte wohl Muth genug, sich an die zu wagen? — Diese Lage der Dinge erschwert durchaus nicht das Schicksal der Sklaven, und ich betrachte die vollkommene Freiheit, welche sie in dieser Hinsicht genießen, als eine Art von Entschädigung für ihre Knechtschaft. Obgleich die Herren die Heirathen begünstigen und den Verehelichten mannigfache Vortheile bewilligen, so verheirathet sich doch selten ein Neger auf einer Pflanzung, welcher er angehört; er sucht sich lieber ein Weib unter seinen Nachbaren.

Eine gut geordnete Pflanzung bietet einen höchst interessanten Anblick dar; alles geht seinen geregelten Gang. Jeder Neger hat seine eigene Hütte; und die Wohnungen sind meistentheils in symmetrischer Ordnung gebauet; er hält Hühner und Schweine, bauet sein Gemüse und verkauft es auf dem Markte. Bei Sonnenaufgang giebt ein Zinken- oder Trompetenbläser das Zeichen zur Arbeit, ein Jeder bekommt nach dem Maaße seiner Kräfte und Fähigkeiten ein Tagewerk, das er meist um drei oder vier Uhr Nachmittags vollendet hat; Mittags wird gegessen und aus-

Digitized by Google

geruhet. Ist er mit seinem Tagewerke fertig, so braucht er keine Dienste mehr zu thun, er bebauet seinen Garten oder verdingt sich bei seinem Herrn zu außerordentlichen Arbeiten, geht zu seiner Frau oder besucht sein Liebchen in der Nachbarschaft. Sonntag Morgens zieht er seine guten Kleider an, geht zum Pflanzer und holt seinen wöchentlichen Lohn; den übrigen Theil des Tages wendet er an wie er will; meist tanzt er. Der Aufseher hat die Obliegenheit, früh Morgens das Tagewerk zu bezeichnen und darauf zu achten, daß Abends Alles geschehen ist. Der Herr reitet ins Feld und ertheilt im Allgemeinen seine Befehle, und Alles geht regelmäßig zu wie in einem Regimente. Ich habe zuweilen in sechs Monaten nicht nöthig gehabt einen Tadel auszusprechen. Mitunter giebt es denn doch zuweilen Zänkereien, oder es ist ein Diebstahl zu bestrafen. Weihnachten hat der Neger drei Tage Ruhe, und zweimal alljährlich bekommt er Zeug zu seiner Kleidung, die er sich nach seinem eigenen Geschmacke verfertigen kann.

Die Sklaven, welche im Hause des Herrn selbst leben, werden genau so wie die weißen Dienstboten in Europa behandelt; sie sind meist in der Familie geboren und erzogen, betrachten sich als Glieder derselben und sind sehr treu und anhänglich. So oft die Hausfrau mit einem Kinde niederkommt, erhält dieses einen kleinen Sklaven seines Geschlechts zur Gesellschaft, der mit ihm erzogen und sein treuer Diener wird. Die kleinen Negermädchen und Mulattinnen, die im Hause erzogen werden, sind fast immer vortreffliche Handarbeiterinnen und oft sehr niedlich; die Hausmütter sind indessen auf die Sitten derselben sehr aufmerksam, namentlich wenn sie stets in der Umgebung der Töchter sind; wenn sie sich nicht gut betragen so drohet man ihnen mit Verkauf, und diese Drohung ist außerordentlich wirksam.

Digitized by Google

Außer diesen beiden Klassen von Negern giebt es viele Handwerker: Zimmerleute, Schmiede, Schneider, welche gewöhnlich von den Eigenthümern in Lohn und Brot genommen und wie weiße Handwerker behandelt werden. Die Herren derselben begnügen sich oft mit einer jährlichen Abgabe, und lassen den Neger sich verdingen, wo es ihm gut dünkt.

Diese, meine wahrhafte Schilderung, gleicht sie jenen Albernheiten, welche die Missionaire haben drucken lassen? Es ist sehr leicht, einen besondern Fall aufzugreifen, zu übertreiben, zu generalisiren, und eine Menge Declamationen zu schreiben. Es besteht allerdings kein Gesetz, durch welches der Sklav vor schlechter Behandlung von Seiten seines Herrn gesichert wäre, er hat aber in der öffentlichen Meinung einen weit stärkern Schutz als er in den Gesetzen haben könnte. Ein Mann, der sich in der Bestrafung seines Sklaven von Leidenschaft so weit hinreißen lassen würde, wie die englischen Schriftsteller uns schreiben, würde für immer den Charakter eines Gentleman verlieren.

Die auf den Pflanzungen arbeitenden Neger werden nicht überall auf gleiche Art gehalten. In Virginien und Maryland zum Beispiel wird ihnen von den Herren kein Tagewerk zugetheilt, sie wohnen in großen Backsteinhäusern beisammen, beköstigen sich selbst, und werden überhaupt gerade so wie die Knechte auf den großen Landgütern in Europa gehalten. Daraus folgt, daß der Sklave die Kluft nicht bemerkt, die zwischen ihm und einem freien Manne ist, und mißvergnügt wird, daß er nicht auf gleicher Stufe mit ihm steht und gleichen Lohn bekommt; er wird trotzig und wird bestraft; entläuft, wird wieder eingefangen, und zuletzt an Jemand verkauft, der in die neuen Gegenden auswandert, wo ihm dann der Kopf bald gehörig zurechtgesetzt wird.

Digitized by Google

Die neuen Ansiedler nehmen nämlich in ihre neue Heimath so viel Neger mit als ihre Kräfte irgend erlauben; daher wird ein gewisser Grad von Strenge nothwendig, namentlich im Anfange, um Ordnung in die einander fremdartige Masse zu bringen, um so mehr, da die Arbeit noch nicht geregelt ist, noch nicht nach Tagewerken eingetheilt werden kann, und die neuen Neger den Charakter ihrer Herren auf die Probe stellen. Hat derselbe nun Kraft und weiß er durch Strenge und Würde zu imponiren, so dauert dieser Zustand der Unordnung niemals lange.

Die Gesetzgebung, in Bezug auf die Sklaven, ist in den einzelnen Staaten verschieden, und ich kann Sie ihnen deshalb nicht im Einzelnen angeben. Die Verfassung der vereinigten Staaten gewährleistet dem Herrn das Recht, seinen entlaufenen Sklaven auch in den Staaten zu verfolgen, in welchen die Sklaverei gesetzlich verboten ist, und die inneren Gesetze gewähren ihm in diesem Falle allen möglichen Schutz. Einen Neger zu stehlen oder ihm zur Flucht behülflich gewesen zu sein, ist fast überall ein Verbrechen, worauf die Strafe des Gehenktwerdens gesetzt ist. Ein Neger, er mag Freier oder Sklabe sein, darf nicht ohne Paß reisen, und thut er es, so hat jeder Weiße das Recht, ihn anzuhalten, und ins erste beste Gefängniß zu bringen, in welchem er festgehalten wird, falls er seine Freiheit nicht beweisen kann. Die Kinder folgen immer dem Stande der Mutter. Ein Neger, der einen Weißen anfällt oder ihm gewaltthätig Widerstand leistet, wird mit dem Tode bestraft, und vor Gericht wird das Zeugniß eines Schwarzen gegen einen Weißen nicht angenommen. Fast überall endlich kann die von einem Neger verwirkte Todesstrafe in Verkauf verwandelt werden, doch mit der Bedingung, daß derselbe außerhalb des Staates geschehen muß.

Digitized by Google

Die Gesetzgebung über die freien Neger ist viel verwickelter und hat innerhalb und außerhalb des Congresses zu mancherlei Debatten Anlaß gegeben. Die zweideutige Stellung, in welcher diese Bevölkerung in unseren südlichen Staaten sich befindet, macht sie für uns sehr gefährlich; die freien Neger und nicht unsere Sklaven sind die Mißvergnügten, und auf sie, nicht auf uns, sind die letzteren eifersüchtig. Alle südlichen Staaten haben Gesetze zur Regulirung der Emancipation erlassen, die im Allgemeinen nur unter der Bedingung erlaubt ist, daß die emancipirten Sklaven binnen einer gewissen Frist den Staat verlassen. Sie stehen unter einer sehr strengen Aufsicht, und an manchen Orten hat man besondere Taxen auf sie gelegt; in einigen Staaten wird ihr Vermögen von besonderen Kuratoren verwaltet; in den meisten aber können sie verkauft werden, um die Schulden ihrer Herren zu bezahlen, welche dieser vor ihrer Emancipation contrahirt hat, oder selbst um die Gefängnißkosten desselben zu decken, wenn sie auf eine Reise ohne Paß oder Certificat ihrer Freiheit betroffen werden. Die ganze Gesetzgebung der südlichen Staaten über diesen Gegenstand, hat den Zweck, diese unglückliche aber gefährliche Klasse von Menschen zu vermindern, oder doch wenigstens zu einer Auswanderung nach dem Norden zu bewegen. Allein der Neger hat das südliche Klima zu lieb, und besser als bei uns werden sie auch im Norden und in Neu-England durchaus nicht behandelt. In dreizehn der vereinigten Staaten steht ihnen verfassungsmäßig das Stimmrecht nicht zu, und in fast allen übrigen sind sie durch eigene Gesetze davon ausgeschlossen; ich glaube sie haben es nur in Pensylvanien und Neu-York.

Einige südliche Staaten haben auf das Ueberschreiten ihrer Grenzen von Seiten eines freien Negers sehr strenge Gesetze gegeben, und jedem mit den

Digitized by Google

härtesten Strafen bedrohet, der denselben zuwider handelt. Ob diese Maßregel constitutionell sei oder nicht, hat zu manchen Fragen Veranlassung gegeben, die noch nicht beantwortet sind, es auch wohl so bald noch nicht sein werden, sie sind zu delikater Art und Niemand mag sich gern damit befassen. Die Verfassung der vereinigten Staaten, Artikel 4, Abschnitt 2, Paragraph 1. erklärt, daß jeder Bürger eines Staates in allen übrigen Staaten dieselben Rechte haben soll, welcher die demselben angehörigen Bürger sich erfreuen. Nun ist ein freier Neger in Neu-York Bürger dieses Staates, und folglich Bürger der vereinigten Staaten, allein ein freier Neger in Süd-Karolina ist weder Bürger dieses Staates, noch Bürger der vereinigten Staaten, und die freien Neger aus Neu-York machen Ansprüche darauf, dieselben Rechte in Süd-Karolina zu genießen, welche den einheimischen Bürgern dort zustehen. Im Süden entgegnet man ihnen, daß sie mit den freien Negern gleichgestellt werden müßten, und nicht mit den Bürgern des Staates, in welchem sie sich aufhalten. Wenn ich eben sagte, die freien Neger machen Ansprüche, so muß ich bemerken, daß nicht sie es thun, denn sie bekümmern sich wenig um das Stimmrecht, sondern ihre weißen Freunde erheben diese Ansprüche für sie. Die Frage ist noch nicht entschieden, und jeder beantwortet sie nach seiner Weise.

In den Jahren 1820 und 1821, da Missouri als Staat in die Union aufgenommen wurde, gab ein Artikel in der Verfassung des neuen Staates, der den Eintritt freier farbiger Leute in den neuen Staat untersagte, im Congresse zu einer langen gefährlichen Debatte Veranlassung; doch ward er endlich gebilligt, doch nur unter der Bedingung, daß er auf keinen Bürger eines andern Staates anwendbar sein sollte, wodurch aber die Sache noch mehr

Digitized by Google

verwirrt als aufgeklärt worden ist, die Verhandlungen über die Zulassung dieses Staates, gewöhnlich the Missouri question genannt, regte die Union ungemein auf, und ließ zu einer gewissen Zeit einmal sogar deren Auflösung befürchten. Um für die Zukunft Diskussionen über ähnliche Fragen zu verhindern, haben einige Staaten eine ungemein hohe Kopfsteuer auf jeden freien Farbigen gelegt, und gaben überdem noch ein Gesetz, welchem gemäß er verkauft wird, wenn er die festgesetzte Summe nicht bezahlen kann. Ist aber die eine Maßregel nicht eben so unconstitutionell als die andere?

Die freien farbigen Leute sind eine drückende Last für uns. Wenn einerseits der gesunde Menschenverstand dafür spricht, daß sie, da sie einmal frei sind, durchaus den weißen Bürgern assimilirt werden sollen, so herrscht anderer Seits ein so großes Vorurtheil gegen sie, daß sie dadurch stets in einer Art von moralischer Entwürdigung leben, und von aller ehrenhaften Beschäftigung ausgeschlossen werden. Am stärksten findet man dieses Vorurtheil im Osten, wo sie auch mit weit mehr Verachtung als im Süden behandelt werden. Für unsere Sklaven, von denen sie ihres Müssiggangs wegen beneidet werden, sind sie sehr gefährlich, da es unter ihnen Prediger giebt, welche mit den religiösen Gesellschaften des Nordens in Verbindung stehen, und fortwährend unsere Neger mißvergnügt zu machen suchen. Wenn Sie bedenken, daß dadurch das Leben und das Eigenthum eines jeden Einwohners im Süden in Gefahr geräth, so würden Sie es begreifen, daß wir, es mag constitutionell oder nicht sein, so und nicht anders handeln können, und daß wir uns von der Union trennen müßten, wenn man uns zu einer andern Handlungsweise zwingen wollte. Ein solcher Schritt wäre ein Unglück, wir wollen ihn aber lieber wagen als uns vernichten

Digitized by Google

lassen. Diese Fragen sind durchaus nicht speculativer Art, sondern greifen tief ein in das Privatinteresse eines Jeden, weshalb es lächerlich ist, ihm das Gegentheil beweisen zu wollen. Wenn Sie indessen glauben, daß wir dadurch in große Gefahr gerathen würden, so irren Sie sich. Die Union darf von dieser Seite her eben so sicher sein, wie von jeder andern, und die Verschiedenheit der Interessen und Meinungen dient nur zu einer Aufregung, welche den politischen Ocean am Stillstehen verhindert. Und wer sind denn die Leute, welche eine politische Emancipation der Neger erzwingen wollen? Enthusiasten oder Scheinheilige und Heuchler. Diese edeln Don Quixotes haben allerdings eine mächtige Stütze an der öffentlichen Meinung im Norden; die öffentliche Meinung im Süden, die sich auf die größte politische Triebfeder, das Privatinteresse, stützt, ist aber entschieden und einstimmig gegen sie. Ueberdem sind die südlichen Staaten die reichsten und mächtigsten, und eine Trennung würde dem Norden unheilbringender sein, als uns. Seine Schiffe würden fortwährend unseren Taback, Zucker, unsere Baumwolle holen, aber dann auch Zoll bezahlen müssen, und die Concurrenz mit den englischen Manufacturen durchaus nicht halten können; wir würden da uns mit Vorräthen versorgen, wo wir dieselben am billigsten haben. Der religiöse Enthusiasmus der Yankees geht durchaus nicht so weit, daß er seine Seele auf Kosten seiner Fabriken und seines Handels zu retten suchen sollte. Auch haben die Yankees weniger Theil an den Emancipations- und Loslassungs- und Transportationsgesellschaften, als die ehrenwerthen Quäker von Pensylvanien und Maryland.

Diese Gesellschaften sind mannigfacher Art, und es giebt deren eine große Menge. Einige derselben wollen, wie man sagt, die Neger zum Aufruhr be-

Digitized by Google

wegen, und glauben dadurch unser Seelenheil zu retten; ich aber glaube nicht an dergleichen Albernheiten. Die meisten suchen eine Emancipation der Sklaven durchzusetzen, nehmen die Freigelassenen in ihren Schutz und verhindern, daß die schon sehr strengen Gesetze gegen diese Leute nicht noch mehr geschärft werden. Ihr Zweck ist höchst ehrenwerth, allein sie verfolgen denselben auf eine so unkluge Weise, daß sie den Sklavenbesitzern höchst gefährlich werden, und ihren Schützlingen denselben Dienst erweisen, wie Don Quixote den seinigen. Die Gesellschaft indessen, welche Negerkolonien anzulegen sich als Hauptzweck setzte, verdient eine ehrenvolle Auszeichnung. Sie hat in Afrika einen Punkt an sich gebracht, den sie Liberia nennt; dorthin schafft sie freie Neger, welche auszuwandern geneigt sind. Diese aber verwildern dort, sobald es nur angeht.*) Doch das kümmert uns wenig, wenn wir nur die freien Neger los werden. Der größte Uebelstand ist, daß die Gesellschaft nur wenige Leute nach Afrika hinüberschafft, bis jetzt hat sie jährlich höchstens ein Paar Dutzend Lastträger und bekehrte Freudenmädchen aus den großen atlantischen Städten zur Abreise bewegen können, und im Jahre 1820 war die Anzahl der freien Farbigen in den vereinigten Staaten 233,527 Seelen stark. Vor zwei oder drei Jahren ward ein sehr ehrenwerther Mann, Namens Grainville, von Sanct Domingo aus nach den vereinigten Staaten geschickt, um die freien Neger zur Auswanderung nach Haiti zu bewegen; allein fast alle, welche dorthin gegangen

*) Nach den neuesten Berichten, welche wir in Europa von der Pfefferküste von Guinea her haben, gedeihet Liberia, und die Bevölkerung vermehrt sich sehr bedeutend. A. d. Ueberf.

Digitized by Google

waren, kamen zurück, und zogen den Müssiggang und das Herumtreiben in unseren großen Städten einer anständigen Thätigkeit in einem freien Lande vor.

Am Schlusse dieser meiner Bemerkungen muß ich noch einmal auf die lächerlichen Pläne unserer Emancipations-Don Quixotes zurückkommen. Wozu soll man die Zeit der Emancipation beschleunigen? Die Sklaverei wird in den vereinigten Staaten gänzlich abgeschafft werden, sobald die Bearbeitung des Landes durch freie Leute mehr Vortheil gewährt, als wenn sie durch Sklaven geschieht. Hat das Christenthum die Sklaverei in Europa abgeschafft; hat der Islamismus dieselbe in Asien verewigt? Weder der eine, noch das andere haben dieses Ergebniß hervorgebracht; nur der Berechnung des Privatinteresses muß man diese widersprechenden Thatsachen zuschreiben. Vormals wurden in allen Theilen der vereinigten Staaten Sklaven gehalten; als aber die Bearbeitung durch freie Leute mehr Vortheil gewährte, ward sie von der gesetzgebenden Versammlung abgeschafft. Dasselbe geht jetzt in Maryland und Virginien vor sich; die Bevölkerung hat sich vermehrt, der Arbeitslohn und der Preis der Neger sind gesunken. Die Eigenthümer entledigen sich derselben, sobald sie können, und verkaufen sie in den neuen Gegenden, wo die Handarbeit theuer bezahlt wird. Nach Ablauf mehrerer Jahre wird man in diesen beiden Staaten nur noch wenige Sklaven finden, und die Sklaverei wird von der Legislatur wohl förmlich aufgehoben werden. Dasselbe wird mit den jetzt schon hestehenden und zukünftig sich noch bildenden Staaten sich ereignen, und die ganze Union wird endlich sich dieser innern Pest entledigen.

Weit schwieriger ist die Beantwortung der Frage, auf welche Weise wir uns der freien Neger entledi-

Digitized by Google

gen ſollen? Es iſt indeſſen klar, daß dieſe uns weniger gefährlich wären, wenn jene Leute, welche ſich ein Geſchäft daraus machen, um Sachen ſich zu bekümmern, die ſie nichts angehen, dieſe Unglücklichen nicht aufreizten oder unterſtützten. Es iſt um die allgemeine Philanthropie allerdings eine recht ſchöne und gute Sache, allein nicht ihr verdanken wir unſere Freiheit und unſer Glück, durch ſie iſt, ſo viel ich weiß, noch Niemand wohlhabend geworden; und wir wollen uns jeder um unſere eigenen Angelegenheiten bekümmern, nicht um die unſerer Nachbaren. Dieſe Maxime hat uns Waſhington als Vermächtniß in politiſcher Hinſicht hinterlaſſen, und ſie verdienten von den verſchiedenen religiöſen Sekten, mit denen wir geplagt ſind, wohl berückſichtigt zu werden.

Digitized by Google

Fünfter Brief.

Ueber die religiösen Verhältnisse.

London, März 1831.

Während in Europa ein Kampf auf Leben und Tode ntstanden ist, zwischen Denen, welche die in finstern Jahrhunderten der Barbarei entstandenen Institutionen aufrecht erhalten, und Jenen, welche den Staat mit den Forderungen der Zeit in Uebereinstimmung gebracht wissen wollen, während bei allen gebildeten Völkern ein mehr oder weniger beträchtlicher Theil des Volks nach einer Freiheit strebt, die es noch nicht kennt, und welche es mehr aus innerem Drange, denn aus Berechnung zu erlangen trachtet, und dem großen Ziele auf Irrwegen entgegen wandelt und sich von demselben noch mehr entfernt — während dieses in Europa geschieht, herrscht in den vereinigten Staaten, dem einzigen Lande, wo eine uneingeschränkte allgemeine Freiheit ihren Sitz hat, die allertiefste Ruhe. Die Regierung der vereinigten Staaten ist etwa eine solche, wie sie von den meisten europäischen Völkern gewünscht wird, allein der Mangel einer nähern Bekanntschaft mit derselben bewirkt, daß die Anstrengungen, eine ähnliche zu erreichen, fast immer vergebens sind. Diese Betrachtung drängt sich mir auf, wenn ich an die Tumulte denke, welche das Volk in Frankreich neulich erregte,

Digitized by Google

als es die Kreuze von den Kirchen herabstürzte, und bei Gelegenheit des Gesetzes, das die jüdischen Rabbinen den katholischen und protestantischen Predigern gleich stellt und zu Staatsbesoldeten erklärt. Ich bin nicht berufen, die in Frankreich vorgefallenen Ereignisse hier zu kritisiren; ich will nur eine Schilderung der religiösen und kirchlichen Verhältnisse in den vereinigten Staaten geben. Dort ist die Religion und die Kirche durchaus frei und unabhängig vom Staate, und hat mit demselben durchaus nichts zu thun. Nach dem eben Bemerkten werden Sie leicht einsehen, welcher Meinung ich über diesen Gegenstand bin.

Die Dogmen der tausend und aber tausend Sekten, kann ich eben so wenig als diese Sekten selbst alle namentlich aufführen; sie entstehen, verschwinden, vereinigen und trennen sich alle Tage, und haben durchaus weiter nichts Beständiges als ihren Unbestand. Man findet alle Meinungsfarben von den reinen Dogmen der Unitarier an, bis zu den plumpen Albernheiten des Methodismus herab; und alle Meinungen haben mehr oder weniger Bekenner, die stets neben einander in Frieden leben. Jeder kann eine Religion wählen, die ihm gefällt, zu einer andern übertreten, wenn es ihm gut dünkt, oder er bekennt sich zu gar keiner. Und ungeachtet dieser Freiheit, giebt es wohl kein Land, in welchem das Volk mehr religiös ist als in den vereinigten Staaten, dem Fremden scheint es sogar allzu religiös zu sein; ich will mich näher darüber aussprechen.

Die Staaten von Neu-England wurden mit Bewohnern bevölkert, welche wegen ihrer religiösen Ansichten aus dem Mutterlande verbannt worden waren. Diese errichteten in Amerika eine Art von theokratischer Regierung. Obgleich sie nun während den Verfolgungen, welche sie erfahren hatten, den Werth

der Toleranz hätten einsehen sollen, so wurden dennoch mit aller Macht die Quäker, Katholiken und Hexenmeister von ihnen verfolgt. Sie hatten ein Gesetzbuch abgefaßt, das man, ich weiß nicht weshalb, die blue laws nannte, und in diesem war eine große Anzahl lächerlicher Gebräuche als wesentlicher Theil guter Sitten aufgeführt. Der Sonntag namentlich mußte streng beobachtet werden. Es war verboten, an diesem Tage zu reisen, auf der Straße umherzugehen (außer in die Kirche und von da nach der Wohnung zurück), zu kochen, oder seine Frau zu umarmen. Die Haare mußten nach einer gewissen Vorschrift abgeschnitten werden, und viele Speisen durften nur in gewissen Jahrszeiten gegessen werden. Der sechs und dreißigste Theil der öffentlichen Ländereien jeder Stadt ward für die Anlegung von Schulen und die Erbauung von protestantischen Kirchen angewiesen. In den von der Regierung kolonisirten Staaten, wie Virginien und Süd-Karolina, war die anglikanische Kirche, wie im Mutterlande, am mächtigsten und blieb es bis zur Revolution. Die aus England vertriebenen Katholiken gründeten Maryland, und brachten die Intoleranz auch dahin mit sich. Louisiana und Florida, deren Bevölkerung aus Spaniern und Franzosen bestand, hatten reich dotirte Kirchen und Klöster. Die vollkommenste Duldung aber herrschte in dem vom großen William Penn gegründeten Pensylvanien, und seinem Beispiele folgten allmälig die andern Kolonien, so daß jetzt die Toleranz in allen Staaten gesetzlich ist. In der Verfassung der vereinigten Staaten ward das Princip einer allgemeinen Duldung nicht nur als ein wesentlicher Theil des Bundesvertrags angenommen, sondern dem Congresse wurde sogar verboten, über religiöse und kirchliche Verhältnisse Gesetze zu geben.

In sämmtlichen Staaten gehören die Kirchen

Digitized by Google

und deren Eigenthum nicht den Priestern, sondern der Gemeinde. Wenn eine neue Stadt gegründet wird, so wird ein Theil der Ländereien zurückgehalten, und der ersten besten Gemeinde, welche es verlangt, übergeben. Es werden Trustees (eine Art von Fideicommissairen) ernannt, und diesen oder deren Nachfolgern wird das Land gegeben, oder es wird verkauft zum Gebrauche irgend einer Gemeinde. Von der Zeit an ist die Corporation gebildet, und wird eine Person, welche kaufen und verkaufen, vor Gericht fordern und vor Gericht belangt werden darf, je nach den Bedingungen und Verhältnissen, wie sie in der Incorporations-Urkunde festgesetzt worden sind. Diese moralische Person macht Ankäufe, nimmt Darlehne auf, bauet eine Kirche, erwirbt einen Antheil an der Bank, vermiethet denselben auf bestimmte Zeit an einen Andern, verkauft Begräbnißplätze auf dem Kirchhofe, und erwählt, wenn Alles im gehörigen Stande ist, einen Pastor; der von ihr besoldet und je nach den Umständen wieder fortgeschickt wird, oder seine Stelle behält. Der Pfarrer hat entweder nichts als seine feste Besoldung, oder er hat außerdem noch Nebengefälle, freie Wohnung und einen Antheil von den Einkünften der Bank. Viele Gemeinden sind reich, viele arm, andere verschleudern ihr Vermögen, machen Banquerout, und ihre Kirchen werden öffentlich versteigert und an den Meistbietenden verkauft, wie jedes andere Eigenthum. Oft trägt es sich zu, daß ein Prediger manche, den frommen Leuten Anstoß gebende Lehren vorträgt; dann wird er vom Bischofe oder einem Consistorium excommunicirt, und die Gemeinde ändert in diesem Falle entweder die Religion und behält ihren Prediger, oder sie schickt ihren Prediger fort und behält ihre Religion. Gewöhnlich bildet in einem solchen Falle der excommunicirte Pastor mit der Minorität der Gemeinde

Digitized by Google

eine neue Sekte, eine neue Gemeinde entsteht, und kauft, gleich den übrigen, eine Kirche. Sie nimmt zu an Wachsthum und vergrößert sich, gründet mehrere Kirchen, und erlischt entweder mit ihrem Stifter und der Gemeinde oder ändert ihre Religion noch einmal, oder theilt sich, oder bleibt ohne Pastor. Doch kommt dieser letztere Fall selten vor.

Die in den vereinigten Staaten am meisten ausgebreiteten Sekten, sind die der Episkopalen, oder die Anhänger der anglikanischen Kirche, und die Presbyterianer, und im Grunde kann man alle übrigen an diese beiden gewissermaßen anreihen. Jeder Staat bildet einen Kirchsprengel. In einigen giebt es einen Fond, der sämmtlichen Episkopal-Gemeinden gemeinschaftlich angehört, und zur Besoldung eines Bischofs, zur Erhaltung einer Kathedrale und eines Seminariums bestimmt ist; in anderen wird zu diesem Behufe von jeder einzelnen Gemeinde nach Maßgabe ihrer Kräfte beigesteuert. Ein Episkopalconvent, der aus einer gewissen Anzahl von Abgeordneten jeder Gemeinde und der Geistlichkeit zusammengesetzt ist, wählt den Bischof, besoldet ihn, und leitet mit ihm gemeinschaftlich alle geistigen Interessen der Kirche. Von Zeit zu Zeit versammeln sich Abgeordnete der einzelnen Convente der Staaten zu einem Generalconvente der protestantisch-bischöflichen Kirche in Amerika.

Die Presbyterianer thun dasselbe, nur daß sie keine Bischöfe haben, und die höchste geistige Gewalt in den Conventen beruhet. Dasselbe ist bei allen übrigen minder zahlreichen Sekten der Fall, und wie im Staate, so herrscht auch in der Kirche das Dogma der Volkssouverainetät. Jede Gemeinde sagt zu ihrem Pastor: Predige uns die und die Lehre, und wir wollen dich dafür bezahlen. Ist nun eine Gemeinde in Glaubenssachen anderer Meinung als

Digitized by Google

der Convent, so muß sie nachgeben oder ein Schisma machen, und das kommt denn auch, wie Sie leicht denken können, fast alle Tage vor.

Uebrigens erkennt das Gesetz alle diese Gemeinden, Convente u. s. w. nur als Corporationen an, denen das Recht zusteht, zu kaufen und zu verkaufen, vor Gericht zu klagen und verklagt zu werden, eben so wie alle übrigen milden Stiftungen oder öffentlichen Anstalten und Handelsvereine. Die Freimaurerlogen sind ebenfalls incorporirt, gleich den Museen, Gemäldegallerien und gelehrten Gesellschaften. Die Mitglieder der Geistlichkeit haben indessen gewisse Vorrechte, eben so wie die Postmeister, Schullehrer und Aerzte, denn sie brauchen nicht in der Miliz zu dienen und haben nicht nöthig als Geschworene zu fungiren. In einigen Staaten bezahlen sie auch keine Weg- und Brückengelder, wenn sie in kirchlichen Angelegenheiten reisen; in anderen sind sie von aller Wählbarkeit zu öffentlichen Aemtern ausgeschlossen. Allein diese Vorrechte genießen die Diener aller Religionen, wenn sie als solche von irgend einer Gemeinde anerkannt sind, und dieselben hören sogleich auf, wenn der Prediger die Gemeinde verläßt. Jedermann, wer dazu Lust hat und Beruf in sich fühlt, kann Prediger werden, wenn er Zuhörer findet, und das hält durchaus nicht schwer; alsbald wird er auch Mitglied der Geistlichkeit (clergyman). Dieser Fall kommt oft bei den Methodisten und Baptisten vor. Beide Sekten, welche in den vereinigten Staaten, namentlich im Süden sehr zahlreich sind, glauben an die Prädestination und die wirksame Gnade. Sie meinen, daß, so bald ein Mensch der Gnade theilhaftig geworden sei, er sich bekehrt habe und den heiligen Geist in sich fühle, er ein Auserwählter geworden sei und nicht mehr sündigen könne, sondern daß der Teufel in ihm sündige. Die Methodisten sind unstreitig von allen Sekten,

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

wie die zahlreichſte, ſo auch die merkwürdigſte. Sie haben Biſchöfe, Gemeinden und Kirchen, wie die übrigen, allein außerdem noch Verſammlungen der Bekehrten, oder wie ſie ſelbſt ſagen, der Heiligen, in welchen Alle auf einmal predigen, ſprechen und ſingen. Wo ſie noch keine feſten Kirchen haben, treten die Aelteſten auf und predigen, und das ganze Land iſt in Kreiſe getheilt, deren jeder einen district rider hat, deſſen Geſchäft es iſt, die Kirchen zu beſichtigen, die Gemeinden, Verſammlungen und die Familien zu beſuchen, und überall den Fanatismus rege zu erhalten.

Ein oder zweimal jährlich wird in jedem Diſtricte eine Verſammlung auf offenem Felde, ein camp meeting gehalten. Man wählt zu derſelben einen günſtig gelegenen Ort im Walde, meiſtentheils in der Nähe einer Quelle oder eines Baches. Dort macht man einen runden von hohen Bäumen beſchatteten Platz eben, macht Bretterbänke ringsum, bauet aus Baumſtämmen eine Art von Rednerbühne oder Kanzel, auf welcher im Nothfalle ein Dutzend Redner wenigſtens auf einmal Platz haben. Der merkwürdigſte Ort dieſes ländlichen Tempels aber iſt Zweifelsohne der penn oder Schafſtall, das Allerheiligſte. Es iſt ein Platz von etwa ſechs und dreißig Quadratfuß, umzäunt wie eine Schafhürde, und einen Fuß hoch mit Stroh bedeckt. Alle frommen Familien der Umgegend laſſen einige Tage vor der Verſammlung außerhalb dieſes Platzes Hütten bauen, ſo daß um dieſe Zeit der Wald einem kleinen Dorfe gleich ſieht, oder vielmehr, es hat den Anſchein als hätte ein Kavallerieregiment ſeine Baracken aufgeſchlagen, nur nicht ganz regelmäßig. Am beſtimmten Tage, gewöhnlich wird ein Sonntag gewählt, kommen eine Menge Familien an zu Pferde, zu Wagen und auf Karren, bringen Betten, Meublen und Kü-

Digitized by Google

chengeschirr mit sich, und Jeder richtet sich in seiner Hütte so sorgfältig ein, daß es den Anschein gewinnt, als wolle er einige Monate in derselben verweilen. Alle methodistischen Prediger, die Ermahner, die Aeltesten (elders), die circuit riders u. s. w. auf hundert Meilen im Umkreise, kommen hier zusammen. Der Bischof oder der Prediger des Orts, oder der circuit rider, je nachdem die Umstände sind, eröffnet die Feierlichkeit und stimmt einen Psalm an, den das ganze Volk nachspricht; dann folgt ein Gebet, dann eine Predigt, oder zwei oder drei, je nach der Begeisterung, welche die Prediger auf der Kanzel ergreift. Der Gottesdienst dauert so, ohne alle Unterbrechung, fünf bis sechs Tage hintereinander. Das darf man indessen nicht so verstehen, als ob jeder diese Zeit hindurch immer alle Predigten anhörte oder selbst Reden hielte, im Gegentheile, Jeder thut was ihm gut dünkt. Die Reichen, die sich mit Speisen hinlänglich versorgt haben, geben vortreffliche Gastmähler, und laden die Prediger und die Armen dazu ein. Man nimmt an der Andacht Theil, wenn es Einem gut dünkt, oder bleibt ganz davon weg. Dieses thun die jungen Leute beiderlei Geschlechts, die sich einander hier die Cour machen und Heirathsgelegenheiten aufsuchen. Es giebt in der That nichts Poetischeres als einen einsamen Spaziergang mit einem hübschen Mädchen bei Mondenschein im Dunkel des Waldes. Aus der Ferne ertönen die Lobgesänge und die begeisterte Beredsamkeit der Inspirirten; dem niedlichen Kinde, dessen Mutter es mit Beten beschäftigt glaubt, sind dann von all dem Getöse die Sinne berauscht. Die Frömmigkeit der Weiber hat auf ihr Herz einen zarten Einfluß, der sie der Liebe geneigt macht, und man darf sich daher nicht wundern, daß bei diesem nächtlichen Lustwandeln oft an andere Mächte als den lieben Gott Gebete gerichtet werden, und daß

Digitized by Google

über Manchen eine andere Wonne und Entzückung kommt, als die des heiligen Geistes. Ein camp meeting bietet eine vortreffliche Gelegenheit für Geschäfte aller Art dar; der junge Mann sieht sich nach einer Lebensgefährtin um, das junge Mädchen nach einem hübschen Manne, die Kandidaten nach Wahlstimmen. Jeder thut was er will, ißt, schläft, trinkt, treibt Liebeleien, kauft ein Pferd, und würdigt einen Kandidaten herab oder hebt ihn hoch in die Wolken. Der heilige Ort ist endlich öde und verlassen, zum ersten Male herrscht Ruhe und Schweigen, der glänzende Vollmond ist von leichten Wolkenflocken durchzogen, und Alles ladet zum Ausruhen vom Tagewerke ein; da erhebt sich langsam ein Prediger, der bis jetzt im Hintergrunde der Kanzel einsam und allein auf den Knien gebetet hatte, der heilige Geist kommt über ihn, er beginnt einen Lobgesang, anfangs schwach singend, dann aber bald mit einer wahren Stentorstimme brüllend. Herbeigelockt durch diese Töne, nehmen einige fromme Seelen ihren vorigen Platz auf der Bank wieder ein, mehrere Prediger schließen sich an, und bald hat der vom heiligen Geist Erleuchtete ein zahlreiches Auditorium. Nachdem er sein Loblied abgesungen, hält er ein Gebet, er ermahnt die Heiligen für die Bekehrung der armen Sünder zu Gott dem Vater zu beten; führt ihnen des Schöpfers Allmacht, Größe, Sanftmuth und Mitleiden zu Gemüthe, malt mit glänzenden Farben die Qualen der Hölle, fordert die Gläubigen auf, alle falsche Schaam abzulegen und ehrlich Buße zu thun im Angesichte ihrer Mitbrüder. Einen Augenblick herrscht tiefe Stille. Da erheben sich fünf oder sechs Leute von ihren Sitzen, gehen langsam nach dem Allerheiligsten hin, und der Prediger, beim Anblicke so vieler Büßenden noch mehr sich entflammend, giebt einem jeden derselben zwei Heilige bei, die mit

Digitized by Google

ihm beten. Der Neubekehrte kniet auf das Stroh hin, seufzt, klagt sich als Sünder an, schluchzt, weint, indeß auf beiden Seiten neben ihm die Heiligen, ebenfalls knien, und ihm ins Ohr schreien vom Ruhme und der Größe des allmächtigen Gottes, und des Satans nichtswürdiger Ruchlosigkeit. Diese achtzehn oder zwanzig Personen, beiderlei Geschlechts, machen im Schafstalle einen solchen Lärm, daß man ihn einige Meilen weit hören kann. Alle zusammen auf einmal singen, beten, weinen, predigen. Die Eulen und andere Nachtvögel, herbeigelockt durch den Dampf der Küchen, antworten mit ihrem heiseren Geschrei den Begeisterten von den hohen Bäumen herab; flattern aber bald scheu davon, denn sie verzweifeln daran, mit ihrer Melodie die der Heiligen zu erreichen. Inzwischen ist ein junges Mädchen auf seinem einsamen Spaziergange mit dem Geliebten länger im Gebüsche umhergeirrt, als sie eigentlich wollte. Im Arme des Geliebten, und wenn man zum ersten Male von ihm umarmt wird, verrinnt die Zeit ja so schnell, im Frühlinge des Lebens träumt man sich eine goldene Zukunft und himmlisches Glück in der ersehnten Vereinigung; und innig sich anschmiegend an den Geliebten, und das Glück der Liebe genießend, in Entzücken schwimmend, kommt das liebende Mädchen durch das Geräusch im Schafstalle, wieder zu sich, ihre Sinne sind noch ganz verwirrt, ihre Seele ist noch aufgeregt von dem zuvor ungekannten Entzücken, alle Nerven beben. Sie nahet sich, der Schreck bemächtigt sich ihrer, sie glaubt sich verdammt, bekehrt, sie tritt ein in den heiligen Ort, wird betäubt und von hysterischen Zuckungen befallen, sie schreiet, weint, schluchzt und wälzt sich in einer Art von schrecklichem Wahnsinn auf dem Stroh umher. Die Zuschauer, die Prediger, die Heiligen verdoppeln nun ihr Geschrei, und das Volk ruft sein

Digitized by Google

Amen! Immer größer wird das Geschrei, stets nimmt der Lärm zu, eine so aufrichtige musterhafte Bekehrung darf nicht im Dunkel vor sich gehen, und man beeilt sich, Tannenfackeln anzuzünden, deren Flamme ein helles Licht auf diese Schreckensscene wirft. Mutter und Schwestern des jungen Mädchens eilen herbei, statt aber Hülfe zu leisten, preisen sie das Mitleiden Gottes, der das Mädchen zu einer Heiligen auserwählte, vermischen ihr Geschrei mit dem des Volkes, und bringen die Heilige erst dann in ihre Hütte, wenn sie alles Bewußtsein verloren hat. Am andern Tage hält sie sich für eine Heilige, die fortan, sie mag thun, was sie will, nicht mehr sündigen kann. Dann wird sie durch ihre Erfahrung, so nennt man das, zur Erbauung der Gemeinde beitragen und öffentlich erzählen, durch welche krumme Abwege es dem Herrn gefiel, sie zu sich kommen zu lassen; sie giebt den Anderen den Rath, ihr nachzuahmen. Selten findet eine solche Bekehrung statt, ohne daß nicht noch mehrere Personen in hysterischen Schwindel fallen; oft wälzen sich zwanzig Menschen von verschiedenem Alter, Geschlechte, ja von verschiedener Farbe durcheinander auf dem Stroh herum, mit wildem Blicke und schäumenden Munde; zwischen ihnen knien die Heiligen und singen, beten, schluchzen und weinen vor Freude, daß der heilige Geist einen so schönen Sieg über den Satan davon getragen. Der Methodismus macht Alles gleich; ein altes Negerweib predigt seinem Herrn vor, ein Neger seiner jungen Gebieterin. Sie glauben vielleicht, ich scherze, oder spreche von den Sanct-Medarduspossen, die zu Voltaires Zeit so viel Aufsehen machten; allein was werden Sie sagen, wenn ich Sie versichere, daß bei einem so außerordentlich vernünftigen Volke diese Sekte die allerzahlreichste ist, und vielleicht dreimal mehr Anhänger und Bekenner hat als jede an-

Digitized by Google

dere. Täglich nimmt sie zu, und wird nach einiger Zeit wohl die einzige Religion der niedern Volksklasse werden.

Der Unitarianismus dagegen scheint die herrschende Sekte der aufgeklärten Leute zu werden. Bis jetzt zählte sie noch wenige Bekenner, macht aber reißende Fortschritte. Ihre Dogmen sind sehr einfach. Die Unitarier glauben nicht an den heiligen Geist, und betrachten Jesus Christus nur als einen begeisterten Menschen, der geschaffen ist, der Welt zum Muster zu dienen, sie glauben nicht an die Ewigkeit der Strafen nach dem Tode, und verwerfen die Offenbarung des alten Testamentes. Ihr Kultus ist rein, elegant, ohne alle Ceremonien und ohne Aberglauben; ihre wohlgewählten Gesänge oder ihre moralischen Reden, die oft ein literarisches Verdienst haben, sind auf die Vernunft gegründet. Gegenwärtig steht ein Mann von seltenem Verdienste und musterhafter Tugend an ihrer Spitze, der Doktor Channing, ein wahrer Platon an Beredsamkeit, der die reinste Moral lehrt, und eine Menge von Schülern gebildet hat die viel Gutes für die Zukunft versprechen. Die Freigebigkeit dieser Sekte zieht ihr die Feindschaft der übrigen zu, namentlich der Presbyterianer, die ihnen vorwerfen, sie seien nichts als schlecht verkappte Deisten, und schändeten den Namen Jesu Christi, so oft sie ihn anriefen.

Unter allen Sekten in den vereinigten Staaten ist die der Presbyterianer die furchtbarste. Ihre gallsüchtigen Anhänger, strenge Schüler des finstern Calvin, haben von diesem all seine Galle und sein Gift geerbt, und scheuen sich nicht, der Gottheit ihren rachsüchtigen Geist satanischer Bosheit unterzuschieben. Nach ihrer Lehre sind alle Menschen zur Verdammniß geschaffen, und verdienen dieselbe in reichem Maaße, weil sie das Verbrechen begingen, geboren worden zu

Digitized by Google

sein. Gott indessen sandte in seiner unendlichen Milde seinen Sohn auf die Erde herab, der für einen Theil der zukünftigen Menschengeschlechter litt und duldete, und erlaubte zugleich, daß seine Verdienste auf eine kleine Anzahl dazu vorherbestimmter Wesen übergeht. Die zu diesen gehörenden Menschen werden selig, alle anderen, ihre Verdienste und Tugenden mögen noch so groß sein, werden verdammt; denn durch gute Werke allein wird die Erbsünde nicht getilgt, und Jesus Christus macht nur diejenigen, welchen er gerade wohl will, seiner guten Eigenschaften und Verdienste theilhaftig. Einige Presbyterianer predigen sogar die guten Werke seien dem ewigen Wohle entgegen, weil sie ein falsches Vertrauen einflößten! Eine allerliebste Religion! lieber will ich den Teufel anbeten, als einen Gott, wie den presbyterianischen. Diese Sekte, welche in Schottland die herrschende ist, und die uns Walter Scott mit so wahren Farben gemalt hat, ist in den vereinigten Staaten sehr zahlreich, und entweder aus gutem Glauben oder aus Scheinheiligkeit bekehrungssüchtiger als alle übrigen. Hätte man sie gewähren lassen, so würde sie uns bald wieder in die Zeiten der blue laws zurückgeführt haben. Sie ist freilich wieder in Hinsicht der Lehre in viele verschiedene Sekten getrennt, und wenige von ihren Predigern mögen so weit gehen, wie ich eben angedeutet, allein sie sind in Hinsicht der Disciplin alle einig, und bilden, so uneinig sie im Innern sein mögen, nach Außen stets eine festgeschlossene Phalanx. Aus ihrer Mitte gehen die meisten Missionaire hervor, welche überall Flugschriften verbreiten und eine Menge von Vereinen und Gesellschaften bilden.

In den vereinigten Staaten gilt der Grundsatz der Concurrenz bei allen Dingen, und findet sich in der Regierung und in den Privatverhältnissen eben so, wie in der Kirche. In den tausend und aber tausend

Digitized by Google

Collegien erhalten eine Menge von jungen Männern eine literarische Erziehung. Diejenigen nun, welche Vermögen genug haben, um unabhängig leben zu können, oder doch wenigstens so viel, um ein Gewerbe zu treiben, ohne von demselben ganz abzuhängen, befinden sich dabei ganz wohl. Die Söhne manches Handwerkers und Landbauers aber sehen sich genöthigt, wenn die Zeit ihres Studiums verflossen ist, statt mit den Musen, mit Pflug oder Hobel umzugehen. Namentlich ist dieses in Neu-England, wo Jedermann eine gute Erziehung erhält, der Fall. Die unternehmendsten Geister werden Aerzte oder Advokaten, und begeben sich, wenn in ihrer Heimath keine Aussichten für sie sind, in andere Staaten. Die meisten werden Schullehrer, und in der ganzen Union findet man schwerlich einen Schulmeister, der nicht Yankee ist. Die Trägen und Faulen werden Prediger, und betreten dadurch eine Bahn, die nicht so weit und zu einem so glänzenden Ziele führt, wie die beiden ersteren, allein sie ist sicher und bringt gleich im Anfange etwas ein, während man als Advokat oder Arzt erst einen gewissen Ruf haben muß, um etwas zu verdienen. Hat der junge Prediger Talent, so streitet er mit seinen älteren Collegen über einige dunkle Glaubenssätze; er wird excommunicirt, schreiet über Verfolgung, gründet eine neue Sekte, und sein Glück ist gemacht. Doch kann ihm dieses auch fehlschlagen, und das Sicherste für ihn bleibt daher stets der Eintritt in die presbyterianische Geistlichkeit. Wie aber wird die ungeheuere Menge von Predigern versorgt, da es doch nur eine geringe Anzahl von Gemeinden im Verhältnisse zu ihnen giebt, und die guten Stellen von den alten Pastoren besetzt gehalten werden? Das Pfaffengenie weiß auch hier Rath und Hülfe.

Zuerst wird der junge Geistliche auf Missionen

Digitized by Google

zu den heidnischen Völkern geschickt, entweder nach Ostindien oder nach den Inseln des stillen Oceans, wo die amerikanischen Priester auf den Sandwichs-Inseln sich eine Art von Paraguay geschaffen, die Einwohner ins Unglück gebracht und den Handel vernichtet haben. Auch bei unseren Indianern giebt es Missionaire, und hier, wie dort, stiften sie Unheil an, weil sie, aus Furcht ihre Stationen (stations) zu verlieren, die ihnen gute Einkünfte abwerfen, die Wilden ermuntern, sich der Regierung zu widersetzen. Auch überall in den vereinigten Staaten findet man, wo keine feste Kirche ihres Glaubens sich befindet, wandernde Priester. Sie reisen zu Pferde, kehren bei den Andächtigen ein, lassen sich pflegen, leben gut und bezahlen ihre Zeche mit ein Paar Gebeten und einer Predigt; correspondiren mit den obersten Behörden ihrer Kirche, sammeln Geld und Almosen zur Erbauung von Kirchen, die oft nie zu Stande kommen, predigen überall, bekehren, schmieden Ränke, stiften Feindschaft und Uneinigkeit in den Familien, und feiern, wenn sie auf ein Paar Dutzend Leute Eindruck gemacht haben, ein revival of faith, ein Wiederbelebungsfest des Glaubens. Zu einem solchen Feste versammeln sich wenigstens fünf oder sechs Prediger und beten, singen und predigen mehrere Tage hintereinander; eine Ueberspannung bemächtigt sich aller Geister, namentlich der Frauen; man fastet und schießt Geld zur Ausbesserung einer alten, oder Erbauung einer neuen Kirche zusammen, vertheilt Bibeln und religiöse Zeit- und Flugschriften, stiftet eine fromme Gesellschaft und ernennt ein Laien-Comite, um von Thür zu Thür sich nach dem geistlichen Wohlbefinden der Familien zu erkundigen, sie zum fleißigen Kirchengehen zu ermahnen und den Augenblick zu benutzen, in welchem die Pforte der Gnade geöffnet ist, und einzutreten in die Gemeinschaft der

Digitized by Google

Heiligen. Bei Leuten, deren Meinung entschieden und solchen Abgeschmacktheiten nicht geneigt ist, fahren die Herren freilich oft übel ab; allein die Furchtsamen wagen ihnen nicht zu widerstehen, und vergrößern durch ihre Bekehrung und Namensunterschrift die Liste der Gläubigen, die ins Hauptquartier der Heiligen abgesandt wird. Was hat nun ein solches revival bewirkt? Nichts, als daß eine schöne neue Bibel in den Häusern aufliegt, daß eine namhafte Summe Geldes aus den Taschen der Bürger in die der Prediger wandert, und Gott weiß, wozu verwandt wird, daß alles frohe und frische Leben aufhört, daß Flöten und Geigen zerschlagen werden, daß man den Tanzmeister fortschickt, daß das Gesicht der Leute eine Elle länger und ihre Farbe gelb wird. — Aber das dauert nicht lange. Die jungen Mädchen sehen bald ein, daß dieser Zustand durchaus nicht geeignet ist, ihnen Freier zu verschaffen; die jungen, heiligen Prediger, die so schöne Zähne und so wohlgefaltete weiße Halskrausen hatten, sind abgereiset ohne eine unter ihnen zur Frau zu wählen. Jetzt kommen eine Menge Meßkünstler, die den Plan oder Riß zu einem Kanale aufnehmen; sie haben allerliebste Uniformen, schwören und fluchen, trinken mint julep, gehen in keine Kirche, aber tanzen gern; der alte Frohsinn kehrt wieder, der Glauben verschwindet spurlos, die Gesichter werden wieder rund, und die alte blühende, rosige Gesichtsfarbe tritt an die Stelle eines blaßgelben Teints.

Das Heirathen ist eine Lieblingsspeculation der jungen Prediger. Wenn sie hübsch sind, sich anständig und geschmackvoll kleiden, mehr oder weniger Gabe der Beredsamkeit besitzen, so entgeht ihnen selten die hübsche Tochter eines alten reichen Frommen; hat der Prediger sie geheirathet, so legt er sein geistliches Gewand ab und wird Pachter oder Kaufmann.

Digitized by Google

Die frommen Seelen sorgen so sehr für die Behaglichkeit der Prediger, daß in Neu-England, wenn ich nicht irre, in New-Haven, eine Frauengesellschaft besteht, deren alleiniger Zweck kein anderer ist, als den Missionairen, die in weite Ferne reisen müssen, Weiber (wives) zu verschaffen. Hat der Prediger ein Auge auf irgend ein weibliches Wesen geworfen, so übernimmt die Gesellschaft das Freiwerben; aber auch ohne das hat sie immer eine Menge disponibler Schönheiten, fromme Mädchen, die gegen eine, ihnen von der Gesellschaft ausgezahlte Besoldung, stets bereitwillig sind, den ersten besten zu heirathen, ihm in alle Welt zu folgen und ihn in seinem apostolischen Berufe zu unterstützen. Wenn die Gesellschaft für äußere und innere Missionen (Foreign and home missionary society) den Entschluß gefaßt hat, eine neue Station zu bilden, entweder in Cochinchina, oder auf irgend einer Insel des stillen Oceans, oder in den unwirthbaren Gegenden des Westens, so setzt sie eine Besoldung aus, und wählt für ihren Zweck irgend einen jungen Menschen. Sobald sie diesen ernannt hat, stattet sie an die Gesellschaft der Frauen einen Bericht ab, und diese sucht ihm ein Eheweib aus; oft haben diese also Verheiratheten sich noch nie gesehen, und gehen vom Altare aufs Schiff und umsegeln die halbe Welt, ehe sie von dem Erstaunen sich erholen, sich als Mann und Frau zusammen zu sehen.

Die große Menge der in den vereinigten Staaten bestehenden geistlichen Vereine ist wahrhaft erstaunlich. Man findet solche Gesellschaften überall. Es giebt deren zur Verbreitung der Bibeln, zur Vertheilung und Ermunterung geistlicher Flugschriften und Zeitungen, zur Bekehrung, Civilisirung und Erziehung der Wilden, zur Verheirathung der Prediger, zur Versorgung ihrer Witwen und Waisen, zur Ver-

Digitized by Google

kündigung, Ausbreitung, Reinigung, Bewahrung und Verbesserung des Glaubens, für den Kirchenbau, zur Dotirung der Gemeinden, zur Aufrechterhaltung der Seminarien, zum Katechisiren und Bekehren der Matrosen, der Neger und Freudenmädchen, zur Beobachtung des Sonntags, zur Verhinderung des Schmähens und Fluchens, zur Errichtung von Sonntagsschulen, in denen Töchter anständiger Familien den armen verwahrloseten Kindern beiderlei Geschlechts im Lesen und Schreiben Unterricht ertheilen, zur Verhütung der Trunkenheit u. s. w. Diese letztere Gesellschaft ist sehr verbreitet. Die Mitglieder verpflichten sich, keine destillirten Liqueure zu genießen, allein Wein dürfen sie so viel trinken als sie mögen. — Diese Gesellschaften nehmen täglich an Zahl zu, in jedem Staate giebt es von jeder der oben angeführten, anfangs wenigstens eine, und nach einiger Zeit eine große Menge. So findet man Protestant-Episcopal, Methodist-Episcopal, Methodist, Presbyterian, Baptist, Evangelical etc. tract society, for the state of New-York, New-Jersey, Pensilvania u. s. w., kurz, das nimmt kein Ende. Dabei muß man noch bedenken, daß jede Gesellschaft, ihr Zweck mag sein, welcher er will, einen Schreiber nöthig hat, einen Schatzmeister, ein Lokal und Büreau, Druck- und Postgeld bezahlen muß, und daß das ganze Verwaltungspersonal, das meist aus Predigern besteht, Besoldungen erhält. Man sieht, wie die Frommen den Weinberg des Herrn ausbeuten, und welche unermeßliche Summe sie aus dem Beutel der Bürger ziehen. Nirgends wohl kostet die Geistlichkeit mehr Geld als in Amerika; allein alle Beiträge giebt das Volk freiwillig; ich zum Beispiel darf mich durchaus nicht über die Einkünfte der Geistlichen beklagen, denn noch nie hat ein Prediger von mir auch nur einen Pfennig bekommen.

Digitized by Google

Wollen Sie aber die Geistlichkeit und diese Gesellschaften und Vereine in ihrem vollen Glanze sehen, so müssen Sie nach Neu-York, ans Ende von Nassau-Street gehen. Dort erblicken Sie ein prachtvolles Gebäude mit einer Säulenfacade und Treppen von weißem Marmor. Die fußlangen goldnen Buchstaben über der Thür besagen, daß dieser Palast der Bibelgesellschaft gehört. Nun treten Sie hinein; auf einem langen Corridor sehen Sie eine Menge Thüren von Acajouholz; auf den Inschriften lesen Sie: Comptoir dieser oder jener Gesellschaft, Comptoir des ehrwürdigen Herrn N. N., Schatzmeister und Sekretair der und der Gesellschaft. Gehen Sie weiter, so finden Sie einen dicken pausbäckigen reverend gentleman; er sitzt auf einem hohen bequemen Sessel vor seinem Pulte und schreibt ins große Buch ein. Mehrere neben ihm sitzende kleine Reverends helfen ihm bei der Arbeit, sie sehen sich wirklich in einem Comptoir, und ich habe einige Male Tratten auf diese Herren gehabt, und der ganze Unterschied zwischen ihnen und einem Banquier war der, daß sie stets mir eine Kleinigkeit für die Verbreitung der wohlthätigen Zwecke der Gesellschaft abforderten.

Ein junger Mann, der in die Geistlichkeit eintritt, findet immer seinen Platz, und Mittel, wo nicht ein glänzendes Glück zu machen, doch immer ein gutes sorgenfreies Auskommen zu finden. Ist er hübsch, so verheirathet er sich, hat er Talent, so predigt er, wird Haupt einer Sekte oder Schriftsteller; hat er Geschäftskenntniß, so bildet oder er findet eine neue Gesellschaft, und leitet deren Geschäftsangelegenheiten.

Sie richten nun wohl die Frage an mich, ob die durch solche Mittel unterstützte Religion, die über so große Kapitalien verfügt, nicht bedeutende Fortschritte mache, oder gar am Ende Alles überflügele? Im

Digitized by Google

Gegentheil, kaum kann sie den von ihr eingenommenen Platz behaupten. Ich vergleiche sie mit einem Schiffe, das gegen die Fluth steuert und eine bedeutende Strecke Wegs zurückgelegt zu haben scheint, wenn man auf das Wasser sieht, aber doch nicht von der Stelle kommt. Eben so wird die Kirche überflügelt durch die Meinungen, die Literatur und die neuere Philosophie, welcher nichts widersteht. Durch diese wird sie überall verdrängt, und der Kampf wird sicherlich mit dem Untergange der christlichen Religion endigen. Vielleicht ist diese Zerstörung, als Einheit betrachtet, in den vereinigten Staaten schon weiter fortgeschritten, als man gewöhnlich annimmt. Aber auch andere Umstände tragen das Ihrige dazu bei, namentlich ist die Erziehung der Unitarier wohl eine der wirksamsten Ursachen. Sie sind reine Deisten, tugendhafte und aufgeklärte Philosophen, und greifen nicht, wie man gestehen muß, den Aberglauben geradezu an, sondern rauben ihm nur, was schon sehr Viel ist, die Unterstützung ihrer Namen. Boston zum Beispiel war der Sitz der Bigotterie; jetzt ist es Sitz der Unitarier und der Wissenschaften geworden. Alle in politischer und wissenschaftlicher Hinsicht ausgezeichneten Männer dieser Stadt sind Unitarier. Durch die Universität von Cambridge, welche nahe bei Boston liegt, werden ihre Lehren in der ganzen Union verbreitet. Außer ihnen giebt es noch mehrere philosophische Sekten, welche mit der Religion in fortwährendem Kriege leben.

In diesem Lande der Freiheit kann man jede beliebige Meinung hegen, sie öffentlich bekannt machen und ihr gemäß leben, wenn man nur nicht dadurch gegen die bürgerlichen Gesetze verstößt. Daher sind die vereinigten Staaten der Zufluchtsort aller möglichen Arten von Schwärmern, der mährischen Brüder, der Quäker, der Harmonisten, des Herrn

Owen und der Miß Wright. Ich will von den Erstgenannten nicht reden, ihre Anzahl wächst nicht und nimmt nicht ab. Niemand bekümmert sich um sie, und sie haben durchaus keinen Einfluß. Allein über die beiden letzteren etwas zu sagen, scheint der Mühe werth. Herr Owen war Gutsbesitzer zu New-Lannarck in Schottland und bildete dort eine Handwerksgemeinde unter seinen Seidenwebern. Die Leute lebten gemeinschaftlich, erzogen ihre Kinder sehr gut, wurden wohlhabend, beschäftigten sich in den Zwischenstunden ihrer Arbeit mit Kunst und Literatur, und obgleich sie nicht so viel arbeiteten, als in anderen Fabriken gewöhnlich ist, so leisteten sie doch, weil alle Angelegenheiten mit bewundernswürdiger Ordnung getrieben wurden, weit mehr als alle anderen. Das brachte ihn auf den Gedanken, daß es möglich sei, den gegenwärtigen Zustand der Gesellschaft zu verbessern und alle Ursachen des moralischen und selbst des physischen Uebels aus der Welt hinweg zu räumen. Daher schlug er einen gemeinschaftlichen Lebensplan vor. Er war Besitzer eines großen Vermögens, gewandt im Geschäftsleben, beredt, und besaß eine Ausdauer über alle Beschreibung. So kam er mit einigen seiner eifrigsten Anhänger nach den vereinigten Staaten. Seine Lehre ist der vollständigste Materialismus und Atheismus. Er leugnet die Existenz aller Moral, er erkennt keinen andern Zweck des Lebens an als das Glück, und Alles was zu demselben führt, ist ihm gut und recht. Alle moralischen Erscheinungen bezieht er auf das Physische; leugnet die Existenz des Verbrechens nicht, leitet dasselbe aber aus den Hindernissen her, welche der gegenwärtige Zustand der Gesellschaft dem Glücke der großen Mehrheit der Menschen in den Weg stellt, und glaubt, daß, wenn er diese Hindernisse hinwegräume, es auch keine Verbrechen mehr geben

Digitized by Google

werde, weil alle Welt glücklich sein würde. Allein was für den Einen Glück ist, ist es nicht für alle Andern. Owen behauptet, daß ein Jeder Talent für irgend eine besondere Sache habe, aber darauf nicht stolz sein dürfe, weil dieses eine Folge seiner Organisation sei; daher sind ihm alle Künste, Gewerbe und Handwerke an Würde einander gleich, jede Arbeit muß deshalb gleich besoldet werden; wenn nun in den Städten, die seiner Gemeinde angehören, Jeder nur sechs oder acht Stunden täglich arbeitete, was er wollte, so würde daraus Wohlhabenheit entstehen, und mit ihr Luxus und Kunst; selbst ein Ueberschuß würde sich ergeben, den man zur Erziehung des kommenden Geschlechts verwenden würde. Diese neue Generation würde ohne alle unsere Vorurtheile erzogen werden, ohne Laster und Noth, die ihr nicht einmal dem Namen nach bekannt sein würden, und welche dergestalt unermeßliche Fortschritte in den Wissenschaften machen könnte, und in allem was zum Lebensglücke nothwendig gehört. Er nimmt dabei eine uneingeschränkte Freiheit an. Eine Ehe giebt es nicht, man kommt zu einander und verläßt einander ganz nach Belieben; die Kinder werden auf gemeinschaftliche Kosten erzogen. Uebrigens ist er weit davon entfernt, zur Liederlichkeit aufreizen zu wollen; er behauptet, daß der Mensch zur Monogamie sich neige, sich, vielleicht nach mehrfachen Versuchen, eine Gefährtin wählen, und an dieser freiwillig treuer hängen werde, als wenn ihn die Gesetze dazu zwängen. Er träumt von der Verwandlung der Erde in ein allgemeines Arkadien, wo Männer und Weiber wieder unschuldige Wesen sind, und ohne Unterbrechung eines Glückes theilhaftig werden, dessen Begriff wir in unserem jetzigen Zustande der Verderbtheit nicht einmal zu fassen vermögen, er verkündigt den Untergang unserer Institutionen und Städte, bevor ein

Digitized by Google

Zeitraum von zwei Jahren abgelaufen ist, und predigt den Atheismus. Diese Lehre verbreitend, durchzog er das ganze Land, und kaufte endlich im Westen bedeutende Ländereien. Er hatte überall gepredigt, auch vor dem Congresse, und unter den Literaten, namentlich aber unter den jungen Naturforschern und Medicinern zahlreiche Anhänger erworben. Mit ihnen zog er dann nach seinen Ländereien, gründete eine Gemeinde, gab viel Geld aus, und reisete bald nachher wieder zurück. Aber Philadelphia war immer noch bevölkert und blühend, die Institutionen der alten Gesellschaften bestanden noch, und mit Owens Prophezeiungen war es nichts geworden. Aus Verdruß ging er nach England zurück, wo er sich jetzt befindet, erklärte Amerika für das verderbteste Land auf der ganzen Erde, das nicht einmal fähig sei, seine Ideen und Lehren zu fassen. Die von ihm gegründete Gesellschaft besteht indeß fort, und giebt sogar eine Zeitschrift heraus. Seine Schüler haben die Lehre bis auf einen gewissen Punkt angenommen, die Idee seiner Städtegemeinden aber haben sie fahren lassen. In der That, es war leichter, Künstler, Aerzte und Naturforscher zu finden, als Handwerksleute, Köche, sentimentale Stiefelwichser und junge wohlerzogene Leute, die einen natürlichen Hang zeigten, Kleider zu reinigen, oder den halben Tag lang Kalk einzurühren, um dann in den übrigen Stunden des Tages sich über wissenschaftliche Dinge zu unterhalten oder sich dem zarten Hange ihres Gefühls zu überlassen.

Wenn Owen auch seinen Zweck nicht erreichte, so machte er doch Epoche. Seine unwiderruflich ausgesprochene, aber höfliche und doch freimüthige Art, die Offenbarung anzugreifen, brachte ungemeinen Eindruck hervor. Er kann nie sich beleidigt fühlen, denn einen Menschen, der ihm eine Ohrfeige giebt, ver-

Digitized by Google

gleicht er mit einem Baumzweige, der ihm auf den Kopf fällt; er sucht auszuweichen, um von dergleichen verschont zu bleiben; trifft es ihn aber, so wird er doch nicht böse. Die Geistlichkeit war ganz betäubt über seine Ankunft, und wagte es nicht, ihn zu verfolgen, aus Furcht, sein Anhang möchte sich vermehren. Später vertheidigte der ehrwürdige Campbell in einer Kirche einige Sätze öffentlich gegen ihn. Die Controverse dauerte einige Tage, zahlreiche Zuschauer hatten sich eingefunden, und als am Ende durch Aufstehen und Sitzenbleiben abgestimmt wurde, hatte der Prediger eine außerordentlich starke Majorität für sich. Dessen ungeachtet gewöhnte sich das Volk daran, über seinen Glauben freie Meinungen zu hören, und vorurtheilsfrei darüber nachzudenken. Vor dreißig Jahren noch wäre Tom Payne beinahe gesteinigt worden, weil er Lehrsätze vortrug, welche jetzt durch fünf oder sechs Zeitungen verbreitet werden. Es giebt ein Fortschreiten.

Owens Auftreten wäre noch merkwürdiger gewesen, wenn seine Anhänger sich darauf beschränkt hätten, lediglich die alten Irrthümer anzugreifen, ohne noch neue hinzuzufügen, und ohne die bürgerliche Gesellschaft reformiren zu wollen. Miß Wright nun hat sich der Sache ihres von den tyrannischen Männern so grausam unterdrückten Geschlechts angenommen, und vertheidigt auch die der Neger und Indianer, deklamirt gegen jede gesellschaftliche Ordnung, und predigt in allen Staaten der Union, im Namen der Tugend und Freiheit, die Anarchie und den Materialismus.

Viele Anhänger dieser Sekten leben in den großen Städten und suchen politische Unruhen hervorzubringen; sie hetzen die Armen und die Handwerker auf gegen die Wohlhabenden, und gegen Alles gesellschaftlich Bestehende, sprechen von agrarischen Gesetzen,

Digitized by Google

von gleicher Vertheilung des Eigenthums, von der Allgemeinheit einer classischen Erziehung die nichts kosten soll, und suchen durch alle diese Deklamationen ans Ruder zu kommen. In Neu-York haben sie schon über zwei Wahlen verfügt. Doch ist ihr Einfluß nur augenblicklich. Das Volk in den vereinigten Staaten ist zu glücklich und vernünftig, um sich von diesem Gaukelspiele, einem wahren atheistischen Sanct-Simonismus, äffen zu lassen. Alle diese Sekten übrigens bewirken mehr Gutes als Böses, denn wenn auch einige Tollhäusler durch sie noch mehr verwirrt werden, so wird doch durch sie ein Meinungskampf unterhalten, aus dem die Wahrheit hervorgeht, und überdem sind sie sehr nützlich als ein Gegengewicht gegen die Geistlichkeit. Die Masse des atheniſchen Volkes war weder cynisch, noch epikuräisch, noch peripathetisch. Diese Sekten bestanden, disputirten mit einander, das Volk ward aufgeklärt, urtheilte und . . . zweifelte. Dasselbe ist der Fall in den vereinigten Staaten. Das Volk wird nach einigen Menschenaltern nicht mehr christlich sein, aber auch nicht owenitisch; es wird vielmehr verständig sein und glücklich, und das Joch der Priester und Pfaffen, das jetzt noch auf ihm lastet, abgeschüttelt haben.

In der ganzen Physiognomie des Landes stößt allein die Religion einen Fremden ab. Ein Sonntag, namentlich im Norden und Osten, ist ein wahrhaftiger Tag der Pein, man sehnt sich nach jedem andern Aufenthalte, und sollte es ein Wiener Gefängniß sein. Die Israeliten sehnten sich mit Recht in der Wüste nach den Fleischtöpfen Aegyptens. — Am Sonntage ist kein Theater, keine Gesellschaft, die Läden sind geschlossen, die Straßen einsam und verödet, die Kommunikation unterbrochen. Kaum hat man der Post der vereinigten Staaten erlaubt Briefe

Digitized by Google

und Depeschen zu befördern, und diese Begünstigung verdankt man nur den Bemühungen der Abgeordneten aus dem Süden. Man geht nur aus dem Hause, um eine Predigt zu hören, Alles hat ein düsteres Ansehen, in den Familien wird nicht gekocht, man verzehrt die Reste vom vorigen Abend, die Frauen setzen sich in einen Kreis, jede hat eine Bibel in der Hand und lies't unter ewigen Gähnen. Die Männer thun entweder dasselbe oder schließen sich unter irgend einem Vorwande in ihr Zimmer ein und beschäftigen sich mit allerlei Dingen, da sie am Sabbath, wie man es nennt, nicht gestört zu werden befürchten dürfen. Wer wird denn hier betrogen? fragte ich mich oft, wenn ich bei solchen Familienscenen zugegen war, und die Ansichten der Einzelnen über diese Dinge recht gut kannte? Eigentlich wird Niemand betrogen, weil Jedermann betrogen wird. Alle wissen recht gut, was sie von der Religiosität des Nachbars zu denken haben, aber keiner will zuerst die Maske abwerfen. Der Herr ist da; Jeder bewirbt sich um seine Gunst in einem Lande, wo nur die öffentliche Meinung herrscht. Man muß ihm schmeicheln, und die Schmeichler irren sich in der Meinung des Herrn. Uebrigens ist die Meinung, welche man gewöhnlich über die bei uns herrschenden religiösen Vorurtheile hegt, bedeutend übertrieben, und der Augenblick, in welchem die Geistlichkeit und die durch sie forcirte Scheinheiligkeit und Heuchelei aufhören müssen, ist nicht fern. Denn nur eine unbedeutende Anzahl von Menschen unterwerfen sich derselben gerade zu. Die Partei der Ungläubigen braucht nur sich an ihre Kraft zu erinnern, um das Joch des Aberglaubens abzuschütteln, und in Kurzem wird sie diesen Zweck erreichen. Der Einfluß der Geistlichkeit ist überdies nur scheinbar; in Bezug auf die Formen ist er freilich tyrannisch,

Digitized by Google

im Grunde bekümmert sich aber doch Niemand darum. Selbst ehemals war er ja nicht einmal stark genug, um Jeffersons Wahl, der doch öffentlich ausgesprochen hatte, daß er nicht an die Bibel glaube, zu verhindern, jetzt ist er noch ohnmächtiger, und in funfzig Jahren wird er gar nicht mehr existiren.

Digitized by Google

Sechster Brief.

Von der Gerechtigkeitspflege.

Brüssel, im Januar 1832.

Ich habe ein sehr bewegtes Leben geführt, und das Schicksal hat mich in manche eigenthümliche Lagen gebracht. Ich überließ mich stets seiner Führung, und nie habe ich mich über dasselbe beklagen können, oft vielmehr habe ich da die meisten Freuden genossen, wo ich auf nichts als Leiden hoffen zu dürfen glaubte.

Ich hatte mich, wie schon bemerkt worden ist, in einem sogenannten neuen Lande niedergelassen, und gerieth hier bald in eine sehr drückende finanzielle Lage. Ich war damals sechs und zwanzig Jahre alt, entschloß mich kurz, und wurde Advokat. Ich kaufte von einem meiner Nachbaren, der die Praxis aufgab, die mir nöthigen Bücher für ein Paar Ochsen, und begann nun während des Winters recht fleißig zu studiren. Ich hatte mich auf eine trockne, mühselige und langweilige Arbeit gefaßt gemacht, und fand zu meinem Erstaunen, daß die Beschäftigung mit unserer Jurisprudenz ganz und gar meinen Neigungen und meinem Geschmacke zusagte, und für mich so ungemein anziehend war, daß ich bis auf den heutigen Tag mit derselben fortfahre, und nie ohne lebhaftes Vergnügen von ihr spreche. Bei uns zu

Digitized by Google

Lande ist der Advokat der erste Mann im Staate; sein Stand ist die Aristokratie, außer dem moralischen und politischen Einflusse, den er ausübt, ist seine Beschäftigung die angenehmste, die man sich denken kann, und er selbst ist zugleich Zuschauer und Schauspieler. Mich zieht nichts mehr an, als das Innere eines Tribunales, und ich würde mein ganzes Leben darin zubringen können, selbst wenn ich schweigen müßte, und nie selbsthandelnd auftreten dürfte. Das Theater ist nur eine schwache Copie eines Gerichtshofes, der die Wirklichkeit selbst ist; man sieht Tragödie, Posse, Drama, Komödie, alles zwischen einander durch, und die Schauspieler sind viel besser, sie sind wahr, denn sie zeigen uns die Leidenschaften, welche sie wirklich empfinden. Ich spreche hier von den Parteien und Zeugen. Man muß selbst prakticirt haben, um das Vergnügen zu kennen, welches die Verfolgung einer Idee gewährt, und das Auffinden eines Gesetzes, dessen Existenz Einem lange verborgen blieb, und das man in zwanzig Büchern vergeblich suchte. Findet man es endlich, dann ist der Triumph gewiß größer, als wenn man nach langem Hetzjagen einen rothen Fuchs gefangen hat. Ich komme zum Verhöre. Welche Freude verursacht mir die Ueberraschung meines Gegenparts über diesen Fund! Er will die Sache verschieben, ich gebe es nicht zu, er muß instanter plaidiren. Die Zeugen werden abgehört. Alle sind für ihn, so lange ich sie nicht abhöre. Jetzt frage ich, die Sache gewinnt ein anderes Ansehen. Ich kenne nichts Angenehmeres, als vor einer guten Jury einen Zeugen abzuhören, der halb Narr und halb Schuft ist, und von seiner Partei gut eingehetzt wurde. Welches Scharfsinnes bedarf man nicht, um ihn zu einem Widerspruche zu bringen, und wie leicht ist es dann, das ganze künstliche Gebäude des Rai-

Digitized by Google

sonnements des Gegners umzustürzen. Dann kommt das eigentliche Prozessiren, man tritt selbsthandelnd auf, und hat selbst, wenn man den Prozeß verlieren sollte, das Bewußtsein, seine Sache nach besten Kräften vertheidigt zu haben, da der Klient es eben sowohl anerkennt als das Tribunal und das Publikum. Der gute Advokat feiert stets einen Triumph. Ich spreche von meiner Advokatenpraxis nie anders als con amore, denn sie hat mir die glücklichsten Stunden meines Lebens verschafft. Deshalb will ich auch den Versuch machen, Ihnen einen Ueberblick über die Gerechtigkeitspflege in den vereinigten Staaten zu geben, so gut als mir es jetzt gerade möglich ist, denn ich habe kein einziges Buch bei mir, und kann mich also auf keine Autoritäten berufen; auch muß ich mich mancher technischen Ausdrücke bedienen.

Unsere Regierung und unsere Institutionen sind eine Erfahrung. Zwei Menschenalter sind seit der Revolution, welcher die vereinigten Staaten ihr Dasein verdanken, verflossen. Alle Fortschritte, welche wir seitdem gemacht haben, sprechen für die Solidität unseres Wesens und Lebens. Das Princip unserer Regierung indeß, ist dennoch durchaus neu und außer Landes wenig bekannt. Es besteht in der Souverainetät des Gesetzes, und in der Suprematie, die man den Dienern und Auslegern desselben bewilligt. Es ist daher wesentlich nothwendig, den Ursprung des Gesetzes, und seiner verschiedenen Gattungen zu untersuchen.

Als das Volk in den vereinigten Staaten nicht nur theoretisch und rechtlich, wie überall auf der Erde, sondern in der Wirklichkeit und gemäß den geschriebenen Landesgesetzen souverain war, gab es sich eine Verfassung und übertrug die Ausübung der ihm zustehenden höchsten Gewalt, bestimmten Perso-

Digitized by Google

nen. So lange also diese Verfassung besteht, ist sie das höchste Gesetz (paramount), dem jedes andere nachsteht. Das Volk hat dieses Gesetz gegeben, durch das Volk allein kann dasselbe abgeschafft oder verbessert werden; bis dieses geschehen ist, gilt es in allen Gerichtshöfen, und kein Gesetz, das anders bestimmt, hat Gültigkeit. Darin besteht der große Unterschied zwischen England und den vereinigten Staaten. In England ist, den Landesgesetzen gemäß, das aus dem Könige, den Lords und den Gemeinen bestehende britische Parlament absolut, und in seiner Autorität unumschränkt. Es kann sich selbst reconstituiren, wie es denn auch schon mehrere Male gethan hat, und jetzt, bei Gelegenheit der Reformfrage, wieder thun wird. In den vereinigten Staaten ruhet diese Macht nur in dem Volke, das in einem Convente versammelt ist, oder auf irgend eine andere Art seinen Willen ausdrücklich und fest ausspricht.

Alles amerikanische Recht hat seinen Ursprung in der vom amerikanischen Congresse am 4. Juli 1776 erlassenen Unabhängigkeitserklärung. Das Volk sprach in derselben aus: es sei frei, unabhängig, souverain. Bis es selbst nun durch eine neue und eben so feierliche Erklärung einen Herrn über sich erkennt, ist es rechtlich sowohl als faktisch: frei, unabhängig und souverain.

Ich habe schon einmal bemerkt, daß die gegenwärtige Verfassung der vereinigten Staaten durch einen Convent im Jahre 1788 angenommen ward; man hat sie seit jener Zeit mehrfach verbessert, und wir werden durch sie so lange regiert, bis wir selbst sie abschaffen. Möge sie noch lange bestehen und mögen wir noch lange aller der Wohlthaten theilhaftig bleiben, welche wir ihr verdanken. Sie ist das Heiligthum des Herrn, Fluch über den, der sie verletzt!

Digitized by Google

Außer der allgemeinen Verfassung der vereinigten Staaten, hat jeder Staat seine eigene Constitution. Einige derselben sind älter, andere sind jünger als die Union, ein Paar derselben bestanden sogar schon vor der Revolution und führen noch den Namen »Charten,« da man sie als von den Eigenthümern oder der Krone octroyirt betrachtete. Hat ein Territorium eine Bevölkerung von vierzig tausend Seelen, so ist es durch eine Congreßakte berechtigt, einen Convent zu berufen, und sich eine Verfassung zu geben, die der Congreß gebilligt haben muß, bevor der neue Staat in die Union zugelassen wird. Uebrigens ist es in den vereinigten Staaten, wo es der Muster so viele giebt, nicht schwer, eine Constitution zu machen. Glaubt das Volk in seiner Verfassung Fehler zu entdecken, so macht es weder Revolten noch Emeuten; man sucht vielmehr in die gesetzgebende Versammlung Männer zu bringen, welche der Berufung eines Convents nicht abgeneigt sind. Der Staat Virginien bietet dafür einen Beleg. Seit langer Zeit bestanden im Staate zwei Parteien, von denen die eine auf Veränderung der Verfassung, auf die Festsetzung eines Wahlcensus und eine bessere Vertheilung der Repräsentation drang, weil bis dahin bei derselben durchaus nur die alten, schon seit lange bewohnten Districte berücksichtigt wurden, während die neueren Gegenden, obgleich sie gegenwärtig die reichsten und mächtigsten sind, fast ganz leer ausgingen. Die, welche bei der alten Verfassung einen Vortheil hatten, vertheidigten natürlich dieselbe, während sie von den übrigen angegriffen wurde. Die Parteien waren beinahe gleich, und seit mehreren Jahren dreheten fast alle Wahlen sich um diese Frage. Die gesetzgebende Versammlung, die sich selbst mit der Lösung derselben nicht beschäftigen wollte, verordnete durch ein Gesetz, daß bei der nächsten Wahl

Digitized by Google

jeder auf seinen Stimmzettel die Worte convention oder no convention schreiben, und daß die Mehrheit der Stimmen entscheiden sollte. Die Partei der Neuerer bekam eine schwache Mehrheit. Der Convent ward also berufen, und selten gab es wohl eine so durch Talente, Bürgertugend und Erfahrung ausgezeichnete Versammlung, in welcher Alles, was der Staat Virginien an ausgezeichneten Männern besitzt, beisammen war, denn in einen Convent kann Jeder gewählt werden, er mag sonst eine Stelle bekleiden, welche er wolle; daher fand man in demselben Congreßmitglieder, vormalige Präsidenten, Richter, Offiziere der Bundesarmee, Seeleute und andere Männer, welche wegen ihres Amtes sonst nicht gewählt werden dürfen. Nach einer langen und stürmischen Sitzung ward eine Verfassung angenommen und dem Volke zur Abstimmung vorgelegt, ging mit einer schwachen Stimmenmehrheit durch, und ist gegenwärtig das Grundgesetz Virginiens. Durch dasselbe ist jeder weiße Mann, welcher Taxen bezahlt, stimmfähig, die Vertretung ist in ein gleichmäßiges Verhältniß gebracht, und die Gerichtshöfe sind auf eine neue Art organisirt. — Ich frage Sie: Ist es nicht besser, auf diese Art seine Institutionen zu verbessern als sich deshalb zu bekriegen, zu erwürgen, und am Ende doch nur Anarchie oder Despotismus zu erhalten?

Die Verfassung der vereinigten Staaten ist den Constitutionen der einzelnen Staaten übergeordnet, so daß, wenn eine dieser letztern etwa Bestimmungen enthielte, welche jener entgegen wären, dieselben rechtlich durchaus nicht gültig wären. Wenn zum Beispiel ein Convent in irgend einem Staate Adelstitel oder die Erblichkeit der Magistraturen einführte, so würde man diese Bestimmungen als nicht vorhanden betrachten, und alle Gerichtshöfe würden sich weigern

Digitized by Google

denselben Folge zu leisten. Die Verfassung ist also für die vereinigten Staaten sowohl als für jeden einzelnen Staat das oberste und höchste Gesetz, gegen dessen Bestimmung keine anderen Gesetze Kraft haben.

Den zweiten Rang nehmen die Verträge mit den auswärtigen Mächten ein. Der Constitution gemäß sind sie das oberste Gesetz des Landes, dergestalt, daß jedes Gesetz durch einen solchen Vertrag abgeschafft oder amendirt werden kann. Diese Bestimmung ist darum merkwürdig, weil die Verträge ganz allein von der ausübenden Gewalt abgeschlossen, und nur vom Senate und dem Präsidenten bestätigt werden, so daß die Verfassung den beiden eben genannten Gewalten die Macht gegeben zu haben scheint, Bestimmungen aufzuheben, an deren Erlassung die Repräsentantenkammer ebenfalls Theil hatte. Und doch scheint mir diese Einrichtung sehr verständig. Denn wenn, um einen Vertrag abzuschließen, die Modifikation eines Gesetzes durchaus nothwendig wird, so thut man wohl, die Mittel zu dieser Veränderung, so viel als immer möglich, zu vereinfachen. Uebrigens ist zu bemerken, daß, da jeder auf die Finanzen Bezug habende Gesetzesvorschlag zuerst vor die Repräsentantenkammer gebracht werden muß, auch jeder Vertrag, der auf die Finanzen Bezug hat oder zu dessen Abschlusse man Geldausgaben nöthig hat, in dieser Beziehung nur durch eine Akte aller drei Gewalten Gültigkeit erhält, und diese Akte muß zuerst der Repräsentantenkammer zur Bestätigung vorgelegt werden. Es besteht daher zwischen beiden Kammern eine Art von Compromiß, und der Senat bestätigt niemals, bevor er nicht sicher weiß, daß die Repräsentanten die Gelder verwilligen werden. Indessen ist diese Frage noch etwas dunkel, und kann, wie so manche andere, nur durch richterliche Entscheidungen fest bestimmt werden.

Digitized by Google

Die dritte Gattung der in den vereinigten Staaten geltenden Gesetze sind die Statutes, oder die geschriebenen Gesetze, das heißt diejenigen Akten, welche im Senate und der Repräsentantenkammer verhandelt worden sind, und denen der Präsident seine Beistimmung ertheilt hat. Sie werden publicirt, sobald sie durchgegangen sind, meistentheils am Ende der Sitzungen. Es giebt schon mehrere Ausgaben dieser Statuten mit Anmerkungen und Hinweisungen auf die Entscheidungen der Gerichtshöfe. Doch bilden sie nur einen kleinen Theil des geschriebenen Gesetzes. In politischen und peinlichen Fällen weichen insgemein die Gesetze der vereinigten Staaten in den Bundesgerichtshöfen aus (wenn sie nicht etwa nach der lex loci urtheilen, wie ich nachher erklären werde). Eine andere Bewandniß hat es in den einzelnen Staaten in Hinsicht auf das Civilrecht. Darin gilt das ganze englische geschriebene Gesetz vom Anfange an bis zum vierten Julius **1776**. Ferner gelten alle von der Legislatur des Staates erlassenen Gesetze. In einigen Staaten, zum Beispiel Louisiana, Mississippi, Missouri gelten auch die französischen und spanischen Gesetze. Der Verfassung der vereinigten Staaten gemäß, stehen die Gesetze derselben in den wenigen Fällen, wo beide Theile etwa über ein und denselben Gegenstand Gesetze erlassen sollten, über denen der einzelnen Staaten. Wodurch diese Angelegenheit aber verwickelt wird, ist, daß ein Statute niemals für sich allein genommen werden darf, sondern daß man es als einen ergänzenden Theil aller Statuten in pari materia betrachtet. Durch ein Gesetz nun, das gestern durchgegangen ist, wird ein vor zwanzig Jahren durchgegangenes Gesetz abgeschafft, aber es wird dadurch, ohne daß man daran denkt, ein Gesetz wieder in Kraft gesetzt, welches vor hundert Jahren durchgegangen und nur durch eine Klau-

Digitized by Google

sel des vor zwanzig Jahren erlassenen Gesetzes abgeschafft worden war. Sind mehrere Verfügungen da, die einander entgegengesetzte Bestimmungen enthalten, so gilt das zuletzt erlassene Gesetz; doch darf der Sinn nicht dunkel oder zweifelhaft sein, in welchem Falle alle über diesen Gegenstand vorher erlassenen Gesetze und die Entscheidungen der Gerichtshöfe zur Erklärung benutzt werden. Doch giebt es allgemeine Regeln, nach denen man bei den Erklärungen sich richtet; so muß zum Beispiel jedes peinliche Statut zu Gunsten des Angeklagten gedeutet werden, jedes Statut über fiskalische Verhältnisse, zu Gunsten des Fiskus, jedes bürgerliche Statut auf die billigste Art, (equitable ist der Kunstausdruck, der aber, wie ich später erklären werde, einen besondern Sinn hat); überall aber, wo der Sinn klar ist, muß das Statut buchstäblich verstanden werden. Der Grundsatz heißt: sic lex scripta est.

Die vierte Gattung der Gesetze, das Gewohnheitsrecht oder common law, ist die, welche uns am meisten in Verlegenheit setzt, und dennoch die übrigen belebt und in Harmonie bringt. Wie soll ich Ihnen das common law definiren? Es ist ein gigantischer Alp, der sich aus den frühesten Zeiten her bis zu uns erstreckt, ein unsichtbares Wesen, das uns umgiebt, gleich der Luft, welche wir einathmen, es ist eins und dennoch veränderlich. Gleich der geheimnißvollen Sibylle hat es stets eine genügende Antwort für den Befragenden, aber als eine sanfte Gottheit erlaubt es seinen Priestern, die widersprechenden Orakel aufs Beste in Uebereinstimmung zu bringen oder auszugleichen und ändert seinen Willen, gemäß der letzten Entscheidung. Seine Macht enthüllt, erklärt, modificirt Alles, Alles ist ihm unterworfen, vom Evangelium bis zur Verfassung; Volk und Könige, und Priester, und Bürgerliche oder

Digitized by Google

Adlige, Sklaven oder Herren, Alle sind vor ihm gleich. Seiner Gewalt widersteht Niemand, und doch ist sie keine tyrannische. Alles wird aufs Beste angeordnet oder ausgeglichen, und guter Rath wird nie verschmähet.

Wie soll ich anders dieses Gesetz erklären, das seinen Ursprung, wie die alten Gesetzgeber sagen, in den Gewohnheiten der alten Briten hat, das später durch die Gesetze und Gebräuche der Angelsachsen modificirt ward, das unter den Normannen, mit dem Feudalwesen sich vermischte, das Schritt vor Schritt der wachsenden Aufklärung folgte, und stets ein genauer deutlicher Ausdruck der Bedürfnisse des Volkes war? Wo soll ich es aufsuchen, um es Ihnen deutlich zu zeigen, da es an jedem Tage in jedem Staate sich verändert? Sir William Blackstone hat in seinem gelehrten Commentare ein Gemälde davon gegeben, welches uns das damalige englische Gewohnheitsrecht deutlich veranschaulicht, doch heut zu Tage ist es bedeutend verändert und verbessert worden, obgleich Blackstone immer eine Autorität bleibt. Es besteht in allgemeinen Maximen, die oft einander widersprechen, mit Unterabtheilungen, Unterscheidungen, Entscheidungen u. s. w. Mylord Coke behauptet sehr würdig und ernsthaft, daß der gesunde Menschenverstand einen Theil des common law bilde, (is part and parcel of the law of England); wie schade, daß ich sein Buch nicht zur Hand habe! — Etwas weiter im Texte aber behauptet er, daß die christliche Religion, wie die anglikanische Kirche, seiner Zeit dieselbe verstanden wissen wollte, ebenfalls einen Theil des Gewohnheitsrechtes ausmache. Bald darauf bemerkt er ferner, daß das common law seit undenklichen Zeiten existire, und sagt deutlich, daß der gesunde Menschenverstand, den er meine, nicht der gesunde Menschenverstand aller Welt sei, sondern

Digitized by Google

ein legaler, der, wie ich glaube, unter den Perücken der Richter jener Zeiten jung geworden ist.

Doch wozu soll ich die augenscheinlichen Ungereimtheiten des common law, mit denen man ganze Bände füllen könnte, hier aufführen? Das hieße ja der Vortrefflichkeit der Institutionen, welche aus ihm hervorgegangen sind, einen Makel aufdrücken wollen. Und existiren denn diese Ungereimtheiten jetzt noch? Vielleicht in England, wie ich aus Lord Broughams Worten und aus Jeremias Bentham (der übrigens ein zu leidenschaftlicher Systemsmensch ist, als daß ich ihn so auf guten Glauben zum Führer wählen möchte), schließen zu können glaube; allein in Amerika sind sie fast sämmtlich verschwunden. Es giebt in England eine Partei, die an den Irrthümern alter Zeiten mit Starrheit klebt; es ist möglich, daß diese Partei nebst den Perücken und Roben, die harten und grausamen Strafen beibehalten hat; die jury de ventre inspiciendo, den wadger of battel, den wadger of law; doch glaube ich es nicht; allein in Amerika, wo die alte Zeit keine Bewunderer oder Anhänger findet, wo das ganze Volk einer ruhmreichen Zukunft entgegen geht, einer Zeit der Aufklärung und des Glücks, sind alle diese Ungereimtheiten in der Praxis verschwunden, und man kann fest behaupten, daß der gesunde Menschenverstand den größten Theil des amerikanischen common law ausmache.

Das common law geht aller Constitution, allem geschriebenen Gesetze, selbst jedem Tribunale vor; ihm gemäß wird die Art des Verfahrens in den gesetzgebenden Kammern und selbst in den Conventen geordnet. Es bestimmt die Art der Abfassung der Statute, und sobald ein Tribunal eingesetzt wird, wird es, gemäß dem common law, augenblicklich mit den nöthigen Vollmachten versehen, es wird ihm der

Digitized by Google

Umfang seiner Jurisdiction bestimmt, und den Beamten werden ihre Funktionen angewiesen. Widersprechende Statute, die zuweilen Verwirrung anrichten konnten, gehen in der Masse unter, werden mit ihr in Uebereinstimmung gebracht, und so lange commentirt bis alles im Reinen ist. Giebt es unter hundert englischen oder unter tausend amerikanischen Advokaten einen Einzigen, der die berüchtigten Statuts of Donis, (welche die Besitzungen der main morte und der Lehnbarkeit bestimmen) oder das Statut of Frands, (welches Bestimmungen enthält über die gegenseitigen Gewährleistungen bei beweglichen Dingen) gelesen hat? Und dennoch werden sie alle Tage angeführt, oder vielmehr die Entscheidungen, die man in frühern Zeiten aus ihnen abgeleitet hat.

Aber, werden Sie fragen, wo soll man denn Ihr common law studiren? Zuvörderst lernt man es aus den Elementarbüchern, das heißt aus den zahlreichen Abhandlungen über die sämmtlichen Gesetze, kennen. Sie sind meistentheils von ausgezeichneten Magistratspersonen verfaßt, und man findet in ihnen die Entscheidungen der Gerichtshöfe. Alljährlich erscheinen neue Ausgaben mit erklärenden Anmerkungen und den Veränderungen, welche in der Gesetzgebung vorgegangen ist. Die letzte Ausgabe ist daher stets die beste. Eine weitere Quelle sind die Entscheidungen der oberen Tribunale, deren jedes einen Berichterstatter besoldet, dessen Amt es ist, die Entscheidungen des Gerichts, nebst den Beweggründen desselben und einer kurzen Uebersicht des verhandelten Gegenstandes bekannt zu machen. Dieser Berichte giebt es eine unermeßliche Zahl, sowohl in England als in Amerika. Man hat deshalb Digesten verfaßt, das heißt, raisonnirende Inhaltsverzeichnisse, welche in alphabetischer Ordnung alle Entscheidungen aufführen und das Nachschlagen ungemein erleichtern.

Digitized by Google

Wenn eine zweifelhafte Rechtsfrage einem Untergerichte vorgelegt wird, so spricht dasselbe, gemäß einer Entscheidung des Appellationshofes unter das es gehört, sein Urtheil, wenn dieses Appellationsgericht schon darüber geurtheilt hat. Hat es das nicht gethan, so zieht das Gericht die Entscheidungen der Engländer oder der Tribunale der vereinigten Staaten, oder anderer Staaten zu Rathe, oder die Meinungen berühmter Rechtsgelehrten, doch gelten alle nur als Anweisung, und haben mehr oder weniger Gewicht, nach dem Ansehen des Juristen, von welchem sie herrühren. Hat das Gericht sich von Allem genau unterrichtet, so giebt es seine Entscheidung schriftlich ab, und antwortet auf die von den Advokaten etwa gemachten Einwendungen. Diese Entscheidung wird in der Registratur des Gerichts niedergelegt und gilt vor diesem Tribunale als Gesetz, bis es durch die eines Obergerichtshofes abgeschafft (reversed) wird. Jede Partei, welche sich beeinträchtigt glaubt, kann appelliren, und erst wenn der Obergerichtshof der vereinigten Staaten, oder des Staates, in welchem das Gericht sich befindet, seine Entscheidung abgegeben hat, ist das Gesetz über diesen Gegenstand bestimmt. Und doch ist es in einem Obergerichte stets leicht, da zwei einander ganz gleiche Fälle nie vorkommen, irgend einen genügenden Grund zu finden, der die scheinbare Analogie aufhebt, und eine Verbesserung der ersten Entscheidung zulässig macht. Wir Leute vom Handwerke nennen das scherzhaft ein Haar in vier Theile spalten, und diese Beschäftigung ist keine von den unangenehmsten unseres Berufes.

Man lernt das Gesetz am Besten in den Gerichtshöfen kennen, die Richter sind die wahren Professoren, ihre Entscheidungen sind die Vorlesungen, und die Vertheidigungen der Advokaten sind die The-

Digitized by Google

sen. In England giebt es nicht einmal ein Katheder für das common law. *)

Wer Richter werden will, wird, wenn er seine Vorstudien gemacht hat, in das Collegium der Praktikanten aufgenommen, wohnt mit den übrigen unter der Aufsicht der Universität in einem an das Rathhaus stoßenden Gebäude, the inns of the courts genannt, und erhält im common law keinen anderen Unterricht als aus der eigentlichen Quelle desselben, aus dem Munde des Richters.

Wir wollen, um die verschiedenen Arten der Tribunale in den vereinigten Staaten näher kennen zu lernen, dieselben aus verschiedenen Gesichtspunkten beleuchten, und namentlich auf ihren Ursprung zurückgehen. In dieser Hinsicht sind alle Gerichtshöfe entweder durch die Constitution geschaffen, oder durch ein Gesetz der constituirten Gewalt, oder sie existiren seit undenklichen Zeiten und sind älter als alle Constitutionen.

Die Gerichtshöfe der ersten Gattung sind die Schlüssel zu dem gesellschaftlichen Gebäude, sie dauern, so lange die Verfassung dauert, sind eine der coordinirten Staatsgewalten, und stehen über allen Gesetzen der Legislatur, welche weder ihre Vorrechte verän-

---

*) Im Jahre 1758 ward William Blackstone zum Professor des common law an der Universität Oxford ernannt. Dieser seiner Stellung verdanken wir den vortrefflichen Commentar. Nach seinem Tode aber ward die Professur des common law eine reine Sinecure. Ein junger Mann, der sich der gerichtlichen Laufbahn widmet, lernt das Gewohnheitsrecht auf der Universität doch nicht ordentlich kennen, und für die Liebhaber ist Blackstones Commentar mehr als zu reichhaltig.

Digitized by Google

dern, noch neue hinzufügen kann. Der oberste Gerichtshof der vereinigten Staaten zum Beispiel gehört hierher. Seine Zusammensetzung und seine Jurisdiction sind durch die Verfassung bestimmt, und können nicht geändert werden, und bei mehr als einer Gelegenheit, wo der Congreß durch ein Gesetz ihm neue Functionen übertragen wollte, erklärte dieser Gerichtshof sich für incompetent, und sah das Gesetz als nicht bestehend und ungültig an. Fast in allen Staaten giebt es dergleichen Tribunale, ich kann sie indessen, weil es zu weit führen würde, nicht alle namhaft machen; doch gleichen sie alle einer dem andern.

Durch die Constitution wird insgemein nur ein Obergerichtshof eingesetzt; und die Organisation, Vertheilung und sonstige Einrichtungen der Untergerichte bleiben der Legislatur überlassen. Diese Anordnung ist in einem Lande, in welchem die Civilisation so reißende Fortschritte macht, von wesentlichem Vortheile; denn es könnte ohne diese Einrichtungen leicht einmal sich zutragen, daß umfangreiche, sehr bevölkerte Gegenden ganz ohne Tribunäle wären, indeß an Oertern, welche kaum erst kolonisirt wurden, deren im Ueberflusse sich befänden. Das Gesetz, welchem gemäß diese Gerichtshöfe, statutory courts, errichtet werden, ist die Bedingung ihrer Existenz, und nach seinen Bestimmungen wird alles dieselbe Betreffende eingerichtet und angeordnet. Den Gerichtshöfen selbst aber liegt es ob, dieses Gesetz zu erklären und anzuwenden, doch wohlverstanden, stets unter der hierarchischen Sanction des Obergerichtshofes. Alle Gerichte der vereinigten Staaten, mit alleiniger Ausnahme des obersten Gerichtshofes, gehören zu dieser Gattung, eben so die meisten Staaten-Tribunale, und gewöhnlich auch die Kriegs-, Militair- und Seegerichte, die Kanzlei- oder Billigkeits-

Digitized by Google

gerichte und die Corporationsgerichtshöfe. Die Kriegsgerichte verdanken ihren Ursprung, den für die Marine und das Heer gegebenen Reglemens, und entsprechen den in Europa gewöhnlichen Kriegsräthen. Die Billigkeitsgerichte sind nicht in allen Staaten vorhanden; in einigen sind sie durch die Verfassung errichtet, in anderen sind sie durch Vollmachten den gewöhnlichen Richtern übertragen. Was die Corporationsgerichtshöfe anbetrifft, so sind dieselben von der Legislatur den großen Städten verwilligt worden. Sie handhaben die Zuchtpolizei in der Stadt, und schlichten Civilprozesse, die eine bestimmte Summe, welche in verschiedenen Fällen verschieden ist, nicht übersteigen. Alle diese Gerichte können aufgehoben, modificirt und wieder eingesetzt werden, vermöge des fiat der Legislatur.

Seit undenklichen Zeiten bestehen die common law courts, und der Ursprung der englischen Kings bench verliert sich in der Nacht der Zeiten. Eben so besteht, wenn ich nicht irre, der Gerichtshof der common pleas in Philadelphia schon seit Anbeginn der Kolonisation des Landes, ohne durch ein Gesetz installirt worden zu sein. Es ist vielleicht in diesem Falle der einzige Gerichtshof of record in den vereinigten Staaten. Alle Friedensrichter befinden sich in eben demselben Falle. Das ist die erste Stufe der juridischen Hierarchie. Ihr Dasein ist älter als alle Verfassungen und Gesetze, und ihre Amtsverrichtungen, sowohl im bürgerlichen als peinlichen Rechte, eben so wie ihre Jurisdictionen sind durch das common law bestimmt. Sie sind in den vereinigten Staaten ganz dieselben, wie in England, obgleich ihre politischen und administrativen Functionen verschieden sind, eben so wie die Art ihrer Ernennung, und die Summe, über welche ihre Civilgerichtsbarkeit sich erstreckt. Diese Verschiedenheiten sind durch die Ver-

Digitized by Google

fassungen oder die Gesetze eines jeden Staates festgestellt. Alle Friedensrichter der einzelnen Staaten sind zugleich Friedensrichter der vereinigten Staaten und erfüllen ihre Functionen auch bei den Bundesgerichtshöfen. Sie sind die einzigen obrigkeitlichen Personen, welche diese doppelte Capazität haben.

Die Gerichte kann man ferner eintheilen in courts of record, und in courts of not record. Bei denen der ersteren Art befindet sich eine Kanzlei oder eine Registratur, record, in welcher Alles aufbewahrt wird, was im Gerichtshofe geschehen oder gesagt worden ist, seit seinem Ursprunge, ohne alle Unterbrechung. Die Wahrheit des record kann nicht in Zweifel gezogen werden, und man darf derselben in keinem Falle widersprechen; und ich habe erlebt, daß eine Partei aus dem Gerichte gewiesen wurde, weil, durch einen Namensirrthum, sie im record als gestorben bezeichnet war. Der record ist die absolute Wahrheit; man kann die Urkunde einsehen, wenn man den Registrator dafür bezahlt, der auch unter dem Siegel des Gerichts Auszüge verabfolgen läßt, welche ebenfalls die Kraft und Gültigkeit der Urkunden selbst haben, so lange man nicht einen Fehler des Abschreibers oder sonst einen Irrthum nachweiset, (diminution of record). Alle bürgerlichen und peinlichen Gerichtshöfe sind courts of record, und haben als solche, kraft des common law, das Recht, mit Gefängniß oder Geld alles ihnen direct angethane Unrecht, zu bestrafen; eben so strafen sie, wenn man ihren Verfügungen oder Verhaftsbefehlen keine Folge leistet. So bald also durch die Verfassung oder durch ein Gesetz bestimmt und festgesetzt wird, daß ein Gerichtshof einen record haben soll, so ist ihm zugleich seine Macht durch das common law aufs Bestimmteste vorgeschrieben. Die Martial- und Friedensgerichte, so wie einige Corporationsgerichte,

Digitized by Google

sind keine courts of record, in ihnen wird alles mündlich abgemacht, und sie führen keine Protokolle über ihre Verhandlungen. In einigen Staaten sind die Friedensrichter befugt, gewisse Protokolle zu führen, allein diese haben keineswegs die Gültigkeit des record, und werden nur als memorandum betrachtet.

Die wichtigste Unterscheidung der Gerichtshöfe ist die ihre Jurisdiction betreffende. Ich will den Unterschied zwischen den Bundesgerichtshöfen und den Gerichtshöfen der Staaten so deutlich als möglich anzugeben suchen, und bemerke noch, daß, wenn ich die Jurisdictionen der erstern Art erklärt, ich auch zugleich die der zweiten beschreibe, denn diese haben in allem, was nicht jenen durch die Verfassung der vereinigten Staaten übertragen worden ist, die volle und ganze Gerichtsbarkeit. Ich will zuerst die bürgerliche und die peinliche Gerichtsbarkeit betrachten, nebst den Billigkeits- und Admiralitätsgerichten der Bundesgerichtshöfe, nach der jurisdiction in loco, in persona, in subjecta materia. Dann will ich Einiges über das Bundessystem der vereinigten Staaten bemerken, aus wie viel Gerichtshöfen es besteht, und von jurisdiction original oder appellate sprechen.

Die Civiljurisdiction in loco, welche den Bundesgerichtshöfen zusteht, erstreckt sich auf den District von Kolumbia, in welchem die Hauptstadt Washington liegt, auf die Landstriche, in welchen diese Jurisdiction durch eine von irgend einem Staate erlassene Specialakte an die vereinigten Staaten abgetreten worden ist, und dann auf das ganze unermeßliche Territorium, das außerhalb der Grenzen der Staaten liegt, aber der Union zugehört. In allen diesen Fällen sprechen die Gerichtshöfe nach der lex loci; doch herrscht über die Frage: ob und wieweit die

Digitized by Google

Jurisdiction der Bundesgerichtshöfe sich auch auf die Länderein der Indianer, welche innerhalb der Grenzen der Union wohnen, erstreckt, einige Ungewißheit.

Ihre Civiljurisdiction in persona erstreckt sich auf alle Streitigkeiten, in welchen die vereinigten Staaten, oder einer ihrer Beamten als solche, oder ein Fremder Parteien sind, oder auch zwei Fremde, oder wo ein Bürger eines Staates mit einem andern Staate in Streitigkeit geräth. In diesem Falle müssen die Gerichte nach der lex loci richten.

Ihre bürgerliche Gerichtsbarkeit in subjecta materia umfaßt alle Fälle, zu welchen die Verfassung der vereinigten Staaten oder die Verträge mit fremden Mächten oder durch die Gesetze der vereinigten Staaten Veranlassung geben, und in diesem Falle richtet sie nach der Verfassung und den Gesetzen der vereinigten Staaten. Jeder Prozeß zum Beispiel, welchen die Bank der vereinigten Staaten zu führen hat, wird vor diese Tribunäle gebracht, weil sie ein Bundesinstitut ist, welches sein Dasein einer Congreßakte verdankt. Eben so sind ihnen alle Prozesse, welche die Verwaltung, der Fiskus der vereinigten Staaten zu führen hat, unterworfen.

In Amerika, wie in England, spricht ein und derselbe Gerichtshof sein Urtheil über bürgerliche und peinliche Fälle; abgesonderte Criminal- oder Civilgerichte giebt es nicht, außer in Louisiana, wo man einen einzigen Criminalgerichtshof findet. Alle übrigen Gerichte sprechen, während der Assisen, über bürgerliche und peinliche Fälle Recht. Damit die Criminalgerichtsbarkeit der Gerichte der vereinigten Staaten in loco Gültigkeit habe, muß das Verbrechen entweder im Districte von Kolumbia begangen worden sein, oder an Oertern, welche von irgend einem Staate dieser Gerichtsbarkeit ausdrücklich unterworfen wurden, wie zum Beispiel, die Forts, die Arsenäle,

Digitized by Google

die Schiffswerften der vereinigten Staaten oder Vergehen auf offenem Meere. In diesen Fällen, mit Ausnahme des zuletztgenannten, entscheidet der Gerichtshof nach der lex loci; Verbrechen, die auf der See begangen werden, werden nach den Gesetzen der vereinigten Staaten bestraft.

Die Criminalgerichtsbarkeit in persona steht den Bundesgerichten nur über fremde Gesandte und Konsuln zu; sie sprechen in diesem Falle Recht nach der lex loci.

Jede crimininelle Handlung, auf welche in der Verfassung oder in den Verträgen, oder in den Gesetzen der vereinigten Staaten eine Strafe gesetzt worden ist, giebt ihren Gerichtshöfen die Criminaljurisdiction in subjecta materia. Daher urtheilen über Rebellion gegen die vereinigten Staaten, über Falschmünzerei, über Attentate gegen die Post und über ähnliche Verbrechen die Bundesgerichte ab, und zwar nach den Gesetzen der vereinigten Staaten. Doch ist zu bemerken, daß die durch ein eigenes Gesetz geschaffenen Gerichte der vereinigten Staaten, nur über die in diesem Gesetze namhaft gemachten Fälle die Jurisdiction haben, und daß, da jedes peinliche Statut zu Gunsten des Angeklagten erklärt werden muß, sie nicht strafen können, wenn das Verbrechen nicht klar und deutlich in den Gesetzen bezeichnet worden ist, wenn es auch noch so sehr »den Frieden und die Würde der vereinigten Staaten« verletzt. Der Fall würde übrigens ein ganz anderes Ansehen gewinnen, wenn die Gerichte ihre Gewalt aus dem common law ableiteten; denn dieses umfaßt Alles.

Bevor ich auseinandersetze, in welchen Fällen die Bundesgerichte eine Aequitäts- oder Kanzleigerichtsbarkeit (denn das ist einerlei) ausüben, muß ich zuförderst erklären, was es mit denselben für eine Bewandniß hat. Zu der Zeit, da die Wissenschaf-

Digitized by Google

ten in Europa wieder erwachten, waren die Richter faſt die einzigen Leute, die ſich mit denſelben beſchäftigten, und lange Zeit hindurch waren die Pandekten faſt nur von der Geiſtlichkeit benutzt worden, und von ihr theilweiſe ins canoniſche Recht aufgenommen. Dieſes canoniſche Recht ward im Fortgange der Zeit beinahe in ganz Europa das herrſchende, außer in England, wo die Gewalt der mächtigen Barone und der ſtürmiſche Geiſt der ſtädtiſchen Gemeinden ſich der Einführung deſſelben auf das Standhafteſte widerſetzten. Eine Folge dieſes Widerſtrebens war ein fortwährender Streit zwiſchen den bürgerlichen und peinlichen Gerichten, in denen man das Gewohnheitsrecht, common law, anerkannte, und den Gerichten der Kirche, in welchen das canoniſche Recht galt. — Dieſe kirchliche Gerichtsbarkeit beſteht in England noch heut zu Tage bei allen Eheſcheidungsklagen, Teſtamentsbeweiſen u. ſ. w. In den vereinigten Staaten aber ſind ihre Functionen den gewöhnlichen Gerichten überwieſen, mit Ausnahme von Süd-Karolina, und vielleicht noch ein Paar anderen Staaten, in denen beſondere Laienhöfe dafür eingeſetzt worden ſind. In England indeſſen widerſetzten ſich die weltlichen Tribunale mit Erfolg den geiſtlichen Gerichten, und ſchränkten deren Jurisdiction immer mehr und mehr ein. Die Kanzler von England aber, die in jenen Zeiten ſtets Biſchöfe waren, und zugleich das Amt eines Almoſeniers und Beichtvaters verwalteten, (welche Titel ſie auch jetzt noch führen) maßten ſich in Fällen, welche in den gewöhnlichen Geſetzen nicht vorgeſehen waren, eine beliebige Gewalt an; und auch ihre weltlichen Nachfolger übten dieſelbe fortwährend aus. Sie ſprachen Recht nicht nach feſten Geſetzen, ſondern nach ihrem Gewiſſen und der natürlichen Billigkeit, und daher ſchreibt ſich der Unterſchied, den man in Eng-

Digitized by Google

land zwischen Gesetz und Billigkeit macht. Oft kommt es vor, daß das Gesetz, das sich auf ältere Entscheidungen und mancherlei zögernde Formen angewiesen sieht, den Parteien eigentlich gar kein Recht zu sprechen vermag, oder vielmehr geradezu ungerecht entscheiden würde. In solchen Fällen nimmt man dann seine Zuflucht zum Kanzler, welcher dem Uebelstande abzuhelfen sucht. Ihm steht nämlich die Macht zu, durch besondere Schreiben (writs) jeden vor den Gerichtshöfen anhängigen Prozeß zu suspendiren, und selbst die Vollstreckung der Urtheile aufzuschieben. Handelt es sich jedoch um eine Thatsache, so kann er nicht einschreiten; er muß sie vor eine Jury und einen Gerichtshof bringen, der ihm über das Verdict Bericht erstattet, und auf dessen Grundlagen er dann erkennt und urtheilt. Ganz allein ohne ein Geschworengericht hinzuzuziehen, erkennt der Kanzler über schriftliche in Gegenwart von Kommissairen aufgenommene Aussagen. Seine Macht übt er folglich nur nach Gutdünken, aber da die Entscheidungen seiner Vorgänger in den Kanzleibüchern schriftlich aufbewahrt sind, so muß er sich nach diesen und den in seinem Kanzleigerichte hergebrachten Formen richten. Er giebt also kein Urtheil, sondern er erläßt Befehle oder Vertheidigungen. Wer gegen diese handelt, wird angesehen, als habe er das Gericht beleidigt, und kann mit Gefängniß oder durch Geldstrafen zum Gehorsam gezwungen werden. Es würde mir schwer fallen, diese Gerichtsbarkeit, ohne Anführung eines Beispiels, Ihnen deutlich anschaulich zu machen. Der Kanzleigerichtshof ist stets geöffnet, bei Tage sowohl als bei Nacht, während die courts of law nur zu gewissen Zeiten des Jahrs geöffnet sind. Wenn zum Beispiel Jemand, gegen den ich bei einem gewöhnlichen Gerichtshofe eine Klage anhängig gemacht habe, der Gerichtsbarkeit desselben sich durch Abreisen aus dem Lande derselben zu ent-

Digitized by Google

ziehen beabsichtigte, so erläßt auf meine Petition an den Kanzler, dessen Gerichtshof ein writ de ne exeat, wodurch mein Gegner am Abreisen so lange verhindert wird, bis er bewiesen hat, daß durch seine Entfernung meine Interessen nicht gefährdet werden, oder bis er Caution leistet, und verspricht zur festgesetzten Zeit wieder einzutreffen. Ist ein Streit über irgend ein unbewegliches Eigenthum entstanden, und der, welcher im Besitze ist, reißt etwa das Haus nieder, fällt die Bäume oder beschädigt das Eigenthum auf irgend eine Art, so giebt der Kanzler eine injunction to stay waste. Eben so steht es ihm zu, durch eine injunction to stay proceedings, einer Partei das Anfangen eines Prozesses zu untersagen, bevor ein anderer nicht entschieden worden ist, er kann, im Falle eines offenbaren Dolus, verbieten, daß ohne seine Erlaubniß eine Klage begonnen wird, oder er kann, um die Rechte eines Dritten sicher zu stellen, die Vollziehung eines Urtheils aufschieben. In allen die Trustee's und die Minderjährigen betreffenden Fällen, sieht der Kanzler darauf, daß man dem Willen des Erblassers oder dem Gründer der trust nachkomme. Er kann die eigenthümliche Vollziehung eines Contracts verlangen, und erklärt, was die Parteien billiger Weise, eine von der andern fordern können.

Die vereinigten Staaten haben keinen Kanzler. In einigen Staaten ist ein solcher vorhanden; andere haben einen Kanzleigerichtshof mit mehreren Appellationsstufen; wieder in andern findet man weder Kanzler noch Kanzleigerichte, deren Functionen den gewöhnlichen Richtern übertragen worden sind, welche dann als Richter nach den Gesetzen von einer Klage Kenntniß nehmen, zugleich aber auch als Richter nach der Billigkeit, den Parteien und sich selbst gebieten, mit derselben inne zu halten. Das ist zum

Digitized by Google

Beispiel der Fall bei den Bundesgerichtshöfen, welche den Gerichtshöfen der Staaten oder der vereinigten Staaten etwas »ernsthaft anbefehlen« können. Man sieht aus dem eben Bemerkten, daß die Billigkeitsjurisdiction der Bundesgerichtshöfe mit ihrer bürgerlichen Gerichtsbarkeit coextensiv ist, weil sie gleichsam nur die Ergänzung derselben ist, und als solche richtet sie sich, wenn sie auf eine Sache in loco oder in persona Bezug hat, nach der lex loci.

Die Admiralitätsgerichtsbarkeit steht durchaus den Bundesgerichtshöfen zu. Sie urtheilen nach dem allgemeinen Seerechte und den von den vereinigten Staaten über besondere Gegenstände erlassenen Gesetze; in allen Fällen in personam richten sie nach dem common law, das heißt nach dem Ausspruche einer Jury, und nach mündlicher Abhörung der Zeugen; in allen Fällen in rem aber gemäß den Formen des bürgerlichen Rechts, das heißt ohne Jury, und die Aussagen der Zeugen werden niedergeschrieben. Doch müssen sie stets sich nach den Entscheidungen richten, welche ein in der Hierarchie über ihnen stehender Gerichtshof früher abgegeben hat, so daß selbst das Seerecht und die Billigkeit fest geordnet sind, und einen Theil des common law ausmachen.

Kein Gerichtshof darf in irgend einer Sache die Initiative ergreifen, (ausgenommen den Fall, wo seine Würde vor ihm selbst beschimpft wird,) so daß er nicht eher von irgend einer Sache Kenntniß nimmt, bis dieselbe in hergebrachter Form vor ihn gebracht worden ist. Daraus folgt, das die Bundesgerichte nie von dem Kenntniß nehmen, was in den Gerichten der Staaten vorgeht, wenn sie nicht von einen der Parteien von den Thatsachen in Kenntniß gesetzt werden. Doch giebt es mancherlei Fälle, in denen die Jurisdiction der Bundesgerichte mit denen

Digitized by Google

der Staatengerichte concurrirt, zum Beispiel bei der bürgerlichen Gerichtsbarkeit in persona, denn die Verfassung hat dem Fremden das Vorrecht ertheilt, vor den Bundesgerichten plaidiren zu können. Doch kann derselbe auf dieses Vorrecht Verzicht leisten und seine Klage vor das Gericht eines Staates bringen, wenn er dasselbe nicht für incompetent erklärt. Das Gericht eines Staates hat nicht nöthig, ihn als Fremden anzusehen, und hat es einmal sich mit der Klage beschäftigt, so kann man sie ihm nicht wieder entziehen. Manche dieser Conflicte in der Gerichtsbarkeit sind bis jetzt noch nicht entschieden worden, und werden erst dann fest bestimmt sein, wenn der oberste Gerichtshof der vereinigten Staaten seine Meinung darüber abgegeben hat.

Das ganze von Staaten eingenommene Gebiet der vereinigten Staaten ist in Gerichtsdistricte getheilt, deren jedes einen District-court hat. Dieser hält alljährlich zu verschiedenen Zeiten seine Sitzungen in verschiedenen Städten des Districts, nach den Partikulargesetzen, welche nach den Bedürfnissen der Bevölkerung sich ändern, und ist außerdem als Kanzlei- und Admiralitätsgerichtshof stets geöffnet. Jeder Rechtsstreit muß zuerst vor dieses Gericht gebracht werden. Jeder District hat nur einen Richter.

Mehrere vereinte Districte bilden einen Bezirk, circuit, der einen aus den versammelten Districtsrichtern bestehenden circuit court hat, und in diesem präsidirt ein circuit judge. Dieser Gerichtshof hält seine Sitzungen in den verschiedenen Städten seines Bezirks. Seine Gerichtsbarkeit besteht nur in dem Anhören der von den Districtsgerichten an ihn ergangenen Appellationen, über welche er, wenn die streitige Summe nicht fünf tausend Dollars übersteigt, zu entscheiden hat. Gleich den übrigen Gerichten,

Digitized by Google

steht er den Klägern stets in der Eigenschaft eines Kanzlei- oder Admiralitätsgerichts offen.

Die sieben Bezirksrichter endlich versammeln sich alle Jahre am ersten Montage des Jännermonats in Washington als das höchste Landestribunal, als supreme court of the United-States. In demselben präsidirt einer der Bezirksrichter unter dem Titel chief-justice. Gegenwärtig bekleidet diese Stelle der ehrwürdige John Marshall, ein vortrefflicher Rechtsgelehrter, und zugleich einer der redlichsten und aufgeklärtesten Leute, die je gelebt haben. Seinen Tugenden verdankt das Tribunal einen großen Theil des Ansehens, in welchem es steht. Die Macht dieses Gerichts und sein Einfluß ist außerordentlich bedeutend, es entscheidet in letzter Instanz über alle zweifelhaften Punkte der Verfassung und weigert sich, den von den einzelnen Staaten oder dem Congresse erlassenen Gesetze Folge zu leisten, wenn es dieselben für seinen Befugnissen widerstreitend hält. Bis jetzt hat es stets das vom Volke ihm geschenkte Zutrauen gerechtfertigt, und ich betrachte es als die erste Gewalt in den vereinigten Staaten, welche alle übrigen im Einklange erhalten wird, so lange die Verfassung besteht. Seine Gerichtsbarkeit ist eine reine Appellationsjurisdiction, mit Ausnahme crimineller Fälle gegen fremde Gesandten und Consuln, wo es eine eigenthümliche Jurisdiction betrifft.

Der District von Kolumbia und die außerhalb der Grenzen der vereinigten Staaten liegenden Territorien haben besondere und provisorische Gerichtshöfe, bis sie selbst Staaten werden. Die letzte Appellation geht stets an den obersten Gerichtshof der vereinigten Staaten.

In allen Staaten, mit Ausnahme von Georgien, wird ein ähnliches System befolgt, es giebt Gerichte in zwei oder drei Abstufungen, allein überall

Digitized by Google

findet man ein Obergericht, zuweilen zwei, falls eigene Billigkeitsgerichte da sein sollten; überall halten die Untergerichte in den verschiedenen Orten jährlich mehrmals Sitzungen, und bringen den Klägern das Gericht gleichsam vor die Thür. Jeder Staat hat demnach eine gesetzliche Einheit, ein Tribunal, welches die Orakel des commou law dieses Staates ertheilt, und die Gesetze der Legislatur erklärt. Allein der Staat von Georgien hat deren acht! denn in so viel Districte ist er getheilt. Jeder District hat einen Richter, der alle drei Jahre vom Volke gewählt wird. Dieser hält zu verschiedenen Zeiten in den verschiedenen Orten seines Districts, zweierlei Arten von Gerichten: inferior court und superior court; das eine ist ein Gericht erster Instanz, das andere ein Appellationsgericht, wobei ihm eine besondere Jury, das heißt eine Jury, die auf eine eigenthümliche Weise von den Parteien gewählt worden ist, zur Seite steht, dergestalt, daß die Appellation einer Sache an denselben Richter geht, der noch dazu auch mit der Macht eines Kanzleirichters bekleidet ist, und dessen Entscheidungen in seinem Districte definitiv sind, da es kein Obergericht giebt. Es giebt also in Georgien acht common laws, die obendrein alle drei Jahre sich ändern! Ein abgeschmacktes System, das vor nicht gar langer Zeit eingeführt worden ist, und das von einem so aufgeklärten Volke billig bald wieder abgeschafft werden sollte.

Alle diese courts of record, sowohl die der vereinigten Staaten, als die der Staaten, sind beauftragt mit der Aufrechterhaltung und Ausübung der Verfassung und der Gesetze, und angewiesen alle etwaigen Eingriffe in dieselben zu verhindern. Ich habe schon angemerkt, daß der Gerichtshof niemals die Initiative ergreifen kann, bevor die verletzte Partei ihre Klage nicht an ihn bringt; ist dieses aber geschehen, so sind

Digitized by Google

ihm, gemäß dem common law, durch die Constitution und die Gesetze sehr ausgedehnte Vollmachten übertragen. Dieses sind die writs (oder wie die alten Urheber der Gesetze sie mit dem ursprünglichen Namen nennen, die brefs) of habeas corpus, of mandamus und of quo warranto.

Durch das erste dieser Brefs befiehlt der Gerichtshof einem Jeden, der sich der Person eines Andern bemächtigt hat, an dem und dem Tage, zu der und der Stunde, vor ihn zu bringen, den Körper desselben, oder die Gründe anzugeben, welche ihn daran verhindern. Dieser Bref wird auf den Befehl des Richters vom Actuarius erlassen, nicht nur auf die Forderung der Parteien, sondern des ersten Besten, der es verlangt, und stets ohne Aufschub oder Verzögerung. Die Person, an welche derselbe gerichtet ist, muß den Gegenstand des Brefs dem Richter vorzeigen. Keine Autorität kann die Vollziehung dessen hemmen, was in einem Bref gefordert worden ist. Wenn Jemand von irgend einer Macht in Verhaft gehalten wird, so kann die betheiligte Partei entweder selbst oder durch einen Vertheidiger diesen Bref verlangen, und der Festgenommene muß vor den Richter geführt werden, der über die Gültigkeit der Ursachen zur Arrestation oder längeres Verbleiben in Haft, ein Urtheil fällt, oder im Gegentheile die Loslassung befiehlt. Solche Fälle sind zum Beispiel: wenn eine junge Person von ihren Aeltern in Haft gehalten wird, um sie zu einer Heirath zu zwingen; wenn ein Offizier einen Soldaten, dessen Dienstzeit abgelaufen ist, zwingen will, von Neuem Dienste zu nehmen, wenn ein Matrose in ähnlichem Falle und zu ähnlichem Zwecke am Bord eines Schiffes zurückgehalten, wenn ein angeklagter Schuldner oder ein Verbrecher längere Zeit, als das Gesetz vorschreibt, im Gefängnisse zurückgehalten, oder wenn ein freier Neger unter dem Vor-

Digitized by Google

wande, er sei Sklav, zurückgehalten, oder eine Nonne in einem Kloster eingesperrt würde u. s. w.

Das Gericht übrigens, das einen Bref of habeas corpus erläßt, entscheidet nur über die Gesetzmäßigkeit der Ursache zur Verhaftung und über nichts weiter. Wenn zum Beispiel einem Gefangnenwärter in einem Bref of habeas corpus befohlen wird, den Körper des Gefangenen, der sich über ein illegales Festhalten im Verhaft beschwert hat, vorzuzeigen, und dieser dem Befehle des Brefs durch eine Abschrift seiner Gefangenliste (commitment) nachkommt, und dadurch beweiset, daß der Gefangene auf Befehl eines competenten Gerichts im Verhaft gehalten wird, so ist das hinreichend; denn dem Gefangenen stehen Mittel und Wege offen, die Zulässigkeit seiner Haftnahme beurtheilen zu lassen, entweder durch Appellation, oder durch ein Kassationsgesuch (writ of error oder bill of exception). Ist er aber auf Befehl der executiven Gewalt, von einem Offizier des Militairs, oder auf irgend eine andere ungesetzmäßige Weise verhaftet worden, so läßt der Gerichtshof ihn sogleich in Freiheit setzen, und er kann nun gegen den, welcher ihn in Verhaft nehmen ließ, eine Klage auf Schadenersatz, of false imprisonnement, anstellen.

Ein writ of mandamus wird einem Jeden bewilligt, der durch die Weigerung eines öffentlichen Beamteten oder einer politischen Corporation, ihre Schuldigkeit zu thun, beeinträchtigt ist. Es wird unter einer zweifachen Form bewilligt, entweder Dieses oder Jenes zu thun, oder den Grund der Weigerung anzugeben. Erst nachdem das Gericht die Parteien angehört hat, erläßt dasselbe, wenn es statthaft gefunden wird, sein mandamus. Wenn zum Beispiel eine Person, kraft eines Gesetzes, ein Recht auf ein Stück Landes hat, und die Verwaltung der öffentlichen Ländereien ihm dasselbe abzutreten sich weigert;

wenn Jemand zu einer Stelle ernannt wird, und der Beamtete, der damit beauftragt ist, sich weigert, ihm die Bestallungsurkunde zuzustellen, oder ihn den Eid nicht leisten lassen, oder in seiner Würde nicht anerkennen will, wenn ein Friedensrichter oder eine andere untergeordnete richterliche Behörde sich weigert, irgend eine seiner Dienstobliegenheiten zu erfüllen, und dazu keine oder eine ungenügende Entschuldigung hat. Solch ein writ aber gilt nur, wenn es kein anderes Mittel giebt, und wird nicht auf gerichtliche Handlungen angewandt; denn ein Obergericht kann wohl durch ein mandamus in gewissen Fällen einem Untergerichte befehlen, daß dieses ein Urtheil fällen, aber es kann ihm nicht sagen, was für ein Urtheil dasselbe fällen solle. Nur als Appellations- oder Kassationsbehörde kann es von dem ausgesprochenen Urtheile Kenntniß nehmen.

Ein drittes writ, das of quo warranto, ist ein Bref, durch welches das Gericht bei irgend einer constituirten Behörde anfragt, mit welchem Rechte (by what warrant) dieselbe sich diese oder jene Gewalt anmaße. Auf dieses writ hin urtheilt das Gericht, auf den Grund und selbst in dem Falle einer Anmaßung der Gewalt, und wenn die Anfrage des writ durch eine peinliche Information geschehen ist, so würde diese als Sentenz gegen die schuldige Partei gelten.

Diese drei writs sind die Schutzwachen der Freiheit des Bürgers. Durch das erstere ist seine Person gegen jede willkürliche Verhaftung sicher gestellt; das zweite hält die Magistrate ab, nachlässig zu sein, und zwingt sie, ihre Pflichten zu erfüllen; das dritte verbindert jeden ungesetzlichen Eingriff der Gewalten. Ich kann mir nicht denken, daß irgendwo bürgerliche Freiheit herrscht, wo es keine Gerichte giebt, denen nicht eine, diesen drei writs analoge Gewalt gegeben ist.

Digitized by Google

Wer sich Zögerung zu Schulden kommen läßt, oder diesen writs den Gehorsam verweigert, wird, da er einem Gerichte nicht Folge leistete, außerordentlich strenge bestraft, nicht mit einer festgesetzten Strafe, sondern mit Gefängniß und Geldbußen, die so lange dauern oder wiederholt werden, bis der Ungehorsame Folge leistet. Diese so ausgedehnte Macht hat durchaus keinen gefährlichen Charakter, weil die Gerichte die Initiative nicht haben, selbst dann nicht, wenn gesetzten Falls die Kinder oder die Frau des Richters ungesetzlich angehalten werden wären; er könnte von diesem Ereignisse erst dann Kenntniß nehmen, wenn ein Dritter vor ihn träte und eine Klage deshalb anbrächte.

Es giebt nichts Einfacheres als die Organisation eines Tribunales in Amerika. Die Gerichte der vereinigten Staaten bestehen meistentheils aus einem einzigen Richter; dasselbe ist mit fast allen Tribunalen der einzelnen Staaten der Fall. Der Obergerichtshof der vereinigten Staaten ist, so viel ich weiß, der, welcher die meisten Mitglieder zählt. Die Richter der vereinigten Staaten werden vom Präsidenten ernannt, jedoch unter Vorwissen und mit Beistimmung des Senats, und für so lange, als dieselben sich gut und ordentlich betragen, und können nur in Folge eines Urtheils des Senates, wenn dieser sich zu einer Anklagekammer (court of impeachment) constituirt hatte, abgesetzt werden; denn so oft ein Richter oder irgend ein anderer Beamteter der vereinigten Staaten, und wenn es der Präsident selbst ist, zu Klagen Veranlassung giebt, welche in seiner Amtsführung ihren Grund haben, so werden diese in der Repräsentantenkammer vorgebracht, und gehen an den Senat, der definitiv über die Klage sein Urtheil fällt, und den Beamteten absetzt. Diese ist die einzige richterliche Function des Senates, der übrigens nicht,

Digitized by Google

wie das Haus der Lords in England, der oberste Gerichtshof des Landes ist.

In allen Staaten, mit Ausnahme von Georgien, wo sie wählbar sind und alle drei Jahre wechseln, sind die Richter unabsetzbar, wenn sie nicht vom Senate oder durch die beiden vereinigten Kammern der Legislatur des Staates entsetzt werden. Im Staate Neu-York muß jeder Richter, wenn er sechzig Jahre alt ist, sein Amt niederlegen; eine Einrichtung, durch welche das Land seiner besten Magistrate beraubt wird. Fast überall werden die Richter vom Gouverneur ernannt, nur in wenigen Fällen von der Legislatur. Sie sind überall gut besoldet und erfreuen sich eines großen Einflusses und ausgezeichneter Achtung.

Der Richter allein bildet den Gerichtshof; allein er kann nicht ohne Zuziehung seiner Gerichtsbeamteten procediren. Diese sind der clerk, der sheriff und die Advokaten. Der clerk oder Schreiber ist eine sehr wichtige Person, er hält den record, und erläßt die writs oder die Befehle des Gerichts. Er wird entweder von den Richtern ernannt oder vom Volke gewählt, und von den klagenden Parteien für jede einzelne Dienstleistung bezahlt. Er hat auch die in Bezug auf die Eide, deren vor einem amerikanischen Gerichte auf vielerlei Art und Weise geleistet werden, stehenden Verhältnisse zu ordnen.

Ein eben so wichtiger Mann ist der sheriff, oder wie man ihn in den Gerichten der vereinigten Staaten nennt, der marshal. Er ist der Vollstrecker der Befehle des Gerichts in Criminal- und Civilangelegenheiten. In jeder Grafschaft hat ein solcher seinen Sitz, und ist der Beamtete aller in denselben befindlichen Gerichte der Staaten. Eben so giebt es in jedem Districte der vereinigten Staaten einen Marschall, der die Urtheile des Gerichts vollstreckt. Was

Digitized by Google

ich hier von dem Einen dieſer Beamteten ſage, paßt auch auf die anderen. Die marshals werden vom Präſidenten ernannt, die sheriffs insgemein vom Volke der Grafſchaft erwählt, in einigen Staaten jedoch, wenn ich nicht irre, von dem Gouverneur oder der Legislatur. Dieſe Stellen bringen bedeutenden Gewinn, doch hat der Sheriff auch eine ſehr ſtarke Verantwortlichkeit auf ſich, und muß eine bedeutende Caution ſtellen. Obgleich er nur ſelten aus ſeiner Gerichtsſtube herauskommt, und Alles durch ſeine Deputirten oder Stellvertreter, deren er ſo viele annimmt als er will, beſorgen läßt, ſo iſt er es doch, welcher alle Ladungen vor Gericht ergehen läßt, und alle writs entweder zuvor den Parteien mittheilt, oder die in denſelben enthaltenen Beſtimmungen und Befehle in Ausführung bringt. Er verkauft das Eigenthum der Schuldner, wenn dieſe zahlungsunfähig ſind, oder hält ſie feſt, und ſetzt den, zu deſſen Gunſten das Gericht entſchieden hat, in den Beſitz ein. Er verfolgt und arretirt die Gefangenen, läßt ſie bewachen, und wenn ſie gerichtet ſind, die beſtimmte Strafe an ihnen vollziehen. Er iſt aber auch dem Gerichte für die Vollziehung der writs verantwortlich, und muß auf der Rückſeite derſelben die Antwort oder das Reſultat (return) verzeichnen. Auf die Rückſeite einer perſönlichen Vorladung vor Gericht (eines capias ad respondendum) zum Beiſpiel ſchreibt er: an dem und dem Tage vollzogen, und iſt eine Abſchrift der Partei oder deſſen Frau mitgetheilt worden; oder er ſchreibt, wenn er die betreffende Perſon nicht hat ausfindig machen können: non est inventus. Auf ein writ of venditioni exponas, ſchreibt er: ich habe dieſes Eigenthum an dem und dem Tage für ſo und ſo viel verkauft, und die Fonds auf die und die Art verwandt u. ſ. w. Alle dieſe dergeſtalt returnirten writs bleiben in

der Registratur. Er hat, wenn der Fall streitig ist, die Befugniß, einen special return zu verzeichnen, das heißt: alle besonderen Vorfälle bei der Vollziehung oder Nichtvollziehung des writs einzeln aufzuführen. Er hat überhaupt eine Macht, welcher Niemand Widerstand leisten darf, kann anhalten wen er will, sich jedes Eigenthums bemächtigen und es verkaufen. Unter seinem Befehle stehen Huissiers, Konstables, Sergeanten, Records, Gefängnißwärter und Henker, so viel er nöthig hat; er kann nicht nur die Hülfe der Armee der vereinigten Staaten requiriren, oder die Miliz, sondern er darf auch das posse commitatus fordern, das heißt, jedem Einwohner der Grafschaft befehlen, ihm hülfreiche Hand zu leisten und ihn überall zu unterstützen; ja, man hat gesehen, daß der Richter von seinem Sitze herabstieg, um ihn bei der Arretirung eines widerspenstigen Uebelthäters hülfreiche Hand zu leisten. Er ist in der Gesellschaft die physische Gewalt, welcher Nichts widersteht.

Allein wenn der Sheriff eine so bedeutende Macht und Gewalt besitzt, so ist er auch für Alles, was er thut, auf das Strengste verantwortlich. Wenn er sich irrt, und mich, statt eines Andern verhaftet, so stelle ich eine Klage auf Schadenersatz gegen ihn an, und ist er dabei hart oder gewaltsam gegen mich verfahren, so belange ich ihn überdem noch criminell. Ich vertheidige mein Eigenthum gegen ihn durchaus nicht, ich mache ihn aber für jeden etwa mir erwachsenden Nachtheil verantwortlich. Die doppelte Verantwortlichkeit des Sheriff ist dergestalt in einem solchen Gleichgewichte, daß er dem Eigenthume oder der individuellen Freiheit nie Gefahr bringen kann, und alle Geschäfte gehen, da sie in einer einzigen Hand vereinigt sind, um so schneller und einfacher. Außer diesen Functionen liegt es dem Sheriff überdem ob, über die in der Grafschaft abgehaltenen Wahlen Be-

Digitized by Google

richt zu erstatten, und in einigen Staaten ist er zugleich Steuereinnehmer. Diese Stellen werden sehr gesucht, weil ihr Inhaber in hoher Achtung steht. Uebrigens bekommt der Sheriff keine andere Besoldung als die von den Parteien zu zahlenden Gerichtskosten.

Allein die Gerichtshöfe, so trefflich sie auch organisirt sind, würden wenig Leben haben, ohne die Advokaten, die lawyers. Sie versehen die Geschäfte der Notare, Prokuratoren, Sachwalter u. s. w., ihr legaler Titel ist Counseller at law. Sie sind Gerichtsbeamtete, leisten als solche den Eid, daß sie eine gute Aufführung beobachten wollen, sind einem Disciplinarsystem unterworfen, und können vom Tribunale suspendirt und selbst cassirt werden. Wer prakticiren will, muß sich einem Examen vor dem versammelten Gerichtshofe unterwerfen. Eine Universität braucht er nicht besucht zu haben.

Die vereinigten Staaten sowohl als die einzelnen Staaten stellen bei jedem ihrer Gerichtshöfe einen counseller an, der aber deshalb kein öffentlicher Staatsbeamteter ist; die vereinigten Staaten sind sein Klient, und weiter nichts. Er ist bei allen sie betreffenden Rechtsverhandlungen gegenwärtig, sie mögen bürgerlicher oder peinlicher Art sein. Diese letzteren werden stets im Namen der vereinigten Staaten geführt, oder im Namen des Volkes irgend eines Staates; daher plaidirt er bei denselben, während das Volk durch seine große Jury zu richten hat. Er wird bezahlt, wie jeder andere Advokat, und schickt zu bestimmten Zeiten seine, vom Richter beglaubigte, Rechnung ein. Die Stelle eines Anwalds der vereinigten Staaten wird sehr gesucht, nicht nur weil die vereinigten Staaten sehr gute Klienten sind und richtig bezahlen, sondern weil diese Stelle den Vorrang vor den übrigen Advokaten im Gerichte giebt.

Digitized by Google

Allein das ist auch alles, denn der district attorney, wie man ihn nennt, kann vom Gerichte suspendirt oder auch cassirt werden, wie jeder andere Anwald. Diesem steht übrigens das Recht zu, alle übrigen Prozesse zu führen, mit Ausnahme derer, welche gegen die vereinigten Staaten anhängig sind.

Der Anwald, welchen die vereinigten Staaten beim höchsten Gerichtshofe zur Führung ihrer Geschäfte angestellt haben, hat den Titel eines Generalanwalds, attorney-general; er ist der eigentliche Justizminister. Da die Gerichte sowohl von der ausübenden als der gesetzgebenden Gewalt unabhängig sind, so kann die erstere vor dem Tribunalen nur als Partei erscheinen. Alle district attorneys erhalten ihre Befehle, Instructionen und Consultationen vom attorney-general; eben so ertheilt er in allen zweifelhaften Fällen den Regierungsbeamteten sein Gutachten, und befiehlt, einen Prozeß fallen zu lassen oder fortzuführen in allen, den Fiskus oder die vereinigten Staaten betreffenden Fällen, die er vor dem höchsten Gerichtshofe stets selbst führt, bei wichtigen Angelegenheiten auch wohl bei den Districtsgerichten. Man betrachtet ihn übrigens auch als zum Kabinette des Präsidenten gehörig.

Jetzt, nachdem ich Ihnen deutlich gemacht habe, auf welche Art der Gerichtshof organisirt ist, will ich Ihnen denselben in Thätigkeit zeigen. Dazu bedarf es der Geschwornen. Einige Zeit vor dem festgesetzten Termine, und gemäß der, durch das Gesetz bestimmten Frist, die in den verschiedenen Staaten verschieden ist, erläßt der clerk an den sheriff zwei writs of venire facias; durch das erste befiehlt er ihn, eine große Jury zusammen kommen zu lassen, und durch das zweite ein oder zwei pannels (Geschworenenlisten), deren jede acht und vierzig Ge-

Digitized by Google

schworene der kleinen Jury enthält, anzufertigen, und darauf zu sehen, daß gute und wackere Männer (boni et legales homines) gewählt werden. Die nöthigen Eigenschaften, Geschworener zu sein, sind in den verschiedenen Staaten etwas verschieden; doch wird fast überall nichts weiter erfordert, als daß Jemand das Stimmrecht habe, also ein freier Mann sei, der nicht mehr minderjährig ist und Taxen zahlt. Um Geschworener der großen Jury werden zu können, muß man überdem noch housekeeper sein, das heißt Familie haben. Der Sheriff wählt die Geschworenen aus einer Liste, auf welcher sämmtliche dazu Befähigte verzeichnet sind, so, daß alle Parteien seiner Grafschaft oder seines Districts so gut als möglich repräsentirt sind; auch berücksichtigt er es, wenn etwa ein Mann, durch die Uebernahme eines Amts als Geschworener augenblicklich zu sehr gestört und in seinen Geschäften benachtheiligt werden könnte. Doch hängt das ganz von dem guten Willen des Sheriffs ab, denn Jeder, den er vorladet, muß erscheinen.

Am festgesetzten Tage begeben sich die Richter und alle, welche Geschäfte dort haben, nebst einer großen Anzahl Neugieriger auf das Rathhaus. Der Richter hat keine eigenthümliche Amtskleidung, und man erblickt weder Soldaten noch Gensd'armen. Der Richter nimmt seinen Platz auf einer Art von Tribune, der bench; zu jeder Seite derselben befinden sich Bänke für die Geschworenen. Unterhalb der Richter setzt sich der clerk an seinen Tisch, die Advokaten nehmen die für sie aufbewahrten Sitze ein, der Sheriff und seine Leute nehmen Platz, wo sie wollen. Ist das geschehen, so erhebt sich der Sheriff von seinem Platze und verkündet mit lauter Stimme die Eröffnung des Gerichts. Alles Geräusch hört nun auf, und das, was eben noch eine aus einander glei-

Digitized by Google

chen Bürgern bestehende Versammlung war, wird durch diese Ankündigung ein Gericht.

Der Sheriff hat auf dem venire die von ihm auserwählten Personen verzeichnet. Diese werden vom clerk aufgerufen. Wer nicht gegenwärtig ist, wird zu einer Geldbuße verurtheilt, und wenn er wegen seines Ausbleibens keine Entschuldigung anführen kann, wohl gar, als ein Mann, der das Gericht beleidigt, ins Gefängniß gesetzt. — Man beginnt stets mit der großen Jury, die aus mehr als zwölf und weniger als vier und zwanzig Personen bestehen muß; gewöhnlich besteht sie aus sechszehn bis drei und zwanzig. Wenn sie auf ihren Namensaufruf geantwortet und sich niedergesetzt haben, und sobald der foreman oder Präsident vom Richter ernannt worden ist, läßt der clerk die Geschworenen einen Eid leisten: daß sie alle in der Grafschaft gegen das Gesetz verübten Handlungen untersuchen, das Gesetz beim Gerichte vertreten, Niemand aus Bosheit anklagen, sich durch keine Furcht von der Anklage irgend Jemandes abhalten lassen, und strenge Verschwiegenheit über alles, was sie sehen und hören, beobachten wollen. Ist dieser Eid geleistet worden, so überreicht ihnen der Richter seine charges, das heißt, eine Art von Ermahnung oder Erinnerung, in welchen er sie über ihre Pflichten unterrichtet, ihnen die Veränderungen mittheilt, welche etwa in den Criminalgesetzen vorgenommen worden sind, und gemäß der Lage der Dinge, ihre Aufmerksamkeit auf das eine oder andere Gesetz insbesondere hinlenkt. Nachdem dieses geschehen ist, begiebt sich die große Jury, the grand inquest for the county, in das für sie bestimmte Zimmer. Sie erhält unmittelbar von jedem Friedensrichter einen Bericht über alle Angeklagten, welche er hat festnehmen lassen, oder für deren Erscheinen er Caution erhielt, nebst der Ursache ihrer Verhaftung und der Liste der Zeugen. Der She-

Digitized by Google

riff oder jeder Bürger kann, wenn er gesetzlichen Grund dazu zu haben glaubt, ein Individuum arretiren; dieses aber muß in so kurzer Zeit als nur immer möglich vor den Friedensrichter geführt werden, der allein Recht hat, dasselbe ins Gefängniß zu setzen (commit), oder eine Bürgschaft (bail) leisten läßt, und im Fall einer ungesetzlichen Verhaftung zu Schadenersatz verpflichtet ist. Der Friedensrichter verhört den Angeklagten und die Zeugen. Glaubt er gegen sie verfahren zu müssen, so läßt er nicht nur den Angeklagten, sondern auch die Zeugen Bürgschaft leisten, und verweiset sie am Tage der Eröffnung der Assisen sämmtlich vor diese. Glaubt er nicht gerichtlich verfahren zu müssen, so läßt er den Angeklagten unmittelbar frei.

Die große Jury wird vom attorney-general mit einem indictment, einer Anklageakte, im Namen des Volkes, der vereinigten Staaten oder der Jury, je nachdem die Lokalformen sind, versehen; sie prüft deren Wahrscheinlichkeit, indem sie die Zeugen abhört, ohne den Gefangenen zu fragen, der alle vor dem Friedensrichter gethanen Aussagen immer widerrufen kann; denn eine der ersten Maximen des common law ist die, daß der Angeklagte nichts gegen sein eigenes Interesse sagen kann. Findet nun die große Jury, daß die Anklage wahrscheinlich sei, so schreibt der Präsident auf das indictment: a true bill, eine wahre, echte Bill; hält sie aber den Angeklagten für unschuldig, so schreibt er: ignoramus, und der Gefangene wird auf der Stelle in Freiheit gesetzt. Dieses ganze Verfahren und die Zeugenverhöre werden durchaus bei verschlossenen Thüren und heimlich gehalten.

Allein nicht bloß der Friedensrichter hat das Recht, Klagen vor die große Jury zu bringen. Diese Befugniß steht einem Jeden zu, und man betrachtet

Digitized by Google

dieselbe als eines der geheiligtsten bürgerlichen Rechte. Die Klage bleibt so lange geheim, bis die große Jury über das indictment einen Beschluß gefaßt hat, welcher nach ihren Befehlen vom district attorney verfaßt wird. Ist ein Verbrechen gegen die vereinigten Staaten oder gegen einen Staat begangen, so bringt der Advokat eine Klage in deren Namen vor, und erläßt eben so auch ein indictment.

Die große Jury hat das Recht, einen Jeden vor sich zu fordern, von dem sie Aufklärung über irgend einen Gegenstand erwartet. Entstehen Zweifel über einen gesetzlichen Punkt, so liegt die Aufklärung über denselben dem Richter ob. Sie hält ihre Sitzungen in dem ihr bestimmten Saale so lange, bis alle vorhandenen Klagen erledigt sind, bringt alle Tage die indictments, über welche sie entschieden hat, vor das Gericht, und überreicht am letzten Tage ihrer Sitzung ein allgemeines presentment, das heißt, sie stattet einen Bericht ab über Alles, was sie an dem gegenwärtigen Zustande der Grafschaft auszusetzen findet, aber von der Art ist, daß man keine Anklage dagegen erheben kann. Sie sagt zum Beispiel, daß die Wege schlecht sind, daß die Polizeibeamteten ihre Schuldigkeit nicht gehörig erfüllen, daß irgend ein neulich durchgegangenes Gesetz die erwartete Wirkung nicht äußere, und daß diese oder jene Maßregel von der gesetzgebenden Versammlung befolgt werden sollte. Diese presentments werden als ein Ausdruck des Volkswillens betrachtet, und man legt auf sie ein großes Gewicht. Uebrigens kann weder ein indictment erlassen, noch ein presentment überreicht werden, wenn nicht wenigstens zwölf Mitglieder dafür stimmen. Ist das presentment überreicht, so werden die Geschworenen entlassen.

Während die große Jury sich mit der Untersuchung von Criminalfällen beschäftigt und dieselben vor

Digitized by Google

den Gerichtshof bringt, schreitet der Richter zum Namensaufruf der kleinen Geschworenen, um sich zu überzeugen, daß dieselben der Vorladung Folge geleistet haben. Ist das geschehen, so bezeichnet er die einzelnen Rechtsfälle. Die Praxis hierüber ist in den verschiedenen Gerichten ein wenig abweichend, da ein jedes eigenthümliche Regeln befolgt, allein der Unterschied ist so unwesentlich und von so geringer Bedeutung, daß wenn ich die Regeln angebe, welche in den Gerichten, bei welchen ich prakticirte, befolgt werden, Sie sich leicht eine Idee von den übrigen machen können.

Jede Angelegenheit wird gewöhnlich drei Mal verlesen: das erste Mal um zu sehen, wie es mit derselben eigentlich steht, das zweite Mal um den Tag festzusetzen, an welchem man sich mit ihr beschäftigen will, und das dritte Mal um auf die eine oder die andere Art sie zu entscheiden. Gewöhnlich beginnt man mit den criminellen Sachen, um so bald als möglich die Gefangenen, welche als unschuldig erkannt werden, frei lassen zu können; dann folgen diejenigen Civilprozesse, welche vor eine Jury kommen, dann die übrigen Fälle und Rechtsfragen, und zuletzt die auf die Kanzleigerichtsbarkeit Bezug habenden, wenn dem Gerichte diese Jurisdiction zusteht.

Wir wollen nun sehen, wie gegen Jemand, der eines Kapitalverbrechens angeklagt wurde, verfahren wird. Der Angeklagte wird unter der Obhut und Verantwortlichkeit des Sheriffs vor das Gericht geführt; er steht vor dem Richter, während ihm gesagt wird, daß das durch ein Geschworenengericht vertretene Land ihn des Mordes anklage; das indictment wird vorgelesen. Darauf wird er gefragt, was er zu seiner Vertheidigung vorzubringen habe. Er antwortet: er sei unschuldig, und wolle vom Lande, das heißt, von einer Jury gerichtet sein; denn im Falle er nicht antwortete, oder sich für schuldig erklärte, würde

das Gericht, nachdem es ihn mehrere Male auf die Folgen aufmerksam gemacht hätte, verpflichtet sein, eine Sentenz gegen ihn zu erlassen. Dieses sind die einzigen Fragen, welche das Gericht, oder die Jury, oder irgend Jemand über den Grund seiner Sache dem Angeklagten vorzulegen das Recht haben.

Wenn es sich um die Bildung einer Jury zum Rechtsprechen handelt, so ruft der clerk den Ersten, der sich auf der Geschworenenliste (pannel) befindet, namentlich auf, stellt ihn dem Gefangenen gegenüber, und fragt diesen, ob er von diesem Manne gerichtet werden wolle? Bejahet er diese Frage, so leistet der Geschworene den Eid, daß er zwischen dem Volke und dem Angeklagten entscheiden will, und setzt sich dann auf die Bank, unter der Bewachung eines der Leute des Sheriffs. Allein der Gefangene kann eine gewisse Anzahl von Geschworenen, die an manchen Orten verschieden ist, von zwanzig bis funfzig verwerfen, ohne einen Grund anzugeben, und kann Alle verwerfen, wenn er einen gesetzlichen Grund anzuführen vermag. Wenn zum Beispiel ein Geschworener als Zeuge gegen ihn aufgetreten ist, während er vom Friedensrichter vernommen wurde, wenn er in derselben Angelegenheit zu einer andern Zeit Geschworener war, wenn er eine Ansicht über seine Sache ausgedrückt hat, die denselben verhindert, ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, so kann er vom Angeklagten eben so gut verworfen werden als vom Volksanwalde, der indessen von seinem Vorrechte nur selten Gebrauch macht. Zuweilen trifft es sich, daß man die Geschworenenlisten erschöpft, bevor man die zwölf nöthigen Personen herausgefunden hat. In solchem Falle hat der Sheriff das Recht, talesmen aufzurufen, das heißt, zuförderst den ersten besten, der in den Gerichtssaal tritt, zu nehmen, dann den, welchen er auf der Straße findet, dann in der Stadt,

Digitized by Google

dann in der ganzen Grafschaft, bis er zwölf Mann zusammenbringt, gegen welche der Angeklagte nichts einzuwenden hat. Die Geschworenen leisten einen Eid, und geloben, unparteiisch zu richten. Sind alle zwölf gewählt, so werden sie auf ihrer Bank vom Sheriff bewacht, dergestalt, daß Niemand mit ihnen in irgend einer Art von geheimen Verbindung stehen kann. Dann lieset der beauftragte Advokat der Jury noch einmal die Anklageakte vor, wobei der Angeklagte zugegen ist, und die Zeugen für die Anklage werden eingeführt. Jeder vorgeführte Zeuge schwört, die Wahrheit zu sagen, die ganze und volle Wahrheit, und nichts als die Wahrheit. Zuerst wird er von der Partei verhört, welche ihn aufgerufen hat, dann von der andern (man nennt das cross-examination), darauf fragt die erste wieder, nachher wieder die zweite, und so weiter fort, bis er sich über alles erklärt hat. Diese Ordnung wird sowohl beim Criminal- als im Civilprozesse beobachtet. Das Gericht und die Jury können dem Zeugen Fragen vorlegen so oft sie wollen, überlassen es aber fast immer dem Advokaten, denen man nur selten Nachlässigkeit vorwerfen kann, weil beim Zeugenabhören sich Gelegenheit darbietet, Talent und Scharfsinn zu offenbaren.

Allein bevor der Rechtsbeistand des Angeklagten dem Advokaten des Volks erlaubt, Zeugen abzuhören, macht er so viel Einwände als nur immer möglich. Denn das Zeugengesetz, vielleicht derjenige Theil des common law, der am logischsten geordnet ist, enthält eine Menge außerordentlich feiner Bestimmungen über diesen Gegenstand. Diesem Gesetze gemäß, sind bei einem Zeugen vorzüglich zwei Dinge zu beobachten, seine Competenz und seine Glaubwürdigkeit.

Ueber seine Competenz muß das Gericht entscheiden, ehe er vor die Jury geführt wird, damit deren

Meinung über seine Aussagen nicht irre geführt wird. Wenn er die Natur des Eides nicht anerkennt, wenn er mit dem Gefangenen in verwandtschaftlichen Verhältnissen steht, oder bei diesem Prozesse ein, wenn auch noch so geringes, pecuniaires Interesse hat, so kann er nicht abgehört werden.

Ueber die Glaubwürdigkeit hat ganz allein die Jury zu entscheiden, indem sie seinen Aussagen so viel oder so wenig Gewicht beilegt, als ihr dieselben zu verdienen scheinen. Viele Fragen können gar nicht gestellt werden, denn ein Zeuge darf nur aussagen, was er von der Sache selbst gesehen oder gehört hat. Eine Meinung darf er eben so wenig aussprechen, als etwas von Hörensagen erzählen. Man darf ihn zu keiner Aussage zwingen, durch welche seine eigene Ehre oder sein Interesse verletzt wird. So giebt denn oft die Beibringung jedes neuen Zeugen, und jede ihm vorgelegte Frage zu einer Debatte Anlaß, in welcher das Gericht ohne irgend eine Dazwischenkunft der Geschworenen allein entscheidet.

Glaubt eine Partei sich durch die Entscheidung des Gerichts benachtheiligt und beeinträchtigt, so läßt sie darüber einen Aufsatz verfertigen, welchen der Richter zu unterzeichnen verpflichtet ist (file a bill of exception); doch wird dadurch der Fortgang der Sache nicht gehemmt, sondern sie wird eine Rechtsfrage, welche vor einem Obergerichte entschieden wird, welches das erste Urtheil cassiren darf.

Sobald der Staatsanwald mit seiner Darstellung der Sache und der Abhörung der Zeugen für die Anklage fertig ist, bringt der Rechtsbeistand des Angeklagten seine Zeugen für die Vertheidigung, und examinirt dieselben gerade in der entgegengesetzten Weise. Auch dauert das Abhören der Zeugen von beiden Seiten mehrere Tage lang, während welcher die Jury sich nicht trennen, von der Sache nicht re-

Digitized by Google

den und nichts anderes über den Gegenstand anhören darf. Der Angeklagte sowohl, wie der Staat, haben das Recht, alle Zeugen, welche sie zu ihrer Vertheidigung nöthig zu haben glauben, zum Erscheinen zwingen zu lassen. Dieses geschieht durch ein writ of sub poena, das heißt durch einen Befehl, welchen das Gericht an den Zeugen erläßt, und in welchem es ihm andeutet, sich bereit zu halten, in dieser Sache Zeugniß abzulegen, widrigen Falls er durch Geld- und Gefängnißstrafe zum Erscheinen gezwungen wird.

Ist das Zeugenverhör beendigt, so recapitulirt der Vertheidiger die widersprechenden Zeugnisse und bietet alle möglichen Vertheidigungsmittel auf. Gewöhnlich hat der Angeklagte mehr als einen Advokaten, welche nach einander reden, so daß der jüngste zuerst spricht, und der älteste den Beschluß macht. Dann replicirt der Advokat des Volks. Man kann allerdings noch gegen ihn sprechen, allein in jedem Criminalfalle hat der Ankläger, und in jeder civilrechtlichen Sache der Kläger das letzte Wort. Sind die Debatten geendigt, so recapitulirt der Richter die ganze Sache noch einmal den Geschworenen, und weiset auf das hier in Anwendung zu bringende Gesetz hin. Dieses Resumé nennt man die charges des Richters.

Der entscheidende Augenblick ist gekommen; dem Angeklagten klopft das Herz, denn bei einer Kapitalsache muß er selbst gegenwärtig sein. Die Jury zieht sich zurück, um sich zu berathen, und wird von einem der Leute des Sheriff, der als Wache dient, in ein Zimmer eingeschlossen, worin nichts weiter befindlich ist als ein Tisch, ein Schreibzeug, nebst Papier und ein Krug Wasser. Ist die Jury einmal eingeschlossen, so hat Niemand mehr Zutritt zu ihr, und keiner ihrer Mitglieder darf hinausgehen, bevor nicht

Digitized by Google

einſtimmig das verdict ausgeſprochen iſt. Nach dem alten common law blieben die Geſchworenen ſo lange eingeſchloſſen, als bis ſie einig waren, allein wenn ein Geſchworener vor Hunger, Durſt oder auf eine andere Art ſtarb, oder wenn er entfloh, konnte die Sache von den übrigen elf nicht gerichtet werden, und wurde vor eine andere Jury verwieſen. Daher kommt, daß in der neuern Praxis es einem Geſchworenen erlaubt wird, ſich zurückzuziehen, falls alle Vereinigung unmöglich ſein würde. Doch geſchieht dieſes nie, wenn die Jury nicht wenigſtens vier und zwanzig Stunden eingeſchloſſen iſt, und oft noch länger; denn ſo lange der Richter Hoffnung hat, daß ſie ſich vereinigen konnten, iſt es ſeine Schuldigkeit, ſie unter Verſchluß zu halten. Iſt er aber überzeugt, daß Einhelligkeit unmöglich iſt, dann verlieſet man die Liſte der Geſchworenen, nimmt an, daß einer derſelben nicht erſchienen ſei, man betrachtet die Debatten als nicht vorgefallen, und beginnt den Prozeß entweder bei der nächſten Sitzung des Gerichts, oder wenn die Parteien es zufrieden ſind, unmittelbar nachher, vor einer andern Jury. Das kommt indeſſen nur ſehr ſelten vor, und die Jury giebt gewöhnlich, nach Ablauf einer längeren oder kürzern Zeit, ihr verdict (verum dictum). Spricht ſie ihr »nicht ſchuldig« aus, ſo wird der Gefangene auf der Stelle in Freiheit geſetzt; erklärt ſie ihn für »ſchuldig,« ſo bleiben ihm doch oft Mittel genug übrig, ſich durch zu bringen.

Denn der Rechtsbeiſtand für den Angeklagten kann auf eine neue Jury und eine neue Verhandlung (motion for a new trial) antragen, wenn er bei einem der Geſchworenen einen Competenzfehler ausfindig gemacht hat, oder wenn er beweiſet, daß ein Zeuge für die Anklage meineidig iſt, oder zu einem falſchen Zeugniſſe erkauft wurde, oder wenn durch

Digitized by Google

Zufall oder Unwiſſenheit der Angeklagte verhindert wurde, von einem wichtigen Zeugniſſe Gebrauch zu machen. In ſolchen Fällen kann der Richter eine Macht nach Gutdünken ausüben, muß ſich jedoch dabei nach ſeinen Vorgängern richten; er kann neue Verhandlungen (a new trial) bewilligen oder verweigern. Bewilligt er neue Debatten, ſo iſt Alles Geſchehene ungültig, und die Sache beginnt wieder von vorne an.

Der Vertheidiger kann auch eine Motion zur Suspendirung des Urtheils (motion in arrest of judgment) machen. Dieſe gründet ſich auf Unregelmäßigkeiten in der Form, oder bills of exception, über welche ein Obergericht zu entſcheiden hat. Die Appellationshöfe entſcheiden in dieſem Falle nur auf das Geſetz; ſind ſie anderer Meinung als das Untergericht, ſo wird die Sache vor einer andern Jury wieder aufgenommen, allein vor demſelben Richter, der über den ſtreitenden Punkt ſich nach der Entſcheidung des Appellationsgerichts zu bequemen hat.

Alle dieſe Mittel kommen übrigens nur dem Angeklagten zu Statten, und der Volksanwald darf ſich ihrer nicht bedienen. Wird ein Angeklagter frei geſprochen, ſo iſt der ganze Prozeß für ihn beendigt, und man kann ihn deſſelben Verbrechens wegen nicht mehr vor Gericht ziehen. Das Geſetz treibt ſeine Milde ſo weit, daß in jeder Kapitalſache ein Angeklagter ſein Leben nur einmal in ein und derſelben Sache aufs Spiel ſetzen kann (put in jeopardy); denn man nimmt an, daß das Leben eines Jeden, der wegen eines Kapitalverbrechens vor einer Jury ſteht, gefährdet ſei. Wenn alſo in einem ſolchen Falle die Jury a new trial bewilligt, oder ein Obergericht die Entſcheidung eines Untergerichts caſſirt, ſo wird der Angeklagte unmittelbar in Freiheit geſetzt,

Digitized by Google

indem er autrefois confict plaidirt, da sein Leben nicht zweimal in Gefahr gerathen kann.

Auf eine solche höchst menschliche Vorsicht des Gesetzes ist auch die Motion der Kassirung des indictments oder der Anklageakte gegründet (motion to quash the indictment). Das common law fordert bei einem Instrumente, von welchem das Leben eines Bürgers abhängt, die allergrößeste Genauigkeit; findet sich in demselben ein, wenn auch noch so kleiner und unbedeutender Irrthum, so wird es cassirt. Nicht nur der Anwald des Angeklagten, sondern jeder Advokat der amicus curiae ist, kann auf die Fehler und Irrthümer in einem indictment, welche die Kassirung desselben bewirken, aufmerksam machen; doch ist dieses für den Angeklagten von keinem Nutzen, wenn er noch nicht vor der Jury gestanden hat, weil sein Leben vorher noch nicht gefährdet war, und man in einem solchen Falle ein anderes indictment auferlegt, wie das, selbst wenn die Geschworenen ihr Verdict ausgesprochen haben, immer bei einer Sache, die nicht kapital ist, geschieht. Hat der Angeklagte aber schon vor der Jury gestanden, und man bemerkt im indictment einen, wenn auch noch so unbedeutenden Fehler in der Form, so wird er in Freiheit gesetzt. Und diese so milden Gesetze hat man in Europa als grausam und blutig verschrien. Kein Gesetz kann das Leben und die Ehre der Bürger gegen Willkür mehr in Schutz nehmen, als das amerikanische und selbst das englische common law es thun. Die Maxime dieses Gesetzes ist: lieber hundert Schuldige freizusprechen, als einen Unschuldigen zu verderben.

Hat die Jury aber den Angeklagten schuldig gefunden, hat man weder bei der Procedur, noch im Indictment Fehler bemerkt, so spricht der Richter sein Urtheil, und nichts kann den Missethäter retten, als

Digitized by Google

die Gnade des Präsidenten oder des Gouverneurs, je nachdem er vor einem Gerichte des Staates oder der vereinigten Staaten gestanden hat. Unsere peinliche Rechtspflege geht einen raschen Gang. Denn ein Mensch, der heute arretirt wird, kann, wenn die Jury gerade Sitzung hält, morgen angeklagt, übermorgen gerichtet, und am Tage nachher aufgehenkt werden, wenn er sich nicht eine Gnadenfrist ausbittet. Im Allgemeinen aber gestattet man den Angeklagten über ihre Sache erst bei der folgenden Sitzung richten zu lassen, allein nur dann, wenn sie es ausdrücklich verlangen. Wenn durch ein Versehen des Advokaten des Volks, oder etwa durch andere zufällige Umstände, (zum Beispiel, man hat keine Jury zusammen bringen können,) man den Angeklagten in drei nach einander folgenden Terminen nicht gerichtet hat, so wird er nach Recht und Gesetz freigelassen. Allein er kann auf ein neues indictment wieder festgenommen werden, da die Rechte des Volkes nicht verjähren, und er selbst sich durch ein autrefois convict plaidiren nicht retten kann, denn er hat noch vor keiner Jury gestanden. Der Advokat des Volks hat übrigens das Recht, zu erklären, daß er den Prozeß nicht weiter treiben wolle (nolo prosequi), so oft er einsieht, daß seine Anklage nicht rechtlich begründet ist, und er muß dieses thun, damit er weder dem Volke noch dem Angeklagten unnütze Kosten verursacht.

Bei Civilklagen geht die Justiz keinen so raschen Gang; denn keine derselben wird entschieden, bevor nicht zwei Termine abgehalten worden sind. Das common law hat durch ein System vollkommener Analyse alle bürgerliche Beschwerden in gewisse Kategorien eingetheilt, und gegen jedes Unrecht hat es ein besonderes Gegenmittel. Man muß daher streng und genau auf die Formen der Klagen achten,

Digitized by Google

welche für jede einzelne Kategorie festgesetzt sind. Versieht man diese, oder begeht man sonst einen Fehler, so erfolgt, um mich des Kunstausdrucks zu bedienen, das non suit, man muß die Kosten bezahlen, und kann dann die Klage noch einmal von vorne anfangen.

Die Klagen theilt man ein in bewegliche, unbewegliche und vermischte (personal, real, mixed), je nach der Natur des Gegenstandes, wegen dessen sie geführt werden. In der Praxis kommen nur die der ersten und letzten Art vor, weil die Formen der zweiten viel zu verwickelter Natur sind. Die erstern sind sehr zahlreich; zum Beispiel die Klage of assumpsit, wenn man Schadenersatz, nebst Zinsen und Interessen für eine nicht erfüllte Verpflichtung fordert; die Klage of debt, wenn man die Zahlung einer Schuld fordert; of detinue, oder die Vorenthaltungsklage, wenn man das Eigenthumsrecht an einem beweglichen Dinge, das ein anderer zu seinem Nutzen verwendet, in Anspruch nimmt; of trover, wenn man anstatt der Sache selbst nur Schadenersatz, nebst Zinsen verlangt; of trespass quare clausum fregit, wenn man auf Entschädigung für allen Schaden an seinem Eigenthume klagt, welchen der Beklagte oder dessen Gesinde und Vieh demselben zufügen; of trespass vi et armis, wenn das Unrecht, wegen dessen ich Entschädigung verlange, gegen meine Person begangen wird, oder ex delictu herrührt; of trespass on the case für jeden einzelnen Schaden, den man erduldet, in Folge von Verläumdungen, durch eine Schmähschrift, Verführung u. s. w., denn ich kann die Fälle nicht sämmtlich einzeln aufführen.

Der gemischten Klagen giebt es keine so große Menge; und sie sind die einzigen, deren man sich jetzt bedient, um streitige Fragen über das Eigenthumsrecht an unbeweglichen Dingen schlichten zu

Digitized by Google

lassen, zum Beispiel die Klage of ejectment, um über das Eigenthumsrecht an einem unbeweglichen Dinge entscheiden zu lassen, und die Klage of trespass quare clausum fregit, welche über den Besitz entscheidet.

Es ist unmöglich, einen Klagefall zu denken, für den das common law nicht eine Form der Klage darböte; doch ist nothwendig, daß man diese Formen sehr genau kenne, und scharf unterscheide, um sie richtig anzuwenden. Wenn der Advokat die Klagepunkte seines Klienten angehört, das Unwesentliche ausgeschieden, und das Wesentliche genau aufgefaßt hat, so entwirft er ein memorandum, das den Namen der Parteien enthält, die in Anspruch genommene Summe, die Natur der Klage und die Unterschrift des Advokaten des plaintiff oder Klägers. Dieses Memorandum wird an den clerk des Gerichts abgeschickt, jedoch zeitig genug vor der Eröffnung des Termins, damit alle vom Gesetze bewilligten Fristen, die in den einzelnen Staaten verschieden sind, in Anspruch genommen werden können.

Auf dieses Memorandum erläßt der Clerk ein writ of capias ad respondendum, das heißt, einen Befehl des Gerichts an den Sheriff, dem Beklagten zu wissen zu thun, er solle auf die Klage des plaintiff antworten, und zum festgesetzten Termine erscheinen. Mit diesem writ beginnen insgemein alle persönlichen Klagen. In manchen Fällen jedoch, wenn man befürchtet, daß der Beklagte seine Person und sein Eigenthum der Jurisdiction des Gerichtes entziehen könnte, beginnt der Prozeß mit einem writ of attachment, das heißt, mit einem Befehle, welchen das Gericht dem Sheriff ertheilt, und worin dieser beauftragt wird, das Eigenthum des Beklagten mit Beschlag zu belegen und dasselbe zur Verfügung des Gerichts bereit zu halten. Doch wird dieser writ

Digitized by Google

nie anders ertheilt, als wenn der plaintiff eidlich bekräftigt, daß seine Sache gerecht sei, und sich durch eine hinlängliche Caution verpflichtet, den Beklagten vollständig zu entschädigen, falls er mit seiner Klage abgewiesen würde. Der Beklagte seinerseits aber kann den vom Sheriff auf sein Eigenthum gelegten Beschlag aufheben lassen, wenn er sich durch Caution gegen diesen verpflichtet, das ganze Eigenthum stets, wenn der Sheriff es verlangt, zu dessen Verfügung zu stellen. Es ist übrigens Pflicht des Sheriffs, die in den writs enthaltenen Befehle gleich und unmittelbar, nachdem er sie empfangen, zu vollziehen, und dieselben am Tage des ersten Termins dem Gerichte wieder zuzustellen, auch auf der Rückseite das Resultat der von ihm genommenen Maßregeln zu verzeichnen.

Außer diesem Memorandum muß der Advokat des Klägers dem Clerk noch vor dem ersten Termine seine declaration zustellen, das heißt, eine nach den althergebrachten Formen, von denen man nicht abweichen darf, verfaßte Schrift, in welcher die Beschwerden aufgeführt werden, auf welche der plaintiff seine Klage gründet. Die Form, in welcher diese Erklärungen abgefaßt werden, ist sehr verschieden, je nachdem die Klage ist, doch sind sie nie dazu bestimmt, die wahrhaften Einzelnheiten der Sache anzugeben, sondern nur die allgemeinen Thatsachen, aus welchen ein Recht zum Anfangen einer Klage hervorgeht. Erst wenn mündlich plaidirt wird, geht man auf die Einzelnheiten des Gegenstandes ein. Die Regeln über diesen Gegenstand aber sind sehr delikater Natur, und man muß sich sehr vorsehen, um Unvorsichtigkeiten zu vermeiden; denn die Folge wäre, daß man mit der Klage abgewiesen würde.

Der Advokat des Beklagten prüft dann diese Declaration, und muß auf sie entweder plaidiren oder

Digitized by Google

einen Aufschub verlangen. Ein demurrer ist eine Antwort, in welcher der Kläger erklärt, daß er mit den Thatsachen der Klage übereinstimme und dieselbe anerkenne, jedoch in Abrede stellt, daß diese Thatsachen nach den Gesetzen dem Kläger ein Recht geben, entweder überhaupt eine Klage darauf anzufangen, oder doch nicht auf die Art, wie dieselbe begonnen worden ist. Ein plea ist eine Antwort, in welcher der plaintiff entweder einen Theil oder alle Thatsachen der Erklärung leugnet, und er hat das Recht, auf beide dieser Antworten zu repliciren. Der Beklagte aber kann hierauf wieder repliciren, und zwar stets schriftlich und gemäß den hergebrachten Formen. So gelangen beide durch das viele Ein- und Abtheilen oft am Ende zu einem geraden Widerspruche und Gegensatze. Man nennt das issue. Diese issues entstehen entweder de jure oder de facto. Sind sie über die rechtliche Befugniß zu einer Klage entstanden, so entscheidet der Gerichtshof allein über sie, handelt es sich bei ihnen um Thatsachen, so wird der Gegenstand vor die Jury gebracht.

Nun erst, wenn die Parteien über den streitigen Punkt selbst einerlei Meinung sind, nimmt das Gericht Kenntniß von der Sache. Der erste Termin ist das, was man eine appearance nennt. Dabei thut der Richter nichts weiter, als daß er die Klage vorlesen läßt, um sich zu überzeugen, daß die Parteien vor Gericht erschienen sind; denn wären sie das nicht oder fehlte eine von ihnen, so würde unmittelbar ein Urtheil gefällt werden. Antworten die Parteien, so haben sie bis zum nächsten Termine Zeit zum Aufschub-Nachsuchen, zum Plaidiren, zum Antworten, zum Repliciren u. s. w.; aber an diesem Tage müssen sie über den streitigen Punkt in so weit untereinander einig sein, daß auf denselben eine Klage gegründet werden kann, und müssen ihre Angelegenhei-

Digitized by Google

ten schriftlich abgemacht haben. Dann wird die Sache unmittelbar vor eine Jury gebracht, genau so, wie es bei Criminalangelegenheiten der Fall ist. Der Advokat des plaintiff beginnt mit dem Auseinandersetzen der Sache und hört die Zeugen ab. Der Beklagte führt seine Zeugen ebenfalls vor und antwortet, der erste macht den Schluß, die Jury zieht sich zurück und bleibt, bis sie ein einstimmiges Urtheil giebt, eingeschlossen. Dann treten dieselben Umstände, wie bei den Criminalfällen, ein, nur daß jetzt beide Parteien das Recht zu appelliren haben. Uebrigens bemerke ich noch, daß sowohl in Civil- als in Criminalfällen die Abhörung der Zeugen stets mündlich und in Gegenwart der Geschworenen vor sich geht. Das common law hat eine solche Vorliebe für diese Art ein Zeugniß abzulegen, daß ein schriftlicher Beweis nur dann gültig ist, wenn er durch eine mündliche Aussage unterstützt wird. Nur das Siegel der vereinigten Staaten und deren Gerichte sind davon ausgenommen. Die Gesetze und Gewohnheitsrechte eines fremden Landes werden nach den Aussagen von Zeugen, welche mit denselben bekannt sind, beurtheilt. Unmittelbar nach dem Urtheile giebt der Clerk dem Sheriff das zur Vollstreckung desselben nöthige writ, entweder ein fieri facias, oder conditioni exponas, oder capias ad satisfaciendum, je nachdem der Fall ist. Der Sheriff muß dann das Urtheil vollstrecken. Diese Vollstreckungsschreiben können jedoch durch andere writs, entweder desselben Gerichtshofes, oder eines Obergerichts, oder eines Billigkeitsgerichts suspendirt oder annullirt werden, zum Beispiel, durch ein writ of supersedeas oder eine injunction to stay proceedings. Ueber die Zulässigkeit dieser writs wird von Neuem debattirt, entweder vor dem Apellationsgerichte oder den Billigkeitsgerichten, welche dieselben erlassen haben, jedoch dergestalt, daß die

Digitized by Google

Obergerichte nur über rein legale Fragen zu urtheilen haben, und nur wenn das Factum hinlänglich constatirt ist. Diese Entscheidungen werden in die Berichtbücher eingeschrieben und bilden das common law.

Bei den Billigkeitsgerichten ist die Praxis ganz anders und gleicht der des kanonischen Rechtes, welchem sie auch ihrer Entstehung verdanken. Es giebt keine Form der Klage. Jede Beschwerde, sie mag sein, von welcher Art sie wolle, wird beim Kanzler in einer Petition eingereicht, und man zählt in derselben alle Fälle ganz genau und einzeln auf, ohne daß es eine Form dafür gäbe. Der Bittsteller leistet einen Eid und ersucht den Kanzler, daß der Beklagte angehalten werde, bevor er antwortete, ebenfalls einen Eid zu schwören. Hält der Kanzler die Klage für wohlgegründet, so giebt er dem Beklagten auf, zu antworten, oder er befiehlt, die Zeugen schriftlich abzuhören. Dazu ernennt er einen Commissair ad hoc, der ihm dann Bericht erstattet. Die Parteien können antworten und repliciren, neue Zeugen vorschlagen und vorfordern, bis sie über den streitigen Punkt einig sind, dann hört der Kanzler, nachdem er die Akten eingesehen hat, öffentlich ihre mündlichen Verhandlungen und entscheidet dann. Uebrigens ist noch zu bemerken, daß ein Billigkeitsgericht nie eher über eine bloße Thatsache entscheiden kann, als nach der Zulassung beider Parteien; in jedem andern Falle muß es die Frage einem gewöhnlichen Gerichte vorlegen, und diesem aufgeben, die Sache durch eine Jury entscheiden zu lassen. Diese Entscheidung der Jury wird dem Billigkeitsgerichte dann mitgetheilt.

Ich habe, so gut es mir möglich war, Ihnen Einiges über die gerichtliche Praxis in den vereinigten Staaten gesagt, weil sie in Europa wenig bekannt ist. Ich bin sehr weitschweifig, und wie ich fürchte,

Digitized by Google

langweilig geworden, allein der Gegenstand ist, so trocken er auch sein mag, doch außerordentlich wichtig. Unsere Gerichte, die nur aus einem einzigen Richter bestehen, und in denen die Vollstreckung des Urtheils einem Einzigen übertragen ist, sind von den europäischen Gerichten so verschieden, daß ich Sie damit bekannt machen zu müssen glaubte, ehe ich von den Gesetzen selbst spreche, und dieselbe in moralischer und politischer Hinsicht prüfe. Doch am Schlusse meines Briefes muß ich noch einmal bemerken, daß ich keine Bücher bei mir habe, und deshalb keine andere Gewährsmänner anführen kann, als ein gutes Gedächtniß. Ich glaube übrigens nicht, daß ich irgend einen wesentlichen Irrthum begangen habe.

Digitized by Google

Siebenter Brief.

Von den Gesetzen.

Brüssel, im Februar 1832.

Die Fähigkeit, sich zu vervollkommnen und weiter auszubilden, welche den weißen Menschen von allen anderen Menschen und Thiergattungen unterscheidet, muß allen politischen Institutionen eigen sein, widrigenfalls sie auf keinen eigentlichen Nutzen und keine lange Dauer Anspruch machen können. Die Institutionen müssen sich dem Gange des menschlichen Geistes anschließen und nach den Gewohnheiten, Bedürfnissen und Meinungen der Zeit richten, wenn sie nicht die Cultur hemmen und zu einem Zwischenreiche von Anarchie und Unordnung Veranlassung geben sollen. Diese Fähigkeit, dem Fortschreiten der Gesellschaft sich anzuschließen, ist in hohem Grade dem common law eigen, so wie jedem Gewohnheitsrechte im Gegensatze zu den geschriebenen Rechtsbüchern, die immer die Fortschritte der Gesellschaft hemmen und aufhalten, bis diese endlich das Joch derselben abschüttelt. Doch muß man einen Unterschied machen zwischen einem Codex, durch welchen die Gesetzgebung gleichsam abgeschlossen ist, und einem Codex, von welchem, als einer Grundlage, das Gewohnheitsrecht ausgeht, oder auf den es sich stützt. Ein Codex der ersten Art ist meiner Ansicht nach stets schädlich; je-

Digitized by Google

ner der zweiten Art wenigstens unnütz und gefahrbringend, weil er den etwaigen Irrthümern derer, die ihn abgefaßt haben, eine unbestreitbare Autorität giebt. Diese meine Ansicht, theilt man, wie ich sehr wohl weiß, in Europa eben so wenig, als sie in den vereinigten Staaten allgemein ist; das Volk glaubt, wenn es geschriebene Gesetzessammlungen hätte, der Advokaten entbehren zu können. Ich bediente mich bei meinen Studien eines Duodezexemplars der fünf französischen Codices. Wie oft haben meine Klienten das Land glücklich gepriesen, in welchem man seine Gesetze so leicht überblicken und alle Advokaten entbehren könne; und dabei blickten sie mit einer gewissen Wehmuth auf die vielen hundert Bücher, aus denen meine Bibliothek, die doch noch gar nicht auf Vollständigkeit Anspruch machte, bestand. Ich brauche Sie nicht auf das Irrthümliche dieser Ansicht aufmerksam zu machen. Die französischen Gesetzbücher, obschon vielleicht die klarsten und verständlichsten von allen, sind doch für den unstudirten Mann dunkel. — Alle die Leute, von denen ich eben sprach, wünschen nichts mehr als eine sogenannte Codification, das heißt, sie möchten, ohne daß die bestehenden Bestimmungen des Gesetzes verändert würden, einen Auszug alles Wissenswürdigen aus den vielen Folianten in die Form eines Statuts gebracht sehen, diesem die Sanction der Legislatur ertheilen und alles Uebrige für unnütz erklären lassen. Auch die Juristen sind getheilter Meinung. Die bequemen Herren, welche das Nachsuchen und die Geistesanstrengung nicht lieben, glauben durch einen solchen Auszug auf gleiche Linie mit den wirklich Gelehrten sich stellen zu können, während sie jetzt denselben sich sehr untergeordnet fühlen. Andere Juristen, die freilich gelehrte Leute sind, allein den philosophischen Prinzipien der Encyklopädisten folgen, möchten das Gesetz vereinfa-

Digitized by Google

chen und auf eine einzige Formel zurückführen. Diese Partei hat in Louisiana die Oberhand gewonnen, und man nahm in diesem Staate einen Codex an, der zur Hälfte römisches Recht und zur Hälfte common law ist. Doch bedient man sich desselben nur als eines Punktes, von welchem man ausgeht, und über demselben hat sich schon wieder eine große Lage von common law gebildet.

Die gelehrtesten Juristen in den vereinigten Staaten ziehen das common law, ganz einfach wie es ist, allem übrigen vor. Wir besitzen, sagen sie, die Digesten und Grundrisse über jede Abtheilung des Gesetzes und über die Gesetze der einzelnen Staaten. Diese Bücher haben freilich die Sanction der Legislatur nicht erhalten, allein das ist gerade gut. Denn die Namen Blackstone, Commyn, Deane, Ingersoll, können keinen Irrthum sanctioniren, oder die Fortschritte der Rechtswissenschaft aufhalten; das würde aber wohl durch eine Akte der Legislatur geschehen. Wenn man gegenwärtig gewahrt, daß diese oder jene Meinung eines Rechtsgelehrten, oder irgend eine Entscheidung eines Gerichtshofes irrig ist, und in der Praxis zu Ungerechtigkeiten führt, so macht es den Obergerichten durchaus keine Schwierigkeit, sie zu verbessern und eine neue Entscheidung an ihre Stelle zu setzen, die dem jetzigen Bedürfnisse der Gesellschaft gemäßer ist. Auf diese Art entwickeln sich die Fortschritte der Rechtswissenschaft allmälig und unmerklich, aber immer genau zu der Zeit, wo die Verbesserung gerade für nothwendig befunden wird, während, wenn das Gesetz geschrieben und mit der Sanction der Legislatur versehen ist, man stets ein neues Gesetz sanctioniren müßte, das erst spät, und wenn die Mißbräuche schon vieles Unheil angerichtet hätten, erlassen werden könnte.

Ich will Ihnen einige Beispiele von dieser Ver-

Digitized by Google

vollkommnung des common law anführen, zum Beispiel, was den Eid betrifft. In alten Zeiten wurden nur die Angehörigen der heiligen römisch-katholisch-apostolischen Kirche zum Eidleisten hinzugelassen, alle Ketzer, Juden und Heiden, und vielleicht mit mehr Recht, die Ungläubigen, waren davon ausgeschlossen. Im Fortgange der Zeit jedoch, und als in England der Protestantismus mehr und mehr um sich griff, ließ man alle Christen den Eid auf das Evangelium leisten. Später, als die Handelsverbindungen sich vervielfältigten, ließ man die Juden auf ihre Weise schwören, und dehnte dieses Vorrecht nachher auch auf Türken und Heiden aus. Als die Quäker zu schwören sich weigerten, galt ihr Ja oder Nein vor Gericht so gut wie der Eid, und ich glaube, daß heut zu Tage jeder Mensch, der an Belohnung oder Bestrafung nach dem Tode glaubt, zum Eide zugelassen wird, wenn er sein künftiges Wohl oder Wehe als Bürgen für die Wahrheit seiner Aussage anerkennt. Auf diese Art sind nur die Ungläubigen und die reinen Deisten unfähig, einen Eid zu leisten In einigen Staaten der Union, in welchen, wie zum Beispiel in Neu-England, noch viel Bigotterie herrscht, richten sich die Gerichte noch nach dieser Unterscheidung, so daß, wenn ein Zeuge vorgeführt wird, die Gegenpartei ihm die Frage vorlegen darf: Mein Herr, Glauben Sie an den lieben Gott oder an den Teufel. Fällt seine Antwort negativ aus, so darf er kein Zeugniß ablegen. Im Süden jedoch entschied der Appellationshof des Staates Süd-Karolina, daß der Eid eines Jeden angenommen werden und die Frage, ob er an ein zukünftiges Leben glaube, ganz wegfallen solle, weil Mancher dadurch gezwungen würde, einzugestehen, daß er ein Ungläubiger sei. So ist das Gesetz heutiges Tages in den südlichen Staaten. Allein ich will Ihnen sagen, wie es

Digitized by Google

in der ganzen Union beschaffen sein wird, sobald diese Frage vor die Bundesgerichtshöfe gebracht worden sein wird. Nach der Verfassung der vereinigten Staaten ist gar kein Glauben nöthig, um zu irgend einem Amte gewählt oder ernannt zu werden; nach den Gesetzen aber muß jeder Beamtete, bevor er in Function tritt, eidlich bekräftigen, daß er die Verfassung und die Gesetze der vereinigten Staaten vertheidigen und beschützen wolle. Wenn man also nun einen Ungläubigen für unfähig erklärte, diesen Eid zu leisten, so würde irgend ein religiöser Glaube nöthig sein, um zu einer Stelle zu gelangen, und das wäre doch gerade gegen die Verfassung. Der Fall ist übrigens noch nicht vorgekommen, und die Gerichte hüten sich wohl, Schwierigkeiten zu finden, ehe diese sich von selbst darbieten, sobald aber die Sache zur Sprache käme, würden die Gerichte so entscheiden. Jefferson, zum Beispiel, war ein Ungläubiger, er hat es hundert Mal schriftlich und mündlich erklärt, schon lange vorher, ehe er Präsident der vereinigten Staaten war. Wenn nun beim Antritte dieser Würde der chief justice der vereinigten Staaten sich geweigert hätte, den Eid entgegenzunehmen, so würde Jefferson sich an die Gerichte gewandt haben, um von ihnen ein writ of mandamus gegen den chief justice zu erhalten, und dieser hätte demselben dann Folge leisten und den Eid entgegennehmen müssen. Die Frage wäre vom versammelten Gerichtshofe erörtert und entschieden, und das Gesetz dergestalt festgestellt worden.

Es ist wohl keinem Zweifel unterworfen, daß, nach einem oder zwei Menschenaltern, der Eid vor den Gerichten in den vereinigten Staaten allen religiösen Charakter verloren haben, und nur als eine feierliche Bekräftigung angesehen werden wird, welche man der hergebrachten Sitte gemäß leistet. Wenn

Digitized by Google

man sich jetzt an die Legislatur wenden wollte, um von ihr das gegenwärtig bestehende Gesetz bestätigen zu lassen, daß die Ungläubigen einen Eid schwören dürften, so würde das in der gesetzgebenden Versammlung zu vielen Religionsdisputationen Veranlassung geben. Ein Gesetz dieser Art könnte erst nach mehreren stürmischen Berathschlagungen durchgehen, und würde, da es plötzlich käme, eine Art von Revolution in der Jurisprudenz bewirken, während die allmäligen Fortschritte des common law ohne alle Störungen und Beeinträchtigungen dasselbe Resultat ergeben.

Seit der Eroberung der Normannen nahm das common law das ganze Feudalsystem in sich auf, und vielleicht verdankt man demselben einen großen Theil der Entwickelung des common law. Der einzige Reichthum in jener Zeit bestand in Ländereien und Schlössern, und in dem dazu gehörigen beweglichen Eigenthume, den Heerden u. s. w. Der Handel war noch nicht bedeutend und in den Händen einiger Juden und Lombarden. Das common law beschäftigte sich daher in dieser Zeit nur mit dem unbeweglichen Eigenthume und regelte alle Fälle über Erwerb, Erbschaft, Confiskation und dergleichen mit der scrupulösesten Genauigkeit. Es kannte in jener Zeit nur die reals actions, und wenn man um bewegliche Gegenstände um Rath fragte, so ward man von den Richtern der Königs-Bank (kings-bench), mit dem Troste abgewiesen de minimis non curat lex.

Das Interesse der Feudalaristokratie war darauf gerichtet, das Eigenthum der Familie zu erhalten, daher beschäftigte sich das Gesetz auch vorzüglich mit Erbschaftsangelegenheiten. Nun vergleiche man diesen Zustand nicht mit dem gegenwärtigen Zustande Amerika's, sondern mit dem, wie er in England ist,

Digitized by Google

wo die Landgüter und Ernten, überhaupt die unbeweglichen Güter einen untergeordneten Theil des englischen Reichthums bilden, und wo die Fabriken, Maschinen, Minen, Schiffe, die unermeßlichen Kapitalien, die eigentliche Quelle des Wohlstandes sind. Jetzt können die Richter nicht mehr antworten: de minimis non curat lex, wenn es sich um einen commerciellen Gegenstand handelt, und um einen Werth, der weit beträchtlicher ist als das, was ein normannischer Herr jemals besaß. Ich habe, wenn ich nicht irre, auch schon bemerkt, daß die real-actions ganz außer Gebrauch gekommen und gegenwärtig nur die personal-actions im Gebrauche sind. Diese so außerordentlich wichtige Veränderung ging vermöge des festen und langsamen Fortschreitens des common law, das so viel als möglich der weitergehenden Nationalindustrie sich anbequemte, ohne heftige Zuckungen und Revolutionen vor sich. In England giebt es noch eine alte Aristokratie, die starr am Alten klebt und jeder Vervollkommnung sich widersetzt, so daß das common law nur langsam und gleichsam schleppend dem Fortschreiten der Gesellschaft folgen kann. Der Unterschied, zum Beispiel, der noch jetzt zwischen beweglichem und unbeweglichem Eigenthume besteht, die Schwierigkeit, mit welcher die Uebertragung beweglicher Güter bewerkstelligt wird, der Unterschied, den man zwischen einem bloß unterschriebenem oder unterschriebenen und unterſiegelten schriftlichen Instrumente macht, sind nichts als Ueberreste der Feudalbarbarei. In Amerika ist das Alles anders, denn dort steht das common law beinahe auf gleicher Linie mit den Bedürfnissen der Zeit. Bei uns, wo die größtmöglichste Thätigkeit an der Tagesordnung ist, schreiten die Rechtsgelehrten in ihrem Fache eben so fort, wie die übrigen in dem ihrigen. Man legt im Lande Landstraßen, Kanäle

Digitized by Google

und Eisenbahnen an, in den Städten entstehen Bibliotheken, Collegien, Universitäten, die Indianer werden zurückgedrängt, es entstehen neue Märkte, das Reich des Aberglaubens ist dem Erlöschen nahe, und die Gerichtshöfe schreiten mit fort und suchen das common law zu veredeln, zu vervollkommnen, und einem so reichen, gewerbfleißigen und aufgeklärten Volkes würdig zu machen. Wozu sind bei einem Verkaufe eines Achtels öffentlicher Ländereien, die mich hundert Dollars gekostet haben, mehr Umstände nöthig als bei einem Pferde, das mich fünfhundert Dollars gekostet hat; oder bei einer die Bank betreffenden Klage, wo es sich vielleicht um zehntausend Dollars handelt, oder bei einer Klage über Schiffe, welche schon alle Meere durchsegelten und funfzig tausend Dollars werth sind? Wozu ist es nöthig, einen Unterschied zu machen zwischen den Erben, den Administratoren und den Executoren des Testaments, wenn schon alle Substitution in das unbewegliche Eigenthum aufgehört hat, und mich nichts verhindert, mein Vermögen, welcher Art dasselbe auch sein mag, dem zu überlassen, der mir gefällt? Wenn ich ab intestato sterbe, so wird mein Eigenthum, das unbewegliche sowohl als das bewegliche, zu gleichen Theilen unter meine Kinder vertheilt, und habe ich Schulden gehabt, so werden meine Gläubiger zuförderst befriedigt. Aller Unterschied schwindet auch schon allmälig, und ich sehe jetzt schon die Zeit, wo, wenn man das englische common law mit dem amerikanischen vergleicht, man sagen kann: pulchra mater, sed filia pulchrior.

Die gesetzgebenden Versammlungen mögen sich mit Gesetzen über finanzielle, politische und lokale Verhältnisse beschäftigen, die Regulirung der Civil- und Criminalgesetzgebung aber den Tribunälen überlassen, und nur dann einschreiten, wenn diese eine

Digitized by Google

falsche Bahn wandeln, und auch dann nur, um sie wieder auf den rechten Weg zurückzuleiten.

Man beklagt sich in den vereinigten Staaten so gut wie in England, und wie vielleicht überall, über die Unbestimmtheit der Gesetze, allein es fragt sich, ob dieser Tadel gegründet ist? Sie entgegnen mir wahrscheinlich, daß, wo ein geschriebener Codex sich vorfindet, die Gesetze nicht unbestimmt sind, wohl aber da, wo das Gewohnheitsrecht herrscht. Ich antworte Ihnen darauf, daß die Unbestimmtheit oft nur eine scheinbare ist, sowohl für den großen Haufen als selbst für den gebildeten und geübten Rechtsgelehrten. Der Klient ist natürlich durch sein eigenes Interesse verblendet, und der Advokat, wie gelehrt und wohl unterrichtet er auch sein mag, glaubt da immer gute Gründe für die Sache seines Klienten auffinden zu können, weil er sich wenig um die seines Gegners bekümmert, und daher, wenn die Entscheidung des Richters ihm seinen Irrthum benimmt, zuletzt über die Unbestimmtheit des Gesetzes klagt. Der Richter selbst, zwischen zwei ganz entgegengesetzte Gründe anführenden Advokaten, muß ebenfalls wegen der Entscheidung in Verlegenheit sein, und meint, weil es ihm vielleicht an Scharfsinn fehlt, das Gesetz sei unbestimmt. Der menschliche Geist ist unvollkommen und macht bei der praktischen Anwendung der vortrefflichsten Theorien Fehler; daher soll man über ihn sich beklagen, nicht aber über die Unvollkommenheit der Gesetze.

Und ist denn diese Unbestimmtheit, wenn sie wirklich vorhanden sein sollte, ein Unglück? Ein altes Sprichwort sagt, daß der Buchstabe des Gesetzes tödte, der Geist desselben aber lebendig mache. Wir aber haben unter der Herrschaft des common law lediglich den Geist des Gesetzes, und dessen Buchstaben ist gar nicht vorhanden. Wie viel schreiende

Digitized by Google

Ungerechtigkeiten würden die Folge einer buchstäblichen Anwendung auch des besten Gesetzbuches sein. Wir sehen, daß in den Ländern, wo dieses System gilt, die Gerichte sich stets mit der Erklärung des Buchstabens der Gesetze beschäftigen, und doch den Sinn derselben ganz und gar entstellen; unter der Herrschaft des common law aber ist diese Unbestimmtheit eine große Wohlthat, denn gerade dadurch gewinnen die Gerichte eine discretionaire Gewalt, welche es ihnen möglich macht, das Gesetz zu vervollkommnen, und man darf nicht vergessen, daß, nach Mylord Coke, der gesunde Menschenverstand einen Theil des common law ausmacht. Bei einem Prozesse haben die beiden Advokaten gewöhnlich alle ihre Gelehrsamkeit aufgeboten, und der Richter ist zweifelhaft, welchem er Recht geben soll; die ehrenwerthen Männer der Jury aber haben von den gelehrten Redensarten der Advokaten gewöhnlich nur Weniges verstanden, ziehen sich in ihr Zimmer zurück und geben nach einigen Stunden die Entscheidung über eine Frage, welche den ganzen Gerichtshof in Verlegenheit gesetzt hat. Ihr Verdict durchschneidet den Knoten, und trägt stets einen innern Charakter von Gerechtigkeit an sich, den man leicht erkennt. Der erstaunte Richter muß sich nach demselben richten, und es ist nun an ihm, gute gesetzliche Gründe und Autoritäten aufzufinden, durch welche die Meinung und der Ausspruch der Jury bestätigt wird. Dieser Ausspruch wird dann selbst Gesetz, und regelt so lange alle vorkommenden Fälle, bis das Interesse der Gesellschaft endlich eine neue Veränderung des Gesetzes oder des Gewohnheitsrechtes erreicht.

In meiner ganzen Praxis sind höchstens ein oder zwei Fälle vorgekommen, in welchen meiner Meinung nach die amerikanischen Tribunäle nicht nach der eigentlichen Billigkeit geurtheilt haben. Die Mischung

Digitized by Google

der Gelehrsamkeit des Richters und des hausbackenen gesunden Menschenverstandes der Geschworenen sind vielleicht das sicherste Mittel, durch welche man zu einer billigen Entscheidung der Streitigkeiten gelangt.

Das common law ist sehr beweglicher Natur, und deshalb würde es mir schwer fallen, Ihnen von dem gegenwärtigen Zustande desselben ein genaues Bild zu entwerfen, um so mehr, da die Organisation des Gerichtswesens fast eben so häufig einer Veränderung unterliegt, als das common law. Der Staat Louisiana aber hat, wie schon bemerkt wurde, ein eigenes gemischtes System der Gesetzgebung, doch nähert auch er sich täglich mehr den übrigen Staaten an, und diese gegenseitige Annäherung liegt überhaupt im Geiste der amerikanischen Jurisprudenz. Vier und zwanzig freie Regierungen stehen mit einander im besten Einverständnisse, sind durch ein fast allen gemeinsames Band einer Sprache an einander gekettet, und suchen so viel als nur immer möglich ist, ihre moralische und physische Lage zu verbessern. Macht irgend ein Staat in irgend einer Sache einen Versuch, und derselbe gelingt, so folgen die übrigen, mißlingt er, so wird die neue Theorie schnell wieder aufgegeben. Ich habe schon angemerkt, daß die Entscheidungen der Obergerichte sowohl in England als in den vereinigten Staaten von Nord-Amerika, als Anweisungen zur Entscheidung desselben oder eines ähnlichen Falles dienen, und daß man vorher nie eine Vervollkommnung oder Verbesserung vornimmt, bevor dieselbe sich nicht erprobt hat. Die Gerichte bewirken diesen Erfolg nicht allein, sondern auch die Legislaturen, unter deren Mitgliedern eine Menge Advokaten, die in allen Theilen der Union praktizirt haben, sich zu befinden pflegen, unterstützen diese Hinneigung zu einer allgemeinen Gleichheit des Rechtszustandes. Wenn ich daher die Hauptzüge des amerikanischen Ge-

Digitized by Google

ſetzes in Umriſſen zeichne, ſo iſt möglich, daß dieſe keinem Geſetze irgend eines einzelnen Staates gleichen, wohl aber der allgemeinen Phyſiognomie der geſammten Union. Wo aber merkwürdige Unterſchiede ſtatt finden, will ich darauf aufmerkſam machen.

Man kann die Geſetze in drei große Klaſſen abtheilen. Sie ſind entweder politiſche, und beſtimmen die Intereſſen des Bürgers gegen die Geſellſchaft, und ſeine Stellung zur Regierung des Landes, oder ſie ſind Criminalgeſetze, durch welche die Handlungen beſtimmt werden, welche die Geſellſchaft verbietet, und in denen die Art und Weiſe dieſelben zu beſtrafen feſtgeſetzt iſt, oder ſie ſind bürgerliche, und enthalten Beſtimmungen übet die Individuen unter einander in ihrer Eigenſchaft als Privatperſonen.

Ueber die politiſchen Geſetze habe ich Ihnen ſchon Mittheilungen gemacht. Die Verfaſſungen der vereinigten Staaten ſind aufgeſchrieben worden, und Sie können ſich dieſelben leicht verſchaffen. Sollte ich Ihnen einen Commentar dazu geben müſſen, ſo würde dieſer nur die Details betreffen, welche Sie wenig intereſſiren könnten.

Das Criminalgeſetz fließt aus zwei Quellen, aus dem common law und den geſchriebenen Geſetzen. Das common law hat ſeit undenklichen Zeiten ſchon techniſche Erklärungen der verſchiedenen Verbrechen gegeben, und für jedes derſelben eine beſtimmte Strafe feſtgeſetzt. Aber als es noch in ſeiner Kindheit war, trugen dieſe Definitionen den Stempel der Unwiſſenheit auf der Stirne, und die feſtgeſetzten Strafen zeugten von der Barbarei und Grauſamkeit der damaligen Zeit. Die Todesſtrafe war nicht bloß geſetzt auf: Hochverrath (high-treason), prämeditirten Mord (murder), unfreiwilligen Todtſchlag (man-slaughter),

Digitized by Google

Verstümmelung (maiming), Brandstiftung (arson), Nothzucht (rapt), nächtlichen gewaltsamen Einbruch in ein bewohntes Haus (burglary), sondern auch auf Pferde- und Schafdiebstahl, auf das Nachmachen des Staatssiegels, der Münzen (was als Verrätherei angesehen ward), der Bankbillets, und auf andere Sachen, mit einem Worte auf Alles, was man als Felonie erklären konnte.

Wenn ich nicht irre, so betrug die Anzahl der Verbrechen und Vergehungen, auf welche Todesstrafe gesetzt war, mehr als sechszig; allein die Richter fanden bald Mittel, das Gesetz auf eine menschlichere und mildere Praxis zurück zu führen. Dieses Mittel war freilich sonderbar genug, zeigt uns aber den Geist jener Zeit recht gut. Man bewilligte zuförderst dem Klerus eine Exemtion, und dehnte nachher dieses Privilegium auf alle die aus, welche, ohne Geistliche zu sein, auf irgend eine Art der Kirche angehörten. Endlich, aber nur für ein einziges Mal, ward es allen bewilligt, welche Kleriker waren, das heißt, lesen konnten. Allein um sich zu vergewissern, daß sie das privilegium clericale (benefit of clergy) nicht zwei Mal reklamirten, brannte man ihnen mit einem glühenden Eisen ein Zeichen in die Hand. Dieses Privilegium des Klerus erstreckte sich indessen niemals auf den Hochverrath, auf Mord und einige andere Verbrechen, dergestalt, daß alles, was man unter dem Namen Felonie begriff, in zwei Klassen getheilt war, in diejenigen Verbrechen, welche clergiable waren, und für welche man das privilegium clericale ansprechen konnte, und in diejenigen, wo man es nicht ansprechen konnte. Im Fortgange der Zeit brauchte der Verbrecher den Beweis, daß er Kleriker sei, nicht mehr zu liefern, und Jedermann genoß das Privilegium derselben. Endlich ward durch

Digitized by Google

ein Gesetz zu den Zeiten Georg des Ersten, den Richtern erlaubt, die Verbrecher, welche sich eines clergiablen Verbrechens schuldig gemacht hatten, nach Amerika zu deportiren, und das Brandmahl abgeschafft. Auch dieses neue System ward zur Zeit Georg des Dritten geordnet, und an die Stelle der Todesstrafe wurden in allen Fällen, wo man nach dem alten common law das privilegium clericale ansprechen konnte, andere Strafen verordnet, zum Beispiel: Einkerkerung, Zwangsarbeit, Deportation, Geldstrafe, Peitschenhiebe, dergestalt, daß, obgleich noch heut zu Tage das englische common law auf eine große Menge von Verbrechen Todesstrafe gesetzt hat, in der Praxis eben diese Bestimmungen modificirt sind durch das privilegium clericale und die Gesetze über die Anwendung desselben.

Fast in allen Staaten Amerikas hat man die durch das common law gegebenen Definitionen der Verbrechen beibehalten. Jeder Rechtsgelehrte, wenn er bedenkt, wie schwierig es ist, Definitionen zu geben, wie wichtig, daß dieselben streng, genau und bestimmt seien, und daß man zu dieser Genauigkeit unmöglich gelangen kann, das Gesetz mag so klar sein, als es will, wenn nicht eine Menge richterlicher Entscheidungen vorhergegangen sind, wird die Weisheit dieser Maßregel nicht verkennen. Einige Staaten haben in diesen Definitionen Aenderungen und eine ganz verschiedene Nomenclatur eingeführt, in allen aber ist auf jedes Verbrechen eine feste Strafe gesetzt, und nur, falls ein Verbrechen in den Statuten vergessen sein sollte, wird es nach dem common law bestraft.

Die Todesstrafe ist beinahe in allen Staaten abgeschafft, nur nicht für Hochverrath, Seeräuberei, prämeditirten Menschenmord, Brandstiftung und Nothzucht. In einigen Staaten, zum Beispiel in Pensylvanien, ist sie ganz abgeschafft, und statt

Digitized by Google

ihrer lebenslängliche Einkerkerung beliebt worden. Dasselbe wird wahrscheinlich auch in Louisiana und einigen andern Staaten eingeführt werden, und sämmtliche Juristen verhandeln jetzt die wichtige Frage, ob es besser sei, die Todesstrafe für schwere Verbrechen beizubehalten oder sie ganz abzuschaffen. Die übrigen Staaten werden wahrscheinlich nach dem Erfolge des neuen Systems richten. Ich für meinen Theil sehe bei der gänzlichen Abschaffung der Todesstrafe keinen Vortheil und viel Nachtheil.

Die Anhänger des neuen Systems vergessen, daß der Zweck, welchen die Gesellschaft beim Strafen im Auge haben muß, durchaus nicht der sein kann, den Schuldigen zu züchtigen, oder Rache an ihm zu nehmen, sondern daß die Wiederholung des Verbrechens unmöglich gemacht werden soll, was man vielleicht durch die Bestrafung des Schuldigen erreicht, indem andere Leute etwa daran ein Beispiel nehmen, und man den Verbrecher außer Stand setzt, Aehnliches zu beginnen. Die Wirkung, welche die Strafe auf den Verurtheilten selbst äußert, ist von untergeordnetem Werthe. Es giebt Verbrecher, von denen man voraussetzen kann, daß sie sich noch bessern werden. Für diese halte ich das amerikanische Strafsystem, welchem gemäß der Schuldige eingesperrt wird, arbeiten muß, Unterricht in der Moral und andern nützlichen Dingen erhält, am angemessensten. Allein es giebt Menschen, welche solche Handlungen begehen, durch welche sie sich in offenen Kriegszustand mit der Gesellschaft erklären, und bei denen man voraussetzen kann und muß, daß sie sich nicht bessern werden, und wenn sie es auch thäten, so würde die Gefahr, welcher die Gesellschaft bei einem solchen Versuche ausgesetzt wäre, viel zu groß sein. Der Mensch ist gefährlich geworden, man muß ihn daher außer Stand setzen, fernerhin gefährlich zu werden.

Digitized by Google

Wenn ein überhängender Felsen mein Haus zu zertrümmern drohet, so ist die Aufgabe, welche ich zu lösen habe, keine andre als ihn auf die sicherste, schnellste und am wenigsten kostspielige Art fortzubringen. Hätte dieser Felsen Sinn und Verstand, so würde ich, wenn sich mir mehr als ein Mittel darböte, durch welches ich diesen Zweck erreichen könnte, ohne allen Zweifel das Mittel wählen, welches dem Felsen am wenigsten unangenehm wäre; allein ich würde erst dann auf Milde und an Vortheil für den Felsen denken, wenn ich mein eigenes Haus zuvor gesichert hätte. Ganz dieselbe Bewandniß hat es mit einem Menschen, der das Leben eines Andern gefährdete, der die theuersten Interessen, welche der Mensch in der bürgerlichen Gesellschaft hat, verletzte und ein Complott zum Umsturze einer volksthümlichen Regierung anzettelte, der nicht bloß den Willen, sondern auch die Macht besaß, die Gesellschaft in Krieg zu verwickeln. Ein solcher Mensch ist gefährlich, und die Pflicht sowohl als das Interesse erheischt gebieterisch, daß man seiner sich entledige. Dieses Raisonnement paßt auch auf Mörder, Seeräuber und Brandstifter. Auf die eben genannten Fälle Todesstrafe zu setzen, halte ich für sehr zweckmäßig.

Die Freunde des andern Systems entgegnen, daß der Verbrecher, wenn man ihn in einen Kerker auf lebenslang ganz abgesondert einsperrt, ebenfalls aufhöre, der Gesellschaft gefährlich zu sein, und weniger zu leiden habe. Das muß ich leugnen. Es giebt kein Gefängniß, so fest, daß man nicht aus ihm entfliehen könne, zum Beispiel bei einem Volksaufstande, einem Kriege, einem Erdbeben oder einer Feuersbrunst. Man denke einmal, was da heraus kommen würde, wenn durch eines der angegebenen Ereignisse das Gefängniß von Philadelphia geöffnet würde, und nun ein Paar Hundert der aller ab-

Digitized by Google

scheulichsten Böſewichter, welche vielleicht die Erde trägt, frei würden? Leute, welche in einem ſo freien, wohlhabenden, glücklichen Lande, wie die vereinigten Staaten ſind, eines Verbrechens ſich ſchuldig machen, ſind ohne allen Zweifel moraliſch weit tiefer geſunken, als Leute, welche unter Bedrückung, Mangel und Noth ein kümmerliches Daſein leben. Was? Wir bringen allen Unrath und Schmutz, der in unſeren Städten erzeugt wird, weit weg, und ſollten mit den ungeheuerſten Koſten prachtvolle Gebäude errichten, um alle peſtilenzialiſchen Excremente der moraliſchen Geſellſchaft mit Sorgfalt und Zärtlichkeit zu behandeln, und uns nicht vor Anſteckung hüten, und unſer Geld, unſere Sorgfalt, unſere Zeit an einen ſo ſchlechten Gegenſtand vergeuden? Daſſelbe Gebäude könnte ein Hoſpitium, ein Hospital ſein, daſſelbe Brot, daß den nichtswürdigen Verbrecher reichlich nährt, könnte den Hunger von Wittwen und Waiſen ſtillen, denen man es entzieht, nicht, um die unglückliche Lage des Verbrechers erträglich zu machen, wie die Freunde und Anhänger des Bußſyſtems behaupten, ſondern um auf Koſten der Geſellſchaft, ohne irgend einen Nutzen für die Geſellſchaft, ihre Marter auf unendliche Zeit zu verlängern. Lege Jeder die Hand aufs Herz, und frage ſich, ob er nicht lieber hingerichtet werden will, als lebenslang allein eingekerkert bleiben, ohne alle Hoffnung, jemals ſeine Freiheit wieder zu erhalten? Und dann frage er ſich weiter, ob es nicht ein übelverſtandenes Humanitätsgefühl iſt, das an die Stelle der Todesſtrafe ewige Einkerkerung ſetzt.

Das einzige Mittel, die Todesſtrafe zu umgehn, iſt meiner Anſicht nach die Deportation. In neuern Zeiten haben die Engländer das Deportationsſyſtem auf Botany Bay außerordentlich vervollkommnet. Weshalb ſuchen die andern Völker nicht auch

irgend ein entlegenes Land auf, wo sie eine Verbrecherkolonie nach ähnlichen Grundsätzen anlegen könnten? Der Verbrecher wird ein nützlicher Mensch, wenn er dazu beiträgt, die Grenzen der Civilisation zu erweitern und Veranlassung zum Handel giebt, mit jener Gesellschaft, welche von ihm beleidigt wurde. Aber alsdann müßte man in der Verbrecherkolonie die Todesstrafe beibehalten, denn sie wäre das einzige Mittel, eine aus so depravirten Mitgliedern bestehende Gesellschaft aufrecht zu erhalten. Im Mutterlande aber müßte jeder Deportirte, der vor dem Ablaufe seiner Strafzeit dahin zurückkehrte, ebenfalls mit dem Tode bestraft werden. Auf diese Art würde der Auswurf der Gesellschaft, anstatt nutzlos eingescharrt zu werden, dazu dienen, ein neues weitabgelegenes Feld ergiebig und fruchtbar zu machen. Wahrscheinlich wird nach und nach das Deportationssystem von allen Völkern angenommen werden, allein man muß es dann auch auf alle Verbrechen ausdehnen, und es weiter fassen als es jetzt in England geschieht, wo manche Verbrechen noch mit dem Tode bestraft werden.

In allen Staaten werden die Verbrechen, welche keine Todesstrafe nach sich ziehen, mit einem längern oder kürzern Gefängnisse bestraft. Diese Gefängnisse sind vortrefflich eingerichtet, und man handhabt die Disciplin in denselben sehr verständig. Die Verurtheilten werden stets beschäftigt und erhalten einen Theil des Ertrages ihrer Arbeit. Die wegen Schulden Verhafteten und noch nicht Gerichteten sitzen von den Uebrigen getrennt, denn es ist Grundsatz, daß Jedermann, bevor die Jury ihn gerichtet hat, als unschuldig angesehen und behandelt wird. Präventive Arrestationen kommen nur selten vor, und nur in Fällen, worauf Todesstrafe steht, können die Richter die Annahme einer Kaution verweigern. Die Ver-

Digitized by Google

haftung hängt durchaus von keiner Willkür ab, denn die große Jury setzt beim nächsten Gerichtstermine den Angeklagten entweder in Freiheit oder läßt ihn in Gewahrsam. Gegen ihre Entscheidung kann der Volksanwald nicht a minima appelliren, der Angeklagte kann darauf bestehen, sobald als möglich gerichtet zu werden, und die einzige discretionaire Gewalt, welcher er unterworfen ist, ist die des Magistrates, der seinen Namen in die Listen der Gefangenen einschreibt. Allein wenn dieser Magistrat eine zu hohe Kaution fordert, oder gar keine solche annehmen will, kann der Beschuldigte immer, selbst während der Vacanzen, an einen höhern Richter appelliren, entweder durch ein writ of error, oder durch ein habeas corpus, und es steht ihm überdem noch frei, eine Klage of false imprisonment einzureichen. Die bürgerliche Gesellschaft aber hat das Recht, nicht nur bei Verbrechen einzuschreiten, sondern selbst bei correktionellen Vergehungen, bei Insulten, nächtlichem Lärme, bei Thaten, durch welche die öffentliche Sittlichkeit beleidigt wird u. s. w. Endlich ist Alles, was die Ruhe und den Frieden der Bürger stört, Ursache zu einem indictment. So bestimmt es das common law, und die geschriebenen Gesetze begnügen sich, die Bestimmungen des common law durch Hinzufügung von Einzelnheiten wirksamer zu machen. Allein der angeklagten Partei bleiben immer eine Menge Rechtsmittel zu Gebote, und sie kann stets und in allen Fällen eine Klage auf Schadenersatz eingeben. Die Criminalklage steht der Gesellschaft zu und findet gemäß der Anklage der großen Jury statt, auch wenn die beschuldigte Person wünscht, die Sache nicht weiter zu treiben. Die bürgerlichen Klagen aber gehen nur die einzelnen Individuen an.

Wie sich dieses eigentlich verhält, kann man am besten am Gesetze über die Schmähschriften sehen.

Jede Publikation gegen die öffentlichen Sitten oder den Charakter eines Bürgers, die in boshafter Absicht geschieht und den Frieden stören kann, sie mag wahr oder falsch sein, ist ein Vergehen, von welchem die große Jury Kenntniß nehmen muß. Sie ist das einzige Preßvergehen, das der Amerikaner kennt, denn über die Regierung kann man sagen und drucken lassen, was man will. Die unzähligen Journale, welche überall, selbst in den Dörfern gedruckt werden, sind durchaus frei, und brauchen, um zu erscheinen, weder irgend eine Erlaubniß nachzusuchen, noch Kaution zu stellen. Die Strafe, welche den Verurtheilten trifft, ist Gefängniß oder Geldbuße, allein nur selten klagt eine große Jury über Preßvergehen Jemand an, und gewöhnlich nur in höchst skandalösen Fällen, und wenn die Bekanntmachung gegen das Privatleben eines Bürgers oder gegen achtungswerthe Frauen gerichtet ist. Ueber Personen aber, die in irgend einem Verhältnisse zur Politik stehen, kann man drucken lassen, was man will. Man nimmt allgemein an, daß der Schriftsteller nicht boshaft sein könne, sondern daß er nur die öffentliche Meinung über irgend eine Wahl aufklären wolle.

Jedermann, der durch irgend eine Publikation sich beschimpft glaubt, kann übrigens klagen und Schadenersatz verlangen, dem Beklagten aber bleibt es unbenommen, die Wahrheit seiner Publikation zu beweisen. Der Schadenersatz ist entweder ein allgemeiner, wenn die Beschimpfung eine allgemeine war, oder ein specieller, wenn der Kläger beweisen kann, daß er in Folge der Publikation der Schmähschrift irgend einen Verlust erlitten hat.

Selbst wegen verläumderischer Reden darf man klagen, doch nur dann, wenn das, was man Jemandem nachsagte, Grund zu einer gesetzlichen Be-

Digitized by Google

ſtrafung gegeben hätte, wenn es wahr wäre, oder wenn die Verläumdung Veranlaſſung zum Verluſte des durch dieſelbe Angegriffenen wird. Doch ſind Klagen dieſer Art in den vereinigten Staaten ſelten, namentlich im Süden, wo die Parteien ſich lieber durch Prügel als durch die Juſtiz vergleichen.

Dieſelbe Freiheit, die man in allen Einrichtungen des Landes findet, zeigt ſich auch in den Geſetzen, durch welche der Beſitz unbeweglicher Güter und ihre Verlaſſung geordnet iſt. Jeder iſt Herr ſeines Gutes, kann bei Lebzeiten damit machen was ihm gutdünkt, und bei ſeinem Tode es überlaſſen, wen er will. Wer ſich verheirathet, macht in der Regel keinen Contrakt. Alles bewegliche Gut der Frau, das ſie bei ihrer Verheirathung beſitzt oder ſpäter erwirbt, gehört von Rechtswegen dem Manne. Die unbeweglichen Güter bleiben der Frau, allein der Mann hat die Verwaltung, und ſie kann ohne ſeine Beſtimmung nicht darüber verfügen. Sterben Vater oder Mutter ohne Teſtament, ſo erben die Kinder zu gleichen Theilen. Sind keine Deſcendenten da, ſo treten die Collateralen in deren Stelle, fehlen auch dieſe, die Aſcendenten. Ueberlebt der Mann aber ſeine Frau, ſo hat er auf Lebenszeit den Nießbrauch aller ihrer unbeweglichen Güter, während die Frau, in demſelben Falle, nur ein Drittel dieſes Eigenthums als Wittwengehalt bekommt. Doch geſchieht es zuweilen, daß durch einen Ehecontrakt (mariage settlement) der Mann einen Theil ſeines Vermögens der Frau überläßt, der, wenn ſie ſtirbt, auf ihre Kinder, und in deren Ermangelung an ihre Familie fällt; doch kommen dieſe Fälle nur ſehr ſelten vor, etwa dann, wenn die Frau um ein bedeutendes reicher iſt als der Mann. Gewöhnlich überläßt ſie ihm Alles und theilt Glück und Unglück mit ihm, denn vor dem Geſetze gelten Frau und Mann nur als eine

Person, und können einer für den andern kein Zeugniß ablegen, so wie in alle Klagen gegen die Frau, der Mann mit verflochten wird. Das mit den Sitten übereinstimmende amerikanische Gesetz thut Alles, was in seiner Macht steht, um die Ehe, das erste Element der bürgerlichen Gesellschaft, zu befestigen. In vielen Staaten kennt man gar keine Scheidung a vinculis matrimonii. In anderen erkennt der Kanzleihof, wenn eine Trennung a mensa et thoro, von Tisch und Bett, verlangt wird. Im Allgemeinen aber kann man die Scheidung nur durch eine außerordentliche Maßregel erhalten, und muß sich mit einer Bittschrift an die gesetzgebende Versammlung wenden. Diese erläßt, wenn sie die Forderung durch eine Commission genau hat untersuchen lassen, und deren Bericht angehört hat, ein besonderes Gesetz für jeden Fall. Doch bewilligen die Legislaturen solche Specialgesetze nur höchst ungern, und nie anderes als in außerordentlich dringenden Fällen.

In Louisiana, wo das Dotalsystem existirt, sind die Verhältnisse des Grundeigenthums äußerst verwickelt, und es ist sehr gefährlich, sich auf den Kauf eines Grundstücks einzulassen, wenn man nicht die Familien und die genealogischen Verhältnisse der Grundbesitzer genau kennt, widrigenfalls in einem Augenblicke, wo man dessen am wenigsten gewärtig ist, ein Descendent oder Gläubiger irgend einer Ehefrau kommt, deren Mitgift reclamirt und den Käufer aus dem eben erworbenen Eigenthume vertreibt. Dieses Dotalsystem ist in den übrigen Staaten der Union unbekannt. Man kann überall mit der größten Sicherheit Grundeigenthum ankaufen, wenn man verificiren läßt, ob und welche Hypotheken auf demselben haften, und das kann in einer kleinen halben Stunde geschehen. Uebrigens garantirt der Verkäufer stets das Eigenthum, welches er verkauft und in streitigen Fäl-

Digitized by Google

len kann der Käufer seinen Recurs vor einem Billigkeitsgerichte nehmen.

Was die beweglichen Dinge betrifft, so ist der Besitz stets ein Beweis prima facie des Eigenthums und was die Qualität betrifft, so gilt, wenn nichts Besonderes darüber stipulirt wurde, der Grundsatz: caveat emtor, in seiner ganzen Ausdehnung.

Die Mittel, um die Wiederbezahlung vorgeliehener Summen sich zu versichern, sind 1. die Hypothek, aber diese muß klar und einregistrirt sein, denn ohne dieses ist sie von keinem Werthe für die zukünftigen Gläubiger. Sie kann die Rechte früherer Gläubiger nie beeinträchtigen, wie ein Verkauf auf guten Glauben es thun würde, nur die Maurer und Zimmerleute haben eine stillschweigende Hypothek auf die Häuser, welche sie erbauet haben, bis ihnen ihr Arbeitslohn bezahlt worden ist. Das zweite Mittel, dergleichen Gelder sich wieder zu verschaffen, ist ein deed of trust, das heißt, ein Verkauf, oder eine Verschenkung des Eigenthums an Fideicommissarien (trustees) zu einem bestimmten Gebrauche. Zum Beispiel, um zu versichern, daß ich auf einen bestimmten Tag eine Schuld bezahlen werde, verkaufe ich ein Haus, oder ein Drittheil eines Grundstücks unter der Bedingung, daß der Nießbrauch desselben mir bleibt, und daß, wenn der Zahlungstag gekommen ist und ich Zahlung leiste, dasselbe zum Vortheile des Darleihers verkauft wird. Dieser Form bedient man sich gewöhnlich, um die Güter verheiratheter Frauen zu sichern, damit dieselben nicht mit dem Vermögen des Mannes zusammengeworfen und seiner Schulden wegen veräußert werden können. Auch die meisten Corporationen, zum Beispiel die Kirchen, Collegien, Freimaurer-Logen u. s. w. besitzen ihre Güter auf diese Art. Wenn die Kanzleigerichte über sehr verwickelte

Fälle Recht zu ſprechen haben und viele Parteien vorhanden ſind, ſo verordnen ſie oft, das ganze ſtreitige Eigenthum nebſt dem Nießbrauche den trustees zu übergeben, die es dann einige Zeit verwalten und erſt nach Verlauf derſelben ſchreitet der Gerichtshof zur Entſcheidung. Ein deed of trust ſowohl, wie auch ein Verkauf, kann für betrügeriſch erklärt werde, wenn er in der Abſicht geſchah, die Gläubiger zu hintergehen, doch muß es klar bewieſen ſein, daß der Verkauf in einer betrügeriſchen Abſicht geſchah.

Der Gläubiger hat ein Recht auf alle Güter des Schuldners, auf bewegliche ſowohl als unbewegliche. Der einzige privilegirte Gläubiger ſind die vereinigten Staaten. Wenn alles Vermögen des Schuldners verkauft worden iſt, oder er ſich weigert, daſſelbe zu erklären, ſo wird er, (faſt in allen Staaten der Union findet man dieſen Gebrauch,) wegen Schulden ins Gefängniß geſetzt. Die Verfaſſung der vereinigten Staaten hat den Congreß autoriſirt, ein allgemeines Banqueroutgeſetz zu geben; doch bis jetzt hat er es noch nicht gethan. Indeſſen haben die meiſten Staaten Geſetze über die Zahlungsunfähigkeit, welchen gemäß der ehrliche Schuldner, der ſein ganzes Vermögen den Gläubigern überliefert hat, in Freiheit geſetzt wird, wenn er einen Eid leiſtet, daß ihm Nichts übrig bleibe; und er kann dann nicht zum zweiten Male verhaftet werden. Das Eigenthum, das er nachher erwirbt, gehört in einigen Staaten ganz ihm, in anderen aber ſeinen alten Gläubigern, entweder ganz oder doch theilweiſe. Das Gefängniß wird nur deswegen angewandt, um den unredlichen Schuldner zu zwingen, ſein Vermögen anzugeben, damit man es zur Verfügung der Gläubiger ſtelle; denn der Unſchuldige, wenn er ſchwört, daß ihm nichts mehr übrig blieb, wird auf der Stelle freigelaſſen. Bewieſe aber einer ſeiner Gläubiger, daß dieſer Eid

Digitized by Google

falsch sei, so würde der Schuldner auf das Strengste und zwar mit infamirenden Strafen gezüchtigt werden.

Verbrechen kommen im Allgemeinen in den vereinigten Staaten nur selten vor. Viel trägt hierzu die gute Erziehung bei, welche das Volk bekommt, noch mehr aber der Umstand, daß man sein Brot leicht erwerben kann, und daß großes Elend und Nahrungssorgen unbekannt sind. Verbrechen gegen Personen kommen in den neuen Staaten häufiger vor als in den alten; während hingegen Attentate auf das Eigenthum im Süden, Westen und auf dem Lande überhaupt fast unbekannt sind, während hier die meisten Verbrechen gegen Personen vorfallen. Der Todtschlag ist nichts seltenes, Meuchelmord und hinterlistiges Auflauern aber fällt nie vor. Bei uns, in einem Lande einer noch etwas handgreiflichen und rohen Freiheit, fühlt Jedermann seine individuelle Kraft, und bedient sich derselben, um einen ihm angethanen Schimpf zu rächen. In den civilisirten Theilen der Union, namentlich da, wo die Religion herrscht, kommen Zweikämpfe nur selten vor, ja sie sind fast unbekannt, im Süden und Westen aber sind sie bei wohlerzogenen Leuten sehr gebräuchlich. Am Ufer des atlantischen Meeres schlägt man sich mit eben so viel Etiquette als in Europa, während man in den Waldungen des Westens nicht so viel Umstände zu machen pflegt. Während des Streites oder Zankes ziehen die Parteien vom Leder, die Umstehenden sehen ruhig zu, denn wer sich an sie um Hülfe wenden würde, gälte auf immer für einen Ehrlosen. Oft, wenn zwei Männer einen alten Haß und Groll auf einander haben, verabreden sie sich, nur bewaffnet ihre Wohnungen zu verlassen, und bei der ersten besten Gelegenheit, wo sie zusammentreffen, sich zu schlagen. Die Geschworenen sind in

Hinsicht auf die Duelle, und selbst auf diese rencontres (so heißt der Kunstausdruck für das eben angedeutete Zusammentreffen), vorausgesetzt, daß alles dem hergebrachten Gebrauche gemäß statt fand, sehr nachsichtig, gegen Alles aber, was auch nur den entferntesten Schein eines Meuchelmords an sich trägt, hingegen außerordentlich strenge. Die Landleute erledigen ihre Streitsachen insgemein mit einer Tracht Schläge, und beißen sich auch wohl zuweilen Nasen und Lippen ab, namentlich im Westen, wo die kräftige und unabhängige Bevölkerung einen ganz besondern Geschmack an allen Arten des Zweikampfs findet.*) Selten findet irgend eine Versammlung statt, ohne daß ein Zweikampf vorgefallen wäre, doch stets nur mit den Fäusten, da kein Mensch daran denkt, verborgene Waffen bei sich zu tragen.

In den atlantischen Staaten dagegen sind die Sitten anders, und die Vergehungen gegen das Eigenthum am häufigsten. Diebstahl mit bewaffneter Hand kommt selten vor, Spitzbübereien und Gaunerstreiche sind aber desto häufiger. Der amerikanische Gauner ist Meister in seiner Kunst, denn in einem wohlhabenden, glücklichen Lande treibt ihn niemals die Noth zum Verbrechen, sondern Geschmack, Leidenschaft, Diebssinn, und man entdeckt täglich neue originelle Arten des Betrugs. Doch ist die Laufbahn

---

*) In Kentucky, zum Beispiel, fordert der Eine den Andern auf einen Gang Augenausdrehen; und andere Arten des Duells sind in diesem Staate fast unbekannt. Man nimmt in dieser sehr löblichen Kunst auch Unterricht, und die Folge davon ist, daß vielleicht in ganz Amerika zusammen genommen weniger Einäugige sind als in Kentucky.

A. d. U.

dieſer Genies ſelten ſehr lange, denn die Polizei in den vereinigten Staaten iſt ſehr gut organiſirt, und höchſt ſelten entgeht ein Betrüger dem Argus mit ſechs und zwanzig Millionen Augen.

Wir Amerikaner ſind ſämmtlich Agenten und Spione der Polizei. Erfahre ich zum Beiſpiel etwas von einem gegen die Sicherheit des Staates angezettelten Komplotte, ſo benachrichtige ich den Souverain davon. Der Souverain iſt das Volk. Ich benachrichte es von der drohenden Gefahr durch eine Bekanntmachung in den Zeitungen. Das Volk iſt mir dankbar, denn es nimmt bei den nächſten Wahlen auf mich Rückſicht. Gensd'armen und Polizeidiener haben und kennen wir nicht. Aber einen Dieb oder Mörder kann jeder Bürger in flagranti anhalten; er führt ihn vor den nächſten Friedensrichter oder ſonſtigen Beamteten, und dieſer läßt ihn in die Gefangnenliſte einſchreiben, oder läßt ihn, je nachdem die Umſtände ſind, gegen Kaution wieder in Freiheit. Iſt ein Verbrecher entſprungen, ſo verbreitet ſich das Gericht davon durch die ganze Stadt; man macht den Vorfall in allen Schenken, Kirchen und auf den Märkten bekannt. Wer etwas von der Sache weiß, theilt es mit, und der Gouverneur erläßt in den Zeitungen eine Proklamation, und verſpricht dem, der den Verbrecher der Gerechtigkeit überliefert, eine Belohnung. Ueber dieſe Proklamation ſpricht man in allen Wirthshäuſern, und jeder Fremde, der aus dem Orte kommt, von wo der Verbrecher entſprungen iſt, wird auf die höflichſte Art überall ausgeforſcht und ausgefragt. Neulich wurde ein Mann, der in Neu-Orleans ſeine Frau erſchlagen hatte, an den Grenzen Kanadas arretirt, nach ſeiner Vaterſtadt zurückgebracht und dort gerichtet.*) Selten

*) Von Neu-Orleans bis an die Grenzen Kanadas

entgeht irgend etwas dieser allgemeinen öffentlichen Polizei, und das einzige Mittel, nicht verrathen zu werden, ist, kein Geheimniß zu haben. In den großen Städten des Südens, wo es viele Neger giebt, organisirt man in der Regel eine bewaffnete Municipalgarde, welche die Ruhe bei Nacht aufrecht zu erhalten hat; doch ist diese Garde den Mitbürgern durchaus nicht lästig, im Gegentheile, sie steht jedem weißen Manne zu beliebigem Befehle.

Es kommt freilich, obgleich nur äußerst selten, vor, daß man den Unschuldigen statt des Schuldigen verhaftet, allein das kommt auch in Europa vor, und bei uns kann der unschuldig Arretirte eine Klage auf Schadenersatz eingeben. Die Prozesse sind bei uns sehr häufig, die Gerichtskosten gering, die Versuchungen zum Prozessiren mannigfach. Das Volk bei uns hat einen Hang zur Chikane, der von seinen Urvätern, den Normannen, auf die Enkel übergegangen ist. Diesen Hang findet man in Neapel wieder, das von den Normannen erobert worden war, in England und in den von den Normannen besetzten Theilen Frankreichs. Im übrigen Italien, in Schottland, Irland und den andern Theilen Frankreichs wird weit weniger prozessirt. Die Abkömmlinge der Engländer haben die Neigung zum Prozessiren mit nach Amerika, wo sie charakteristisch ist, herüber gebracht, und es giebt wenig Leute, die in ihrem Leben nicht einen Prozeß irgend einer Art gehabt haben. Vielleicht kommt das auch wohl theilweise mit daher, daß jeder mit den öffentlichen Angelegenheiten zu thun hat, und daß es bei uns wenig müßige Leute giebt.

---

ist eine Entfernung von etwa 300 deutschen Meilen; und man muß bedenken, daß in Amerika Niemand einen Paß nöthig hat. A. d. U.

Uebrigens beſuchen die mit einander Prozeſſirenden ſich gegenſeitig, und geben ſich auch wohl gar Gaſtmähler.

Eine zweite Urſache der häufigen Prozeſſe iſt die ungeheuere Menge von Rechtsgelehrten, welche wir haben. Jedermann iſt mehr oder weniger mit den Geſetzen vertraut, denn Jeder iſt Geſchworener, und man wohnt bei uns den Sitzungen der Jury bei, etwa ſo, wie die Europäer ins Theater gehen. Wer nur ein wenig von den Geſetzen verſteht, glaubt ſich ſeiner Sache gewiß, geht zum Advokaten und überredet ihn von ſeinem guten Rechte. Ein Advokat läßt ſich, wie Sie wiſſen, leicht von ſeinem Klienten überreden. Das Honorar der Advokaten, wenn ſie nicht ſehr ausgezeichnete Leute ſind, iſt gering. Das Plaidiren wird mehr als eine Art von angenehmer Beſchäftigung getrieben, denn als Broterwerb, und was wäre das Leben, wenn nicht ein bischen Widerſpruch darin vorkäme? Wie wäre das Leben eines Pflanzers zum Beiſpiel ſo langweilig, wenn er weiter nichts zu thun hätte, als alle Jahre eine ſchöne Ernte einzuſammeln? Wie eintönig wäre das nicht! Allein glücklicherweiſe läuft einmal ein Pferd ſeines Nachbars auf ſein Feld. Schnell eine Klage of trespass quare clausum fregit angefangen; ein Wandrer hat ſichs einfallen laſſen, des Pflanzers Neger zu ſchlagen, oder ſeine Tochter oder Magd zu verführen, ſchnell daher eine Klage of trespass vi et armis per quod servitium amisit, oder er findet auf der Reiſe in den Händen eines Dritten ſeinen Karren und Pflug, den er einem Freunde geliehen hatte, ſchnell eine Klage of detinue oder of trover. Oft kommt es auch vor, daß die Parteien über ihr Recht in Ungewißheit ſind, und ſich verabreden, ihre Sache freundſchaftlich vor einem Gerichte entſcheiden zu laſſen.

Digitized by Google

Der Vergleich kommt in den vereinigten Staaten häufig vor, allein die Klagenden gewinnen nichts dabei. Denn obgleich sie, bevor sie zu dem Schiedsrichter gehen, sich gegenwärtig verpflichten, dessen Ausspruche sich zu unterwerfen, so bleiben ihnen doch Mittel genug, diese Verpflichtung illusorisch zu machen, und überdem lassen sie ihre Sache auch hier von Advokaten, wie vor den gewöhnlichen Gerichten, führen.

Der Stand der Rechtsgelehrten ist in den Augen des Volkes in Amerika der erste und vornehmste. Es giebt dreierlei professions, in welchem Grade ertheilt werden, die Fakultäten der Rechte, der Medicin und der Theologie. Die beiden letzteren führen zu keinen großen Auszeichnungen, desto mehr die erstere. Sie ist die wahre Pflanzschule von Staatsmännern, aus welcher das Volk seine Gesetzgeber und Gouverneure wählt. In einer Theokratie ist die Regierung in den Händen der Priester; wo Despotismus herrscht, in den Händen von Generalen; in einem Staate, wo das Gesetz herrscht, regieren die Erklärer und Handhaber desselben. Daher werden wir so trefflich regiert, und ich betrachte den Einfluß der Juristen auf unsere Regierung als die allergrößte Garantie unserer Freiheiten. Wenn man in Europa erst die Freiheit besser begriffen haben wird, wird man eben dahin gelangen.

Die Beredsamkeit steht in den vereinigten Staaten auf einer sehr hohen Stufe; jedermann versteht es, frei zu reden. Geschriebene Reden hält Niemand, weder im Congresse, noch vor den Gerichten. Daher haben wir auch Redner im eigentlichen Sinne des Wortes. Ich habe die berühmtesten Sprecher im englischen Parlemente gehört, aber unter ihnen allen ist auch nicht Einer, der zu reden verstände, wie Clay, Webster, Wirt, Berrien, Hopkinson, Haine

Digitized by Google

u. ſ. w. Wären die Gegenſtände, welche der Congreß behandelt, nur halb ſo intereſſant, wie diejenigen, welche im engliſchen Parlemente vorkommen, wie würden unſere Redner glänzen! Aber dieſe Zeit wird kommen, und der Congreß der vereinigten Staaten von Nord-Amerika wird das werden, was das britiſche Parlement iſt, und was der römiſche Senat war, arbiter gentium.

Digitized by Google

Achter Brief.

Von der Armee, der Marine und den Indianern.

Brüssel, im Februar 1832.

Als im Jahre 1825 Lafayette uns einen Besuch machte, ward er überall im Triumphe als Ehrengast empfangen und aufgenommen. Er sah wahrhaftige Wunder, denn er konnte den jetzigen Zustand des Landes, dem er die Freiheit erkämpfen half, mit dem vor funfzig Jahren vergleichen. Die glückliche Lage, in welcher wir uns befinden, ist rein eine Folge unserer republikanischen Institutionen, und Lafayette sah das Land in einem Zustande, in welchem es Niemand vor ihm sah, noch irgend Jemand nach ihm erblicken wird. Alles hatte ein festliches Ansehen, und man hatte bei seiner Ankunft nicht nur alle Landstraßen in den besten Zustand gesetzt, sondern auch alle Häuser der Städte neu angemalt. Daher wehete durch das ganze Land ein Hauch ungewöhnlicher Frische; die Magistrate zogen ihm entgegen, das Volk empfing ihn mit ungemessenem Jubel, und den sämmtlichen Zöglingen aller Schul- und Erziehungsanstalten ward der Patriarch der Freiheit als Muster vorgestellt. In vielen Städten schickten die Bürger Deputationen der schönsten Jungfrauen an ihn ab, von denen der alte Held im Namen des

schönen Geschlechts mit einem herzlichen Kusse der Dankbarkeit empfangen ward. Alle Kinder, welche während seines Durchzuges geboren wurden, mußte er über die Taufe halten, und am Sonntage dem Gottesdienste der verschiedenen Kirchen eben so gut beiwohnen, wie den Gastmählern der Corporationen und Gesellschaften, er mußte eben so viel Gläser Wein trinken, als ihm exaltirte Personen entgegenkamen; und eben so viel improvisirte Reden halten, als Schönredner ihm entgegentraten, und das will in Amerika viel sagen.

Was ihm aber am meisten in Erstaunen setzte, war, daß in dem ruhigsten und friedlichsten Lande der Erde, mehr als eine Million und einmalhunderttausend vollständig bewaffnete Bürger vor ihm die Revüe passirten. Bei seiner Annäherung ward überall auf ein Paar hundert Meilen in der Runde die Miliz zusammenberufen, um sich in achtunggebietender Haltung vor ihm zu zeigen. Lafayette erblickte alle Gouverneure der einzelnen Staaten in Wehr und Waffen vor sich, und viele Kaufleute, Advokaten und Pflanzer hat er nicht anders als in Generals- oder Obristenuniform gesehen. Hier hatte er Gelegenheit, das Institut der Nationalgarde, die ihm ihr Entstehen verdankt, in der höchsten Vollkommenheit zu erblicken. Denn alle die bewaffneten Männer, mit denen er das Land im eigentlichen Sinne des Worts bedeckt fand, waren Bürgergarden.

In Friedenszeiten halten wir nur ein sehr kleines stehendes Heer. Zur Zeit der vorigen Föderation bestand sie aus den vollständig ausgerüsteten von den einzelnen Staaten gestellten Contingenten; allein jetzt dürfen die einzelnen Staaten in Friedenszeiten keine bewaffneten Corps im Solde haben. Die Armee gehört dem ganzen Bunde und steht unter dem Be-

Digitized by Google

fehle des Präsidenten und des Congresses. In ihrer Einrichtung ging, je nachdem die Umstände waren, manche Veränderung vor; unter der Präsidentschaft von John Adams bestand sie aus nicht mehr als 3000 Mann, und während des letzten Krieges ward sie auf 100,000 Mann erhöhet. Gegenwärtig hält die Union eine stehende Armee von 6000 Mann, bestehend aus vier Artillerie- und sieben Infanterie-Regimentern, die von zwei Brigadegeneralen und einem General en Chef, mit dem Grade eines Generalmajors, was so viel als ein Divisionsgeneral bedeutet, befehligt werden. Die Organisation der Regimenter, die Manoeuvers und das Exercitium sind ganz französisch, das Commando geschieht in englischer Sprache. Die Soldaten sind gut gekleidet und genährt. Diese 6000 Mann sind auf eine Strecke von mehreren tausend Meilen rings um die Union in Garnisonen verlegt; die Artillerie hält die Küsten des atlantischen Meers besetzt, die Infanterie steht am mexikanischen Meerbusen und an den Grenzen von Missouri und Arkansaw. Auf dieser Grenze stellt man, hundert Meilen von aller Civilisation entfernt, einen Posten von etwa funfzig Mann auf, um eine Niederlassung mitten unter den meistentheils feindlichen Indianern zu behaupten.

Die Verwaltung des Kriegswesens steht unter einem Minister (secretary at war), der nicht zur Armee gehört, da es bei uns keine Cumulation der Aemter giebt, und alle Offiziere in Aktivität sein müssen.

Pensionen werden von den vereinigten Staaten nur denen bewilligt, welche schwer verwundet den Dienst verlassen, oder den Wittwen und Waisen der auf dem Schlachtfelde Gebliebenen. Unsere Armee ist in Gemäßheit eines Gesetzes organisirt, in welchem bestimmt ist, daß sie bestehen soll aus einem

Divisionsgeneral, zwei Brigadegeneralen, einem Chef-Colonel des Generalstabes u. s. w. Mehr Offiziere, als das Gesetz gestattete, können daher gar nicht angestellt werden. Die im Dienste befindlichen Offiziere sind, so lange sie in der Armee bleiben, zu keiner Stelle wählbar. Ernannt werden sie mit Beistimmung und Wissen des Senates vom Präsidenten, und dieser hat verfassungsmäßig die Gewalt und das Recht, sie alle absetzen zu können, obgleich er bis jetzt noch nie Gebrauch von demselben gemacht hat. Das Avancement richtet sich in der Regel nach dem Dienstalter. Wenn ein Krieg ausbräche, so werde der Congreß ein Gesetz erlassen, durch welches die Armee vergrößert würde; der Präsident hätte mit den von ihm geschaffenen Stellen passende Individuen zu bekleiden, entweder alte Offiziere aus dem letzten Kriege, oder aus der jetzigen Armee, oder Milizoffiziere, oder sonst Leute, die sich durch Vaterlandsliebe auszeichnen und das Vertrauen der neu ausgehobenen Mannschaft besitzen. Nach Beendigung des Krieges, würde der Congreß abermals ein Gesetz erlassen, welchem gemäß die Armee wieder auf einen bestimmten Fuß herabgesetzt werde, und die Reduktionen würden statt haben, ohne daß die Verabschiedeten irgend eine Pension oder ein Vorrecht erhielten. Bis jetzt hat jedoch der Congreß nach Beendigung der Kriege den verabschiedeten Soldaten Ländereien zugetheilt, und würde es in der Folge vielleicht eben so machen.

Wenn ein Offizier seine Entlassung gegeben hat, so hört er auf der Stelle auf, Mitglied der Armee zu sein, und wird wieder ganz pequin. Er behält nichts bei, als seinen Titel. So ist zum Beispiel der jetzige Präsident Andreas Jackson, den man gewöhnlich General Jackson nennt, schon seit langer Zeit nicht mehr General, und bezieht als solcher

weder irgendsein Gehalt, noch findet man seinen Namen in den Armeelisten. Er ist übrigens in seiner Eigenschaft als Präsident, Oberbefehlshaber unserer Land- und Seemacht.

Unsere Armee wird aus Freiwilligen rekrutirt, und ist daher in Friedenszeiten aus sehr schlechten Elementen zusammengesetzt; denn welcher Bürger in den vereinigten Staaten kann mit geringer Arbeitslust nicht mehr verdienen als den Sold des Soldaten? und überdies ist der Amerikaner, der die Freiheit liebt und allen Zwang haßt, nicht sehr geneigt, sich in das Soldatenjoch einklemmen zu lassen. Auch ist die Behandlung, welche der Gemeine von den Offizier zu ertragen hat, höchst tyrannisch. Doch ist dieses Benehmen der Offiziere gegen die Soldaten dadurch zu erklären, daß nur Leute, die zu nichts Besserm zu gebrauchen sind, in die Armee treten; es werden indeß aber auch manche ordentliche Leute abgeschreckt. In Kriegszeiten dagegen verhält sich die Sache ganz anders; die Reihen füllen sich mit Freiwilligen, die keinen andern Zweck haben als dem Vaterlande zu dienen, und Theil zu nehmen an dem Ruhme und der Gefahr des Vaterlandes. Die Offiziere sehen schnell, mit wem sie zu thun haben, und richten sich danach.

Unsere jetzige Armee ist nichts weiter als eine Pflanzschule für ein größeres Heer, dessen Cadres sie bildet. Die Offiziere sind meist treffliche Leute, und würden im Kriege sogleich zu höheren Stellen befördert werden. An guten Unteroffizieren, die der Nerv eines Heers sind, würden wir freilich fühlbaren Mangel leiden.

Unser Grundsatz ist: Bereite Dich während des Friedens auf den Krieg vor. Daher hat man in West-Point bei Neu-York, nach dem Muster der polytechnischen Schule in Paris, eine Anstalt er-

Digitized by Google

richtet, in welcher mehrere hundert Jünglinge eine ganz militairische Erziehung bekommen. Wenn sie die Anstalt verlassen, können sie entweder als Offiziere in die Armee eintreten oder ein anderes Gewerbe wählen, und dieses letztere geschieht auch fast immer. Sobald aber Krieg entstände, würden sie sich sämmtlich um unsere Fahnen reihen und vortreffliche Offiziere werden. In vielen Privat-Erziehungsanstalten hat man das in West-Point übliche System angenommen, und es giebt deshalb bei uns eine große Menge junger Leute, die eine rein militairische Erziehung erhalten haben. Unsere zukünftige Generation wird mit der Handhabung der Waffen so vertrauet sein, wie die jetzige mit dem Katechismus.

In den vereinigten Staaten findet man eine große Menge von Arsenalen und Waffenschmieden. Doch ist die Verfertigung des Pulvers und der Waffen, gleich allen anderen Gewerben, Jedermann gestattet, und ich glaube selbst, daß die Regierung nicht einmal eine eigene Kanonengießerei hat, sondern die nöthigen Artilleriestücken von Kaufleuten erhandelt.

Im letzten Kriege sah man ein, daß die angelegten Befestigungen durchaus nicht den Erwartungen, welche man von ihnen gehegt hatte, entsprachen. Der Congreß beschäftigte sich deshalb mit einem planmäßigen Befestigungssysteme, das man seit ungefähr funfzehn Jahren mit rastlosem Eifer befolgt hat. Man verdankt den Plan dazu dem General Bernard, den er unsterblich machen wird.

Die eigentliche militairische Macht der vereinigten Staaten von Nord-Amerika besteht nicht in der Armee, sondern in der Miliz. Jeder Bürger, bis zu einem gewissen Alter, das in den verschiedenen Staaten verschieden ist, ist Soldat. Die Armee gehört der Bundesregierung, die Miliz aber hängt ganz und gar von den einzelnen Staaten ab. Die Schul-

Digitized by Google

lehrer, Prediger, Aerzte und einige andere Personen sind vom Dienste befreiet. Die Quäker und andere religiösen Sekten, die den Dienst verweigern, müssen entweder marschieren oder Strafe bezahlen. In Friedenszeiten sind die Beamteten der vereinigten Staaten und die Magistrate vom Dienste befreiet.

Ueberall ist der Gouverneur des Staates Oberbefehlshaber der Miliz. Ihm liegt es ob, auf erhaltenen Befehl des Präsidenten, entweder im Falle eines allgemeinen Kriegs, oder wenn die Verhältnisse des eigenen Staates es nöthig machen, sie zu mobilisiren. Die Offiziere, mit Ausnahme der Generale, welche der Gouverneur oder die gesetzgebende Versammlung ernennt, werden von den Compagnien selbst gewählt. Die Miliz ist eben so organisirt und uniformirt, wie die Armee, und erhält, sobald sie active Dienste thut, eben so gut Sold, wie die übrigen Truppen der vereinigten Staaten. Die Tage, an welchen manoeuvrirt wird, sind gesetzlich bestimmt. Außerdem kann der Obrist oder Hauptmann die Compagnie zum Exercieren oder zur Offizierswahl zusammenberufen. Mit diesen Versammlungen sind immer mehr oder weniger militairische Feierlichkeiten verbunden.

Man muß übrigens einen Unterschied machen zwischen der Miliz in den neuen Staaten und zwischen jener in den schon lange bewohnten Gegenden, namentlich in den großen Städten des Nord-Osten. Hier besteht sie aus Künstlern, Handwerkern, Kaufleuten und Ladendienern, die mit dem Gebrauche der Waffen oder den Gewohnheiten eines Feldlagers wenig vertrauet sind. Im Allgemeinen manoeuvriren sie sehr gut, und machen vortreffliche theatralische Evolutionen, für welche sie außerordentlich viel Vorliebe zeigen; allein wenn während einer Revüe ein starker Platzregen fällt, so laufen sie aus einander,

Digitized by Google

und sie werden schwerlich die Entbehrungen und Anstrengungen eines weiten und mühsamen Marsches ertragen. Sie entgegnen mir vielleicht, daß die Schlacht von Baltimore von diesen Leuten gewonnen ward. Sie haben Recht, allein diese Schlacht ward vor den Thoren der Stadt geschlagen. Der Amerikaner ist brav und tapfer, er zeichnet sich durch jenen kalten und standhaften Muth aus, welcher der ganzen Miliz inwohnt. In der Schlacht von Baltimore zogen die Bürgersoldaten aus ihren Häusern heraus, sie hatten gut gefrühstückt und sich rasirt. Hätten sie aber eine Woche lang in Schmutz und Koth stehen, und unter freiem Himmel bivouacquiren müssen, so würden sie schwerlich sich so gut geschlagen haben. Darum haben die Landmilizen einen so großen Vorzug vor den Stadtmilizen; denn der Landbauer ist an das ungestüme Wetter gewöhnt, hat Entbehrungen aller Art ertragen gelernt, kennt die Jagd und ist mit seinem Gewehre vertraut. Er manoeuvrirt freilich nicht so gut, und ist etwas turbulent, er leistet aber nichts desto weniger vor dem Feinde die allerbesten Dienste.

Die vorzüglichsten Milizen sind die im Süden und Westen. Ein Regiment mounted riflemen müßten Sie sehen! Das sind Leute, die an alle Entbehrungen und Strapazen eines halb wilden Lebens, wie man es in den neuen Ansiedelungen führt, gewöhnt sind, die jeder ein eigenes Pferd haben, das sie genau kennen, bewaffnet mit einer vortrefflichen Flinte, welcher sie und ihre Familien mehr als ein Mittag- und Abendessen verdanken. Anstrengungen und Mühseligkeiten aller Art sind ihnen ein Spielwerk. Sie kennen die Waldungen, und finden den Weg nach dem Stande der Sonne oder nach dem Moose an den Bäumen, und folgen, unterstützt von ihrem treuen Hunde, der sie überall begleitet,

Digitized by Google

jedem Hirsche auf der Spur. Uniform hat keiner von ihnen. Sie tragen Kleider, die ihre Weiber selbst gewoben und verfertigt haben, aus der Baumwolle, welche sie selbst pflanzten. Die kernige Figur tritt in diesem Kleide vortheilhaft hervor, und das von der Sonne gebräunte Antlitz wird von einem grobgeflochtenen Strohhute beschattet. Ein Quersack aus Otterfell enthält seine Lebensbedürfnisse, unter denen der Taback oben an steht. In einem hinter dem Sattel aufgebundnen Sacke befindet sich etwas Futter für sein Pferd, das eben so genügsam ist, als sein Herr, denn ein Paar Hände voll Mais und etwas Gras sind ihm ein gutes Futter, und Abends wird es abgesattelt und abgezäumt ins Holz getrieben, wo es stets ein mäßiges Mahl findet und mit Gras zufrieden ist. Unter einem solchen Regimente ist freilich nicht viel Disciplin. Man betrachtet einen Feldzug als eine Jagd im Großen, und doch haben sich diese Truppen im letzten Kriege am meisten ausgezeichnet, und die Engländer vor Neu-Orleans zurückgeschlagen.

Ich selbst habe einmal einen Feldzug mit einer aus solchen Elementen bestehenden drei hundert Mann starken Armee gemacht. Sie wurde von einem Brigadegeneral geführt, dem ich als Adjutant diente; und wir beiden bildeten den ganzen Generalstab. Wenige Perioden meines Lebens haben mir eine so angenehme Rückerinnerung hinterlassen. Stets werde ich daran denken, als wir eine Furth des Whitthlicootchie passirten. Die Nacht war mondhell, unsere Wachtfeuer vermehrten das Licht, und auf der andern Seite des Flusses hatten die Indianer den Wald in Brand gesteckt, um ihren Rückzug zu decken. Der majestätische Strom floß zwischen seinen steilen felsigen sechszig Fuß hohen Ufern ruhig dahin, der Mond brach sich in den silberfluthenden Wellen, ein

Digitized by Google

enger Pfad nur bildete die Furth, und von oben herab sah man nichts als einen schwarzen, von unserer durchwatenden Mannschaft gebildeten Streif in magischem Helldunkel. Unser Feldzug dauerte sechs Wochen, des Tags über kamen wir nicht von den Pferden, und Nachts biwachteten wir im Walde. Nur drei oder viermal stießen wir auf die Indianer, obgleich wir stets von ihnen umschwärmt waren. Einstmals des Nachts wurden wir von ihnen überfallen, sie wurden aber zurückgeschlagen und ließen zwei Mann auf dem Platze. Ein ander Mal machten sie uns den Uebergang über den Fluß streitig und hatten drei Todte. Endlich wurden sieben von ihnen auf einer kleinen Insel, welche der Fluß bildet, gefangen genommen, vor eine Jury gestellt und freigesprochen. Die Ursache zu unserm Kriege war die Ermordung einer weißen Familie in meiner Nachbarschaft durch die Indianer, die auf eine unerhörte Art gewüthet, sechs weiße Kinder lebendig verbrannt und den Vater erwürgt hatten. Um diesem Unwesen Einhalt zu thun, die Indianer in ihre Grenzen zurückzutreiben, und unsere Familie vor einem allgemeinen Erwürgtwerden zu bewahren, griffen wir endlich zu den Waffen und erreichten unsern Zweck.

Diese halbwilde Miliz findet man übrigens nur an den Grenzen, wo die Civilisation aufhört, und wenn sie gehörig uniformirt und eingeübt wäre, würde sie den besten Truppen der Welt gleichgestellt werden können. Allein an Disciplin ist erst zu denken, wenn die Milizen ein Paar Monate unter den Fahnen gestanden haben, und man darf daher fest behaupten, daß bei einem Kriege in offenem Gelände die Milizen von den regelmäßigen Truppen im ersten Jahre des Feldzugs stets aufs Haupt geschlagen werden würden. Im zweiten Jahre fände aber sicher das Entgegengesetzte statt, und in gebirgigen und wald-

Digitized by Google

reichen Gegenden kommt kein Heer, es mag noch so tapfer und gut disciplinirt sein, gegen diese Truppengattung auf.

Eine andere Art von Miliz sind die freiwilligen Compagnien. Ihre Ausrüstung und ihr Exercitium lassen nichts zu wünschen übrig, sie werden von vormaligen Offizieren der activen Armee angeführt, und sind stets bereit, ins Feld zu rücken. Alle Leute von gleicher Abstammung oder gleichem Gewerbe treten zusammen und bilden eine freiwillige Compagnie. Sie bestimmt in einer vom Obersten des Regiments, zu welchem sie gehört, zu billigenden Akte ihre Uniform, ihre Waffen, die Art, auf welche die Offiziere gewählt werden sollen, der Zulassung der einzelnen Mitglieder u. s. w. Diese Compagnien besitzen oft ein großes Eigenthum, und ist die Aufnahme in dieselben zuweilen sehr schwierig. Die ehrenwerthe Artilleriecompagnie in Boston zum Beispiel hat ein eigenes Arsenal, und die Aufnahme in sie kostet nahe an hundert Louisd'or. In Hinsicht auf Disciplin und innere Angelegenheiten sind diese Compagnien von den Offizieren der regelmäßigen Miliz durchaus unabhängig, stehen aber unter deren Befehle, wenn sie in activen Dienst berufen werden. Gewöhnlich aber gebraucht man sie zu besonderen Unternehmungen. Sie wählen sich ihre Uniform selbst, und fast in jeder großen Stadt giebt es Schützen-Compagnien, die wie Bergschotten uniformirt sind, seitdem dieses Costüm durch Walter Scott's Romane in die Mode gekommen ist. Die Compagnien der Kaufleute dagegen tragen weißes Beinkleid, blauen Frack, runden Hut und Lederzeug von rothem Maroquin. Die in Amerika angesiedelten Franzosen haben sich gleichfalls vereinigt, das französische Commando beibehalten, und tragen die Uniform der alten kaiserlichen Truppen oder der Nationalgarde;

Digitized by Google

eben so giebt es deutsche und irländische Compagnien. Diese Verschiedenheit gewährt einen buntscheckigen Anblick, regt aber den Eifer auf, und unsere Compagnien würden überall als Elitencorps dienen können. Außer den gewöhnlichen Milizexercitien, versammeln sich die Compagnien außerdem zu bestimmten Zeiten, um zu manoeuvriren und nach der Scheibe zu schießen, und ziehen jährlich einige Mal aus, um die Städte in der Nachbarschaft zu besuchen. Die nöthigen Gelder werden durch eine Subscription zusammengebracht und dem Quartiermeister übergeben, der dann das Nöthige besorgt. Alle Freiwilligencompagnien der Städte, durch welche der Zug geht, ziehen demselben festlich entgegen und veranstalten ein Gastmahl. Man manoeuvrirt gemeinschaftlich, man tanzt, macht Bekanntschaften, verabredet Besuche, und lernt sich genauer kennen. Diese Züge sind von Wichtigkeit, denn außer daß sie ein reges Leben befördern, werden durch sie auch die Bewohner verschiedener Staaten enger mit einander verbunden.

Alles das geschieht, ohne daß die Regierung sich auch nur im Geringsten darum bekümmerte. Irgend ein Dickkopf der Compagnie öffnet Morgens früh sein Fenster, und bemerkt, daß den Tag über das Wetter sich halten werde. Es fällt ihm ein, daß er gerade nichts zu thun hat. Schnell kleidet er sich an, läuft zu seinem Hauptmanne, und macht ihm den Vorschlag, einen militairischen Zug zu unternehmen. Dieser geht darauf ein, läßt den Trommelschläger holen, den Generalmarsch schlagen, und die Compagnie versammeln. Wie gut nun auch der Hauptmann bei der Compagnie angeschrieben steht, so kann er doch ohne deren Zustimmung nichts von Wichtigkeit unternehmen, es erhebt sich eine Diskussion, und es wird abgestimmt, ob ein Zug gehalten werden soll, oder nicht. Die Minorität unterwirft sich dem Be-

Digitized by Google

schlusse der Mehrheit oder bezahlt Strafe. Sobald der Beschluß gefaßt ist, nimmt der Hauptmann eine Amtsmiene an, und sieht einem kleinen Despoten ähnlich. Mitten in einem ruhigen Lande, wo auch nicht im Geringsten an eine Emeute zu denken ist, erstaunt der Fremde, den Generalmarsch schlagen zu hören, er sieht nur bewaffnete Leute, die sich um ihre Fahnen reihen, er glaubt zu träumen, denn als er gestern in der Stadt umher wandelte, sah er auch nicht einen Soldaten; es kommt ihm vor, als sei während der Nacht die Stadt vom Feinde genommen. Bald aber schwindet seine Täuschung, wenn er ruhige Bürger mit sicherer Miene zwischen den Bewaffneten hindurch gehen sieht. Niemand, der nicht Uniform trägt, bekümmert sich um diese Bewegung, nur in den nördlichen Städten stehen einige kleine Neger oder Mulatten auf der Gasse und sperren den Mund auf, denn die weißen Jungen sind in der Schule, und beneiden auch jetzt, wie so oft in anderen Fällen, die Unabhängigkeit ihrer rußfarbigen Brüder.

In großen Städten, zum Beispiel in Philadelphia und Neu-York, ist die Anzahl dieser Freiwilligen sehr groß, und mag sich leicht auf zehn bis zwölf Tausend belaufen. Sie sind immer zum Ausrücken bereit, gut uniformirt und eingeübt, und leisten in Kriegszeiten vortreffliche Dienste; doch verlassen sie ungern ihre Gegend, da sie meistentheils wohlhabende junge Leute sind. Doch wird man wenig Gewicht auf die Schwierigkeit legen, sie in entfernteren Gegenden zu gebrauchen, wenn man die besondere Lage der vereinigten Staaten bedenkt. Wir haben eigentlich nur eine einzige Grenze zu vertheidigen; die atlantische. Alle Punkte, wo der Feind landen könnte, sind mit Forts bedeckt, in denen die regelmäßige Armee den Dienst versieht; in zweiter Linie werden die großen Städte von den Freiwilligencompagnien und

Digitized by Google

den Milizen vertheidigt, und im Innern des Landes steht im Falle eines Kriegs die Landmiliz auf, und man verordnet den Aufstand in Masse.

Mehr Gewicht als auf unsere Landmacht, legen wir Amerikaner auf unsere Seemacht. Ihr verdanken wir im letzten Kriege unsere größten Triumphe, denn sie hat, obgleich noch im Entstehen, die trefflichsten englischen Flotten auf allen Meeren geschlagen und die Bewunderung von ganz Europa auf sich gezogen. Uebrigens ist die Zahl unserer Schiffe gar nicht bedeutend, und wir haben in diesem Augenblicke schwerlich mehr als zwölf Linienschiffe. Allein diese sind die schönsten in die Welt; weil die Schiffsbaukunst, sowohl für Kriegs- als Kauffahrteischiffe unermeßliche Fortschritte bei uns gemacht hat. Unsere Fregatten sind so stark als die Linienschiffe, und unsere Zweidecker geben den Dreideckern durchaus nichts nach. Man bauet die Decke so stark, daß sie ganze Batterieladungen aushalten können. Neulich wurde ein ungeheueres Schiff in Philadelphia vom Stapel gelassen, das hundert und acht verdeckte Mündungen und sechs und dreißig auf dem Decke hat. Dieses Schiff ist das größte, das bis jetzt gebauet wurde. Die Regierung widmet dem Schiffbaue eine ganz besondere Sorgfalt, und unsere Marine wird bald auch in numerischer Hinsicht eben so bedeutend sein, wie sie es jetzt in innerer Hinsicht ist.

Gegenwärtig ist, wie ich eben bemerkte, die Anzahl unserer Schiffe nicht sehr groß; doch können wir in kurzer Zeit ohne irgend eine Anstrengung eine bedeutende Seemacht in alle Meere schicken, denn wir haben acht oder zehn vortreffliche Seearsenale, in denen große Vorräthe von Holz und Takelwerk aufbewahrt werden.

In Neu-York, Philadelphia und Baltimore werden viele Kriegsschiffe von Privatleuten gebauet.

Von ihnen kaufte im letzten Kriege die Regierung mehrere Fahrzeuge, und noch jetzt haben sie nach Columbien, Peru, Spanien, Mexico, Brasilien und Buenos Ayres bedeutenden Absatz. Auch für die Griechen hatten sie zwei Schiffe bauen lassen, von denen das eine zu seiner Bestimmung abging, das andere von der Regierung gekauft wurde, und jetzt zu unserer Marine gehört. Vor einigen Monaten ließ die russische Regierung in Philadelphia eine herrliche Fregatte ankaufen, und ich bin überzeugt, daß auf den Werften unserer großen Städte jährlich zwanzig vollständig ausgerüstete Fregatten allein von Privatleuten geliefert werden könnten, ohne daß ich in Anschlag bringe, was die Regierung bauen lassen kann. Die Regierung ist sich übrigens in diesem Punkte ihrer Macht so sehr bewußt, daß sie in Friedenszeiten gar nicht daran denkt, unsere Seemacht zu vergrößern.

Die Schiffe im guten Stande zu erhalten, kostet eine Menge Geld. Unsere Seemacht ist besser als die englische, denn wir haben kein einziges Schiff, dessen Vortrefflichkeit und Brauchbarkeit nicht durchaus erprobt wäre. England ist die einzige Macht, die sich mit uns in einen Seekrieg einlassen könnte. Unsere Marine wäre binnen vier Wochen so gut gerüstet, daß sie dem Feinde die Annäherung an unsere Küste streitig machen dürfte, und bevor eine Flotte von zwölf Linienschiffen uns angreifen könnte, würden wir eine eben so große Anzahl vom Stapel gelassen haben. Täglich werden bei uns neue Vervollkommnungen erdacht, neue Verbesserungen ausgesonnen, und das zuletzt gebauete Schiff ist daher fast immer das beste. Deshalb ist es ein großer Vorzug, den wir vor anderen Staaten voraus haben, daß wir stets alles nöthige Material in Vorrath haben, es aber nicht eher als in Zeiten der Noth anzuwenden brauchen.

Digitized by Google

Das einzige, was uns bei einem Seekriege in Verlegenheit bringen könnte, wäre der Umstand, daß es möglicher Weise an Matrosen fehlen könnte, denn eine Matrosenpresse, wie sie in England besteht, kennen wir nicht. Unsere Seemannschaft wird durch freie Anwerbung rekrutirt, und erhält höhern Sold als die Kauffahrer geben. Bis jetzt sind wir noch nicht in Verlegenheit gekommen. Doch wäre es möglich, daß in Kriegszeiten, wo eine große Menge Seeleute zur Bemannung unserer Flotte nöthig sein würde, es an Matrosen fehlen könnte, da diese lieber sich auf Kaperschiffen verdingen würden, weil sie auf diesen, außer der Hoffnung auf Beute, auch einen höhern Sold bekommen. Doch tröstet mich bei dieser Betrachtung der Umstand, daß kein Krieg ohne die Zustimmung der Majorität angefangen werden kann, ein unvolksthümlicher Krieg ist in den vereinigten Staaten unmöglich, und wenn das Volk den Krieg will, so wird es ihn auch gut zu führen wissen.

Der strenge Dienst auf den amerikanischen Kriegsschiffen hat für so unruhige Leute, wie unsere Matrosen sind, sehr wenig Anziehendes. Ich halte diese Strenge der Disciplin für nöthig, um die Matrosen die republikanische Gleichheit, die auf der See gefährlich ist, vergessen zu machen.

Die Zahl unserer Marineoffiziere, namentlich der unteren Grade, ist sehr ansehnlich. Die Grade sind dieselben wie in England. Die Offiziere sind nicht immer alle im Dienste, entweder am Bord der Kriegsschiffe, oder auf den Werften und Arsenalen, sondern es sind ihrer eine große Anzahl disponibel (waiting-arders), die vom Ministerium den Befehl erhielten, sich auf eine bestimmte Station zu begeben, und dort stets bereit zu sein, wieder in den activen Dienst einzutreten. Dafür bekommen sie ihren vollen

Digitized by Google

Gehalt, aber keine Lebensmittel. Andere bekommen auf unbestimmte Zeit Urlaub, noch andere werden gänzlich verabschiedet, bekommen gar keinen Sold, und können doch von der Regierung wieder eingefordert werden, ohne daß sie indessen in ihren Unternehmungen auf irgend eine Art von der Regierung gehemmt oder gebunden werden. Manche dieser gänzlich Verabschiedeten zum Beispiel, gehen als Capitaine auf Kauffahrteischiffe nach China, oder treiben andere Gewerbszweige. Jeder Offizier übrigens, der auf irgend eine Art mit der Marine in Verbindung steht, ist zu keiner Stelle wählbar, und kann überhaupt kein anderes Amt irgend einer Art bekleiden.

In Kriegszeiten würde der amerikanische Handel sehr gehemmt werden, aber aus den Handelsschiffen würden Kaperschiffe werden. Die Goeletten von Baltimore thaten im letzten Kriege dem englischen Handel unberechenbaren Schaden und kaperten sogar im Kanale, der England von Irland trennt. Jetzt würden wir noch einmal so viel Korsaren auf der See haben, da unsere Handelsmarine binnen zehn Jahren sich verdoppelt hat, und die Beute, welche unsere Kaper damals aufbrachten, bei einem neuen Kriege, als mächtiges Reizungsmittel zu neuen Kapereien dienen würde.

Unsere Handelsmarine ist unermeßlich, und unsere Flaggen wehen auf allen Meeren. Wer unsere Packetboote die von Neu-York nach Havre, Liverpool und London segeln gesehen hat, weiß, daß sie in Hinsicht auf Festigkeit, Bequemlichkeit und schnelles Segeln die besten Schiffe in der Welt sind. Man lebt auf ihnen, wie im vortrefflichsten Gasthofe, man darf sie gleichsam als wandernde Wirthshäuser betrachten, und sie sind so sicher, daß auf den zwei tausend ein hundert und sechszig Fahrten, welche unsere Packetboote binnen zehn Jahren durch den atlan-

Digitized by Google

tischen Ocean gemacht haben, nur drei Schiffe verunglückt sind. Wie schnell sie fahren, davon ist der beste Beweis, daß ich vor einigen Jahren am vierten Januar in Neu-York die Rede, welche der Präsident am ersten December in Washington gehalten hatte, in einer liverpooler Zeitung vom sechszehnten December las. Gewöhnlich dauert die Fahrt von Amerika nach Europa zwanzig, und von Europa nach Amerika aber fünfundzwanzig Tage.

Mit europäischen Mächten hatten die vereinigten Staaten erst zwei Mal Krieg, denn die Kriegserklärung gegen Frankreich im Jahre 1798 hatte keine Folgen. In diesen beiden Kriegen, die wir mit England führten, war aller Vortheil auf Seiten der Amerikaner. Ich weiß wohl, daß die Engländer es sich zum Ruhme anrechnen, Washington erobert und verbrannt zu haben, allein diese That, von der man so viel Aufhebens machte, ist an sich sehr unbedeutend. Washington, obgleich Hauptstadt der Union, war nur ein unbedeutendes Städtchen mit höchstens sieben bis acht tausend Einwohnern. Die Engländer waren in die Chesapeake-Bay geschifft und, von der Fluth begünstigt, bei Nacht in der Nähe von Washington ans Land gestiegen. Als sie auf die Stadt losmarschirten, fanden sie nirgends Widerstand, da die drei hundert Marinesoldaten, welche den Platz besetzt hielten, bei der Annäherung des Feindes ihn räumten und nach Bladensburg, auf der Straße von Baltimore sich zurückzogen. Nachdem die Engländer das Kapitolium in Brand gesteckt hatten, zogen sie nach Bladensburg, wo die Marinesoldaten, nebst ein Paar hundert Milizen von ihnen aufs Haupt geschlagen wurden. Der Feind ging nun nach Baltimore, wo er gegen die Stadtmilizen die berühmte Schlacht verlor und seinen Anführer auf dem Platze ließ. Diese Expedition,

Digitized by Google

welche ungeheure Summen kostete, und eine Diversion in die mittlern Staaten zu machen bestimmt war, verfehlte gänzlich ihren Zweck, und das Heer war kaum acht Tage nach seiner Landung schon gänzlich auseinander gesprengt. Ja, der Brand von Washington leistete der amerikanischen Sache sogar gute Dienste, denn diese vandalische Handlung und die übrigen von den Engländern verübten Grausamkeiten, legten den Gegnern des Krieges Stillschweigen auf, die ganze Nation schrie um Rache, und die Regierung erhielt dadurch noch mehr Macht und Stärke. Der Zug der Engländer gegen Neu-Orleans war noch unglücklicher für sie; in Canada indessen errangen sie einige Vortheile, die ihnen jedoch von nur geringem Nutzen waren, und auch diese unbedeutenden Vortheile hätten sie nicht erhalten, wenn die Föderalisten nicht der Regierung alle möglichen Hindernisse in den Weg gelegt und einige Staaten von Neu-England sich nicht geweigert hätten, ihre Milizen marschieren zu lassen. Doch wozu soll ich hier näher auf die beiden Kriege eingehen? Der Besiegte gesteht selten, daß er geschlagen wurde, und die beste Entscheidung über den Streit, giebt der Erfolg. Amerika zwang, als es noch nicht fünf Millionen Einwohner hatte, ohne Finanzen, Marine und Armee war, England zur Anerkennung seiner Unabhängigkeit, und Georg der Dritte mußte an seinem Hofe denselben Adams, den er für einen Verräther und Rebellen erklärt hatte, als Gesandten einer fortan mit England rivalisirenden Macht empfangen.

Frankreichs Hülfe trug freilich viel zum glücklichen Ausgange unseres Krieges bei, obgleich Amerika auch ohne dessen Unterstützung sich frei gemacht haben würde, aber erst später und mit weit mehr Verlust von Blut und Geld. Und wer hat den meisten

Digitized by Google

Nutzen aus dem zweiten Kriege gezogen? Die vereinigten Staaten. Und wer machte zu den Zeiten des Genter Vertrages Concessionen? Die Amerikaner nicht. England erkannte ihre Grenzen an, entsagte ausdrücklich dem Rechte, die amerikanischen Schiffe zu visitiren und Matrosen zu pressen. Und gerade dieser Ursachen wegen war der Krieg entstanden.

Die Amerikaner werden sobald wohl nicht in einen europäischen Krieg verflochten werden. Sie sind stark, und fürchten Niemand. Das Volk sucht keinen Streit, weil durch den Krieg sein Seehandel gefährdet wird. Von dieser Seite her, wird die Union also Ruhe haben. Allein sie hat fortwährend den kleinen Krieg mit den Indianern zu führen, die sie aus ihren Grenzen zu verdrängen sucht. Jeder Ueberfall der Indianer giebt Veranlassung zu einem Kriege, zu einem Vertrage, zur Räumung eines Gebiets; dieses Gebiet wird verkauft und bevölkert; der weiße Mann geräth dadurch wieder mit dem rothen Manne in Berührung, es entsteht ein neuer Krieg, eine neue Räumung, und das wird erst enden, wenn die weiße Bevölkerung die Küsten des stillen Oceans erreicht hat, und die Indianer ausgerottet sind. Nichts kann diese vor einem gänzlichen Untergange bewahren.

Ich bin kein Philanthrop, und gestehe deshalb frei und offen, daß ich den Untergang der indianischen Stämme für etwas sehr wünschenswerthes halte. Die Vernichtung der Indianer ist eine Angelegenheit, welche in Europa von nur sehr wenigen Männern begriffen und verstanden wird, und über die man recht nach Herzenslust mit jener weichlichen Empfindelei schwatzen kann, die unter manchen Philosophen gegen Ende des vorigen Jahrhunderts gäng und gebe war. Wenn zwei durchaus verschiedene Menschen-

Digitized by Google

raſſen auf ein und demſelben Boden leben, ſo müſſen ſie ſich entweder amalgamiren, oder die eine muß von der andern unterworfen und gänzlich bezwungen werden, oder ſie wird ausgerottet. Die erſte dieſer Alternativen fand bei faſt allen erobernden Völkern ſtatt; die Juden ſind das einzige Volk, das fortwährend in einem Zuſtande vollſtändiger Abſonderung gelebt hat. Die Barbaren, welche Europa überſchwemmten, verſchmolzen ſich bald mit den Beſiegten, die Tataren mit den Chineſen, und die Römer verfolgten allezeit eben daſſelbe Syſtem. Allein in allen vorkommenden Fällen, waren Eroberer und Unterjochte von gleicher Raſſe, beide waren entweder von weißer oder gelber Farbe, und ſtanden auf einer gleichen oder doch ziemlich ähnlichen Stufe der Geſittung und Intelligenz; und fanden ſich auch Abweichungen und Unterſchiede, ſo waren dieſe nur das Ergebniß zufälliger Umſtände, und hatten ihren Grund in der Verſchiedenheit des Klima's und der Lebensart; eine radikale Verſchiedenheit war niemals da.

Die verſchiedenen Welttheile waren urſprünglich von verſchiedenen Menſchenraſſen bewohnt. Jede dieſer Raſſen trug einen mehr oder weniger großen Grad von Vervollkommnungskraft in ſich, und die Geſittung ſtieg bei ihnen ſo weit, bis die Intelligenz dieſer Raſſen alle die Kräfte entwickelt hatte, deren ſie fähig waren. So iſt die Negerraſſe, (wahrſcheinlich, wenn man die geologiſchen Verhältniſſe des Continents, den ſie bewohnt, erwägt, die älteſte auf dem Erdboden,) nie über den Zuſtand der Wildheit hinaus gekommen; die Küſten von Guinea, und Nubien und Habeſch erſcheinen uns noch heut zu Tage eben ſo, wie ſie im Alterthume waren, und noch heute verkaufen die Neger einander als Sklaven. Die Civiliſation der Hindus iſt ganz und gar noch eben ſo, wie ſie Alexander fand, und es ſcheint,

Digitized by Google

daß sie schon zu der Zeit jenes Königs alle ihre Fähigkeiten entwickelt und zu der ihnen inwohnenden Höhe gesteigert hatten. Mit China verhielt es sich eben so. Die arabische Rasse, die, obgleich von weißer Farbe, doch von der unsrigen verschieden ist, bietet dasselbe Schauspiel dar, und sie lebt noch heute, wie zu Abrahams und Ahasverus Zeiten. Nur die europäische Rasse hat den Grad von Vervollkommnung, dessen sie fähig ist, noch nicht erreicht. Ihr ist der Schatz der Civilisation anvertrauet worden, und ihr scheint es bestimmt zu sein, denselben über die ganze bewohnbare Erde zu verbreiten. Unsere Rasse ist indessen nicht ganz rein, sondern ein glückliches Ergebniß mehrerer, einander durchkreuzender Rassen, obgleich im Allgemeinen nur geringe Verschiedenheit sich vorfindet. Es fragt sich nun, ob, wenn unsere Rasse mit einer andern, die offenbar keine solche Vervollkommnungskraft in sich trägt, sich mischt, die Civilisation dabei gewinnen oder verlieren wird. Ein Raisonnement, das sich nicht auf die Erfahrung stützt, ist hier ganz unnütz. Meine persönliche Meinung, die sich auf eine genaue Bekanntschaft mit vielen Leuten aus gemischten Rassen gründet, ist, daß wir durch eine solche Vermischung durchaus nichts gewinnen.

Auf Sanct Domingo wird man noch vor Ablauf dreier Generationen weder Schwarze noch Weiße mehr finden, und die ganze Bevölkerung wird nach höchstens hundert und funfzig Jahren lediglich aus Mulatten von gleicher Gesichtsfarbe bestehen. Dasselbe wird auf allen Antillen statt finden, jedoch mit dem Unterschiede, daß auf jeder derselben eine eigene Gesichtsfarbe vorherrschend sein wird, die sich nach den Grundfarben der vorhandenen Elemente richten wird. In Mexico ist die rothe Farbe vorherrschend, und man findet dort viele Weiße und we-

nig Neger. Die Farbe der Mexicaner wird, nach Ablauf mehrerer Menschenalter ein Mittel zwischen diesen drei Farben sein, je nach dem Verhältnisse der Grundbestandtheile. Dasselbe wird das Ergebniß in den südamerikanischen Staaten sein, jedoch auch hier in jedem einzelnen Staate verschieden. Man wird zum Beispiel einen großen Unterschied finden zwischen einem Mexicaner und einem Bewohner von Guatemala (wo Neger und Mothe an Zahl einander fast gleich, und den Weißen unendlich überlegen sind) als jetzt zwischen einem Spanier und Engländer. Durch diese Verschiedenheit der Farbe werden die südamerikanischen Staaten einander mehr und mehr entfremdet werden, obgleich sie aus einer gemeinschaftlichen Quelle entsprungen sind, und gleiche Sprache und Religion haben.

Während aber in einem so großen Welttheile, wie Amerika ist, die verschiedenen Rassen sich vermischen und durchkreuzen, wünsche ich, daß unsere weiße Rasse in ihrer ganzen Reinheit fortbestehen möge, und zwar unter Umständen, die der fernern Entwickelung unserer inwohnenden Kräfte und Vervollkommnungsfähigkeit nicht nur kein Hinderniß entgegenstellen, sondern dieselbe so viel als möglich begünstigen und unterstützen.

Die Bewohner der Antillen befinden sich in einem Zustande der Verwilderung, Süd-Amerika hat in der Kultur, seitdem es das Joch Spaniens abschüttelte, eher Rück- als Fortschritte gemacht, das alte Europa reibt sich in inneren Streitigkeiten mit seinem Adel und seiner Geistlichkeit auf, und in den Anstrengungen, die es macht, um diese verjährten Hemmnisse seiner Civilisation hinwegzuräumen, es ist überdem täglich mit einer Ueberschwemmung von Baschkiren und Kalmücken bedrohet. Wenn ich diese Dinge bedenke, dann freue ich mich, daß es ein Land

giebt, in welchem der weiße Mensch frei leben kann, ohne daß seinem Fleiße, seinen Gedanken, kurz, allen seinen inwohnenden Kräften irgend eine Fessel angelegt ist. Dieses Land ist Amerika, das die neuere Civilisation aufnimmt. Allein die weiße Rasse muß rein bleiben, die Wälder müssen verschwinden und Gärten und Feldern und Städten Platz machen, und der jetzt dieselben bewohnende rothe Mensch muß zugleich mit den Wäldern verschwinden.

Die zweite Alternative ist nicht möglich, oder doch nur für wenige Jahre. Die Spanier haben in allen ihren Kolonien den Versuch damit gemacht. Sie hatten die rothen Männer unterjocht und in einen Zustand förmlicher Sklaverei gebracht. Allein dieser Zustand war von nur geringer Dauer, und Sieger und Unterjochte amalgamirten sich, wie das immer der Fall ist, wenn der fleischliche Umgang zwischen den beiden Geschlechtern zweier verschiedenen Rassen produktiv ist. Die vereinigten Staaten dürfen gar den Gedanken nicht fassen, die Indianer unterwerfen und als Besiegte behandeln zu wollen. Die Wilden auf den mexicanischen Inseln und in Peru waren weichlich, schwach, und konnten sich deshalb wohl an die Sklaverei gewöhnen. Allein der Indianer in Nord-Amerika, ist ein tapferer und wilder Krieger. Man kann ihn tödten und foltern, aber ihm einen Schrei des Schmerzes auspressen, oder ihn zur Arbeit zu zwingen, das kann Niemand. Selbst die halbciviliſirten Indianer, welche Ackerbau treiben, bebauen das Land nicht selbst, sondern lassen alle Arbeiten durch ihre Negersklaven verrichten. Diese Arbeitsscheu ist auch auf die von einer Indianerin und einem weißen Mann erzeugten Mestizen übergegangen. Ich kenne keinen einzigen unter ihnen, der ein Handwerk triebe, und die, welche eine sorgfältige Erziehung bekommen haben, werden aus Trägheits-

liebe meistentheils Prediger, nur sehr selten Kaufleute oder Lawyers.

Uns bleibt nun die dritte Alternative, das heißt, wir müssen die rothe Rasse ausrotten. Darüber muß ich mich näher erklären. Glauben Sie ja nicht, daß ich die Metzeleien der Spanier auf Cuba und Domingo rechtfertigen, glauben Sie nicht, daß ich einen Kreuzzug gegen die rothen Männer predigen will, nein, gewiß das ist nicht meine Absicht. Ich spreche von der Ausrottung der Rasse, nicht von der Ausrottung der Individuen, und die Erfahrung hat bewiesen, daß in den vereinigten Staaten, um diesen Zweck zu erreichen, es kein besseres Mittel giebt, als die Indianer menschlich und gut zu behandeln und sie zu civilisiren. Die Individuen leben in Frieden und Wohlsein, die Rasse aber stirbt aus. Die vereinigten Staaten sind bis jetzt einem eigenthümlichen Plane gefolgt. Wenn sie einen wilden Stamm unterworfen hatten, so gaben sie ihm einen fruchtbaren Strich Landes, dessen Ertrag eine zehn Mal größere Volksmenge zu ernähren im Stande ist.

Dieses abgemarkte Gebiet, welches kein Weißer betreten darf, nennt man eine reserve. Die Indianer bekommen Vieh, Ackergeräth und eine Schmiede, die Missionaire dürfen einen bestimmten Theil Landes bebauen, auf welchem sie sich ansiedeln. Man nennt diese Ansiedlungen stations. Nichts hindert den Indianer ein glückliches Leben zu führen und wohlhabend zu werden; er lebt auch in der Regel sehr gut, treibt aber nur selten Ackerbau, da er sein Vieh in den Wald jagt, und ein Stück schlachtet, wenn er Fleisch essen will. Die Weiber bauen vielleicht etwas Mais, und machen Schuhe aus Damhirschfellen, die mit Glasperlen besetzt und an die Weißen verkauft werden. Der Mann geht auf die Jagd, und verhandelt sein Pelzwerk. Alle leben in

Ruhe und Frieden, wenn sie sonst wollen, und doch verschwinden in zwei oder drei Generationen alle diese eingehegten Stämme. Das war der Fall im Norden; im Süden dagegen ist die Lage der Dinge anders. Die eingehegten Indianerstämme waren außerordentlich zahlreich, kannten den Gebrauch der Waffen, und hatten oft den Spaniern, die in Pensacola, Sanct-Augustin und Mobile wohnten, Furcht und Schrecken eingejagt. Sie verhandelten ihr Pelzwerk an die Engländer, hatten zahlreiche Heerden und eine Menge von Negersklaven. Auch manche gefangene oder dem Arme der Gerechtigkeit entflohene Weiße hatten sich unter ihnen angesiedelt, herbeigelockt durch die Ungebundenheit, und die Erlaubniß, so viel Frauen zu nehmen, als ihnen beliebte. Auch ward es ihnen leicht, eine politische Rolle von Bedeutsamkeit zu spielen. Ihrem Umgange mit indianischen Frauen verdankten eine Menge Mestizen das Dasein, und manche derselben bekamen eine sehr gute Erziehung. Diese Mestizen, die Häuptlinge, welche eine große Anzahl von Sklaven hielten, und die Missionaire, machten ihr Glück, während die große Masse des Stammes in demselben Verhältnisse, wie ihre Genossen im Norden sichtbar abnahm. So wäre alles einen regelmäßigen Gang gegangen, die indianischen Stämme wären in diesen reserves abgestorben, ihre Häuptlinge und die Mestizen wären reiche Eigenthümer des Bodens und Bürger geworden, und hätten sich, wie einige Tropfen im Ocean, unter den Weißen verloren. Denn so lange die weißen Männer mit farbigen Frauen sich vermischen und die weißen Frauen in ihrer Reinheit bleiben, wird der weißen Rasse kein Schaden zugefügt, im Gegentheile ist jeder Mestize oder Mulatte dem Feinde gleichsam abgewonnen.

Unglücklicherweise befinden sich die großen Indianerstämme, zum Beispiel die Creeks und Chero-

kes, größtentheils auf dem Gebiete des Staates Georgien. Dieser Staat hatte früher eine Ausdehnung vom Ocean an bis an den Mississippi; allein er trat alles westlich von einer bestimmten Linie gelegene Land an die vereinigten Staaten ab, und aus diesem abgetretenen Gebiete bildeten sich die drei Staaten Tenessee, Alabama und Mississippi. Diese Abtretung an die vereinigten Staaten geschah unter der Bedingung, daß diese dem Staate Georgien das Eigenthumsrecht auf alles unbewohnte Land innerhalb seiner Grenzen gewährleisteten. Andererseits indeß, als die Indianer in ihren reserves eingeschlossen waren, verpflichteten sich die vereinigten Staaten feierlich gegen diese, sie gegen jeden Angriff zu vertheidigen und, falls sie nicht freiwillig Verzicht leisteten, in der Behauptung ihrer reserves zu unterstützen. Der Staat Georgien nun, der ohne Widerrede unter allen Staaten der Union am schlechtesten verwaltet wird, hat ein sonderbares Mittel gewählt, um öffentliche Ländereien zu vertheilen. Statt das Land zu verkaufen, und aus dem gelösten Gelde einen Theil seiner Ausgaben zu bestreiten, bestimmt er es jährlich den volljährig gewordenen Bürgern durchs Loos. Dadurch ist in diesem Staate, dessen Bevölkerung von Natur schon sehr turbulent ist, ein wahrer Heißhunger nach öffentlichen Ländereien entstanden. Alle Ländereien, welche ursprünglich dem Staate gehörten, sind auf diese Weise vergeben. Jetzt ist nichts mehr übrig als die den Indianern gehörenden reserves, die etwa ein Paar Millionen Acres Landes enthalten mögen. Der Staat Georgien beruft sich jetzt auf seinen Abtretungsvertrag mit den vereinigten Staaten, reklamirt das Eigenthumsrecht an diesen reserves, und will über dieselben verfügen. Die Indianer ihrerseits stützen sich ebenfalls auf ihren Vertrag mit den vereinigten Staa-

Digitized by Google

ten, und wollen ihr Land nicht herausgeben. Bis dahin bot die Ausgleichung dieser Sache noch keine bedeutende Schwierigkeiten dar, denn obgleich die in Georgien wohnenden Indianer mehr als funfzehn tausend Seelen zählen, so sind doch höchstens ein Paar hundert Familien, und diese fast alle aus gemischtem Blute, wirklich ansässig und ackerbautreibend.

Auch mit diesen ansässigen Familien hätte man leicht ein Abkommen treffen können, wenn man einer jeden so viel an Ländereien bewilligt haben würde, als sie verlangt hätte. Denn dem obigen Theile der Indianer kommt wenig darauf an, ob er auf dem Boden des Staates Georgien oder auf der andern Seite des Missouri lebt. Allein ein eigenthümlicher Umstand macht die Sache bedenklich. Die Mestizen nämlich haben einen gewissen John Roß an ihrer Spitze. Sie faßten den Plan, unter der Leitung dieses sehr gebildeten und dazu höchst ehrgeizigen Mannes sich als unabhängige Nation zu betrachten, sich eine Art von Repräsentativ-Verfassung zu geben, Gesetze zu geben und Tribunale zu errichten; ich sage, eine Art von Repräsentativ-Verfassung, denn sie besteht nur dem Namen nach, und ist nichts als ein Mittel, wodurch Roß und seine Genossen unseren dummen Philanthropen im Norden Sand in die Augen streuen. Er und seine Freunde regieren im Grunde ganz unumschränkt. Nun dürfen weder die vereinigten Staaten, noch der Staat von Georgien zugeben, daß innerhalb der Union sich eine von ihr unabhängige Regierung bildet. Man erkennt die Indianerstämme nicht als fremde Mächte an, und gesteht ihnen kein Recht auf den Grund und Boden zu, von welchem sie keinen Gebrauch machen; man nimmt vielmehr an, als hätten sie den District, welchen sie augenblicklich inne haben, unter dem Schutze der vereinigten Staaten occupirt. Diese Sache ist noch verwickelter geworden

Digitized by Google

durch die Rolle, welche die Missionaire spielen. Sie säen, um die von ihnen gegründeten Stationen zu behalten, Zwietracht unter die Weißen, und wiegeln alle religiösen Gesellschaften auf, von denen ich Ihnen schon geschrieben habe.

Um diese schwierige Streitsache zu lösen und ähnlichen für die Zukunft vorzubeugen, schlug der Präsident Monroe einen Plan vor, der seitdem den Verhandlungen der vereinigten Staaten mit den Indianern als Grundlage gedient hat. Dieser Plan ist folgender:

Zwischen dem Missouri und den Rocky-Mountains, welche das große Thal des Mississippi vom stillen Oceane trennen, liegt eine unermeßliche Strecke Landes, in welcher sich noch keine Weißen angesiedelt haben. Die östliche Abdachung der Rocky-Mountains ist waldreich und eben so fruchtbar, wie die westliche Abdachung der Alleghannen; vom Fuße der Rocky-Mountains aber bis zum Missouri bildet das Land eine unermeßliche, leicht wellenförmige Ebene, in der nur wenig Holz wächst; das Land ist fruchtbar, das Gras gedeihet in üppigster Fülle, und nur die Ufer der Flüsse, von welchen die Ebene durchströmt wird, sind mit dichten Waldungen besetzt. Lesen Sie Coopers Prairie, und Sie werden eine treffliche Schilderung dieser Landstriche finden. Bewohnt wird dieses Land von einer großen Menge indianischer Stämme, die dort Büffel und wilde Pferde jagen, in deren Felle sie sich kleiden, und deren Fleisch ihnen zur Nahrung dient. Monroe machte nun den Vorschlag, alle Indianer, welche sich gegenwärtig östlich vom Missouri aufhalten, zu bewegen, auf die andere Seite des Flusses hinüber zu schaffen, wo dann von den vereinigten Staaten einem jeden Stamme eine reserve für ewige Zeiten zugesichert werden würde. Sie sollten sich dort eine Regierung errich-

Digitized by Google

ten, wie unsere Territorien sie haben, und, bis sie in der Civilisation so weit vorgerückt wären, um als eigene Staaten in die Union zugelassen zu werden, ganz wie die übrigen Territorien behandelt werden. Monroe's Plane gemäß, sollte kein Weißer diese ungeheure Steppe betreten, und die neuen Staaten, die sich bald an beiden Seiten der Rocky-Mountains bilden werden, wären auf diese Art von ihren östlichen Brüdern durch eine rothe Bevölkerung getrennt worden. Dieses Resultat wird sich indessen jedenfalls theilweise herausstellen; denn da das flache Land sich zu neuen Ansiedlungen nicht so eignet, wie die großen Waldungen, so werden wahrscheinlich die östlichen Abdachungen der Rocky-Mountains eher bevölkert werden, als die Prairie, welche dieselben vom Mississippi trennt.

Es ist indessen den vereinigten Staaten gelungen, viele Indianer in diese Steppen hinüber zu führen, und in vielen Verträgen, welche jetzt mit den Indianern abgeschlossen werden, sucht man diese zum Hinüberziehen zu bewegen. Da die Mestizen in Georgien sich geweigert haben, über diesen Gegenstand mit den vereinigten Staaten Unterhandlungen anzuknüpfen, so unterhandeln diese nun mit den Indianern, und einige tausend von ihnen haben sich auch schon zum Auswandern bereit finden lassen, obgleich Roß ein Gesetz erließ, daß jeder, der für die Auswanderung sich erklärt, mit dem Tode bestraft werden sollte. Wahrscheinlich gelingt es bald, alle Indianer zum Fortziehen zu bewegen, die Mestizen bleiben allein zurück, und der Staat Georgien nimmt von dem streitigen Lande besitz.

Dieser Plan Monroe's, so trefflich er sein mag, kann in der Ausführung sehr gefährlich werden. Denn die Stämme, welche in der Steppe wohnen, sind

Digitized by Google

unendlich von den am Meere wohnenden verschieden; sie sind zahlreicher, kriegerischer, und noch nicht an die Uebermacht der weißen Männer gewöhnt. Die Sioux allein stellen zwölf tausend mit Lanzen, Bogen und Pfeilen bewaffnete Reiter ins Feld. Eine solche Macht könnte, wenn sie sich auf die Niederlassungen der Weißen stürzte, und von einem unternehmenden Manne, zum Beispiel von Roß, geleitet würde, den vereinigten Staaten, bevor diese eine hinlängliche Macht zu deren Ausrottung zusammengezogen hätte, unsäglichen Schaden zufügen; und vielleicht könnten sie nach Washington vordringen, wie die Gallier nach Rom. Gegenwärtig sind diese Völker sich ihrer Kraft noch nicht bewußt, unter einander uneinig, greifen nur die entfernt und vereinzelt liegenden Niederlassungen der Weißen an, und haben keinen andern Zweck als Plünderung. Daher sind sie einzeln leicht zu bezwingen, und sie wären, wenn man Monroe's Plane gänzlich gefolgt wäre, in reserves eingehegt, von weißen Menschen eingeschlossen gewesen, und nach Ablauf einiger Menschenalter ausgestorben. Aber die Civilisation treibt den Indianer vor sich her, und dadurch wird jene Bevölkerung immer dichter, und lernt von jenen rothen Leuten, die schon mit den Weißen in Verbindung standen und halb civilisirt sind, ihre Kräfte kennen. Man denke sich diese kräftigen Leute vereint handelnd, angeführt von einem so unternehmenden Kopfe, wie zum Beispiel Roß es ist, und man hat neue Hunnen, unter einem neuen Attila, die sich auf die Civilisation des Westens stürzen. Während des letzten Kriegs gelang es den von den Engländern unterstützten berühmtem Häuptlinge Tecumtze, nebst seinem Bruder Francis, alle indianischen Stämme zu einem Kreuzzuge gegen die Weißen zu vereinigen, und diese indianische Liga erstreckte sich von den englischen Be-

Digitized by Google

sitzungen in Canada bis herab nach Florida, wo sie von den Spaniern unterstützt wurde.

Dieser Bund zwang den General Jackson zur Eroberung der beiden Floridas, und in Folge dieses Sieges von 1818 wurden die einzelnen Stämme in reserves eingehegt, und sorgfältig von den Steppen des Westen getrennt. Wenn indessen gegenwärtig die Gier nach Ländereien, und die geringe Unbequemlichkeit, welche sie ihren Nachbaren verursachen, die Regierung bestimmen sollte, die Indianer in Masse zur Auswanderung zu zwingen, so würde die rothe Liga, aber um vieles stärker und mächtiger wieder aufleben, und die Staaten in einen Krieg verwickeln, den man nur mit einer sehr bedeutenden Armee und mit vielen Kosten in diesen entfernten Gegenden führen könnte. Der Kampf würde blutig werden, lange dauern, den Fortschritt der Civilisation im Westen hemmen, Plünderungen und Grausamkeiten wären die nothwendige Folge dieses Zustandes, und erst wenn eine der beiden Rassen mit Feuer und Schwert ausgerottet und vernichtet wäre, würden die Feindseligkeiten ein Ende haben.

Und wenn sich nun ein solcher indianischer Bund bildete, kann man dann bestimmen, in wie weit derselbe von der mexicanischen Regierung unterstützt werden würde? Schon begegnen die Civilisation Amerika's und Mexico's einander, und zwischen Sanct Louis und Santa Fe in Neu-Mexico besteht Karavanenhandel. Gegen das Meeresufer hin sucht Austin, ein Eroberer von ganz besonderer Art, Texas von Mexico abzutrennen, und in die amerikanische Union aufnehmen zu lassen. Seine Eroberungsart ist, wie gesagt, ganz eigenthümlich. Er beharrt nämlich, unter dem Schutze der mexicanischen Regierung, darauf, in einem von derselben abhängigen Territorium nur eine aus Amerikanern bestehende Be-

Digitized by Google

völkerung aufzunehmen. Wenn das Territorium dann so viel Seelen zählt, als zur Bildung eines Staates erforderlich sind, so kann es sich von der einen Föderation trennen und an die andere anschließen.

Aber, werden Sie mir wahrscheinlich entgegnen, was vermag denn ein so von inneren Zwistigkeiten zerrissenes Land wie Mexico, gegen einen so geordneten Staat, wie die Union? Nichts, für den Augenblick. Allein der Zustand der Anarchie in Mexico kann nicht ewig dauern. Unter der Menge von Generalen, die jetzt einander die Gewalt streitig machen, wird endlich ein Mann von Geist und Kraft sich erheben, seine Nebenbuhler stürzen, die Hydra der Zwietracht vernichten, die Republik aufheben und eine militairische Regierung gründen. Denn das ganze spanische Amerika geht einer solchen entgegen. Hat nun ein kühner und genialer General im Innern Ruhe geschafft, so muß er, um nicht selbst wieder gestürzt zu werden, sein Heer mit einem längern Kriege in einer entfernten Gegend beschäftigen. Gegen die Indianer wird er sich nicht wenden, denn im Kampfe mit ihnen ist nichts zu gewinnen, und sie sind überdem seine natürlichen Bundesgenossen, und drei Viertheile der mexicanischen Armee besteht aus rothen Männern, und wer weiß, ob der General selbst nicht ein farbiger Mann ist? Er wird die Texas wieder erobern wollen, und kann, wenn er dabei von einer indianischen Liga unterstützt wird, den vereinigten Staaten sehr gefährlich werden, jedenfalls aber dieselben in einen langen Krieg verwickeln.

Allein ich hoffe, daß das Glück, welches bisher uns so günstig war, uns auch ferner treu bleibt; ich hoffe, daß weise Vorsichtsmaßregeln in Hinsicht der Indianer getroffen, daß alle Metzeleien und Grausamkeiten vermieden, die Civilisation bis an die Gestade des stillen Oceans ausgedehnt, und daß die

Digitized by Google

Weißen dort mit ihren Nachbaren in Mexico, deren goldenes Elend wir wahrhaftig nicht beneiden, in Frieden leben werden. Allein wir müssen, um diesen Zweck zu erreichen, nothwendig die rothe Rasse allmälig ausrotten, indem wir die Individuen jenes Grades von Civilisation theilhaftig machen, dessen sie fähig sind.

Was, werden einige alberne Antiquare ausrufen, du willst eine ganze Rasse ausrotten und uns keine anderen Muster derselben übrig lassen, als die in den Museen aufgestellten! Ich höre schon, wie diese ehrenwerthen Leute gegen mich declamiren, mich als einen grausamen Menschen verschreien, endlich aber, wenn es denn doch nicht anders sein kann, einen kleinen rothen Stamm am Leben behalten wissen wollen, damit man in ein Paar tausend Jahren doch wenigstens noch sieht, wie es mit dem Aussehen der wilden Männer sich eigentlich verhalten habe. Zuförderst denke ich mit Büffon, daß die Natur keine Gattungen kennt, sondern Individuen. Mit deren Wohlsein muß man sich beschäftigen, und sorgt eben dadurch für das Wohlsein der Rasse, die nichts als ein metaphysisches Wesen ist. Wenn wir durch irgend eine legislative Maßregel verhindern könnten, daß Buckliche und Lahme zur Welt kämen, würdet ihr dazu nicht eure Beistimmung geben? Und was Curiositäten betrifft, so gestehe ich offen, daß ich wenig Geschmack an denselben finde, wenn sie bloße Curiositäten und weiter nichts sind, und daß ich durchaus mit dem Kaiser Franz den Geschmack für die Buschmänner nicht theile. Sie werden sich erinnern, daß um das Jahr **1820** als die Fregatte, welche die Tochter des Kaisers von Oestreich nach Brasilien gebracht hatte, nach Europa zurückkehrte, der Kaiser Don Pedro dem Kaiser Franz mit einer Familie brasilianischer Ureinwohner ein Geschenk machte.

Digitized by Google

Der Kaiser Franz nahm diese Fremden mit viel Wohlwollen auf, und bewies ihnen die zarteste Sorgfalt. Er ließ für sie mitten in einem Parke eine hübsche Hütte bauen, und diese mit Eisengittern umgeben; sie waren also in östreichischer Weise ganz frei. Der Kaiser brachte manche Stunde bei ihnen zu, und belauschte ihre geringsten Handlungen. In Wien flüsterte sich das Volk in die Ohren, die heilige Allianz habe diese Buschmänner nach Europa kommen lassen, und sie sollten Herrn von Metternich zum Muster für den Grad der Civilisation dienen, zu dem man Europa zurückführen wolle, ich weiß nicht ob das wahr ist, denn ich bin kein Vertrauter der heiligen Allianz, das aber weiß ich, daß eine ungarische Landstreicherfamilie den Plan faßte, Buschmänner zu spielen. Sie färbte sich ihren Körper roth, durchstach Ohren und Lippen, und steckte in die mühsam gebohrten Oeffnungen Holzklötze. Der Vater dieser Genies hatte seine gewöhnliche Farbe und sein Kleid behalten, und zeigte seine nackten rothen Töchter und Söhne für Geld. Man sprach deutsch mit ihnen, sie aber antworteten in der Buschsprache. Man warf ihnen eine lebendige Katze hin, welche das rothe Fräulein so zierlich als möglich auseinander riß, und die mit dem besten Appetite vor der Welt verzehrt ward. Sie essen zu sehen, kostete doppeltes Eintrittsgeld. Wie viel Mahlzeiten sie täglich aßen, weiß ich nicht, allein als sie einige hunderttausend Gulden Wiener Währung erbeutet hatten, zogen sie ab, und machten die guten Wiener mit dem ihnen gespielten Streiche bekannt, der Gelegenheit zu einer Posse gab, die auf dem k. k. Leopoldstadttheater aufgeführt ward. Und nun frage ich Sie, machte es nicht eben so viel Vergnügen zu sehen, wie diese Ungarn eine Katze verzehrten, als wenn sie wirkliche Indianer gewesen wären? Und hat der Indianer in unserm Norden denn so

Digitized by Google

viel Anziehendes an sich, daß man so viel Sorgfalt für ihn zu hegen nöthig hätte? Sie müssen den Indianer ja nicht nach Coopers Romanen beurtheilen, denn er macht aus seinen Indianern stets Gentlemans und läßt sie sogar gegen die Weiber sehr zärtlich sein, was sie durchaus nicht sind. Die Frau ist des Indianers Lastvieh; in Krieg und Frieden muß sie ihm sein Gepäck nachschleppen, und sich von Jedermann schlagen lassen, selbst von ihren eigenen Kindern. Der Mann ist physisch sehr stark, moralisch ist er schwach, er duldet, wenn er muß, und einige haben sehr viel natürlichen Scharfsinn.

Man behauptet, die Anwesenheit der Weißen sei für die Indianer ein Unglück. Das leugne ich, denn der Indianer ist jetzt weit glücklicher als vor der Kolonisation Amerikas. Er geht nicht mehr mit Bogen und Pfeilen auf die Jagd, sondern mit einer guten Flinte, er geht nicht mehr nackt oder nur mit einem Thierfelle behängt, sondern er bekleidet sich mit besseren Stoffen, und trägt einen Mantel; früher hatte er oft Mangel an Lebensmitteln, jetzt hält er Viehheerden. Jeder hat sein Feuerzeug, sein Messer, seine Axt, und fast alle haben sogar Kämme; aber davon zu sprechen, ist nicht der Mühe werth, ein ordentlicher Indianer stört die auf seinem Kopfe lebende rothe Bevölkerung nicht. Darin steckt auch Philanthropie; denn nach eben demselben Prinzipe will man uns verhindern den Wald auszukämmen.

Digitized by Google

Neunter Brief.

Von den Finanzen.

Brüssel, im März 1832.

Vor einiger Zeit erhob sich in den französischen Zeitungen ein Streit über die Frage: ob die Regierung der vereinigten Staaten wirklich so wohlfeil sei, als man gewöhnlich glaube. Der General Lafayette, von Herrn Cooper und dem General Bernard unterstützt, bewies durch einen auf Zahlen gegründeten Vortrag, daß der Steuerpflichtige in Amerika weit weniger bezahlt, als in Frankreich. Dieselbe Ansicht hege ich ebenfalls, will aber, um sie anschaulich zu machen, einen ganz andern Weg einschlagen. Ich habe keine genügenden Quellen oder Hülfsmittel, um den Zustand der Finanzen in den nordamerikanischen Freistaaten mit jenem der europäischen Reiche zu vergleichen, ich kann daher auf Zahlen nicht eingehen. Ich weiß wohl, daß Jeder, der einen finanziellen Gegenstand zu behandeln hat, ohne die Unterstützung von Zahlen gegen einen Andern im Nachtheile sich befindet, dem dieselben zu Gebote stehen; allein trotz dem will ich versuchen, einige Aufklärungen über diesen Gegenstand zu geben.

Herr Hume, Mitglied des englischen Parlaments, ist, so viel ich weiß, der Erste, der sich des Ausdrucks: **wohlfeile Regierung**, bediente. Anfangs lobten

Alle, die Miniſteriellen ſowohl als die Mitglieder der Oppoſition, dieſe wohlfeile Regierung. Als die erſteren aber gewahrten, daß damit nichts weiter als ein Streben zum Uebergange nach republikaniſchen Einrichtungen angedeutet werden ſollte, fiel die wohlfeile Regierung bei den Gegnern der Republik und der republikaniſchen Inſtitutionen in Mißkredit. Einer dieſer Gegner ging ſogar, um den Anhängern der wohlfeilen Regierung ihr beſtes Argument zu nehmen, ſo weit, beweiſen zu wollen, die monarchiſche Regierung ſei viel wohlfeiler als die republikaniſche der vereinigten Staaten von Nord-Amerika. Ich brauche ihn hier nicht zu widerlegen, da mich das zu weit führen würde, und auch ſchon Andre es gethan haben. Ich will nur andeuten, daß jeder Vergleich zwiſchen den Ausgaben zweier Länder von dem Werthe, welchen das Geld in den verſchiedenen Staaten hat, abhängig iſt, und daß wenn ich in Florida einem Zimmermann für ſeine Arbeit täglich einen Dollar und fünf und zwanzig Cents ohne Koſt und Obdach bezahle, das nicht mehr iſt, als was ich in Frankreich demſelben Arbeitsmann täglich geben muß. Es iſt alſo klar, daß, wenn ich täglich einen Handwerker beinahe ſechs Franken gebe, der in Frankreich nur zwei Franken bekommen würde, ich die Beſoldung für die Civil- und Militairbeamten in demſelben Verhältniſſe bezahlen muß, und daß dieſe, obgleich ſie eine größere Maſſe baaren Geldes bekommen, da ihre Ausgaben in demſelben Verhältniſſe größer ſind, doch nicht beſſer beſoldet ſind, als die Angeſtellten in Europa, die nominell weniger erhalten. Die Differenz des relativen Werths des Geldes iſt ein gemeinſchaftlicher Faktor, wodurch die Zahl der Gleichung vergrößert wird, ohne daß der Werth verſchieden iſt. Dieſes paßt auf alle Unterbeamten der Republik, welche Sold erhalten, damit ſie zu leben haben, und bei denen daſſelbe als

eine Entschädigung für den Verlust, den sie bei Ausübung ihrer Obliegenheiten als Beamten erfahren, betrachtet wird, und weil sie als solche ihre eigenen Geschäfte zuweilen vernachlässigen müssen. In Europa aber giebt es, außer dieser Klasse von Staatsbeamten, auch noch eine andere, welche nicht bezahlt wird für das, was sie wirklich thut, sondern für das, was ihre Repräsentation und die Würde ihres Ranges kostet. Diese Klasse von Staatsbeamten kennen wir in Amerika nicht, wenn man nicht etwa die dem Präsidenten verwilligten fünf und zwanzig tausend Dollars dahin rechnen will.

Was versteht man unter Sparsamkeit? Ist es Oeconomie, daß ich zehn schlechte, schlecht bezahlte Diener halte, und von ihnen schlecht bedient werde, oder wenn ich nur einen habe, aber einen guten, der mehr leistet als die andern zehn zusammen, und der vielleicht eben so viel kostet als diese? Die Sparsamkeit einer Regierung besteht darin, daß sie so viele gute Beamten anstellt und reichlich besoldet, als sie nöthig hat, aber gerade nur so viel; sie besteht darin, daß an den nöthigen Ausgaben nicht geknickert wird, daß aber für unnöthige auch nicht ein Cent ausgegeben wird. Man entferne allen Luxus und alle Verschwendung aus der Regierung, und führe statt dieser Solidität ein; dann werden die Steuerpflichtigen den Trost haben, zu sehen, daß Niemand sich vom Ertrage ihrer Arbeit und Anstrengung mästet.

Ein zweiter Irrthum, den sich die, welche das Finanzsystem der vereinigten Staaten angriffen, haben zu Schulden kommen lassen, ist der, daß sie glauben alle Einkünfte der Union und der einzelnen Staaten flössen aus dem Beutel der Steuerpflichtigen, während doch ein großer Theil des Einkommens aus dem Verkaufe öffentlicher, der Nation gehörenden Ländе-

Digitized by Google

reien gelöset wird, also dem Steuerpflichtigen durchaus nicht zur Last fällt. Um diesen Gegenstand klarer zu machen, will ich die verschiedenen Quellen, aus denen unsere Regierung ihre Einkünfte bezieht, näher untersuchen.

Ich rede zuerst von der Briefpost. Sie erstreckt sich, gleich einem Netze, von einem Ende der Union zum andern, und verbreitet die neuesten Nachrichten mit einer unbegreiflichen Regelmäßigkeit und Sicherheit, selbst bis zu den kaum bewohnten Landstrichen hin. Ihre Verwaltung leitet ein Generalpostmeister, der eine Art Minister ist, aber nicht zum Cabinette gehört. Im Ganzen haben wir mehr als achttausend Postmeister, die alle Vierteljahr Abrechnung halten. Die Briefe werden, gemäß dem Contracte, in Kutschen befördert, die auch Passagiere mitnehmen, und fast in allen Staaten vortrefflich gebauet sind. Die Unternehmer dieser Postkutschen bekommen Tratten auf die einzelnen Postämter, und der Ueberschuß der Einnahme wird zur Benutzung des Generalpostmeisters in die Bank der vereinigten Staaten niedergelegt. Die Postmeister erhalten als Belohnung für ihre Bemühungen, erstens das Recht, ihre eigenen Briefe, sowohl die, welche sie bekommen, als auch jene, welche von ihnen abgeschickt werden, frei machen zu können; auch erhalten sie täglich eine Zeitung franko; ferner fallen ihnen von der Bruttoeinnahme Procente zu, in manchen Staaten dreißig, in anderen unr zehn oder zwölf; doch dürfen diese eine bestimmte Summe nicht übersteigen. Ein Brief kostet für vierhundert Meilen und darüber fünf und zwanzig Cents. Ein Journal kostet gar nur, für dieselbe Entfernung, anderthalb, und eine Broschüre nur zwei und einen halben Cent für das Druckblatt. Diese Preise werden in Gemäßheit der geringern Entfernung immer geringer. Der Generalpost-

Digitized by Google

meiſter, legt alljährlich, nachdem er die Unternehmer der Briefpoſtkutſchen bezahlt und alle Koſten der Centralverwaltung beſtritten hat, eine nicht unbedeutende Summe in die Hände des Schatzmeiſters nieder. Uebrigens betrachtet die Regierung die Verwaltung des Poſtweſens durchaus nicht als eine Quelle ihrer Einnahme, ſie hat im Gegentheile keinen andern Zweck bei derſelben, als die Verbindung zwiſchen den verſchiedenen Theilen der Republik ſo viel als möglich zu erleichtern. Das Privilegium, Briefe frei zu empfangen und abzuſenden, ſteht außer dem Poſtmeiſter auch dem Präſidenten zu, dem Vice-Präſidenten, den Chefs der verſchiedenen Verwaltungen und ſämmtlichen Congreßmitgliedern. Die Journaliſten, denen die Regierung allen möglichen Vorſchub leiſtet, erhalten alle Zeitungen poſtfrei, und die Senatoren und Repräſentanten benutzen ihr Privilegium ſo gut, daß während der Sitzung des Congreſſes von Waſhington täglich eine ungeheure Menge Briefe poſtfrei verſendet werden.

Ueber den Verkauf der öffentlichen Ländereien habe ich ſchon in einem der vorigen Briefe geredet. Der Staat hat davon einen beträchtlichen Gewinn, und läßt die darauf bezüglichen Geſchäfte von einem eigens zur Oberaufſicht beſtimmten Commiſſair (comissary of the land office), der in Waſhington ſeinen Wohnſitz hat, beſorgen. In jedem Diſtricte aber ſind beſondere Einnehmer, welche die Kaufgelder eincaſſiren, und fünf von hundert erhalten; die Summe dieſer Procente darf jedoch nie zweitauſend Dollars überſteigen, und der Reſt muß in die Banken der vereinigten Staaten abgeliefert werden.

Strafgelder und Confiskationen bilden einen unbedeutenden Theil der öffentlichen Einkünfte, und nur ſelten fallen in dieſer Beziehung bedeutende Summen dem Schatze anheim. Schon oben

Digitized by Google

habe ich bemerkt, daß auf viele Verbrechen in den vereinigten Staaten Geldstrafe gesetzt ist. Eine eigentliche Confiskation giebt es nicht, denn alles Vermögen irgend eines Individuums kann nie wegen einer criminellen Verurtheilung desselben vom Staate in Anspruch genommen werden. Allein einem alten wunderlichen Gebrauche nach, der zum Gewohnheitsrechte gehört, fällt jeder leblose Gegenstand, wenn durch einen Zufall oder auf andere Weise ein Individuum getödtet wird, unter dem Namen deodand dem Staate als Eigenthum anheim. Daher wird bei jeder Klage wegen eines Mordes der Werth der Waffe, dessen sich der Uebelthäter bediente, genau angegeben. Dieser Werth ist bei wichtigen Fällen immer nur ein Nominalwerth, denn die Albernheit des Gesetzes ist zu augenscheinlich, als daß man noch viel Rücksicht auf dasselbe nehmen sollte, und ich glaube, daß man gerade, weil es so abgeschmackt ist, es nicht der Mühe werth gehalten hat, dasselbe abzuschaffen. Ein Dampfboot zum Beispiel, durch dessen Ruder ein Mensch getödtet worden war, ward auf zehn Dollars geschätzt. Ich spreche vom deodand nur so viel mir darüber im Gedächtnisse ist, allein ich weiß gewiß, daß in allen Klagen über Contrebande, nicht nur die eingeschmuggelten Waaren, sondern auch das Schiff, auf welchem sie eingeführt werden, Eigenthum der vereinigten Staaten wird. Deshalb hat man eine Küstenwache organisirt, die aus schnellsegelnden Goeletten besteht. Sie gehören der Union und stehen unter dem Befehle des Finanzministers. Die Bemannung derselben erhält von jedem Fange, den die Admiralitätsgerichte als rechtsgültig bestätigen, eine ansehnliche Summe.

Einen andern Zweig der Staatseinkünfte bildet die Dividende, welche die vereinigten Staaten aus der Unionsbank erhalten, und aus den Actien,

Digitized by Google

welche diese bei der Unternehmung von Kanälen und Landstraßenbauten genommen hat. Gegenwärtig sind diese Einkünfte noch nicht bedeutend, werden aber mit der Zeit sehr groß werden. Der Staat von Neu-York zum Beispiel zieht aus seinen Kanälen ungeheuere Summen, so wie der Staat Neu-Yersey aus den Austernbänken, die er am Meeresufer hat anlegen lassen, und wodurch es ihm möglich geworden, mehrere Abgaben gänzlich aufzuheben, und bald wird man in diesem Staate gar keine Taxen mehr bezahlen.

Die Bank der vereinigten Staaten (united States bank), ist ein Institut, das unter dem Schutze der Union steht, bei welchem öffentliche Gelder niedergelegt werden, das discontirt, auf Hypotheken oder sonstige Gegenstände von Werth Geld ausleihet, und ein Papier in Umlauf setzt, welches jeden Augenblick gegen baare Münze umgesetzt werden kann, und nie unter Pari steht, oft aber darüber. Die überwiegende Mehrzahl der Actien gehören den vereinigten Staaten, welche deshalb auch großen Einfluß auf die Wahl der Direktoren und des Bankpräsidenten haben. Alle Bankgeschäfte der Regierung werden mit der Bank der vereinigten Staaten abgeschlossen. Sie bezahlt auch die Zinsen der Staatsschulden und die fälligen Kapitale. Ueberhaupt hat die Bank dem Handel und der Industrie sehr wichtige Dienste geleistet, wie ich weiter unten zeigen werde.

Oft subscribiren die vereinigten Staaten auf eine Anzahl Actien bei den Gesellschaften, welche zur Anlegung von Land- und Wasserstrassen zusammentreten. Sie könnten dergleichen auf eigene Kosten recht gut unternehmen, allein dagegen sprechen mehrere Gründe. Zuerst könnten sie dieser Befugniß sich bedienen, in Folge eines Artikels der Constitution,

Digitized by Google

durch welchen sie ermächtigt sind, Alles zu thun, was das öffentliche Wohl befördert. Diese Bestimmung ist dem vierzehnten Artikel der alten französischen Charte ähnlich, und könnte zur Beschönigung mancher Anmaßungen dienen, wenn die Bundesregierung einmal usurpiren wollte, und die Gouverneure der einzelnen Staaten nicht stets ein wachsames Auge hatten. Ehe also die vereinigten Staaten innerhalb der Grenzen irgend eines Staates ein öffentliches Werk selbst unternehmen oder eine Gesellschaft dazu bevollmächtigen wollen, muß erst anerkannt sein, daß es von wirklichem Nutzen sei, und daß die Mehrzahl der Staaten Vortheil daraus ziehen zu können glaubt. Alles, was sich auf die Verbesserung der Hafen und auf ihre Instandsetzung zur Aufnahme von Kriegsschiffen bezieht; alles, was für die Erleichterung der Schifffahrt auf den großen Gewässern gethan wird, bietet durchaus keine Schwierigkeiten dar, weil den vereinigten Staaten das Recht zusteht, die Schifffahrt zu regeln. Dasselbe ist der Fall mit Militairangelegenheiten, die sich auf die Vertheidigung erstrecken. Allein es ist sehr zweifelhaft, ob die vereinigten Staaten das Recht haben, Weggelder aufzulegen oder eine Gesellschaft zur Erhebung derselben zu ermächtigen. Die einzelnen Staaten hingegen, können, weil sie souverain sind, innerhalb ihrer Grenzen machen und anordnen, was ihnen gutdünkt, und sie wachen über diesem Rechte mit der größten Eifersucht. Und sie haben Recht darin, denn eine neue Straße kann oft die Hauptstadt eines benachbarten Staates ruiniren, und es ist ganz einfach, daß die Bürger eines jeden Staates die öffentlichen Arbeiten für ihre Lokalzwecke benutzen und mit den Anlagen ihrer Nachbaren concurriren wollen. Alle Anlagen also, welche zum Vortheile eines einzigen Staates unternommen würden, gereichten den andern zum

Digitized by Google

Nachtheile, und wären überdem noch auf Kosten derselben gemacht worden, also ungerecht. Die vereinigten Staaten dürfen demnach weder selbst öffentliche Anlagen unternehmen, noch gewisse Vereine oder Gesellschaften dazu ermächtigen; allein nichts hindert sie, wenn die Regierung irgend eines Staates einmal einen Verein zu dergleichen ermächtigt hat, selbst eine Anzahl Actien zu nehmen. Das ist denn auch häufig geschehen, und geschieht noch, und da es nützlich und gewinnbringend ist, so läßt sich erwarten, daß man damit fortfahren werde.

Die bedeutendste Quelle der Einnahme jedoch sind die Zölle, die neunzehn Zwanzigstel des Einkommens bilden. Die Verfassung der vereinigten Staaten hat der Bundesregierung die Gewalt übertragen den äußern Handel zu ordnen und Zölle auf die Einfuhr zu legen. Allein der innere Handel ist ganz frei, und von Einfuhrzöllen in den einzelnen Staaten ist durchaus keine Rede. Daher ist der Zolltarif für alle Staaten und an allen Grenzen der Union ganz derselbe. Die Verwaltung dieser Zölle wird in jedem Hafen und an den Grenzen Canada's von sogenannten collectors besorgt. Ihre Besoldung besteht in einem gewissen Theile der von ihnen eingenommen Gelder, welche übrigens eine bestimmte Summe nicht übersteigen dürfen. Außer der Zolleinnahme liegt es diesen collectors noch ob, die neuerbaueten Schiffe einzuregistriren, den Matrosen Certificate, die sogenannten protections, auszustellen, und für die Erhaltung der Leuchtthürme zu sorgen. Von ihnen erhalten die Capitaine der Wachtschiffe an den Küsten, die Advokaten der Union und die Districtsmarschälle, über alle die Suppression der Contrebande betreffenden Angelegenheiten; die von ihnen eingenommenen Gelder fließen in die Bank der vereinigten Staaten. Der Zolleinnehmer ist ein ange-

Digitized by Google

sehener Mann, und seine Stelle wird sehr gesucht, da sie in Handelsstädten von großem Einflusse ist.

Die Eingangszölle auf manche Artikel sind sehr beträchtlich, jedoch ist die Bezahlung derselben für den Kaufmann nie drückend, weil die Regierung, je nach dem Verhältnisse der Summe, einen Kredit auf drei, sechs, neun Monate, ja auf ein Jahr bewilligt, so daß der Handelsmann, wenn er den Zoll bezahlen muß, längst schon die Waaren verkauft hat. Produkte, welche man einführt, um sie wieder auszuführen, bezahlen gar nichts, und die, welche man im Lande verarbeitet, und unter einer andern Gestalt wieder ausführt, erhalten eine mit dem Zolle, welchen sie als Rohprodukte beim Eingange bezahlten, in Verhältniß stehende Prämie. Daß die Ausfuhr durchaus frei sei, habe ich schon angemerkt; dasselbe ist der Fall mit Transporten, im Innern sowohl, als von einem Seehafen zum andern. Es giebt keine Accise, keine sogenannten droits-réunis; alle Taxen sind auf die Einfuhr gelegt. Sie waren schon sehr bedeutend, als es im Jahre 1825 dem Manufacturinteresse gelang, sie noch so zu erhöhen, daß sie einem Verbote gleich sind. Die Manufacturisten, die nun mit den Engländern Concurrenz halten konnten, ohne ihre Preise herabzusetzen, gewannen dabei außerordentlich. Allein unglücklicherweise befinden sich alle Fabrikanten auf der einen Seite des Potomak, während die Consumenten auf der andern Seite wohnen; wenigstens gilt dies von den meisten Artikeln. Die südlichen Staaten, die nur Taback, Baumwolle, Zucker und Mais produciren, und alles, was sie gebrauchen, für das aus diesen Erzeugnissen gelöste Geld kaufen müssen, wurden unwillig, daß der Preis der Stoffe erhöhet, deren Qualität aber schlechter wurde, und zwar gerade zu einer Zeit, in welcher sie viel mehr Baumwolle

Digitized by Google

gebauet hatten, als sie absetzen konnten, und noch obendrein zu gedrückten Preisen. Ihr Interesse war natürlich, daß sie so wohlfeil kaufen wollten, wie sie konnten, gleichviel, ob amerikanische Waaren oder englische. Vergeblich suchte man sie zu überreden, daß der Schutz, welchen man den Manufacturen im Norden angedeihen lasse, ihnen für ihre Produkte dort bald einen bessern Markt eröffnen würde, als Europa; die Erfahrung hat die Berechnungen der Gegner des Tarifs bestätigt, und die südlichen Staaten sind gegenwärtig gezwungen, schlechte Stoffe um hohen Preis zu kaufen, damit die Manufacturisten im Norden auf ihre Kosten großen Gewinn haben. Das ist ungerecht, und diese Lage der Dinge kann nicht mehr lange dauern, wenn nicht der Wohlstand der südlichen Staaten durchaus untergraben werden soll.*) Sie opponirten sich also dem Tarif, allein ihre Hitze gereichte ihnen noch mehr zum Schaden als der Tarif selbst. Sie leugneten, daß das Gesetz, welches den neuen Tarif festsetzte, verfassungsmäßig sei, und stellten die Behauptung auf, der Congreß habe kein Recht, Abgaben in der Absicht aufzulegen, um diesen oder jenen Zweig der Industrie zu beschützen, obgleich es allerdings in seiner Gewalt stehe,

*) Bekanntlich ist es jetzt zu den heftigsten Auftritten wegen des Tarifes gekommen, und die Süd-Karoliner haben mit einer Trennung der Union gedrohet. Da aber die Staatsschuld bis auf einen sehr unbedeutenden Rest abgezahlt worden ist, so steht zu erwarten, daß der Congreß den Tarif modificiren, also den Grund zur Unzufriedenheit der südlichen Staaten, die sich allerdings zu beschweren ein Recht haben, hinweg räumen werde.

A. d. U.

Digitized by Google

daſſelbe zu thun, wenn er ſich ein Einkommen ſichere und mit demſelben ſeine Bedürfniſſe beſtreiten wolle. Süd-Karolina ging ſo weit, es vergaß ſich ſo ſehr, daß es von Trennung der Union ſprach; eitle Worte, die aber in England gleich aufgegriffen wurden, weil man daraus beweiſen wollte, daß die Union ein unhaltbares Gebäude ſei. Allein das Gegenmittel würde ſchlimmer und unheilbringender ſein, als das Uebel ſelbſt. Die ſüdlichen Staaten ſtellten ſich, nachdem der Tarif durchgegangen war, auf einen feindlichen Fuß gegen die nördlichen Staaten und die Manufacturiſten. Sie ſchränkten zum Beiſpiel ſich in jeder Hinſicht ein, kauften keine Tuche aus dem Norden, ſondern bedienten ſich der groben, von ihren eigenen Weibern verfertigten Zeuge, und verſchmäheten es, ihren Brüdern im Norden nachzuahmen, und gleich ihnen Manufacturen und Fabriken anzulegen. Gerade das Gegentheil hätte man thun müſſen, und da der Tarif ganz allein die amerikaniſchen Fabrikanten begünſtigte, alle übrigen aber ausſchloß, ſo hätten ſie daraus Nutzen für ſich ziehen und ſelbſt Fabriken im Süden anlegen ſollen, welche, wenn ſie auch ohne Tarif den engliſchen die Concurrenz nicht halten konnten, ſicherlich denen im Norden es gleich gethan hätten. Nichts hinderte ja, die Neger zu Manufacturarbeiten zu gebrauchen, namentlich die Weiber, die im Hauſe beſſer zu gebrauchen ſind, als auf dem Felde, und der Preis der Händearbeit iſt im Süden ebenfalls weit wohlfeiler als im Norden. Es iſt freilich richtig, daß ehemals ein Neger, den man beim Ackerbau gebrauchte, weit mehr einbrachte, als wenn man ihn zu jedem andern Geſchäfte verwandte; allein die Zeiten ſind nicht mehr, und die Preiſe der Produkte ſind ſo gedrückt, daß es jedenfalls vortheilhaft ſein würde, einen Theil der Thätigkeit, die man bis jetzt auf den Acker-

Digitized by Google

bau verwandte, dem Manufacturgeschäfte zuzuwenden. So würde man auch die gegenwärtig viel zu bedeutende Produktion vermindern, und den Vortheil, welchen bis jetzt die Briten oder die Nordländer von uns gezogen, sich selbst zuwenden. Die südlichen Staaten aber thaten das Gegentheil, und erklärten allem den Krieg, was nur den Namen: Fabrik, Industrie oder Tarif führt; und wenn sie nicht bald eine andere Bahn zu wandeln anfangen, so werden sie von den Leuten im Norden, die alle Kapitalien an sich reißen, in kurzer Zeit überflügelt werden.

Die Nordländer hingegen, oder wenigstens ein Theil von ihnen, treiben ihre Bewunderung für das, was sie das amerikanische System nennen, viel zu weit, und legen dem Schutzsysteme einen zu hohen Werth bei, da sie durch starke Prämien manche Industriezweige bei sich heben wollen, welche die Natur anderen Ländern und Klimaten zugewiesen hat.

Wenn alle Völker der Erde auf einer gleichen Stufe der Gewerbthätigkeit ständen, wenn alle eine mit ihrer Volksmenge im Verhältnisse stehende Kapitalmasse besäßen, so würde der Reichthum der verschiedenen Völker zu der Fruchtbarkeit des Bodens und dem Klima in gleichem Verhältnisse stehen. Allein die Verschiedenheit der Civilisation, der Regierungsformen und deren Einwirkungen, und die Ungleichheit unter den Kapitalien haben dieses natürliche Verhältniß gestört. Dieses Verhältniß herbeizuführen, und jedes Handels- und Manufactur-Monopol abzuschaffen, ist ein Zweck der fortschreitenden Aufklärung. Allein dieses Resultat wird nicht allen Völkern gleich günstig sein, denn die, welche durch ihre geographische Lage von Natur arm sind, werden auf die Macht, welche sie auf die Unwissenheit und Unthätigkeit anderer Nationen gegründet hatten, Verzicht leisten müssen. Die allge-

Digitized by Google

meine Freiheit des Handels würde daher nur den von Natur schon reichen Völkern günstig sein. Gegenwärtig aber, und so lange eine Ungleichheit der Gewerbthätigkeit und der Kapitalien besteht, bedürfen die vom Himmel begünstigten Länder eines Schutzsystems, um den Rang einzunehmen, der ihnen von der Natur angewiesen wurde. Italien zum Beispiel, das von allen Ländern Europa's fast das von der Natur am verschwenderischsten begabte ist, hat gegenwärtig beinahe gar keine Gewerbthätigkeit, und ist allen andern zinsbar. Sein Oel und sein Aschensalz werden nach Marseille aus=, und von dorther als Seife wieder eingeführt; seine Seide und seine Baumwolle gehen noch in andere Länder und kommen verarbeitet wieder zurück, sein Handel wird fast ausschließlich durch fremde Schiffe geführt. Wäre Italien frei, so würde das erste Bestreben einer verständigen Regierung sein, die Gewerbthätigkeit und den Handel zu heben, damit es den ihm gebührenden Rang wieder einnehmen könnte, und das einzige Mittel, dahin zu gelangen, wäre ein Tarif mit so hohen Zollsätzen, daß das Volk entweder nackt gehen oder Manufacturen anlegen müßte. Und wäre das einmal geschehen, so dürfte man dreist den Tarif wieder abschaffen und allgemeine Handelsfreiheit gestatten, die Kapitalien würden in den ihnen geöffneten Kanälen umgesetzt werden, die Handelsfreiheit würde dann der italienischen Industrie vortheilhaft sein, während dieselbe hingegen anfänglich untergegangen, oder vielmehr ihr Aufleben unmöglich gewesen sein würde. England hingegen ist ein von Natur sehr armes Land; allein aus mancherlei Ursachen, deren Entwicklung hier zu weit führen würde, die sich aber auf zwei Dinge: die natürliche Gewerbthätigkeit der Einwohner und die trefflichen gesellschaftlichen Institutionen, zurückführen lassen, ist es ihm gelungen eine ungeheuere Menge

von Kapitalien zu erwerben. Sobald aber die anderen Völker sich derselben Vortheile zu erfreuen haben werden, wird Englands Wohlstand abnehmen, da er nicht auf der Natur, sondern auf künstlichen Grundlagen beruhet. Gegenwärtig predigt England eine unbeschränkte Handelsfreiheit, denn es hat nichts bei derselben zu verlieren und konnte seine Eingangszölle niedrig stellen, weil keine Nation mit ihm concurriren kann; und jemehr die Fremden seinem Beispiele nachahmen, und den Grundsätzen, welche von England aus verbreitet werden, folgen, um so mehr verzögern sie ihre eigenen Fortschritte, befestigen Englands Monopol und verhüten dessen Fall.

Allein nicht jeder Industriezweig muß in jedem Lande auf gleiche Weise mit den übrigen geschützt werden. Jedes Erdreich und jedes Klima hat seine natürlichen Produkte, und diese muß es, so gut als möglich, selbst verarbeiten, um sie ausführen zu können. Das muß das Hauptaugenmerk seiner Industrie sein. Daher soll eine gute Regierung so lange die zarten Pflanzen durch Verbote schützen, bis sie starke Wurzeln geschlagen haben. Wenn zum Beispiel die englische Regierung die Zölle, nur in der Absicht, seine Industrie zu schützen, auflegte, was ich für das beste System halte, und nicht um sich ein Einkommen zu sichern, so würden alle Abgaben auf die Einfuhr von Wein, Oel, Lebensmittel vom festen Lande, mit einem Worte alle Gegenstände, welche England gar nicht selbst produciren kann, wegfallen müssen. Dadurch würde der Preis der Lebensmittel und zugleich der Handarbeit wohlfeiler werden. Andererseits aber müßten recht hohe Zölle auf alle Manufacturgegenstände oder selbst auf rohe Produkte gelegt werden, welche das Inland eben so gut producirt als das Ausland. Im Anfange wird der Schutzzoll so viel Gewinn abwerfen, daß die Kapitalisten

ihre Gelder in neuen Industriezwigen anlegen werden; das Aufblühen einer Fabrik zieht mehrere andere nach sich, die Concurrenz, die bald entstehen wird, macht es möglich, daß die Inländer ihre Waaren billiger liefern können als die Ausländer. Sonach sind die vereinigten Staaten von Nord-Amerika, in ihrer Gesammtheit betrachtet, eins der reichsten Länder der Erde. Man wird nun glauben, daß ich ein Prohibitivsystem mit hohen Zöllen, wie sie etwa der jetzige Tarif setzt, billigte. Allein durchaus nicht. Das Volk in den vereinigten Staaten hat ganz andere Dinge zu thun als sich innerhalb seiner vier Pfähle einzuschließen, und die verdorbene Luft der Werkstätten einzuathmen; es hat Wälder urbar zu machen, Wege im Westen zu bahnen, und die Gesittung bis an die Gestade des stillen Oceans zu tragen. So lange das ganze Land noch nicht urbar ist, so lange es Niemandem am täglichen Brote fehlt, weshalb soll ein Volk von zwei Nahrungszweigen, deren einer das Volk kräftigt, veredelt und seinen Muth verdoppelt, während der andere ihn zu einem mechanischen Werkzeuge macht, gerade den letzten wählen? Weshalb soll man die Kapitalien gerade auf Manufacturen anlegen? Können wir nicht die fremden Einfuhrwaaren doppelt und dreifach mit unseren Rohprodukten bezahlen? Und sind wir denn im Nachtheile, wenn wir englische Fabrikate tragen, und das Volk in England Brot aus amerikanischem Mehle ißt? Wir hätten dann die verschiedenen Gewerbszweige zwischen uns und den Fremden getheilt, und die angenehmen, mit der Würde des freien Mannes übereinstimmenden, für uns behalten, während wir den anderen den Ausschuß und jene Beschäftigungen überlassen, welche den Menschen entnerven und erniedrigen. Das amerikanische System, wie man das von Herrn Clay und seinen Freunden be-

folgte System nenn, ist gut in sich selbst, aber um einige Jahrhunderte zu früh. Es hat uns freilich zu trefflichen Fabriken verholfen, und wir sind stolz darauf, da in einigen Gewerbszweigen unsere Waaren dreist mit den englischen concurriren können. Aber haben wir diese Vortheile nicht durch eine Masse von Comforts erkauft, welche der Abstand des Preises uns gar nicht bezahlen kann? und sind nicht die Leute, die man gezwungen hat, Fabrikarbeiter zu werden, in moralischer und politischer Hinsicht schlechter geworden? Ohne das wären sie freie und unabhängige Ackerbauer, und werden einen Grund und Boden bewohnen, den sie selbst urbar gemacht hätten und der ihnen erb- und eigenthümlich zugehörte. Diese Wahrheiten fangen an, sich fühlbar zu machen, und ich bin überzeugt, daß das amerikanische System nicht mehr von langer Dauer sein wird. Wir müssen vielleicht auf dasselbe zurückkommen, wenn alle Staatsländereien verkauft worden sind; allein glücklicherweise ist diese Zeit noch weit entfernt.

Die einzelnen Staaten haben ebenfalls ihre Einkünfte; die Abgaben sind verschieden. Sie können, wie schon bemerkt worden ist, keinen Zoll auf die Ausfuhr, Einfuhr oder den Durchgang der Waaren legen, wohl aber können sie direkte Steuern, Kopfsteuer, Steuer auf gebrannte Wasser, Patentsteuer u. s. w. auflegen, können Anleihen machen und ihre Kapitalien auf Anlagen für das allgemeine Beste ausgeben.

Jede Grafschaft und jede Stadt hat ihre Ausgabenverwaltung. Manche Städte haben sehr große Ausgaben; das Büdget der Stadt Neu-York ist viel stärker als das des ganzen übrigen Staates, und das Grundeigenthum ist in derselben mit hoher Grundsteuer belastet. Philadelphia befand sich in demselben Falle, allein durch einen Zufall kam es in eine ganz

eigenthümliche Lage, und wird in kurzer Zeit eine der schönsten Städte in der Welt sein. Ein Franzose nämlich, Girard mit Namen, der Frankreich als armer Schiffsjunge verlassen hatte, starb neulich in einem Alter von achtzig Jahren, und hinterließ ein Vermögen von etwa hundert Millionen Franken, eine Frucht seiner Thätigkeit, Rechtschaffenheit und Sparsamkeit. Er lebte stets einfach und verwandte die Zinsen seines unermeßlichen Vermögens zum Besten des Landes. In seinem Testamente bestimmte er, unter anderen Vermächtnissen, zehn Millionen Franken zur Gründung eines Collegiums, doch nur unter der Bedingung, daß niemals ein Prediger von irgend einer Religion und unter irgend einem Vorwande, in die Verwaltung und Anordnung desselben sich mischen dürfe. Mehr als sechszig Millionen aber vermachte er der Stadt Philadelphia. Es ist ganz unmöglich den Aufschwung zu berechnen, den ein solches Kapital, wenn es gut verwaltet wird, der Stadt geben muß. Schon die Zinsen reichen mehr als überflüssig hin, alle städtischen Ausgaben zu bestreiten; daher werden bald alle Taxen abgeschafft werden; die Bevölkerung nimmt zu, und mit ihr erweitert sich das Fabrikwesen. Und welche Bauten, und welche Anlagen von Eisenbahnen und Wasserstraßen werden angelegt werden? Ich möchte Philadelphia in zwanzig Jahren einmal besuchen.

Die bedeutendste Ausgabe der vereinigten Staaten war die Abzahlung des Kapitals und der Zinsen der während des letzten Krieges contrahirten Schulden. Zur Zeit des Revolutionskrieges sahen sich die vereinigten Staaten genöthigt, um ihre Bedürfnisse bestreiten zu können, ein Papiergeld, ähnlich den französischen Assignaten, in Umlauf zu setzen, da ihnen Niemand baares Geld darleihen wollte. Dieses Papier, dessen Werth während des Krieges bedeutend gesunken war,

Digitized by Google

ward später für den Börsenpreis wieder eingelöset. Man schrie über Betrug und Banquerout, allein es war keines von beiden der Fall. Das Papier war al pari ausgegeben, es war im Umlaufe gewesen und sein Werth war allmälig gesunken, aber unmerklich, die letzten Inhaber verloren nicht mehr als die ersten, und sie büßten grade so viel ein als sie an Steuern hätten bezahlen müssen, wenn eine Taxe aufgelegt wäre, um vermittelst des Ertrags derselben im Papiere pari einzulösen. Das hätte aber den letzten Inhabern einen ungerechten Vorzug vor den früheren gegeben. Zu Anfang des letzten Krieges stand der Kredit der vereinigten Staaten sehr niedrig, doch gelang es ihnen, Anleihen zu machen, die nun bis auf eine höchst unbedeutende Summe sämmtlich wieder bezahlt sind. In einigen Jahren haben die vereinigten Staaten einen reinen jährlichen Ueberschuß von zwölf bis funfzehn Millionen Dollars, und man fängt schon an, darüber zu streiten, zu welchen Zwecken man diese Summe anwenden solle. Die Beantwortung dieser Frage ist wirklich schwieriger als man im ersten Augenblicke glauben mochte; denn wollte man die Abgaben so sehr herabsetzen, daß ihr Ertrag sich nicht höher beliefe, als die wirklichen Ausgaben, so würden alle Manufacturisten zu Grunde gerichtet werden. Ich wünsche sehr, daß der Tarif starke Modifikationen erfahre, allein nur allmälig und stufenweise, damit die Manufacturindustrie nicht Stöße erhalte, welche allen übrigen Klassen der Gesellschaft mehr oder minder ebenfalls fühlbar werden würden. Ein Theil schlägt vor, den Ueberschuß der Einnahmen, nach Verhältniß, unter die einzelnen Staaten zu vertheilen, ein Vorschlag, der mancherlei Nachtheile mit sich führt. Denn das Gleichgewicht der Macht zwischen den Regierungen der einzelnen Staaten und der Bundesregierung, würde zum Vortheil der ersteren auf Kosten der zweiten ge-

Digitized by Google

stört werden, auch würde es unmöglich sein, die Vertheilung so einzurichten, daß alle mit derselben zufrieden wären. Andere sind der Meinung, die Regierung könne nichts besseres thun, als diese Ueberschußgelder auf Arbeiten für den öffentlichen Nutzen, auf Kanäle, Brücken, Eisenbahnen oder anderes dergleichen anlegen. Das hätte noch mehr Nachtheile, da die Unabhängigkeit der einzelnen Staaten dadurch gefährdet werden könnte. Was die Regierung thun wird, läßt sich leicht voraussehen. In den ersten Jahren wird sie die Befestigungsarbeiten an der atlantischen Küste mit dem größten Eifer betreiben lassen, und ist sie mit demselben zu Ende gelangt, so wird sie überall, wo sich Gesellschaften zur Beförderung des Verkehrs, zum Anlegen von Kanälen u. s. w. bilden, Actien nehmen. Sie wird dadurch alljährlich ihr Kapital vermehrt sehen, dergestalt, daß bei einem etwaigen Ausbruche eines Krieges, oder bei einem andern zufälligen Ereignisse die Regierung nur ihre Actien zum Börsenpreise zu verkaufen nöthig hat, und Geld im Ueberflusse erhalten kann.

Wenn die vereinigten Staaten nur zehn Jahre hintereinander noch Ruhe und den Frieden genießen, dessen sie jetzt sich erfreuen, so würde ihre Einnahme die Ausgaben um ein Ungeheures übertreffen, und sie wären dann im Stande, öffentliche Werke zum Nutzen des Staates zu unternehmen, gegen welche die ägyptischen Pyramiden nur Kinderspiel sind.

Für den Europäer haben Projekte dieser Art etwas Gigantisches, in Amerika aber sind sie gewöhnlich; die Regierung thäte nichts weiter als was viele Individuen und Corporationen auch schon unternommen haben, und in der That übersteigt die Vermehrung der Kapitalien in den vereinigten Staaten allen Glauben. Das Bedürfniß der Kapitalien ist so groß

und die Unternehmungen im Handel, Manufactur- und Ackerbauwesen sind so zahlreich, daß, wie sehr dieselben auch anwachsen mögen, sie auf der Stelle absorbirt werden. Sie tragen dem Darleiher immer sieben bis zehn Procente, und wer sie anlegt, gewinnt noch weit mehr. In Europa steht der Ueberfluß der Kapitalien der Gewerbsthätigkeit entgegen, während in Amerika die Fortschritte der Industrie keine andre Unterstützung hat, als deren geringere Menge. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, kam man auf ein allgemeines Kreditsystem, vermöge dessen man sogar erdichtete Kapitalien schaffen kann. Oft kauft zum Beispiel ein Kaufmann eine Ladung auf dreimonatlichen Kredit; er weiß, daß er sie etwa in Cuba oder auf einer andern antillischen Insel mit Verlust losschlagen muß; allein er borgt jetzt eine bedeutende Summe, und giebt für diese die Ladung als Garantie. Mit diesen vereinigten Summen bringt er eine Ladung Zucker und Kaffee zurück, und hat schon bedeutenden Profit gemacht, bevor er die beiden geborgten Summen zurückzuzahlen und den Einfuhrzoll zu berichtigen nöthig hat. Alle Kaufleute in den großen Städten geben den Handelsleuten auf dem Lande sechsmonatlichen oder einjährigen Kredit. Diese machen es eben so mit dem Pflanzer, der seine Neger und seine Ländereien aus dem Ertrage seiner Ernte bezahlt. Alles geht auf Spekulation, von Renten lebt Niemand. Alles ist in Thätigkeit, Jeder wagt Unternehmungen. Der eine gewinnt, der andere verliert, allein weil das allgemeine Vermögen der Nation sich so unendlich vermehrt, so ist dieses ein Zeichen, daß jeder gute Geschäfte macht, und daß in dieser allgemeinen Loterie mehr Treffer als Nieten gezogen werden.

Ein Zimmermann in Neu-England zum Beispiel, der, wie alle Yankees, eine gute Erziehung genossen hat, verläßt sein Geburtsstädtchen, in wel-

Digitized by Google

chem ihm keine andere Wahl geblieben wäre, als Zeitlebens das Zimmerhandwerk zu treiben. Er zieht nach dem Westen und läßt sich am Ufer eines großen Flusses nieder. Dort bauet er Fahrzeuge oder Häuser auf Kredit, bezahlt seine Arbeiter mit Kredit, lebt bei seinem Wirthe auf Kredit, bezahlt den Schneider mit Kredit u. s. w. Er macht sicher gute Geschäfte, und wenn er seine Schulden bezahlt hat, so kauft er ein Stück Landes, legt eine Mühle oder eine Fabrik an und wird Müller oder Manufacturist. Seine erste Ladung bringt er selbst nach Neu-Orleans. Hier macht er andere Handelsspekulationen, kauft ein Dampfboot, läßt sich in einer großen Stadt nieder und verliert durch einen Unglücksfall sein ganzes Vermögen; allein er verliert den guten Muth nicht, denn er kann ja wieder von vorne anfangen. Da er als ein unternehmender Mann bekannt ist, der schon Vermögen hatte, es aber durch einen unglücklichen Zufall verlor, so findet er einen Privatmann oder eine Gesellschaft, die ihn zum Aufseher über einen Häuserbau oder eine Werfte macht; oder er wird Aufseher bei einem Pflanzer, oder Capitain eines Dampfbootes, und es gelingt ihm nach Verlauf einiger Zeit, seinen Verlust wieder einzubringen. Wir nehmen an, er sei Aufseher (overseer) oder Geschäftsführer auf einer Pflanzung geworden. Er legt seine Besoldung in Privatspekulationen, oft auf Kosten seines Herrn, an. Nach ein oder zwei Jahren trennt er sich von diesem. Er geht in ein neues Land, kauft am Ufer eines Flusses sich an, bauet ein Fahrzeug, wird Gastwirth, Mechaniker, Unternehmer aller möglichen Dinge; er wird beim Volke beliebt, gewinnt Einfluß, wird Offizier in der Miliz, Friedensrichter, Mitglied der Legislatur, und kommt wohl gar in den Congreß. In Washington muß er, in stetem Verkehr mit den ausgezeichnetsten Männern der Union, in geistiger Hin-

Digitized by Google

sicht nothwendig gewinnen, die steten Diskussionen klären ihn auf, er bekommt, was man Welt nennt, er lernt gut reden, wenn er es nicht schon kann, kurz, wenn er zurückkommt, wird er Advokat. Er ist ehrgeizig und bekümmert sich so viel um Staatssachen, daß er seine eigenen Angelegenheiten vernachlässigt, die Politik schlägt um, seine Partei ist im Nachtheile, er wird nicht wieder gewählt und hat nichts als seine Praxis. Er muß also noch einmal von vorne anfangen; aber er kann auch Gouverneur seines Staates oder Bankdirektor werden, und beschließt seine mühselige aber ehrenvolle Laufbahn als Richter eines Obertribunals. In der That giebt es wenige ausgezeichnete Amerikaner, die sich nicht in mancher dieser Lagen befunden, oder drei bis vier verschiedene, oft ganz entgegengesetzte Gewerbe getrieben hatten. Sie kennen einen Advokaten; nach einigen Jahren treffen sie ihn am andern Ende der Union als Schiffscapitain wieder, oder als Kaufmann, oder als Prediger, er ist vielleicht alles dieses nach einander gewesen; und hat er kein Glück gemacht, so hat doch das gemeine Wesen durch seine Thätigkeit gewonnen.

Um diese fortschreitende, oft stürmische Bewegung regelmäßiger zu machen und zu erleichtern, hat man das Banksystem erfunden, und diesem die größtmöglichste Entwickelung gegeben. Geld sieht man in den vereinigten Staaten nur wenig, es ist wohlgepackt und versiegelt in Tonnen gelegt und wird aus den Gewölben der einen Bank nur hervorgeholt, um auf Karren in eine andere geschafft zu werden. Die Banken geben drei oder viermal mehr Scheine aus, als sie baares Geld in ihrem Gewölbe liegen haben. Diese Scheine werden für die geringsten Summen ausgegeben, im Süden zum Beispiel, für den Werth von sechs und einem viertel Cents, in andern Staaten für einen Dollar, und die Bank der ver-

Digitized by Google

einigten Staaten nur für fünf Dollars und darüber. Diese Banken, deren Zahl unendlich ist, sind Actiengesellschaften; die Actionaire wählen alle Jahre ihre Direktoren, und diese ernennen einen Präsidenten, einen Kassirer und die übrigen Bankbeamten. Diese Beamten leiten alle Angelegenheiten der Gesellschaft, nehmen die niedergelegten Gelder in Empfang, discontiren, leihen und verleihen Geld u. s. w. So oft der Bank ein von ihr ausgestellter Schein überreicht wird, muß sie ihm mit baarem Gelde einlösen, und die eine Bank steht mit der andern in offener Rechnung. Oft sind die Staaten selbst Actionaire in ihrer Bank. Ueber alle diese kleinen Banken breitet der große Leviathan, die Bank der vereinigten Staaten, ihre Arme aus, von einem Ende der Union bis zum andern. Sie regelt die ganze Maschiene, und wendet alle harten Schläge ab. Ehe sie errichtet war, kam es zuweilen vor, daß einzelne Banken ihre Zahlungen einstellen mußten, daß der Papiercurs immer wechselte, da die eine Stadt anders discontirte als die andere, und daß die vereinigten Staaten oft namhafte Summen einbüßten. Gegenwärtig aber sind alle übrigen Banken Schuldnerinnen der vereinigten Staaten Bank. Diese befördert die Fonds für ein Disconto, das in keinem Falle mehr als zwei Procent beträgt, und für Privat al pari, von einem Ende der Union bis zum andern. Die anderen Banken müssen sich nach dem Curse derselben richten, weil sie sonst keine Geschäfte machen würden. Durch alle diese Banken wird ein unermeßliches Kapital mit der reißendsten Schnelligkeit in Umlauf gesetzt, sie beleben, beseelen und erheben das ganze amerikanische Industriesystem.

Weil aber bei so mancher gewagten Unternehmung Alles auf dem Spiele steht, und man allzugroße Verluste vermeiden will, so haben sich überall

Versicherungsanstalten gebildet. Sie sind eben so organisirt wie die Banken.

Manche Fabriken, der Bergwerksbau und viele Unternehmungen dieser Art werden ebenfalls von Gesellschaften unternommen, denen die Legislatur zuweilen das Privilegium ertheilt, Billette in Umlauf zu setzen. Der Bau von Landstraßen, Kanälen, Brücken, Eisenbahnen, mit einem Worte alle öffentlichen Arbeiten, werden auf dieselbe Art unternommen. Alle diese Gesellschaften sind Corporationen, haben eine bürgerliche und politische Existenz, und können wie jede andere Person verklagen und verklagt werden. Eine jede hat ihre eigenen Advokaten, Baumeister, Ingenieure u. s. w., und wird für die kleine Stadt, in welche sie ihre Büreaus verlegt, eine ergiebige Quelle des Wohlstandes. Selten macht eine solche Corporation schlechte Geschäfte, meistentheils hat sie bedeutenden Vortheil.

Die Fremden, welche sich bei uns der Geschäfte wegen aufhalten, klagen oft über den Mangel an Treue und Glauben im Handel und Wandel. Das rührt wohl nur von den schlechten Correspondenten, welche sie gewählt haben, und ferner daher, daß sie ihre Angelegenheiten zu langsam betreiben. Mitten in einer Menschenmenge, die ein und demselben Ziele zueilt, muß man sich dazu halten, und wohl auf den Beinen sein, wenn man nicht überflügelt werden will. Oft kommt es vor, daß die Regierung ein fruchtbares, wohlgelegenes Erdreich zum Verkaufe ausbietet. Die Spekulanten fallen darüber her, kaufen zu hohen Preisen; die Bevölkerung strömt schaarenweise dahin, man bauet Brücken, legt Landstraßen an, überall erheben sich Gebäude, der Preis der Ländereien steigt immer höher, man legt eine Bank an, alles lebt im Wohlstande; auf einmal tritt Muthlosigkeit und Unbehaglichkeit ein, entweder weil ein Paar

Ernten schlecht ausgefallen sind oder das gelbe Fieber seine Verwüstungen angerichtet hat, oder weil in der Nähe eine noch günstigere Lage für eine Stadt aufgefunden wurde, oder weil der veränderliche Sinn der Bewohner, diese nach einer neuen Ansiedelung treibt. Die Ländereien, die über ihren eigentlichen Werth hinausgestiegen waren, sinken jetzt darunter hinab, die Bevölkerung, die nicht so geschwind als sie erwartet hatte, ein glänzendes Glück macht, wandert eben so schnell weg als sie kam. Dergleichen kommt oft vor, bis man endlich den neuen District nach seinem wahren Werthe schätzt. Glücklich ist dann der Mann, der den Geist des Volkes und seiner Institutionen, der die Lage des Landes, dessen Klima und Erzeugnisse kennt, zu kaufen und zu verkaufen versteht. Allein der Europäer wird unglücklich sein, wenn er auf den Rath intressirter oder ununterrichteter Bekannten hört, und dann nicht jene Geistesgegenwart und Beugsamkeit besitzt, welche der Amerikaner den Launen des Glücks entgegensetzt, und nicht stets wieder von vorne anfängt.

Digitized by Google

Zehnter Brief.

Ueber die Sitten, schönen Künste und Wissenschaften.

Brüssel, im März 1832.

Die Regierung der vereinigten Staaten gründet sich auf ein neues Princip, nämlich auf die absoluteste Volkssouverainetät; die Gesellschaft selbst und die Beziehungen der Individuen unter einander haben eine nicht minder neue Grundlage, nämlich die Concurrenz. Es giebt keine Geburtsaristokratie, und das Vermögen giebt keinen andern Vortheil, als den es in sich trägt; dem Talente aber und dem Verdienste ist der weiteste Spielraum geöffnet. In unsern republikanischen Systeme ist Jeder nach seiner Fähigkeit classificirt. Sie glauben am Ende wohl gar, wir seien Sanct Simonisten. Nichts weniger. Glauben Sie, daß ich, ein weißer freier Mann, meine Vernunft und meinen Willen, der Vernunft und dem Willen eines andern unterordnen würde? Glauben Sie, daß ich einen Possenreißer bitten würde, mich zu classificiren, da ich sicher bin, daß ich den Platz, den ich einmal in der bürgerlichen Gesellschaft einnehmen soll, doch erreiche? Glauben Sie, daß ich den Pater Enfantin oder jeden andern Vogel, dem es einfällt, sich auf irgend einen Zweig des gesellschaftlichen

Baumes zu ſetzen, anerkennen ſoll, ich, der ich von Niemand abhänge, und frei bin wie die Luft, welche ich athme? Im Gegentheile, das amerikaniſche und das ſanct-ſimoniſtiſche Syſtem ſind einander gerade entgegengeſetzt. Das eine gründet ſich auf eine vollſtändige Abhängigkeit, auf eine ſtärkere Sklaverei als jemals exiſtirt hat, die ſich ſogar auf den Gedanken, und wenn man einigen Nachrichten Glauben ſchenken darf, auf die geheiligtſten Triebe erſtreckt, das andere hingegen gründet ſich auf das Prinzip der abſoluteſten Freiheit, deren Ergebniß die Unabhängigkeit iſt. Das eine will mich vor allen eingebildeten oder wirklichen Gefahren ſchützen, und mich ſelbſt gegen meinen Willen zwingen, auf ſeine Art glücklich zu ſein, das andere überläßt mich jung und kräftig den Wogen des Lebens, damit ich mich in denſelben bewegen lerne, denn es iſt doch einmal klar, daß wenn ich meine Haut, in der ich nun einmal ſtecke, und meine Identität nicht aufgeben kann, ich nicht auf die Art wie ein Anderer es haben will, glücklich zu ſein vermag. Concurrenz iſt das Geheimniß des amerikaniſchen Syſtems; und dem Geſchickteſten ſteht alles offen, Glück und Macht, Liebe und Reichthum. Es geht bei uns, wie in den alten Feenmährchen; die bezauberten Prinzeſſinnen werden von Drachen, Geiern und Löwen bewacht, mehr aber noch durch die einander gegenüberſtehenden Nebenbuhler. Glücklicherweiſe giebt es aber bei uns ſolcher Prinzeſſinnen eine hinreichende Menge, ſowohl für die Ritter als auch für deren Gefolge, und der Kampf um dieſelben iſt nicht ſo hartnäckig, wie man wohl glaubt. Jeder findet Platz auf der Lebensbank, der Tiſch iſt nicht zu hoch, und ein oberes Ende mit einem Thronhimmel giebt es nicht bei uns.

Alle Menſchen werden in Rechten und in Anſpruch auf Glück, gleich geboren; und wenn einer-

seits das Vermögen Manchem einen Vorzug giebt, so benimmt es ihm andererseits dafür das Streben nach Höherm und schwächt seine Energie. Alle können zu Allem gelangen. Der Thor, der viel Geld hat, ist deshalb nicht weniger Narr, und kann sein Vermögen nur mit Mühe gegen die Angriffe eines genialen Mannes, der Geld gebraucht, vertheidigen. Ein Mann, der sich einmal in eine Carriere hineingeworfen hat, darf keinen Stillstand machen, er darf nicht einmal ausruhen, wenn er nicht von jüngern Nebenbuhlern, deren Namen ihm Tags vorher noch gänzlich unbekannt waren, überflügelt werden will. Dieser immerwährende Wetteifer, dieser stete Kampf Aller gegen Alle, erweckt und erhält eine Thätigkeit in der Gesellschaft, welche die glücklichsten Folgen hat. Man mag eine Laufbahn wählen, welche man will, immer ist man von der öffentlichen Meinung abhängig. Sie regiert despotisch und weiset Jedem seine Stelle an nach Verdienst, denn sie ist nicht eigennützig und ihr Urtheil ist nie falsch. Sie will aber aufgeklärt sein, und bedarf deshalb der größten Oeffentlichkeit. Die Presse ist durchaus frei, und die Publikation der Journale und deren Verbreitung ist weder durch Cautionsleistungen noch Stempelabgabe gehemmt und gedrückt; man muntert vielmehr die Presse auf. Daher die vielen Zeitungen bei uns, die wie Pilze aus der Erde wachsen. Jede Stadt und jedes Dorf hat wenigstens ein Journal, und jede Meinungsschattirung, sie mag noch so unbedeutend sein, findet ihr Organ. Alles kennt, erklärt, berichtigt einander, und das einzige Mittel, nicht entdeckt zu werden, ist, wie ich schon oben bemerkte, daß man kein Geheimniß hat. Das von allem benachrichtigte Volk urtheilt über Alles, und täuscht sich nie in seinem Verdicte.

Ich will die periodische Presse in Amerika hier

nicht vertheidigen. Unter der großen Masse findet man nur wenige sehr gute Journale, welche von den anderen ausgeschrieben werden. Die Mittel, durch welche die meisten Zeitungen ihre Ansichten aufrecht zu erhalten suchen, sind nicht immer die delikatesten. Allein die Bösartigkeit, mit welcher manche Schriftsteller zu Werke gehen, findet ihr Gegengift in sich selbst, und Ausfälle auf Personen bleiben selten ohne Gegenerklärungen, so daß man leicht beurtheilen kann, was eigentlich wahr sei, und was nicht. Zur Zeit der streitigen Wahl zwischen Adams und Jackson nahmen die Zeitungen der verschiedenen Parteien einen so bittern Ton an, brachten so viel Verläumdungen vor, daß sie dem gebildeten Manne wahrhaft Ekel erregten. Wer diesen Beschuldigungen Glauben beigemessen hätte, dem würde das Schicksal eines Volks, das zwischen solchen Kandidaten zu wählen hatte, wahrhaft beklagenswerth geschienen haben. Um gerecht zu sein, muß ich anmerken, daß es bei den Wahlen ein schwieriger Umstand ist, unter mehreren Männern von gleichen Verdiensten wählen zu müssen. Die Nation schreitet ruhig in ihrer Wohlfahrt fort, und kommt nur selten in Lagen, die zu einer außerordentlichen Entfaltung von Talenten Gelegenheit geben. Es giebt sicherlich eine große Anzahl von außerordentlich talentvollen und verdienten Männern, allein bei dem jetzigen ruhigen und friedlichen Zustande ist es ihnen fast unmöglich, alle ihre Kräfte und Talente zu entwickeln und der Welt zu zeigen. Je geringer also der Unterschied zwischen zwei Kandidaten ist, um desto mehr wird er von den Parteien übertrieben.

Eine der vorzüglichsten Wirkungen der Oeffentlichkeit ist das Interesse, welches Jedermann an der Tagespolitik nimmt, und diese ist das stehende Gespräch in allen Gesellschaften. Der Lohnkutscher und

der Lastträger, der Advokat, der Pflanzer, der Kaufmann, alle sprechen über dieselbe Sache. Die nächste Wahl, eine dem Congresse vorgeschlagene Maaßregel, der letzte merkwürdige Prozeß, oder andere Dinge dieser Art, werden überall besprochen, verhandelt und verschieden beurtheilt; alle Klassen aber haben den Gegenstand gut aufgefaßt, denn Jedermann lies't die Zeitungen.

Man begreift sehr leicht, daß in einem Lande, in welchem eine solche Uebereinstimmung der Ansichten, eine solche Aehnlichkeit des Geschmacks und der geistigen Beschäftigungen herrscht, an Standesunterschied gar nicht zu denken ist. Damit soll keineswegs gesagt sein, daß es in den vereinigten Staaten nicht mehrere Gesellschaftscirkel gäbe, allein die Grenzen, welche dieselben trennen, laufen dergestallt in einander, daß man den Unterschied nicht bemerkt, und daß es weder abgesonderte Kasten noch Stände giebt.

Der Amerikaner ist im Allgemeinen sanft und artig, aber stolz, wie es einem freien Manne geziemt; er macht auf Superiorität keinen Anspruch, wird es aber nie dulden, daß ein Anderer ihn als untergeordnet ansieht. Jeder denkt, daß er ein Gewerbe betreibt, um zu leben, daher haßt er Müssiggang; er ist überzeugt, daß alle anständigen Erwerbszweige an Würde und Ansehen einander gleich sind. Der Bediente eines Advokaten oder Arztes zum Beispiel kennt keinen Unterschied der materiellen Lage zwischen sich und dem, der ihn angestellt hat, (employer,) denn den Ausdruck Herr hört man nur von Schwarzen. Der Eine klopft Kleider aus und der Andere führt Prozesse, oder befühlt den Puls, oder predigt, oder sitzt zu Gericht, oder macht Gesetze, oder regiert, Alles für's Geld. Es ist also kein Un-

Digitized by Google

terschied unter ihnen, jeder thut seine Schuldigkeit so gut als möglich, und deshalb ist der Bediente auch ordentlich und aufmerksam. Gefällt ihm der Dienst nicht mehr, so sagt er seinem Herrn auf, und nie wird er sich von diesem beleidigen oder nur mit dem geringsten Schimpfnamen belegen lassen. Wird er krank oder hat er einen Prozeß zu führen, so wendet er sich an seinen Herrn, bezahlt ihn, und dieser muß ihn seinerseits bedienen.

Dieser Unabhängigkeitsgeist ist es, durch welchen sich die amerikanischen Manieren so sehr von den englischen unterscheiden, denn in physischer Hinsicht haben beide Völker mit einander die größte Aehnlichkeit. Wenn Sie zum Beispiel, die erste Gesellschaft Neu-Yorks betrachten, so werden Sie sich in einer englischen Gesellschaft zu befinden glauben. Diese Gesellschaft besteht aus Kaufleuten, die eben erst bedeutende Reichthümer erworben haben, aber, wie sich voraussehen läßt, nicht lange im Besitze derselben bleiben werden. Sie benutzen diese Periode, um so viel Glanz und Thorheit zu entfalten, als ihre Lage zuläßt. Alle haben Reisen in Europa gemacht, äffen europäische Sitten nach, loben alles Europäische, betrachten Amerika als ein barbarisches Land, wo man nichts Elegantes erfunden hat, nicht einmal die Galoppade. Der erste beste europäische Gauner und Industrieritter, der es für gut findet, sich für einen Herzog oder Marquis auszugeben, wird von ihnen glänzend aufgenommen und fetirt bis er in ihre Börse ein gehöriges Loch gemacht hat. Diese Narren geben sich das Ansehen, die Politik, als etwas zu Gemeines und Alltägliches, zu vernachlässigen, sie geben sich Mühe, so nichtige und unbedeutende Gespräche zu führen, wie man sie in London hört, und da sie in diesem Beginnen von der Natur vortreff-

Digitized by Google

lich unterstützt werden, so gelingt ihnen das auch gar nicht übel.

Allein diese Leute bilden nicht die amerikanische Gesellschaft; diese besteht aus Kaufleuten, Rhedern, Advokaten, Aerzten und Magistratspersonen, die sich durchaus nicht in der Nachäffung europäischer Manieren abquälen. Hier ist die Unterhaltung gediegen und unterrichtend, und man spricht über Politik oder Geschäfte. Uebrigens hat die Gesellschaft zu Neu-York im Allgemeinen mehr europäischen Anstrich, als in den übrigen Städten der Union, und man kann diese Erscheinung leicht aus der ungeheueren Masse von Fremden, welche ohne Unterbrechung ab und zuströmt, erklären. Diese Stadt hat auch sogar fünf Theater, ein Ballet und eine italienische Oper; man trifft mehr Verschwender als anderswo, und die große Brodway-Straße giebt dem nach Amerika Kommenden eine großartige Idee von unserem Lande, und nach Regent-Street in London ist sie die schönste, welche ich je gesehen habe. Die erhöheten Wege für die Fußgänger sind zu gewissen Stunden mit allen fashionablen Leuten der Stadt bedeckt, und die hübschen Weiber machen dort Parade. Der Fremde aber, der im gemeinschaftlichen Saale des City-Hotels seine Zeitung liefet, hat das Vergnügen, die ganze elegante Welt an sich vorüber defiliren zu sehen.

Philadelphia hat im Allgemeinen einen viel ruhigern Anstrich, da die Quäker Stille und Zurückgezogenheit lieben. Daher hört man kein Geräusch auf den Straßen wie in Neu-York, die Straßen sind nett und reinlich, und eben deshalb bedient man sich nur selten der Kutschen. Einen Versammlungsplatz wie der Brodway in Neu-York giebt es in Philadelphia nicht, weil die Gassen fast alle einander gleich sind, doch ist Chesnut-Street die schönste und

Digitized by Google

wird von den Modemännern am meisten besucht. Wer in all ihrem Glanze sehen will, muß gegen Mittag in die Buchhandlung von Carrey und Lea sich begeben. Die Bewohner von Philadelphia sind gebildeter und unterrichteter, die Professoren der Universität geben den Ton an, und die Unterhaltung gewinnt deshalb einen, wenn auch nur wenig bemerkbaren, Anstrich von Pedanterie. Die Gelehrten und die wissenschaftlich gebildeten Männer der Stadt halten sogenannte Wistar parties, Gesellschaften, welche auch dem an irgend ein Mitglied empfohlenen Fremden offen stehen. Frauen werden nicht zugelassen, aber auch sie haben ihre Gesellschaften, in welchen von Wissenschaft, Literatur, Kunst und Politik gesprochen wird; der Fremde bekommt überhaupt leicht einen sehr hohen Begriff von der Bildung der Einwohner Philadelphias.

Wer aber die amerikanische Gesellschaft in all ihrem Glanze sehen will, muß nach Charleston kommen. Die von den Pflanzern, Aerzten und Advokaten gebildeten Cirkel sind die angenehmsten Vereine, welche ich kenne. Die Manieren im Süden sind außerordentlich elegant, die Leute wahrhaft gebildet, und das Gespräch wird mit Leichtigkeit, Gediegenheit und Grazie geführt; das Affektiren von Frivolität, oder Nachäfferei fremder Sitten ist eben so wohl verbannt, als steife Pedanterie und religiöse Scheinheiligkeit; alles geht verständig und nationell zu. Ueberdem ist Charleston der Aufenthalt vieler ausgezeichneten Männer, die sich von Staatsgeschäften zurückgezogen haben.

Richmond, in Virginien, hat in gesellschaftlicher Hinsicht manche Aehnlichkeit mit Charleston, und der Aufenthalt ist dort nicht minder angenehm. In Virginien findet man überall gute Gesellschaft,

Digitized by Google

weil es keine große Hauptstadt hat, die den Ton angiebt, und die virginische Gastfreundschaft ist sprüchwörtlich geworden.

Neu-Orleans bildet einen vollkommnen Gegensatz zu allen andern Städten. Hier ist an wissenschaftliche Unterhaltung nicht zu denken; diese große Stadt hat nur drei Buchhandlungen, in denen man nichts als den Schofel der französischen Literatur findet. Man ißt, trinkt, spielt, tanzt und liebelt. Eine eigenthümliche Erscheinung sind die Bälle der Quarterons, auf denen die freien farbigen Frauen erscheinen dürfen, farbige Männer aber streng ausgeschlossen sind. Ein solcher Ball gewährt einen magischen Anblick, denn man sieht einige hundert schöne Weiber von allen Farben, vom dunkelsten Kaffeebraun bis zum blendendsten Weiß, die dort ihre Reize feil bieten. Diese Bälle werden von allen Modemännern besucht, denn sie sind öffentlich und es geht auf denselben sehr anständig her. Auch Spielhäuser findet man zu Neu-Orleans in nicht geringer Anzahl, und manche junge Leute aus Kentucky, die den Karneval in diesem südlichen Babylon zubringen, werden von den Industrierittern wacker gerupft.

Ein vortheilhafteres Bild zeigt Washington während der Wintermonate. Im Sommer ist die Stadt sehr öde und verlassen, und wird nur von einigen Regierungsbeamten bewohnt. Allein gegen den ersten Montag des December, denn an diesem Tage versammelt sich der Congreß alljährlich, kommen die Repräsentanten schaarenweis herangezogen, begleitet von ihren Familien und einer Menge von Leuten, die beim Congresse Geschäfte haben, die Stadt wird bevölkert, die Minister und das diplomatische Corps geben Festmahle, und die Nacht wird dem Vergnügen gewidmet, wie der Tag den Geschäf-

Digitized by Google

ten. **Wöchentlich einmal hält der Präsident ein Lever,** das heißt, einmal in der Woche steht sein Haus Allen offen, die ihn besuchen wollen, und seine Gesellschaften unterscheiden sich von den übrigen nur durch die größere Anzahl der Anwesenden.

Was die Verheirathungen anbetrifft, so ist es in der ganzen Union hergebrachte Sitte, daß die Aeltern sich der Wahl ihrer Kinder durchaus nicht widersetzen, denn man trauet ihnen so viel Klugheit zu, daß sie ihre Hand keinem Unwürdigen geben werden. Man würde die Aeltern, welche die Wahl ihrer Kinder leiten wollten, für sehr indiskret halten. Eine junge Amerikanerin von funfzehn bis zwanzig Jahren ist ein glückliches Geschöpf, wenn sie hübsch ist und einiges Vermögen hat. Sie wird überall bewundert, und ihre Jugend fließt unter Lust und Scherz dahin, sie darf nur unter ihren Anbetern wählen; denn bei uns heirathet Jedermann und ist glücklich dabei, Hagestolze haben wir fast gar nicht. Washington ist der Sammelplatz aller Schönen, die hier eine Art weiblichen Congresses bilden, in welchem die Grazien aller Staaten repräsentirt sind. Eine bescheidene Schönheit aus dem Osten bezaubert einen stürmischen Abgeordneten des Südens, während eine Schöne aus Süd-Karolina die Huldigungen eines Senators aus dem Norden von sich weiset. Am Ende jeder Session aber werden immer eine Menge Verlobungen bekannt gemacht, und diese Verbindungen dienen dazu, die Bande der verschiedenen Staaten noch mehr zu befestigen.

Ist das Mädchen verheirathet, so geht eine gänzliche Veränderung mit ihr vor. Sie ist nicht weniger glücklich, aber ihr Glück ist ernsthafter Art, sie wird Mutter, leitet das Hauswesen und erfreuet sich der Achtung aller Bekannten. Die Gesellschaft

Digitized by Google

in den vereinigten Staaten kann man daher in zwei Klassen theilen, in die ledige und in die verheirathete; deren Sitten sehr von einander verschieden sind.

So wie im Winter die schöne Welt in Washington sich trifft, so kommt sie im Sommer in Saratoga zusammen, einem Bade im Staate Neu-York, wo man in den drei Sommermonaten zahlreiche Gesellschaft findet. Die Hitze und die Wechselfieber, welche um diese Zeit den Aufenthalt im Süden so unangenehm machen, treiben den Pflanzer nach dem Norden; er geht mit seiner Familie nach Neu-York, von da den Fluß aufwärts nach Albany, und gelangt in einigen Tagen nach Saratoga, reiset nach den großen Seen und zum Niagarafalle, zum großen Kanale, in die Catskillgebirge, und macht auch wohl einen Abstecher nach Canada. In Saratoga sind die Wohnungen eng und schlecht, aber die Gesellschaftszimmer vortrefflich, und manche Gasthöfe geben den schönsten Palästen nichts nach. Man steht des Morgens früh auf, trinkt den Brunnen oder thut doch so, die Alten langweilen sich, die junge Welt musicirt, macht Ausflüchte, kurz, man treibt es wie in andern Bädern auch. Die Liebenden, die sich in Washington trennten, finden sich in Saratoga wieder, und Jedermann kann hier sehr leicht Bekanntschaften anknüpfen. Der Amerikaner hat Freunde in allen einigermaßen bedeutenden Städten der Union, und wird überall gastfreundschaftlich aufgenommen. Ueberall machen sich die angesehensten Bürger der Stadt eine Ehre daraus, einem ausgezeichneten Fremden zuerst ihre Aufwartung zu machen, und geben ihm ein Gastmahl. Wird gerade ein Ball veranstaltet, so versteht sich von selbst, daß man ihn vor allen Dingen dazu einladet, und ist er in politischer Hinsicht ein bedeutender Mann, so wird ein Gastmahl auf Subscription veranstaltet. Ist er wieder

Digitized by Google

in seiner Heimath angelangt, so wird er sich eine Ehre daraus machen, alle Bürger jener Stadt, in welcher er so festlich aufgenommen wurde, wieder aufs Beste zu bewirthen, wenn sie in seine Stadt kommen.

Die verschiedenen Gewerbe leben jedes in der genauesten Freundschaft. Namentlich halten die Advokaten so sehr zusammen, daß die Praxis außerordentlich angenehm ist. Wenn man im Gerichtssaale auch noch so heftig einander gegenüber stand, so ist doch, wenn man denselben verlassen hat, vom Gegenstande des Streites keine Rede mehr; alle Mitglieder des Gerichts leben in der größten Einigkeit. Die Assisenzeit ist immer eine festliche, weil sich zu derselben alle ausgezeichneten Leute der Nachbarschaft zusammenfinden.

Was ich von der guten Gesellschaft gesagt habe, gilt von allen Klassen, nur daß, je mehr man hinabsteigt, die Manieren an Feinheit und Rundung verlieren. Allein der Ton ist überall gleich, und selbst unsere Neger geben tea parties und Bälle. Was aber die amerikanischen Sitten von den englischen so bedeutend unterscheidet, ist der Umstand, daß man bei uns durchaus nirgends jene demüthige Servilität findet, welche in England mit den freien Institutionen einen so grellen Kontrast bildet, denn jeder will dort mehr scheinen als er ist, und affektirt Bekanntschaft mit höhergestellten Leuten, die er kaum dem Namen nach kennt. Jeder Amerikaner hingegen würde sich schämen, um eine Einladung zu betteln, er ist zu stolz, um anzuerkennen, daß es eine bessere Gesellschaft gäbe, als die, welche er bei sich zu sehen pflegt. Der gewöhnliche Handelsmann sitzt bei den politischen Gastmälern an der Seite des Reichen, und an den Subscriptionsbällen kann jede

rechtliche Frau Theil nehmen, sie mag reich oder arm sein.

Auch hieraus sieht man, wie sehr die Gleichheit bei uns eingewurzelt ist. Wer unabhängig und recht glänzend leben will, kann höchstens vier bis fünf tausend Dollars jährlich ausgeben, wer weniger anwendet, kann nicht Alles mitmachen, wer mehr ausgeben wollte, würde allein stehen. Deshalb sind die Besoldungen unserer Beamteten auch nicht so bedeutend als in Europa, namentlich wie in England und Frankreich, und die Gehalte der Minister sind verhältnißmäßig noch weit geringer.

In einem Lande, wo Jedermann hinlänglich mit seinen Angelegenheiten beschäftigt ist, und in welchem nur wenige Leute von Renten leben, darf man nicht erwarten, daß die schönen Wissenschaften und die Literatur schon völlig entwickelt seien. Uns fehlt dazu weder die natürliche Anlage noch der Geschmack, allein es fehlt an Aufmunterung, und so lange der Dichter und der Maler nicht so gut bezahlt werden als der Advokat und der Prediger, wird man reden und nicht schreiben. Am meisten wird die Redekunst bearbeitet. Doch sieht man aus unseren Magazienen und Review's, wie talentvoll manche der Mitarbeiter sind, und nicht die Kraft und das Vermögen, Ausgezeichnetes zu leisten, fehlt unseren Schriftstellern, sondern die Zeit. Ein Geschäftsmann kann wohl ein Paar Stunden auf die Verfertigung eines wissenschaftlichen Aufsatzes verwenden, allein er kann, ohne seine Geschäfte zu vernachlässigen, keine dicken Bücher schreiben. Wir haben allerdings vortreffliche Literatoren jeglicher Art, wir haben elegante und geschmackvolle Schriftsteller, allein sie sind Ausnahmen von der Regel, und nur isolirt dastehende Vorläufer einer jetzt heranwachsenden Generation.

Digitized by Google

In den vereinigten Staaten ist übrigens Jeder Literat, denn Jedermann bekommt eine gute Erziehung. Der Unterricht ist durchaus frei, und West-Point ist das einzige Collegium, das auf Kosten der Union erhalten wird. In den meisten Staaten hat der Primairunterricht eine ungemeine Ausdehnung, und der Staat Neu-York hat Anstalten, die schwerlich in Europa ihres Gleichen finden möchten. Die Universitäten, denen das Recht zusteht, Grade zu ertheilen, sind von der Regierung der einzelnen Staaten incorporirt, übrigens aber ganz unabhängig, wählen ihre Professoren selbst, und lehren, was ihnen gut dünkt. Wer Schüler findet, kann ein Collegium gründen, oder eine Pensionsanstalt, oder eine Schule. Die Jesuiten haben zwei Collegien, die zu den vorzüglichsten der Union gehören; auch giebt es drei Klöster, in denen junge Mädchen erzogen und unterrichtet werden, und jede Sekte gründet Seminare, in welchen ihre Prediger gebildet werden.

Seit einiger Zeit streiten sich zwei Parteien über die Art und Weise des Unterrichts. Die eine will dem alten Systeme treu bleiben, und die Erziehung und den Unterricht auf die Kenntniß des Alterthums gründen, die andere will nichts als die exakten Wissenschaften und nur das, was positiv nützlich ist, lehren lassen. Beide Parteien haben ihre Journale, Professoren und Schulen, und bald werden wir über ihre Resultate urtheilen können. Meine Meinung ist, daß in einem Lande, in welchem die positiven Wissenschaften ohnehin Aufmunterung genug finden, das Alterthum durchaus nicht vernachlässigt werden darf, daß das Studium der Alten dem Geiste Haltung und Grazie giebt, und überhaupt für die Ausbildung des Menschen unschätzbar ist.

Alle Künste, die sich mit der todten Materie beschäftigen, haben bei uns den höchsten Grad der

Vollendung erlangt, zum Beiſpiel die Baukunſt. Unſere Banken, Kirchen, Kapitole, Rathhäuſer, Börſen, Juſtizpaläſte, ſind höchſt dauerhaft, zweckmäßig und elegant gebauet. Die Privathäuſer ſind in der Regel nicht groß, weil jede Familie ihr eigenes Haus hat; allein ſie ſind überall ſehr bequem, und in Süden oft höchſt elegant eingerichtet. Richmond und Savannah namentlich beſtehen aus lauter kleinen Paläſten. Die Baukunſt hob ſich, weil ſie aufgemuntert ward, die übrigen Künſte würden in demſelben Falle daſſelbe thun. Allein wie ſoll die presbyterianiſche Strenge mit ihren Naſentönen und Nörgeln ſich vereinigen mit der neueren glühenden, feurigen Theatermuſik. Alle Mädchen tappen freilich auf dem Klavier herum, und ſeufzen Romanzen, und ein Muſiklehrer hat überall ſein Fortkommen; wenn das Fräulein aber ein Paar Arien abſingen kann, dann glaubt ſie genug zu wiſſen, weil ſie nun in der Kirche hübſch taktmäßig ſingen kann. Und was den Ausdruck betrifft, ſo ſind unſere Jungfrauen zu keuſch, um die Gluth, die in mancher Muſik liegt, ganz auszudrücken, und die ſchönſten Arien haben daher, wenn unſere Mädchen ſie ſingen, einen Ton eiſiger Jungfernhaftigkeit an ſich. Noch vor einigen Jahren war der Walzer förmlich proſcribirt, man betrachtete ihn als beiſpiellos liederlich und unkeuſch, denn die Taille eines Mädchen darf ja hier zu Lande nur der künftige Ehemann leiſe berühren. Man tanzte deshalb nichts als langweilig ſittſame Quadrillen und Ecoſſaiſen. Und was machte ein von Paris nach Neu-York herübergekommenes Ballet für Aufſehen! Ich war bei der erſten Vorſtellung zugegen. Die kurzen Röcke der Tänzerinnen erregten eine Bewegung, die unbeſchreiblich iſt; als aber bei der erſten Pirouette die Röcke rundum flogen, und die Beine eine horizontale Richtung nahmen, da ſchrien die weiblichen Zuſchauer

Digitized by Google

laut auf und stürzten hinaus; die Männer blieben, und weinten vor Lachen; denn sie fanden diese Stellungen nur lächerlich, weil sie die Grazie dieser wollüstigen Bewegungen nicht kannten. Und man beklagt sich, daß es in diesem Lande keine Kunst giebt? Kann es bei der allgemeinen Stimmung anders sein.

Ein Maler und ein Bildhauer können es nie zu einer hohen Vollkommenheit bringen, wenn sie nicht am nackten Körper lange Studien gemacht haben. Sie müssen das Schöne tief fühlen, und alle übrigen Gedanken und Illusionen müssen vor ihm verschwinden. Wie soll in den vereinigten Staaten Jemand dahin gelangen? Jeder Künstler, der bei seinen Gemälden mehr als Fußknöchel und Ellenbogen sehen lassen wollte, hätte seinen guten Ruf auf immer verloren, selbst die antiken Statuen auf den Museen sind sorgfältig verschleiert; und wer eines Weibes als Modell sich bedienen wollte, würde eine so allgemeine Indignation gegen sich erregen, daß ihm nichts übrig bliebe, als das Land zu verlassen. Die Künstler und Schauspieler sind sehr ordentliche Leute, die fromm leben, und die beste Gesellschaft bei sich sehen. Würden sie nur die geringste Uebertretung der strengen Sitten sich zu Schulden kommen lassen, so ständen sie ganz allein da. Ich kenne eine Schauspielerin, die sich einige Unvorsichtigkeiten erlaubt hatte; sie wurde von allen Gesellschaften ausgeschlossen, kein Schauspieler wollte mehr mit ihr auftreten und sie mußte das Theater verlassen. Man verlangt von Tänzerinnen gute Sitten und beklagt sich, daß es an Künstlern fehle! Allein das ist einfach. Die übertriebene Decenz und Keuschheit beschneidet dem Genie die Flügel, schlägt die Leidenschaft nieder und legt dem Pinsel Zwang an. Aus diesem einzigen Grunde fehlt es uns an Künstler; denn unsere Vor-

Digitized by Google

traitmaler sind ausgezeichnet, unsere Kupferstecher vortrefflich. Allein an Historienmalern fehlt es uns, weil das Genie schon im Keime erstickt wird.

Uebrigens thut man seit einiger Zeit viel für die Kunst. Jede Stadt, groß oder klein, hat ein Museum mit Gypsbüsten und Copien der besten Meister. Allein wozu nützt das? Das allgemeine innere, tiefere Gefühl für Kunst, ohne welche das Genie nichts vermag, fehlt, und muß fehlen, so lange in den Sitten nicht eine bedeutende Veränderung vorgeht. Führen Sie Phidias und Apelles, am vierten Juli, dem Jahrestage der Unabhängigkeitserklärung, der vernünftigsten That, welche die Geschichte kennt, in eine unserer Städte, Sie werden überall Kanonendonner hören, werden sehen, wie die Schiffe ihre Flaggen aufziehen, die Miliz unters Gewehr getreten ist, und die verschiedenen Gewerbe einen Umzug halten und sich nach der Kirche begeben. Dort hält ein langer schwarzgekleideter Mensch mit einem gelbledernen Gesichte eine Rede, und verkündet mit heulendem Tone, daß obgleich die Vorfahren die unsterbliche Unabhängigkeitserklärung unterzeichnet hätten, die Enkel nichts desto weniger auf ewig verdammt sind, wenn sie fluchen, schwören oder am Sonntage tanzen, und daß es freilich recht löblich wäre, frei zu sein, aber daß man auch ein guter Christ und ein Auserwählter Gottes sein müsse. Dann wird in einem andern Lokale ein Mensch sich erheben und eine langweilige Rede halten, trotz des vortrefflichen Themas. Wenn sich die Zuhörer satt gegähnt haben, gehts zum Essen, dann kommen Trinksprüche, dann wird von Politik geredet, und nachher geht jeder, mehr oder weniger bezecht, nach Hause, und der Jahrestag der Unabhängigkeitserklärung ist somit festlich begangen worden.

Jedermann ist in bürgerlicher Kleidung, mit Aus-

nahme des Predigers und der Milizen. Nur die Freimaurer machen den Umzug festlich. Da sieht man denn freilich den König Salomo mit einem rothen Mantel und einer Krone von Goldpapier, den König Hiram in blauem Rocke mit einer Krone von Silberpapier, den Oberpriester der Juden mit einem bunten Mantel und zwölf falschen Steinen auf der Brust. Der ganze Zug hat aber mehr Aehnlichkeit mit einem Grabgefolge, als mit einem Freudenfeste zu Ehren eines der wichtigsten Tage in der Weltgeschichte. Apelles und Phidias hatten andere Volksfeste gesehen, als sie ihre Meisterwerke schufen, vor ihnen hatten die lacedämonischen Jungfrauen Wettkämpfe aufgeführt, sie waren noch mit olympischem Staube bedeckt, hatten Theil genommen am Cultus des Bacchus oder der Ceres, und in den Armen einer Laïs, Phryne oder Aspasia geruhet. So lange man nicht gleiche Sitten hat, kann man auch mit den Griechen nicht wetteifern.

Uebrigens bin ich weit entfernt, zu behaupten, daß die Künste und die Begeisterung für sie so viel werth sind, als züchtige Tugend und häusliche Glückseligkeit. Ich will nicht Sittenlosigkeit predigen, und köstliche Gemälde und Statuen, so sehr sie mich begeistern, können Niemand so viel Glück schaffen, als ein eigner Heerd und eine Familie, in der die züchtige Hausfrau von Kindern umgeben ist, deren Vater zu sein man sicher ist. Ich will nur sagen, daß ein Widerspruch ist zwischen den Anstrengungen, die man in Amerika macht, die Kunst zu heben, und zwischen der Strenge der öffentlichen Moral, daß bei unseren jetzigen gesellschaftlichen Verhältnissen, wir weder Künstler haben noch haben können, ich will sagen, daß wir nicht das Land der Poesie sind, sondern das Land der Vernunft, daß unsere Gegenden der Ausbildung der ernsten Wissenschaften weit gün-

Digitized by Google

ſtiger iſt als der Kunſt, und daß wir auf manches Vergnügen Verzicht leiſten müſſen, aber ſtatt deſſen wahrhaftes Glück beſitzen. Was iſt beſſer? Um Alles vollkommen zu machen, müßte man auf unſer geſellſchaftliches Syſtem etwas Jüſte-Milieu pfropfen.

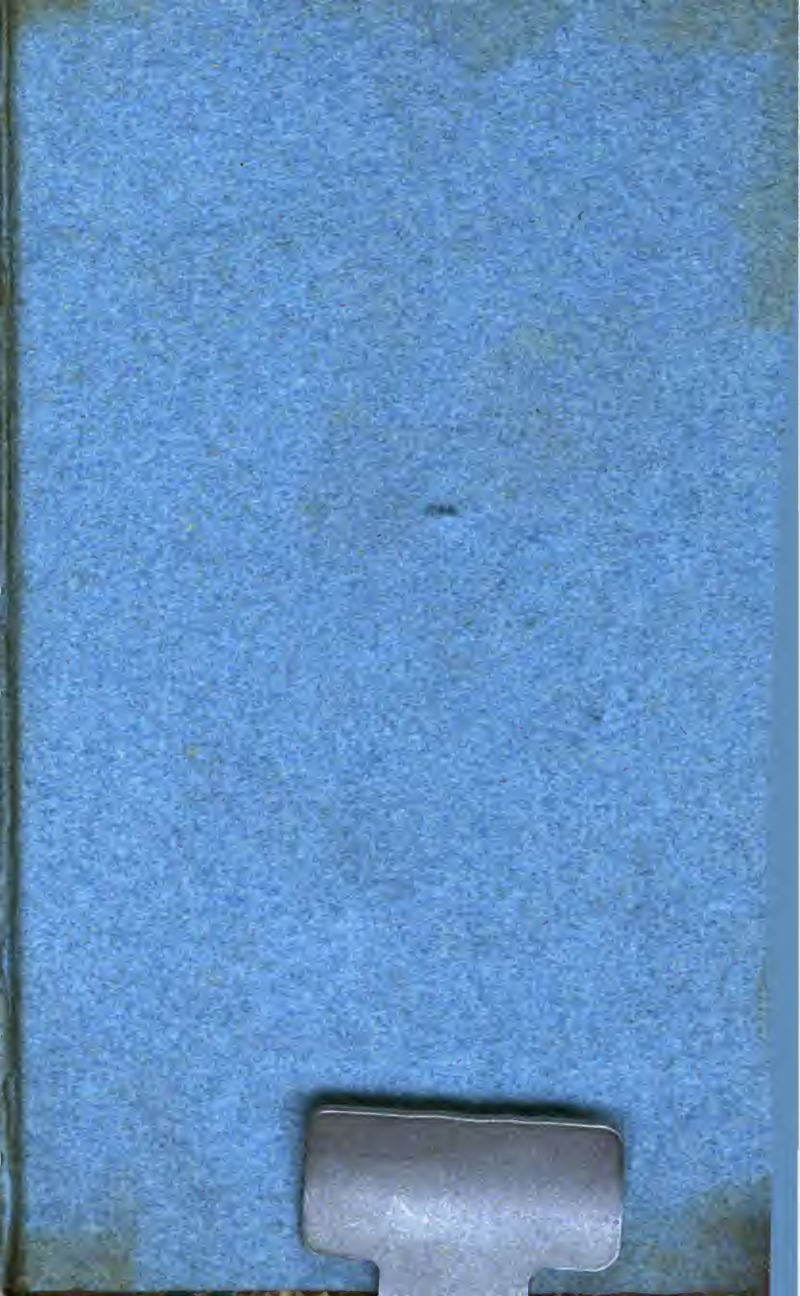
Bayerische
Staatsbibliothek
München

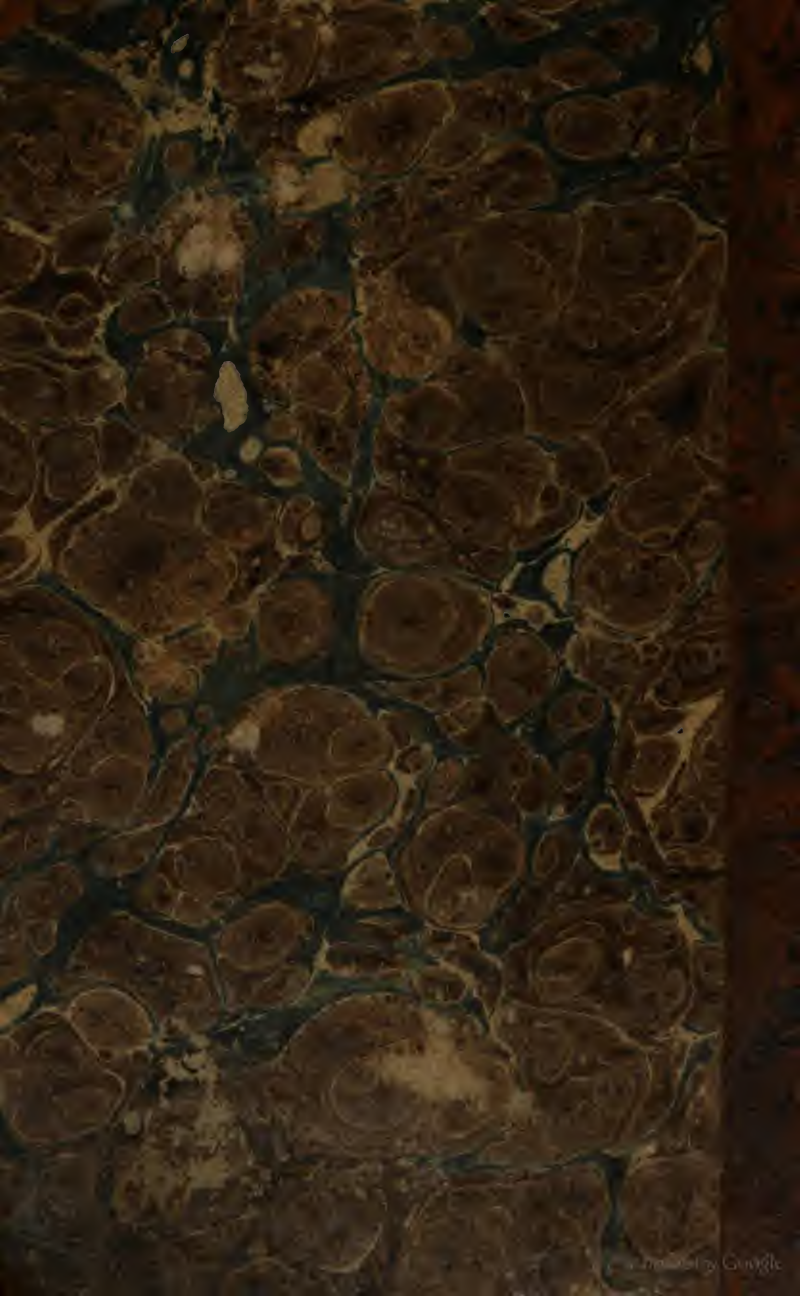
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

172




Digitized by Google